This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

WIDENER LIBRARY
HX 171Z 8

Ger 1920.96

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

FROM THE LIBRARY OF
RODOLPHE REUSS
OF STRASSBURG

BOUGHT WITH THE
BEQUEST OF
HERBERT DARLING FOSTER
A.M. 1892

H. Goar, Frankfurt
1874.
Const. 12 Sg.

Rod Reuss

Johann von Werth

im

nächsten Zusammenhange

mit

der Zeitgeschichte.

Dargestellt

von

Friedr. Wilh. Barthold,

ordentl. Lehrer am Colleg. Frideric. in Königsberg.

— A Soldier
Full of strange oaths and bearded like the Pard,
Jealous in honour, sudden and quick in quarrel,
Seeking the bubble reputation
Even in the cannon's mouth.

Shakespeare's As you like it.

Berlin, 1826.

Gedruckt und verlegt

bei G. Reimer.

Ger 1920.96

HARVARD COLLEGE LIBRARY
FROM THE LIBRARY OF
RODOLPHE ROSS
THE BEQUEST OF
HERBERT DARLING FOSTER
NOVEMBER 9, 1928

Inhalt.

Seite

Einleitung. 1

Erstes Kapitel. Johanns von Werth Geburt, erste Kriegsdienste. Obrist zu Rosse. 5

Zweites Kapitel. Herzog Bernhards Einfall in Baiern. Gegen ihn Johann von Werth. . . 9

Drittes Kapitel. Schlacht bei Nördlingen. Johann von Werth am Rhein. 20

Viertes Kapitel. Johann von Werth und Karl IV. von Lothringen. 38

Fünftes Kapitel. Johanns von Werth Reuterdienst für den Cardinal-Infanten; Richelieu. Jahr von Corbie. 51

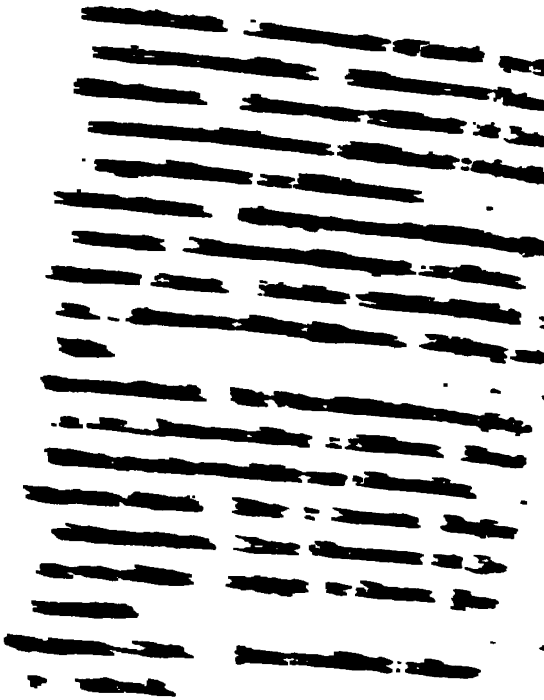
Sechstes Kapitel. Johann von Werth gewinnt Ehrenbreitenstein; treibt Herzog Bernhard vom Rhein. 71

Siebentes Kapitel. Doppelschlacht bei Rheinfelden. Johann von Werth gefangen. 85

Achtes Kapitel. Johann von Werth im Bois de Vincennes und am Hofe Ludwigs XIII. Der Savoyard. Auswechslung für Gustav Horn. 96

Neuntes Kapitel. Kriege mit Maréchal de Guébriant. Ueberfall bei Duttlingen. 112

Jan 1920



Einleitung.

Die für deutsches Volksgefühl so betrübenden Ergebnisse des dreißigjährigen Krieges scheinen zunächst veranlaßt zu haben, daß die neueren Bearbeitungen dieser wig denkwürdigen Zeit überwiegend einer epischen Darstellungsweise gefolgt sind, um durch das Hervorheben einzelner gewaltiger Menschen das kleinmüthige Bekenntniß zu unterdrücken, welches uns der geschichtliche Zusammenhang in Betracht der größeren Menge aufdrängt. Gewährt gleich eine Schilderung, welche den Gang der Begebenheiten an einem Individuum entwickelt, ein sehr anziehendes Gemälde, so ist doch diese Zeit zu reich und zu mannigfaltig, und für die Gestaltung des folgenden Jahrhunderts zu wichtig, als daß sie könne nach Würden unter monographischen Gesichtspunkten aufgefaßt werden; ein Krieg, dessen weltgeschichtliche Bedeutung wohl darin liegt, daß er für ein reingeistiges Gut, für eine Idee, als der letzte und größte begonnen, in seiner Dauer und in seinem Ende jene kaltherzige, gegen das Höchste im Leben gleichgültige, Politik entwickelte, welche von den beiden Kardinälen ausgegangen, die neuere Zeit so schroff von der mittleren unterscheidet. Da aber den Wechsel dreißig blutiger Jahre und eine Reihe von Kriegsbegebenheiten, welche mehrmals wieder auf dieselbe Wahlstatt zurückkehrten, die allmählige Veränderung und Ausartung der streitenden Parteien zu berichten, eines Thucydideischen Geistes bedarf, welchen jene Geschichten noch nicht gefunden haben, so müssen wir uns statt der Geschichte mit Geschichtsgemälden begnü-

Seite

Zehntes Kapitel. Turenne und Condé gegen Mercy und Johann von Werth. Sturm von Freiburg. . 138

Eilftes Kapitel. Johann von Werth bei Jankowitz gegen Leonhard Torstenson; Schlacht bei Herbsthausen gegen Turenne; bei Allerheim. . . . 150

Zwölftes Kapitel. Erzherzog Leopold Wilhelms Feldherrnschaft. Turenne und Wrangel in Baiern. . 169

Dreizehntes Kapitel. Bairischer Waffenstillstand in Ulm. Johanns von Werth Felonie, Aechtung und Flucht. 176

Vierzehntes Kapitel. Graf Peter Melander von Holzapfel und Johann von Werth in Böhmen. Neues Bündniß zwischen dem Kaiser und Maximilian. . 195

Funfzehntes Kapitel. Werth in Ungnade. Treffen bei Susmarshausen. Ottavio Piccolomini und Johann von Werth. Hirschjagd bei Dachau. Friedensbotschaft. 202

Sechszehntes Kapitel. Johann von Werth in Benaubek; früher Tod. 214

Einlei-

Einleitung.

Die für deutsches Volksgefühl so betrübenden Ergebnisse des dreißigjährigen Krieges scheinen zunächst veranlaßt zu haben, daß die neueren Bearbeitungen dieser ewig denkwürdigen Zeit überwiegend einer epischen Darstellungsweise gefolgt sind, um durch das Hervorheben einzelner gewaltiger Menschen das kleinmüthige Bekenntniß zu unterdrücken, welches uns der geschichtliche Zusammenhang in Betracht der größeren Menge aufdrängt. Gewährt gleich eine Schilderung, welche den Gang der Begebenheiten an einem Individuum entwickelt, ein sehr anziehendes Gemälde, so ist doch diese Zeit zu reich und zu mannigfaltig, und für die Gestaltung des folgenden Jahrhunderts zu wichtig, als daß sie könnte nach Würden unter monographischen Gesichtspunkten aufgefaßt werden; ein Krieg, dessen weltgeschichtliche Bedeutung wohl darin liegt, daß er für ein reingeistiges Gut, für eine Idee, als der letzte und größte begonnen, in seiner Dauer und in seinem Ende jene kaltherzige, gegen das Höchste im Leben gleichgültige, Politik entwickelte, welche von den beiden Kardinälen ausgegangen, die neuere Zeit so schroff von der mittleren unterscheidet. Da aber den Wechsel dreißig blutiger Jahre und eine Reihe von Kriegsbegebenheiten, welche mehrmals wieder auf dieselbe Wahlstatt zurückkehrten, die allmählige Veränderung und Ausartung der streitenden Parteien zu berichten, eines Thucydideischen Geistes bedarf, welchen jene Geschichten noch nicht gefunden haben, so müssen wir uns statt der Geschichte mit Geschichtsgemälden begnü-

gen. Können wir nun mit den Darstellungen der ersteren Hälfte des Kampfes einigermaaßen zufrieden sein, so sind doch sämmtliche der letzteren, selbst die vorzügliche von Ignaz Schmidt, sehr unbefriedigend, weil keine hervorragende Persönlichkeit derselben das epische Leben verleiht, und Leonhard Torstenson, wohl der anziehendste Held der späteren Jahre, noch nicht einer besonderen Darstellung gewürdigt ist. Dieser Mangel, jedem fühlbar, welcher den Reichthum der Quellen mit den vorhandenen Geschichten vergleicht, hat mich veranlaßt, nach Art der französischen Denkwürdigkeiten, welche den historischen Forschungen der Franzosen so günstig sind, in dem Leben eines ausgezeichneten Mannes jener Zeit, die wichtigsten Kriegsbegebenheiten, welche ungezwungen sich mit ihm verknüpfen lassen, darzustellen; man darf daher weder eine regelrechte Biographie, noch viel weniger eine vollständige Geschichte der letzten 15 Jahre des dreißigjährigen Kampfs erwarten.

Daß meine Wahl gerade auf einen, jetzt wenig bekannten Kriegsmann als Mittelpunkt der Darstellung gefallen, kann ich durch viele Gründe rechtfertigen. Ich bedurfte zu meinem Zwecke eines kaiserlichen, wo möglich auf deutschem Boden einheimischen Heerführers; aber keiner von den Mitfeldherren Johanns von Werth hat sich so lange auf den Wogen des Kampfes aufrecht erhalten als er. Der Italiener Oktavio Piccolomini diente abwechselnd dem Könige von Spanien in den Niederlanden: der Tridentiner Matthias Gallas war der unglücklichste Heerverderber, ein Trunkenbold, welcher das Podagra zu Hülfe nahm, wenn er die gefährliche Ehre eines Feldzugs scheute; außerdem in mehrfachem Glückswechsel von der Bühne trat; der Brandenburger Götz, wiewohl ritterlicher von Person, unterlag in jedem Kampfe, und erlebte, oft beiden Parteien zweideutig, das Ende des Krieges nicht; Mercy, ein Lothringer, der fähigste Strategiker, bekleidete nur 5 Jahre den Oberbefehl, und fiel zu früh für seine Sache; Peter Melander, ein sehr ehrenwerther, häufig verunglimpfter Degen, hatte nur ein unglückliches Jahr das Kriegsheft in Händen. Johann von Werth dagegen erhielt sich seit der Nördlinger Schlacht oben auf, spielte unverdrossen in seiner Art seine Rolle bis zum letzten hei-

ßen Tage, und hatte an den wichtigsten Ereignissen den entschiedensten Antheil. Er war für die ganze Dauer des Kriegs beider Ferdinande Schild und Schwerdt gegen Frankreich, und erwarb sich bei den Franzosen einen solchen Ruhm, daß noch nach hundert Jahren sein Name in Volksliedern fortlebte. Dazu kömmt die ungewöhnliche, gewaltige Natur des Mannes selbst, durchaus edel, altritterlich. Johann von Werth war der tapferste Reiter des kaiserlichen Heeres, welcher mit dem frischesten Muthe des jüngsten Soldaten lieber selbst die Ausführung eines kühnen Streichs unternahm, wo er als höchster Anführer Andere befehlen konnte; ohne Tadel und Schimpf, als bis der Drang der Umstände ihn in dem vorletzten Kriegsjahre einer Felonie schuldig machte, welche von der andern Seite als höchste Treue belohnt wurde; überall dem Volke bekannt, bei den Deutschen als Johann von Werth, bei den Niederländern als Jan de Weert, bei den Franzosen als Jean le Wert, überall als Freund, als Feind, als Gefangener, als Ruhm und Glück verheißender Condottiere die ungewöhnlichsten Eindrücke auf die Gemüther hervorbringend. Vor Allem lenkt die Aufmerksamkeit auf ihn, daß er von geringer Geburt, als Sohn eines Bauern, sich in einem Jahrhunderte, in welchem Adelsaristokratie und Standesvorrechte fast geheiligte Gesetze in Deutschland geworden, zu den höchsten Kriegswürden durch sein Verdienst allein emporschwang, als Emporkömmling durchs Schwerdt nur Johann Aldringer und Georg Derfflinger im Jahrhunderte zu Gefährten hat. Endlich läßt sich in keinem seiner Zeitgenossen das Recht der Person, damals für Deutschland im Untergange begriffen, besser erkennen, als in dem wechselreichen Leben des keckselbstständigen, freimüthigen, leidenschaftlich ungestümen, rauhen, und dabei doch nach seiner Art gesitteten und höflichen Johanns von Werth, sein Bild verdient um so eher erhalten zu werden, da ein Jahrzehend nach seinem Tode Deutsche in widerwärtig verzerrter und verschrobener, sittlich verflachter, Gestalt dastehen.

Leider aber begegneten der Liebe, mit welcher ich die persönlichen Verhältnisse und die einzelnen Lebensumstände des tapferen Mannes verfolgte, nur sehr dürf-

tige und allgemeine Nachrichten; zwar wird er in allen Kriegszeitungen mit seltener Auszeichnung genannt, und 16 Jahre hindurch läßt sich sein immer wechselnder Aufenthalt mit fast diplomatischer Gewißheit nachweisen; aber nirgends öffnet sich eine ausführliche Quelle, welche den Stoff zu einem genaueren Lebensgemählde gewährte. Ich mußte mich daher begnügen, die sparsam in vielen Schriften zerstreuten Nachrichten über ihn zu sammeln, und sie ohne irgend eine Zuthat beliebter historischer Mahlerei, für die ich die mannigfaltigsten Farben leicht gefunden, zu einer Skizze zusammenzustellen, welcher die wichtigsten Begebenheiten der Zeit, an denen er Theil hatte, die geschichtliche Bedeutung verleihen; ein unscheinbares, aber gewiß mühsames Werk, mir nur durch den Gedanken belohnt, das Bild eines fast vergessenen, tüchtigen Deutschen, aus seinem unbekannten Grabe hervorgerufen zu haben.

— Kein Adel dient vor mich.
Diß Schwerd hat adelt mich, Mein Ritterſitz bin ich.
Mein Leib iſt mein Pallaſt — Uns ehret jedermann,
Und wer nicht will der muß. Es iſt uns unterthan
Nicht ein Land nur; die Welt die muß uns Herren heiſſen,
Wenn Herren unſins ſind.

Lob eines Soldaten zu Roſſe
von Paul Flemming.

Erſtes Kapitel.

Johanns von Werth Geburt, erſte Kriegsdienſte. Obriſt zu Roſſe.

Johann von Werth wurde wahrſcheinlich in den erſten Jahren des ſiebzehnten Jahrhunderts einem armen und geringen Manne an den Gränzen der Niederlande im Burgundiſchen Kreiſe des heiligen Römiſchen Reichs geboren. Den Namen Werth oder Weerdt, unter welchem er allein bekannt iſt, erhielt er von ſeinem Geburtsorte; nur war es ſchon einige Menſchenalter nach ſeinem Tode ungewiß [1]), ob er das Licht der Welt in dem Dorfe Weerdt an der Denner in dem Herzogthum Arſchott erblickte, oder in dem Städtchen Wert am Fluſſe Neer in der Grafſchaft Hoorn, drei Meilen weſtwärts von Maſeyk. Schon der Umſtand, daß er nur unter dem Namen ſeines Geburtsortes bekannt iſt, deutet auf ſeine geringe Abkunft, von welcher wir weiter nichts wiſſen, als daß er mehrere Brüder hatte, und ſeine Eltern der katholiſchen Kirche zugethane Bauersleute wa-

[1]) S. Zedlers Univerſallexikon t. 55 unter dem Artikel Johann von Werth.

ren. Dem väterlichen Stande gemäß wuchs der Knabe ohne alle Erziehung auf; es ist fast glaublich, daß er nicht einmal Schulunterricht genossen, wenn wir anders eines Zeitgenossen, des Bairischen Kanzlers, Johann Adlzreitters von Tetenweis Aeußerung [2]), daß Johann von Werth ein durchaus unwissenschaftlicher Mann, und sogar der ersten Elemente unkundig gewesen, wörtlich verstehen dürfen. Sein unruhiger Geist mochte nicht die stille Beschäftigung seiner Eltern lieb gewinnen; es trieb ihn früh ins kriegbewegte Leben hinaus, welches sich damals so mannigfaltig um ihn gestaltete. Denn die unter spanischer Botmäßigkeit gedrückten Niederländer hatten eben ihre Freiheit erkämpft, und stritten noch gegen die letzten Versuche ihrer Feinde. Eine Reihe großer Helden war nacheinander auf den Schauplatz getreten, und die Niederlande, fruchtbar an ausgezeichneten Menschen, reich an blühenden Städten, der mächtigste Handelsstaat Europas, wurden eben so die Schule der Kriegswissenschaften, namentlich der Befestigungs- und Belagerungs-Kunst, wie schon seit längerer Zeit die Meister in allen schönen Künsten und in den Wissenschaften aus ihrem Schooße hervorgegangen waren. Die Nähe der Nassauischen Helden mit ihren kühnen Freiheitsverfechtern, auf der andern Seite die Alba, Parma, und vor allen der Ruhm des größten spanischen Feldherrn, Ambrosius Spinola, mochten in dem unruhigen Jünglinge Neigung zu dem Stande erwekken, in welchem für einen Stiefsohn des Glücks Ehre und Gold nur allein zu erwerben stand. Die Länder westwärts vom Niederrhein bis über die Maas hinaus, waren in dem spanischen und deutschen Kriege die Hauptwerbeplätze für schwere Reiterei; der Ruhm dieser gefürchteten Krieger hat sich allein unter dem Namen der Wallonen im Lütticher Bisthum und um Namur wohnend, erhalten, ein Name, welcher alle westwärts von Cöln geworbene Kriegsvölker bezeichnete, ungeachtet eine große Zahl, so Johann und die Cölner, unbestritten deutscher Herkunft waren. Aus so kriegslustigem Blute entsprossen war es kein Wunder, daß Johann von

[2]) Aldzreitteri Annales Boicae gentis, p. III. p. 508.

Werth zu einer Zeit, in welcher das von Böhmen ausgegangene Kriegsfeuer das Herz von Europa ergriff, und so Manchen von friedlicher Beschäftigung aus Künstlerwerkstätten und den Schulen der Gelehrsamkeit zum Waffenhandwerke abrief, sein Glück im abentheuerlichen, verheißlichen Soldatenleben versuchen wollte; vielleicht war in seinem Dorfe die kaiserliche oder spanische Werbetrommel gerührt worden; genug, er warf in demselben Jahre, als Georg Derfflinger sein Schneiderhandwerk verflucht haben soll, unmuthig seinen Karsten von sich, und stellte sich, kaum zwanzig Jahr alt, unter die Fahnen des Spaniers [a]), wohin der Name des Feldherrn, oder die zufällige Nähe des Heeres, oder die Liebe zur angeborenen Religion, welche er auch in dem gefährlichsten Wechsel der Dinge nie verleugnete, ihn rief. J. J. 1622. J. 1622 — 1632.

Als gemeiner Reuter nahm er im Jahre 1622 Theil an der Belagerung von Bergen-op-Zoom, deren mißlicher Ausgang, ungeachtet der vermessenen Drohungen Spinolas und der Anstrengung seines Heeres, den Grafen Moritz von Nassau mit neuen Lorbeeren schmückte. In dem Kampfe, welcher nach dem unglücklichen Ende des jungen böhmischen Königthums und dem Siege der katholischen Partei, in den Niederlanden dadurch lebhafter wurde, daß der Graf von Mannsfeld und Christian von Braunschweig eine Zeitlang den Niederländern Reuterdienste thaten, fand Johann von Werth sehr bald Gelegenheit, sich die erste Auszeichnung zu erwerben: er wurde Leutenant, und that sich bald noch mehr hervor, indem er auf demselben Kriegsschauplatze mit 50 Reutern 200 Feinde schlug, und zum Rittmeister befördert wurde. Anziehend wäre, die näheren Umstände zu kennen, unter welchen der junge Soldat die Aufmerksamkeit zuerst auf sich zog; aber es finden sich durchaus keine Nachrichten über seine frühere Laufbahn, und bei dem untergeordneten Standpunkte eines Rittmeisters verschwindet sein Antheil an den Begebenheiten in der Menge. Gewiß aber entwickelte sich schon damals sein

---

[a]) Universal-Lexikon Th. 55. Art. Werth; Bayle Dictionaire hist. et crit. IV. Art. Vert. Gauhe's Adelslexikon a. a. O. Everh. Wassenbergii commentarii de bellis Ferdinand I. etc. Francf. 1639. (Florus German.) p. 562.

J. J. 1622 —1632. hervorragendes Talent für den kleinen Krieg, für den unermüdlich thätigen, entschlossenen Reuteranführer, welcher rastlos auf seinem Gaule sich in die Mitte der Feinde wagt, ohne tiefe Pläne hinter ihrem Rücken schweift, mit scharfem Blick jeden fliehenden Augenblick zu benutzen weiß, an Allem den persönlichsten Antheil nimmt, oftmals mit blutigem Kopfe zurückgeschickt wird, aber niemals durch Mühen, Verlust und Wunden seine Bestimmung aufgiebt, dem Gegner den möglichst größten Schaden zuzufügen. So stellt der deutsche [4]) Florus in seiner prunkenden Sprache den Rittmeister Johann von Werth dar, daß er mit seiner einen Schwadron, als hätte er ein Regiment, dem Feinde furchtbar war. Wegen seiner tollkühnen, fast immer mit Glück gekrönten, raschen Waffenthaten, für welche er selten die Erlaubniß des fernen Kriegsraths ansprach, und weil er gegen das Ende seiner Laufbahn unter besonderen Verhältnissen den Herren wechselte, verunehren ihn die französischen Geschichtsschreiber und selbst [5]) Schiller, mit dem Namen Parteigänger, Freibeuter, Partisan, eine Verunglimpfung, welche Johann von Werth nie verdient hat. Denn er blieb, obgleich unter verschiedenen Fahnen, bis an seinen Tod derselben Sache getreu, zwar einmal durch die seltsame Begriffsverwirrung von Recht und Unrecht, welche seine Zeit bezeichnet, geirrt, machte er sich doch niemals eines Treubruchs an seiner innersten Ueberzeugung schuldig. Aus unbekannten Gründen, ungewiß in welchem Jahre, wahrscheinlich als Ambrosius Spinola die Unterpfalz besetzt hielt, trat er in liguistische Kriegsdienste, und nun auf der größten Kriegsbühne der neueren Zeit, wohl noch unter Tillys Fahnen, angelangt, sehen wir den bisher im größern Zusammenhange der Dinge unbeachteten Rittmeister, rasch von Ehrenstufe zu Ehrenstufe zeigen. Welche Gefahren Johann von Werth unter den berühmten Wallonen bestanden, ob er in Pommern und Sachsen gegen den neuen Feind, den Schweden, gefochten, und geholfen Magdeburg zu zerstören, oder ob er mit Aldringer vor

---

[4]) Wassenberg a. a. O. p. 362.
[5]) Schillers 30jähr. Krieg II. p. 391. Nouveau dictionaire historique. Art. W.

Mantua gezogen, läßt sich nicht ermitteln; die früheste J. J.
Erwähnung des liguistischen Obristen Giovanni di 1632.
Werth ist in der Kriegsgeschichte des Grafen [6]) Galeazzo Gualdo Priorato aus Venedig, welcher als Freiwilliger unter Gustav Adolf diente; daß nemlich bei dem Anmarsche Gustav Horns auf Baiern, Aldringer sich von Waldstein getrennt, und Johann von Werth an der Spitze von 4 Regimentern die aufrührischen Bauern um Linz, welche Befreiung vom kirchlichen Zwange in der Nähe der Schweden gehofft, aus einander getrieben habe. Bei Nürnberg, wo sich zuerst die beiden großen Kriegsfürsten, wie zwei einander noch unbekannte Athleten maaßen, stritt Johann von Werth mit kecker Unabhängigkeit und errang einige Vortheile; dann befehligte er eine Heeresabtheilung in der Oberpfalz, während das Waldsteinische Heer bei Lützen focht, und die Baiern unter Aldringer an der Donau blieben. Im Spätherbste des Jahres überfiel der Obrist eine Reuterschaar des Kanzlers Oxenstierna, welche sich von der Donau zu Gustav Horn an den Rhein zog [7]), und richtete ein solches Gemetzel an, daß nur 8 Schweden entkamen; eben so schlug er im Dezember den Grafen Hohenlohe bei Herrieden, nahm ihm 10 Fahnen und 2 Kanonen ab, und zwang am 17ten Dezember durch rasche Märsche und einen Hinterhalt drei Regimenter zwischen Nürnberg und Anspach zur Uebergabe.

Zweites Kapitel.

Herzog Bernhards Einfall in Baiern. Gegen ihn Johann von Werth.

Mit dem Frühling des neuen Jahres beginnt Jo- J. J.
hanns von Werth Laufbahn als General, und seine 1633.

[6]) Gualdo Priorato historia delle guerre di Ferdinandi II. III. t. I. p. 202.
[7]) Adlzreit. p. III. p. 283. 4.

J. J. 1633. Thaten werden von den Zeitgenossen um so mehr erhoben, da sein plötzliches Auftreten alle erinnerte, daß er noch kurz vorher gemeiner Reuter gewesen.

Gustav Adolfs Tod hatte nicht die von der katholischen Partei erwarteten Folgen gehabt; der schwedische Reichsrath erklärte sich für die Fortsetzung des Krieges, und übergab dem Kanzler Oxenstierna eine ungemessene Vollmacht in den deutschen Angelegenheiten; dieser herrische Staatsmann versammelte einen Theil der protestantischen Stände in Heilbronn, und übernahm auf Bitten derselben das gewaltige Amt eines Kriegsdirektors. Er verabredete mit den schwedischen Heerführern die Pläne des neuen Feldzugs; Herzog Bernhard sollte von Thüringen, Gustav Horn von den Donauquellen her ins Reich eindringen; eine besondere Macht die Pappenheimischen Regimenter in Niedersachsen aufhalten, und Arnheim und der alte Matthias Thurn mit Schweden, Sachsen und Brandenburgern, das Heer des Herzogs Friedland beobachten, der schon dem Wiener Hofe verdächtig, auf eigenmächtige Thaten sinnend, in den böhmischen Winterquartieren lag.

Bernhard von Weimar eröffnete nach der getroffenen Uebereinkunft den Feldzug [8]), indem er gegen das Ende des Januars aus Thüringen nach Franken aufbrach; und das Bisthum Bamberg ohne Widerstand einnahm; er eilte an die Oberdonau, wohin ihn das andere Haupt des schwedisch-protestantischen Heeres, Gustav Horn rief, welcher des Königs Eroberungen in Schwaben nicht gegen die Gesammtmacht des bairischen Heeres unter Aldringer, in dessen Hände Kempen und Memmingen in den ersten Tagen des Januars gefallen waren, vertheidigen konnte. In der Oberpfalz, auf seinem Wege zu Horn, fand Herzog Bernhard unsern Johann von Werth, welcher mit einigen tausend Reutern das neue Jahr mit demselben Glücke angefangen, mit welchem er das alte geendigt; er hatte in den ersten Tagen des Januars [9]) eine ansehnliche Zufuhr von Lebensmitteln, aus Oettingen nach Weissenburg bestimmt, zwischen Kaknberg und Rothenburg überfallen, die Be-

[8]) Pufendorf de rebus suecicis p. 93.
[9]) Adlzr. III. p. 286. 87.

gleitung niedergehauen, und einige hundert Mann gefangen genommen. Um die Vereinigung beider Heere, wenn nicht zu verhindern, doch zu erschweren, führte er, unermüdlich und keck, eine Menge kühner Streiche aus; sind gleich die Nachrichten im Theatrum europaeum, bei Adlzreitter in den bairischen Jahrbüchern, und bei Pufendorf nicht leicht in Rücksicht auf Anschlag und Zahl der Getödteten und Gefangenen in Einklang zu bringen, so stimmen sie doch darin überein [1]), daß der verwegene Obrist den Weimaranern mannigfaltigen Abbruch that. J. J. 1633.

Herzog Bernhards Fußvolk war noch im Bambergischen geblieben, dagegen hatte sich der Generalmajor Bulach in die Oberpfalz begeben, und sein Regiment, das Ohmsche und Curvillsche nach Auerbach vorausgeschickt. Er selbst folgte auf Ebermannstadt, und rastete in der Nacht des 23sten Februars mit dem Leibregiment des Herzogs und den Dragonern, als morgens um 6 Uhr Johann von Werth mit 16 Kompagnien Reutern ins Quartier einbrach [2]). Er hatte schon zeitig ein gut Stück Arbeit vollbracht, in der Nacht in Breitsfeld das Löwensteinsche und Brandensteinsche Regiment „aufgeschlagen," zum Theil niedergehauen und zertrennt; da ihm der schnelle Ritt noch nicht belohnt schien, gedachte er noch den Generalmajor heimzusuchen. Dieser war aber schon zu Pferde, und während die Wachen vor dem Dorfe den unvermutheten Gast aufhielten, gewann das Regiment Zeit sich zu sammeln, worauf zwar Johann von Werth zurückeilte, aber dennoch den feindlichen Vortrab nöthigte [3]), sich auf das Hauptheer nach Bamberg zurückzuziehen. Auch Speerreuters Regiment und an-

---

[1]) „Herzog Bernhard hätte nach dem Herzen gegriffen, wenn nicht der von Werth, neulich ein gemeiner Soldat, und damals die beste Reuterei führte, nachdem er dapfere Sachen verrichtet, und solchen Ruhm erworben, daß er schier eine Armee unter sich gehabt, die übermüthigen Feinde zu unterschiedlichen malen gedehmüthigt und diesseits der Isar gehalten hätte." — Freyberger Germania perturb. et restit. t. VI. p. 48.

[2]) von Murr Beiträge zur Geschichte des 30jährigen Krieges aus einer Nürnberger Hauschronik p. 67.

[3]) Chemnitz schwedisch-deutscher Krieg II. p. 38. Adlzr. III. p. 286.

J. J. 1633. dere sorglos hie und da marschirende Schaaren, fühlten schwer die Ueberlegenheit der Werthischen Reuter; sie wurden theils in ihren Quartieren, theils auf dem Wege durch die schnell wie der Blitz erscheinenden Baiern überfallen, die Mannschaft niedergemacht, Pferde und Gepäck ihr abgenommen; mit Beute, selten mit Gefangenen überladen, da nach wilder Kriegersitte, wie bei Ueberfällen oder sogenanntem Aufschlagen der Quartiere nothwendig, nicht Pardon gegeben wurde, kehrte Johann aus jedem Anschlage zurück. Aber ungeachtet aller Tapferkeit und List konnte er dennoch nicht die Vereinigung des Herzogs und Gustav Horns verhindern, wiewohl er nahe daran war, Bernhards erstes Auftreten als selbstständiger General durch eine Niederlage zu bezeichnen [4]). Unvermuthet erschien er mit 2000 Reutern am 24sten März morgens um 6 Uhr vor des Herzogs Quartier in Altenried, warf ungestüm desselben Leibregiment über den Haufen, nahm ihm 500 Pferde ab, und eilte mit seiner Beute, von Bernhard, Ohem und Curville gefolgt, auf das Städtchen Ahrenbav an der Altmühl. Dort dachte er von dem jähen Ritte zu ruhen; denn er hatte von Amberg aus in 48 Stunden 16 Meilen gemacht; aber Herzog Bernhard, ergrimmt über den Verlust, drang auf das Städtchen mit aller Reuterei, 400 Musquetieren und 3 Kanonen los, und hieß das übrige Fußvolk folgen. Wie Johann von Werth des Vortrabs ansichtig wurde, ging er über das Wasser, und stürzte unter klingender Feldmusik auf sie ein; zog sich aber vor der Uebermacht hinter den Fluß zurück. Während er noch an dem Passe hielt, um die Gegner zu beobachten, schlichen sich die Musquetiere in die Stadt, und er sah sich durch die jenseits aufgefahrenen Stücke begrüßt. Klüglich wich er jetzt; kaum aber war ein Theil der Bernhardschen Völker jenseits des Wassers, als er augenblicklich umwandte, um mit geringer Macht des feindlichen Heeres Uebergang zu hindern. Zwar war dies Beginnen unausführbar, dennoch wehrte er sich auf dem Rückzuge 3 Stunden lang mit der

---

[4]) Theat. Europ. III. p. 54. historie du Maréchal de Guébriant par le Laboureur p. 63. Pufend. p. 103. Wassenberg. Flor. German. p. 362.

Hinterhalt so bitterlich, daß er mit dem [5]) Verlust von 500 Mann und 2 Standarten mit seinen müden Reutern dem heißen Tage entging. Die beabsichtigte Vereinigung beider Heere kam gegen das Ende dieses Monats bei Donauwerth zu stande, und so lag das ganze Baierland einem furchtbaren Einfalle offen, wenn nicht zugleich Aldringer dem Marschall Horn gefolgt wäre, den Paß bei Rain gewonnen, und sich mit Johanns von Werth Reutern bei Aicha vereinigt hätte. Er war bis jetzt bemüht gewesen, den unter dem Herzog von Feria aus Italien erwarteten Hülfsvölkern die Pässe nach Schwaben offen zu halten; aber gemahnt durch die drohende Gefahr, und vom Friedländischen Heer aus Böhmen ohne Beistand gelassen, zog er sich auf München, und schlug unter den Mauern der Stadt ein festes Lager auf. Bernhard und Horn nahmen darauf bei Neuburg an der Donau eine Stellung ein, versicherten sich zugleich der Angriffspunkte auf die Oberpfalz, Baiern, Franken und Schwaben, wurden aber durch eine Meuterei, welche im schwedischen Heere durch die Obristen Pfuel und Mütschefall ausbrach, an einer entscheidenden Unternehmung verhindert. Fast hätte ihnen eine ähnliche Treulosigkeit von Seiten der Baiern, die wichtige Festung Ingolstadt ohne einen Schuß in die Hände gegeben. Der bairische General Kratz von Scharpfenstein, ergrimmt, daß man Johann Aldringern aus Rücksicht für den Friedländer den Oberbefehl des bairischen Heeres verliehen, versuchte aus Rache den ihm anvertrauten Platz den Schweden am 4ten Mai zuzuspielen [6]); aber der Anschlag mißlang, und durch den herbeieilenden Aldringer sah sich Gustav Horn genöthigt, unverrichteter Dinge auf Donauwerth zurückzugehen. Ohne bedeutende Ereignisse standen sich beide Heere um Neuburg gegenüber, während Herzog Bernhard sich nach Frankfurt zum Kanzler Oxenstierna begeben; Aldringers Versuch auf Neuburg mißlang; eben so kehrte Gustav Horn nach einem kurzen Einfalle in die Oberpfalz, bald wieder auf Donauwerth zurück, aus Besorgniß vor Ald-

J. C. 1633.

[5]) Chemnitz II. p. 87.
[6]) Adlzr. III. p. 289. Puf.

J. J. 1633. ringer, welcher von Regensburg aus sich leicht mit dem Friedländischen Heere verbinden konnte.

Ferdinand, Kardinalinfant von Spanien, und Bruder Don Philips IV., war auf Antrieb des verwandten östreichischen Hauses mit bedeutender Macht aus Spanien abgesegelt, um als Statthalter in die Niederlande zu gehen, und auf dem Wege dorthin über den deutschen Kriegsschauplatz zu seiner geistlichen Würde noch den Lorbeer des Feldherrn zu erwerben. Er war bereits mit 15 Galeeren, 3000 Mann und einer reichen Baarschaft in Savona gelandet, und während er sich in italienischen Angelegenheiten in Mailand verweilte, ward von ihm der Herzog von Feria, bisher Statthalter in Mailand, mit 12000 Mann zu Fuß und 2000 Reutern vorangeschickt. Um diesem den Eingang in Deutschland zu wehren, und zugleich sich mit den Eidgenossen in Verbindung zu setzen, zog Gustav Horn nach dem schwäbischen Oberlande, erzwang von den Zürchern den Rheinpaß bei Stein, und warf sich mit aller Macht auf Kostnitz. Sobald aber Aldringer den Abzug Horns inne wurde, wandte er sich auf Neuburg, und am 3ten August glückte der früher mißlungene Anschlag, durch die Thätigkeit und Raschheit [7]), welche der Generalmajor von Werth bewieß. Obgleich er von Wallenstein die gemessensten Befehle hatte, nichts Entscheidendes in Verbindung mit den Spaniern zu unternehmen, eilte er dennoch nach Oberschwaben, stieß in der Mitte des Septembers zu den, über Tyrol und Lindau herabgekommenen spanischen Völkern, und nöthigte den Marschall Horn, die Belagerung von Kostnitz aufzugeben. Dieser ging am 22sten September bei Stein über den Rhein zurück, und rief den Pfalzgrafen Christian von Birkenfeld aus dem Elsaß an sich. Herzog Bernhard, sogleich Aldringern nach Schwaben folgend, ließ am Lech den Generalmajor Speerreuter mit etwa 2000 Mann zu Fuß, und einigen Regimentern Reutern; in seiner Nähe blieb zum Schutze Baierns Johann von Werth, dem Gegner schon sattsam bekannt.

Während die verdächtige Bedenklichkeit Aldringers die lang gehoffte Vereinigung mit den italienischen Hülfs-

[7]) Gualdo Priorato. p. I. p. 430.

völkern zu nichts Entscheidendem benutzte, und er in Ober- J. J. 1633.
schwaben umherziehend, jede Gelegenheit zu einem Tref-
fen, welche Horn ihm gab, absichtlich vermied, wieder
Erwarten nach der Einnahme der Waldstädte mit seinem
troßreichen, müden Zuge bei Basel über den Rhein setzte,
um den Fortschritten des Rheingrafen Otto Ludwig im
Elsaß Einhalt zu thun, und Breisach zu entsetzen, hatte
Johann von Werth, welcher bis dahin unter dem fes-
selnden Gebote des Oestreichers gestanden, einmal wie-
der freie Hand, nach seiner kecken Art Krieg zu führen,
und wir sehen ihn bald gewohnten Glücks mit dem
Aufschlagen der Quartiere sein altes Spiel treiben.
Speerreuter hatte ungestraft die Umgegend von Augs-
burg heimgesucht, die von Aldringer bei seinem Abzuge
nach Schwaben geschlagenen Brücken vernichtet, und *)
übernachtete mit Beute beladen, in aller Sicherheit mit
10 Fähnlein Reutern und 1500 Mann zu Fuß in den
Dörfern Kauffringen, Friederichingen und Märingen,
drittehalb Meilen von Augsburg. Johann von Werth
war durch einen gefangenen, aber wieder entronnenen
bairischen Reuter, der Aufenthalt Speerreuters verkund-
schaftet, und daß jener gesonnen sei, sich dort zu ver-
schanzen, und im Lande noch mehr Getreide zur Ver-
sorgung Augsburgs aufzubringen. Schnell war sein
Entschluß gefaßt, schnell ausgeführt; um 10 Uhr Nachts den 3ten
drangen seine Reuter zugleich mit der Feldwache in die October.
Dörfer, und richteten unter den, aus dem Schlafe auf-
geschreckten Schweden, ein entsetzliches Blutbad an. Der
Obrist, abgeschnitten von den Reutern und vom Fuß-
volk, irrte im Dorfe umher, suchte das Fußvolk, welches
sich unterdeß auf dem Kirchhofe zusammengezogen, und
entging nur unter dem Schutze der Nacht der Gefan-
genschaft. Ein großer Theil seiner Mannschaft war nie-
dergehauen, oder in die Sümpfe gejagt; nur einige
Kompagnien auf dem Kirchhofe hielten wacker stand;
aber schon leuchtete die Glut der Dörfer auf, und deu-
tete an, daß der Gegner nach geglücktem Anschlage ab-
gezogen sei. Speerreuters Abtheilung war zerstreut, ei-
niges Geschütz, alles Gepäck nebst einer großen Menge

*) Theat. Eur. III. p. 119. Adlzr. III. p. 286. Pufend. p. 121. Chemn. II. p. 256.

J. J. 1633. Pferde die Beute des schnell verschwundenen Siegers. Nicht zufrieden mit diesem Streiche ging Johann von Werth auf die Vernichtung der noch verschont gebliebenen aus. Noch waren 30 Kompagnien übrig, welche bei diesem Ueberfalle nicht gelitten hatten; mit gesammelten Kräften waren sie eines neuen Angriffs gewärtig. Im offenen Felde suchte sie Johann von Werth
den 11ten October. auf; der Sieg schwankte, neigte sich aber endlich auf die bairische Seite. Neun Fahnen waren der Preis nebst allem Gepäcke; der Obrist Stein und viele andere Offiziere getödtet, ein Obrist und mehrere Hauptleute gefangen, während Johann von Werth nur den Obristwachtmeister Manteufel vermißte. Wichtiger noch war der Vortheil, welchen der Rastlose wenige Tage darauf gewann. Auf Geheiß des Churfürsten Maximilian, berannte er die Feste Eichstädt [9]), welche Bernhard im Frühling erobert hatte. Der schwedische Obrist Taupadel, keiner von den namenlosen Anführern aus des großen Gustavs Schule, eilte zum Entsatz herbei, während Kagge mit einigen Regimentern aus Franken anrückte, und Herzog Bernhard nicht fern war. Als Taupadel den andern Tag in den Mauern von Spalt erwartete, ließ Johann von Werth den Obristen Schnetter vor der belagerten Feste, erschien plötzlich um Mitternacht in dem Quartier des Schweden, und tödtete oder bemächtigte sich Aller, 13 ausgenommen, welche von der Mauer herabsprangen. Vierzehn Reuterfähnlein sandte er dem Churfürsten, welcher zu jener Zeit wenig Siegesbeute zu sehen gewohnt war; darauf kehrte er eben so eilig vor Eichstädt zurück, und zwang am 26sten October die Feste zur Uebergabe. Anton Klaudius von Rasch, aus Hildesheim, der schwedische Befehlshaber, begegnete zur schlimmen Stunde dem heranrückenden Herzog Bernhard bei Donauwerth, ward von dem Erzürnten der lüderlichen und feigen Uebergabe seines Postens beschuldigt, vor ein Kriegsgericht gestellt, und verlor am 9ten Dezember seinen Kopf zu Regenspurg auf dem Kornmarkte: „war [1]) eine schöne, tapfere und erfahrene Person."

So

[9]) Adlzr. a. a. O. Puf. a. a. O.
[1]) Theat. Eur. III. p. 149.

So wacker aber auch Johann von Werth gestritten, und durch die Eroberung Neuburgs und Eichstädts für Baierns Sicherheit gesorgt, so gingen doch die Früchte seiner Siege durch Aldringers räthselhafte Besonnenheit nicht allein gänzlich verloren, sondern die katholische Partei erlitt im Spätherbste einen Schaden, welcher alle errungenen Vortheile aufwog. Denn während Aldringer und der Spanier im Elsaß eine augenblickliche Uebermacht gewannen, und das bairische Heer wider die Absicht des sorglichen Churfürsten sich jenseits des Rheins befand, war Herzog Bernhard bei Balingen stehen geblieben, und kaum hatte er die siegenden Fortschritte Gustav Horns erfahren, als er sich mit 18 Regimentern zu Fuß, 140 Fähnlein Reutern und ansehnlichem Geschütz auf Ulm und Donauwerth wandte, die von Johann von Werth eroberten Orte im Fluge wieder einnahm, und plötzlich vor Regenspurg stand. Johann von Werth, mit ungleicher Macht zum Schutze Baierns zurückgelassen, wandte alle Mittel an, die Lande des Churfürsten zu retten; aber irre geführt durch Bernhards Bewegungen, glaubte er den Streich auf Ingolstadt oder München abgesehen, und begab sich mit einem eilig aus den Besatzungen der Städte aufgerafften Heere nach Freisingen. Schrecklich wurde Maximilian, nur auf Siegesnachrichten gefaßt, durch die Kunde von der Bedrohung der wichtigsten Reichsstadt an der Donau, bestürzt; er sandte Eilboten zu Aldringers Heer, welcher schon mit seinen, durch Hunger, die rauhe Jahreszeit, Märsche, das Schwerdt der Schweden, aufgeriebenen Italienern, auf dem Rückzuge nach dem Rheine begriffen war, und mit dem, durch vereitelte Siegeshoffnung erkrankten Spanier, im Wirtembergschen Winterquartiere suchte; eben so schickte er nach Wien, und 7 Eilboten flogen von dort zum Herzog von Friedland, der mit seinem Heere gegen die Oberpfalz gerückt, mit beweglichen Bitten, Regenspurg zu Hülfe zu kommen. Der Herzog sagte auch schleunige Hülfe zu, aber zögerte arglistig; zwar erschien Graf Strozzi mit 25 Fähnlein Reutern und einigem Fußvolk an den Gränzen, hatte aber [2]) gemessenen Befehl, sich nicht mit Johann von J. J. 1633.

[2]) Adlzr. III. p. 296. Gual. Prior. I. 453.

J. C. 1633. Werth zu vereinigen. So war denn Regenspurg seinem Schicksale überlassen; tapfer wehrte sich der baiersche Befehlshaber, hatte aber gefährliche Feinde an den evangelischen Einwohnern, und lag selbst bald an einer schweren Wunde danieder. Von der Mitte des Octobers berannten die Schweden heftig die Außenwerke; Johann von Werth, Alles zur Rettung wagend [3]), nahete sich von Straubing her bis auf 2 Meilen der Feste mit 800 Reutern, um sie hinein zu werfen, wurde aber vom Obrist Berghofer mit Verlust zurückgewiesen. Regenspurg fiel den 5ten November durch ehrenvolle Uebergabe des Freiherrn von Teubreze. Der Besitz eines so wichtigen Platzes, welcher, im Falle eines mißlungenen Feldzuges, immer einen sichern Rückhalt bot, machte den Herzog kühner; auf das ganze Baierland und Oestreich waren seine weit ausgehenden Pläne gerichtet; mehrere feste Orte an der Donau unterwarfen sich ihm, so Straubing den 24sten November. Ungeachtet der eintretenden Winterkälte drang er vorwärts, und brachte Deckendorf, an der Mündung der Isar in die Donau belegen, in seine Gewalt. In dem Winkel zwischen beiden Flüssen hatte sich Johann von Werth, ungeirrt durch die Uebermacht der Schweden, jeden Fußbreit Landes zu vertheidigen entschlossen, verschanzt; allein [4]) der Weimarsche Held erzwang unterm feindlichen Feuer den Uebergang, und bedrohte Passau und die jenseits des Inns belegenen östreichischen Erbländer, deren evangelische Einwohner sehnlichst seiner harrten. Schon war eine Abtheilung seines Heeres gegen Vilshofen und Passau vorausgeschickt, als triftige Gründe den Sieger bewogen, Halt zu machen. Hinter ihm die Isar, ohne feste Punkte zum Rückhalt, der Boden von Kälte erstarrt, und das Aufwerfen von Schanzen unmöglich machend; vor ihm der Inn, welchen eine Reihe fester Städte schirmten; von der Oberpfalz her das Heer Friedlands, welcher, wiewohl zögernd und zweideutig, heranrückte; die Gefahr durch den vorausgeschickten General Gallas in der Vereinigung mit Johann von Werth, zwischen der Isar und der Donau von Regenspurg ab-

[3]) Theat. Europ. III. p. 152. Chemn. II. p. 258.
[4]) Chemn. II. p. 261.

geschnitten zu werden; alle diese gegründeten Besorgnisse nöthigten ihn, sich zu wenden, und die Eroberung der vor ihm liegenden östreichischen Lande aufzugeben. Außerdem forderten Taupadel und Kagge, von Wallenstein gedrängt, schleunige Hülfe; deshalb verließ Bernhard die Isar, und ging, entschlossen dem Friedländer eine Schlacht zu bieten, über die Donau. Aber jenem war ein entscheidender Schlag zur Rettung Baierns nicht ernst; kaum waren die Schweden über dem Strom, als auch schon die Kunde vom Rückzuge des kaiserlichen Heeres einlief. Johann von Werth, immer keck dem Feinde in den Weg gelagert, und bei Bernhards Entfernung zwischen Passau und Vilshofen stehend, ließ diese Gelegenheit nicht unbenutzt: in stürmischer Eile setzte er über die Isar, und fiel in der Nacht die Regimenter der [*]) Obristen Ohem und Uslar, welche unter den Mauern Straubings und im Dorfe Hartenhausen im Quartier lagen, mit 4000 Kroaten und bairischen Reutern an. Wie bei Ueberfällen gewöhnlich, gerieth die Vorstadt in Brand; viele Schweden verzehrte das Feuer, andere das Schwerdt der Werthischen. Mit der Vernichtung des sämmtlichen Gepäcks zogen die wilden, hastigen Schaaren vor der angelangten schwedischen Reuterei zurück, wiewohl diesmal der Schaden der Stadt größer war als der der Feinde. Gern hätte Bernhard, von dem linken Donauufer zurückgekehrt, die Abziehenden noch diesseits der Isar zum Treffen gebracht; allein Johann von Werth kannte seinen Gegner, ging bei Nacht über den Strom, und sicherte alle Furthen durch aufgeworfene Schanzen. Deshalb zog sich denn Bernhard in seine feste Stellung an der Donau zurück, und Johann von Werth, wie er der erste gewesen, welcher in diesem Jahre das Schwerdt gezogen, steckte es auch als der letzte nach einer Reihe von glücklich, aber blutig ausgeführten Anschlägen in die Scheide. Er war aber auch der einzige von den Anführern der liguistischen Partei, welcher in dem verhängnißvollen Jahre einige Lorberen errungen, und gezeigt hatte, daß überhaupt für sie noch Kriegsglück zu erkämpfen sei. Denn Aldringer

J. J. 1633.

[*]) Gualdo I. p. 460. Chemn. II. p. 262. Theat. Eur. III. p. 141. Adlzr. l. c.

J. J. 1633. und der Herzog von Feria zogen mit ihren, von 30000 bis auf 12000 durch mannigfaltiges Elend zusammengeschmolzenen Kriegern durch Schwaben, wo sie vergeblich Winterquartiere gehofft, immer verfolgt durch Gustav Horn, auf Baiern zurück. Die müden Reste des stattlichen Heeres gingen bei Schöngau über den Lech, und ihrer harrten, von der Isar bis an den Inn, kümmerliche, von Freund und Feind ausgesogene Standlager. Der stolze Spanier nahm sich die Vereitlung seiner Pläne so zu Herzen, daß er aus Gram im Januar zu München verblich, wiewohl [6]) Graf Gualdo auf Wallenstein den unerwiesenen Verdacht einer welschen Vergiftung wirft.

J. J. 1634.

Drittes Kapitel.

Schlacht bei Nördlingen. Johann von Werth am Rhein.

J. J. 1632. Während dieser mißlichen Kriegsläufe hatte Albrecht von Waldstein mit der überlegenen kaiserlichen Macht in Böhmen still gelegen, und nichts Großes vollbracht, als daß er den schwedischen Heerführer, den bekannten Matthias Thurn, bei Steinau geschlagen und gefangen genommen. Nicht allein hatte sein Zögern den Verlust Regensburgs herbeigeführt, sondern es ward auch jetzt klar, daß Johann Aldringers Langsamkeit und Trägheit durch das schärfste Verbot des Generalissimus veranlaßt worden. Selbst als Aldringer, welcher wohl allein vom liguistischen Heere um Waldsteins Pläne wußte, die Katastophe des unseligen Friedländischen Trauerspiels herbeigeführt, und der hochstrebende Mann in Eger entsetzlich gebüßt, vermissen wir im Anfange des Frühlings bis in den Sommer hinein jede planmäßige Thätigkeit des kaiserlichen und bairischen Heeres, und selbst die schwedische Partei schien sich, nachdem der

[6]) Gualdo I. p. 477.

Tod Waldsteins jede geheime Verknüpfung mit dem kaiserlichen Heere abgerissen hatte, nicht gleich in die veränderte Lage der Dinge finden zu können. Es fehlte dem katholischen Gegner an einem angesehenen, gefürchteten Oberhaupte; die Fürsten waren unschlüssig und mißtrauisch gegen Soldaten und Heerführer. Matthias Gallas und Aldringer standen zwar dem Range nach dem Oberbefehl am nächsten; aber zu neu war das Andenken an den durch ihre Tücke gemordeten Friedländer; die Soldaten, welche den freigebigen Kriegsfürsten geliebt, aber seinen Verrath verabscheuten, haßten noch mehr seine Verräther, und wo gab es einen Heerführer, welcher Waldsteins Sieg und Glück verheißendes Vertrauen sich erwerben konnte, das allein die kühnen Abentheurer aus allen Ländern Europas unter den kaiserlichen Fahnen zusammengehalten hatte? J. J. 1634.

Entscheidende Ereignisse konnten an der Oberdonau und dem hartbedrängten Baierlande nicht herbeigeführt werden, so lange für das Königreich Böhmen zu fürchten stand; erst als aus den östreichischen Erbländern die Gefahr entfernt war, sehen wir einen gewaltigen, mörderischen Kampf an der Donau eröffnet, vier fürstliche Häupter, unterstützt von den erfahrensten Feldherren, erfechten nach der Einnahme von Regenspurg den Nördlinger Sieg; Sachsen und Brandenburg treten von dem Heilbrunner Bunde durch den Prager Frieden ab, und die kaiserliche Sache gewinnt fast 4 Jahre das Uebergewicht im südwestlichen Deutschlande. Richelieus Politik waffnet Frankreich gegen das Habsburger Haus, Herzog Bernhard, ein Söldner des französischen Cabinets geworden, sieht sich durch Johann von Werth vom deutschen Kriege ausgeschlossen; da vernichtet unerwartet des Weimarers Sieg bei Rheinfelden alle erkämpften Vortheile. Dieser Zeitraum ist der glänzendste auf Johanns von Werth Heldenlaufbahn, welcher wir jetzt durch Ströme von Blut und unter den wildesten Greueln des Krieges bis zum Bois de Vincennes gemach folgen müssen.

Schon in den ersten Tagen des Januars hatte der Name Johanns von Werth spukhaft die Winterquartiere des Marschall Horn um Biberach in Unruhe ge- J. J. 1634.

J. J. 1634. setzt [7]). Es verbreitete sich die Kunde, der Rastlose sei mit 40 Fähnlein Reutern bei Schöngau über den Lech gegangen, und bedrohe Schwaben. Der schwedische Feldherr rüstete sich zum Empfange des gefährlichen Gastes, welcher nicht einmal im Winter den ermüdeten Soldaten Ruhe ließ; aber es war falscher Lärmen; es war der Obrist Logier mit einigen Regimentern, welcher um Ravensburg und Ueberlingen sich bessere Quartiere suchte. Seine Absicht schlug fehl, und Gustav Horn zog sich nach der Störung nach Riedlingen hinauf, um sich in den Städten vor der Strenge der Jahreszeit zu bergen. Herzog Bernhards Heer um Regenspurg durfte sich auch keiner sicheren Ruhe überlassen, es nahm das feste Bergschloß Donaustauffen ein, und verwüstete die Gegend um Deckendorf. Den erlittenen Verlust rächte zeitig Johann von Werth; er fiel, wie es seine Art war [8]), in tiefer Nacht in das schwedische Quartier um Deckendorf ein, und brachte, da die Reuterei entfernt war, den Karbergschen und Sattlerschen Regimentern bedeutenden Schaden an Menschen und Gepäck bei. Aber die ferne Reuterei sammelte sich eilig, folgte den, auf unwegsamen Schneebergen rückweichenden Feinden, und nahm ihnen 80 Reuter ab, während Obrist Berghofer noch oben ein von der Seite angriff, und Johanns von Werth Leibregiment so arg zusetzte, daß der Führer, vom Pferde geworfen, sich mit Mühe in die Berge rettete. Hin und wieder streiften beide Parteien darauf in der Oberpfalz, nahmen feste Orte, verloren sie wieder; noch stand der kaiserliche General Gallas um Lintz, sich des verdächtigen Heeres versichernd; in den Erblanden wurde eifrig geworben; Herzog Bernhard, in gespannter Erwartung auf den Ausgang der Friedländischen Tragödie, machte eine Bewegung auf die Oberpfalz. Churfürst Maximilian dagegen in seinem eigenen Lande vom Feinde bedrängt, gedachte ernstlich sich dieser rauhen Gäste zu entledigen, und ehe deshalb der lang beabsichtigte Hauptzweck des Feldzuges, die Eroberung Regenspurgs, ausgeführt werden konnte, wandte er sein Augenmerk auf das nähere

[7]) Theat. Eur. III. p. 150. Chemn. II. p. 540.
[8]) Chemn. p. II. p. 535. Theat. Eur. III. p. 165.

Straubing. Er sammelte um Ingolstadt und Landshut den Kern seines Heeres, und Johann Aldringer und Johann von Werth rückten mit 8 bis 10000 Mann vor den festen Ort [9]). Obrist Borchhauer antwortete trotzig der Aufforderung zur Uebergabe; als aber die Belagerer Bresche geschossen, sich zum Sturme rüsteten, verstand er sich zur Güte, und lieferte die Feste am 22sten März unter nicht eben den ehrenvollsten Bedingungen dem Landesherrn aus. Im feierlichen Triumphe von den Bürgern, welche 4 Monate das harte Joch der Schweden getragen hatten, eingeholt, zogen die Befreier, Aldringer, Johann von Werth und der Obrist Rheinach, später berühmt durch seine heldenmüthige Vertheidigung von Breisach, in die Stadt, gingen aber bald wieder in ihre Quartiere an der Isar zurück, da der frühen Jahreszeit wegen die Belagerung von Regensburg noch nicht eröffnet werden konnte, und mancherlei Zurüstungen bedurfte. Doch an der entgegengesetzten Seite ging verloren, was hier gewonnen ward. Gustav Horn zwang Bibrach, Kempen und Memmingen rasch hinter einander, und steckte fast die ganze Besatzung unter seine Regimenter. — Herzog Bernhard, gleich den andern schwedischen Heerführern noch immer unentschlossen über den Kriegsplan, und ungewiß, wohin die mächtigen Rüstungen des Kaisers zielten, war im April aus der Oberpfalz zurückgekehrt, hatte seinen ermüdeten Truppen um Rothenburg und Dünkelspiel einige Ruhe gegönnt, war aber wieder im Anfang des Mai nach der kurz vorher verlassenen Gegend aufgebrochen, als er durch den vorausgeschickten Generalmajor Taupadel die Annäherung des gewaltigen kaiserlichen Heeres aus Böhmen, und zugleich die Absicht des Feldzuges erfuhr. Denn endlich hatte der zögernde Kaiser Ferdinand II. in seinem ältesten Sohne, dem jungen König von Ungarn und Böhmen, dem Heere das sehnlichst verlangte Oberhaupt gegeben; Ferdinand, begierig nach ritterlichen Thaten, war im Mai aus Wien nach Böhmen geeilt, hatte am 17ten bei Pilsen seine ganze Macht, 15000 Mann zu Fuß und 10000 zu Roß, gemustert, und

J. J. 1634.

[9]) Theat. Europ. III. p. 207. Adler. III. p. 516. Chemn. II. p. 288.

D. J. 1634. rückte in Eilmärschen auf Regenspurg. So war man auf beiden Seiten im Klaren, Regenspurg der Preis eines blutigen Streits, von der einen Partei mit dem leidenschaftlichsten Eifer und dem Aufwande aller Kräfte angegriffen, von der andern, als hinge das Wohl und der Ruhm der schwedischen Waffen einzig von der Erhaltung der Feste ab, eben so hartnäckig vertheidigt. Lars Kagge, der schwedische Befehlshaber der Festung, in Verein mit den Bürgern der evangelischen Reichsstadt, traf die heldenmüthigsten Anstalten zur Gegenwehr; noch war der Feind nicht unter den Mauern, nur hatte er an Johann von Werth, welcher in Straubing mit seinen Reutern stand, einen gefährlichen Nachbar [1]), der einmal sogar die Kinderheerden der Stadt fast unter den Kanonen wegtrieb. Graf Aldringer, mit 4500 Mann zu Fuß und 3000 Reutern unter Johann von Werth, erwartete bei Donaustauffen den König von Ungarn, um die Einschließung zu beginnen; beider Vereinigung zu hindern, ging Bernhard am 20sten Mai bei Kehlheim über die Donau gerade auf Regenspurg zu, welches Johann von Werth schon in der Nähe umschlossen, und sein Hauptquartier im Kloster Pruvening aufgeschlagen hatte. Vor dem Anrücken des Weimaraners zog er sich klüglich über den Strom zurück, mußte aber fast Augenzeuge sein [2]), wie Herzog Bernhard 300 seiner zurückgelassenen Reuter ohne Schonung niederhauen ließ. Vor der Annäherung des gesammten kaiserlichen Heeres wichen die Schweden am 24sten Mai von Regenspurg, und zogen sich auf Nürnberg, Herzog Bernhard voll trüber Ahnung, den mühsam errungenen Preis des vorigen Jahres so unwiderbringlich gefährdet zu sehen, und im Geiste die Folgen des Verlustes ermessend; dazu uneins mit Gustav Horn und bei dem festen Entschlusse, Regensburg zu retten, dennoch unentschieden über das Mittel. Unterdessen das schauerliche Spiel mit der Bestürmung der Stadt Hof, am andern Ufer der Donau belegen, eröffnet wurde, war Johann von Werth bei der förmlichen Belagerung einer nach aller damaligen Kunst befestigten Stadt nicht

21. Mai.

[1]) Theat. Eur. III. p. 284.
[2]) Chemn. II. p. 591.

an seinem Platze, deshalb [3]) sandte ihn denn der König von Ungarn mit einem bedeutenden Schwarm von baierischen Reutern und wilden Kroaten aus, theils um in der Oberpfalz die Bewegungen Herzog Bernhards zu beobachten, theils um auf Gustav Horn aufmerksam zu sein, welcher die Belagerung von Ueberlingen aufgebend, nach Augsburg gerückt war. Der Schwede wollte zugleich dem bedrohten Regenspurg näher sein, und dem spanischen Heere, welches unter des Kardinalinfanten Führung nach den Niederlanden auf dem Wege war, den Marsch durch Tyrol erschweren. Johann von Werth, an der Spitze einiger tausend leichter, entsetzlich wilder Reuter, war in diesem Auftrage an seiner rechten Stelle; unbegreiflicher Weise sehen wir ihn fast zu derselben Zeit an verschiedenen Orten, welche wohl 20 Meilen auseinander waren. So finden wir ihn mit seinen weit und breit verheerenden Schaaren zu Anfang des Brachmonats um Heideck und Hippoltstein bis nach Nürnberg, und in die Vorstädte von Anspach streifend, und gleich darauf ist er wieder im Ries, überfällt Oettingen, raubt gegen 2000 Stück Vieh zusammen, führt 800 Gefangene mit sich, und eilt nach Würtzburg, um es zu verproviantiren [4]). Vor dem heranrückenden Gustav Horn zog er sich auf Ingolstadt, da seine 80 Fähnlein Deutsche, Ungarn, Kroaten, einem regelmäßigen Heere nicht gewachsen waren. Unterdessen erfuhr Regenspurg, von allen Seiten eingeschlossen, alle Drangsale einer belagerten großen Stadt; seine stolzen Kirchen und Thürme bebten vor dem feindlichen Geschütz; Lars Kagge übte seine Pflicht auf das ehrenvollste, schwächte die Belagerer durch heftige Ausfälle, harrend des von Bernhard verheißenen Entsatzes. Der Herzog lag vor Forchheim, als die ängstlichen Nachrichten von der wachsenden Gefahr Regenspurgs ihn bewegten, durch eine Vereinigung mit Gustav Horn wo möglich seine glänzende Eroberung zu retten. Aber beide Führer verstanden sich nicht, oder suchten durch verschiedene Mittel zu gleichem Zwecke zu gelangen. Bernhard wünschte mit geeinigten

J. C. 1634.

---

[3]) Adlzr. III. p. 320.
[4]) Chemn. II. p. 465. Theat. Eur. III. p. 286. Puf. p. 134 Theat. III. p. 511.

J. C. 1634. Kräften vor Regenspurg selbst, wie er es verheißen, sich mit dem jungen Könige zu messen; dagegen glaubte Gustav Horn durch einen Einfall in Baiern und Oestreich entweder den Verlust von Regenspurg aufzuwägen, oder das kaiserliche Heer von der Belagerung abzulocken. So ward denn durch zögernden Eigensinn oder Mißgunst des schwedischen Feldherrn, die Rettung immer unwahrscheinlicher gemacht. Als ihm Bernhard unmuthig freies Spiel gegeben, zog er nach der Zurücktreibung Johanns von Werth aus dem Ries bei Augsburg mit 14000 Mann über den Lech, und griff das feste Städtchen Aicha an; einige Tage wehrte sich die Besatzung tapfer; Johann von Werth, überall zur Vertheidigung Baierns gegenwärtig, rückte bis auf 2 Meilen an die Stadt heran, um die Schweden zu überfallen. Zeitig erhielt Gustav Horn Kunde, und gedachte den Verwegenen in seinem eigenen Netze zu fangen [5]), aber dieser merkte aus dem ersten Andrange der Reuter den nahen Rückhalt, und zog sich klüglich zurück, weshalb das Städtlein am 14ten Juli verloren ging. Nachgiebig gegen Bernhards Pläne suchte darauf der schwedische Marschall verschiedenen Absichten zugleich durch getheilte Maaßregeln zu begegnen; er wachte über die Ankunft des italienischen Heeres, hielt sich zu einer Vereinigung mit dem Weimaraner bereit, und drohte einen Einfall in die bairischen und östreichischen Lande. Kaum hatte er Aicha verlassen, und war auf Landsberg am Lech gerückt, als sich Johann von Werth mit verstärkter Macht bei Rain zeigte, in einigen Gefechten die zur Verbindung mit Herzog Bernhard zurückgelassenen schwedischen Völker in die Flucht schlug, und sich des verlassenen Aichas wieder bemächtigte. Diese Kühnheit, mit welcher er sich zwischen zwei nahe stehende Heere gewagt, die Regimenter zwischen beiden in die Flucht schlug, mehrere Reuterfahnen erbeutet, über 600 Schweden getödtet, erwarb Johann von Werth nicht allein das Wohlwollen des Churfürsten, sondern auch die Gunst [6]) des Königs von Ungarn, der ihm sein ganzes Leben hindurch Zutrauen und Gnade erwies. Gereizt durch den

[5]) Puffend. p. 155. Chemn. II. p. 474.
[6]) Gualdo I. p. 552.

Verlust kehrte Horn eilig zurück, und glaubte mit seinem starken Heere Johanns von Werth wenige Schaaren zu erdrücken; doch dieser wich ihm wiederum aus, und ließ nur Aicha mit einer Kompagnie unter einem Dragoner-Lieutenant seines Regiments besetzt [7]). Als der Befehlshaber, der dreimaligen Aufforderung ungeachtet, es auf einen Sturm ankommen ließ, ward der Ort mit Gewalt erobert, in Asche gelegt, die Mannschaft niedergehauen, und der Vertheidiger als schwedischer Ueberläufer vor dem Thore aufgeknüpft. Auf die dringende Einladung Herzog Bernhards, sich mit ihm zum Entsatz Regensburgs zu vereinigen, zog Gustav Horn nach Donauwerth; da aber der Paß bei Kehlheim schon von den Kaiserlichen besetzt war, wurden endlich die lang unschlüßigen Feldherren eins, und waffen sich mit aller Macht auf Baiern. Schon war es zu spät; Lars Kagge und die Bürger, deren mancher auf den Wällen seinen Tod gefunden, vermochten nicht länger den Drangsalen zu widerstehen, da das Pulver durch tägliche Ausfälle und ununterbrochenes Schießen von den Mauern bis auf wenige Centner geschmolzen war. Der tapfere Schwede, mit Uebereinstimmung des Raths, übergab am 26sten Juli unter den ehrenvollsten Bedingungen die Stadt, sicherte den Bürgern ungekränkte Religionsfreiheit zu, und zog Freitags den 29sten Juli mit allen kriegerischen Ehren, mit fliegenden Fahnen, unter Trommelwirbel und Pfeifenklang, mit Ober- und Untergewehr, brennenden Lunten, Kugeln im Munde, die Pistolen mit gespannten Hähnen, aus der Stadt nach Nürnberg, mit dem Bewußtsein, seine Pflicht in seltenem Maaße erfüllt zu haben, und von dem Rathe mit einem Zeugniß seiner Treue und Ausdauer versehen. Wohl hatte der König und Maximilian Kunde von dem Einfall der beiden, 24000 Mann starken Heere; aber zugleich sahen sie den Vortheil der Eroberung Regensburgs ein, und begnügten sich, einen Theil des Heeres unter Aldringer und Johann von Werth nach Baiern zu senden, während die italienischen Truppen bereits am Oberinn gelagert standen. Freisingen und Mosburg geriethen am 16ten und 17ten Julius in die Gewalt

J. C. 1634.

7) Chemn. II. p. 474.

J. C. 1634. der verwüstenden Schweden; Raub und Mord bezeichneten ihre Spuren; am 20sten erschienen sie vor Landshut, dessen Befehlshaber im Vertrauen auf die Nähe des Aldringerschen Heeres, die Uebergabe trotzig verweigerte. Der Entsatz rückte auch herbei, Aldringer kam selbst in die Stadt, und warf einige Verstärkung hinein, während das Heer, 13000 Mann stark, unter Johann von Werth jenseits der Isarbrücke blieb. Aber von der andern Seite eröffneten die Schweden von den, die Stadt beherrschenden Höhen, die Belagerung durch heftiges Kanonenfeuer, drangen Abends im Sturm durch
21. Juli die Bresche ins Schloß, und verbreiteten in dem Orte dieselben Schrecken und Greuel, welche Magdeburg vor 3 Jahren unter Tillys unmenschlichen Schaaren erlitten hatte. Im Gedränge der fliehenden Besatzung und Bürger fand General Aldringer auf der andern Seite der Stadt beim Uebergang über die Isar seinen Tod; er hatte sich in der angsterfüllten Stadt zu lange verweilt, und sank unter dem Getümmel, während die Glut des ausgebrochenen Feuers die entsetzliche Scene beleuchtete *). Ungewiß ist die Todesart des alten Kriegers, ob er von Feindeshand durch den Fluß watend umgekommen sei, oder durch ein zufällig abgefeuertes Gewehr, oder durch den Schuß eines rachsüchtigen Kroaten, deren Wildheit gegen die flüchtigen Einwohner der Stadt er und andere Offiziere durch strenge Mittel Einhalt zu thun gesucht hatte. Wohl verdient Johann Aldringer, wenn gleich in den letzten Jahren gegründeter Verdacht der Theilnahme an Wallensteins Verrath sein Andenken trübt, und er durch den saumseligen 5tägigen Herübermarsch von Regensburg das Elend Landshuts verschuldete, eine rühmliche Zusammenstellung mit Johann von Werth. Gualdo Priorato, welcher bis zur Nördlinger Schlacht in schwedischen Diensten war, hat die ersten anziehenden Nachrichten über ihn mitgetheilt, und ihm sind die andern Geschichtschreiber gefolgt. Auch Johann Aldringer hatte sich aus niederem Stande emporgeschwungen; Luxemburg war seine Heimath, als Diener ging er mit

*) Theat. Europ. III. p. 516. Adlzr. III. p. 520. Chemn. II. p. 480. Le Vassor histoire de Louis XIII. IX. p. 259. Pufend. p. 157. Gualdo Prior I. 555.

französischen Edelleuten auf Reisen, benutzte jede Gelegenheit sich Kenntnisse zu erwerben, diente in Italien einem Grafen Madrucci, kam darauf als Schreiber zum Bischof von Trident. Die Mißgunst seiner Amtsbrüder vertrieb ihn aus der Canzellei; brodlos herumirrend glaubte er auf der Insprucker Brücke in der Begegnung eines italienischen Soldaten einen Wink des Himmels zu sehen, die Feder mit dem Schwerdte zu vertauschen. Durch Gewandtheit, Muth und seine Kenntnisse arbeitete er sich durch alle Grade des kaiserlichen Kriegsdienstes hindurch bis zur höchsten Feldherrnwürde, sah sich mit dem Grafentitel, einer vornehmen Heirath geehrt, und im Besitz ansehnlicher Reichthümer; aber er starb kinderlos, gehaßt vom Soldaten und Volke wegen seines Geizes und seiner Grausamkeit. In der Claryschen Familie lebt sein Namen durch seine Schwester noch fort; er selbst wurde im Tode als treuer Diener vom Churfürsten hochgeehrt, und liegt im Kloster Briel bei Regenspurg begraben. Das kaiserliche und bairische Heer, seines ersten Oberhauptes beraubt, zog sich von Landshut nach Regenspurg zurück; ihnen folgten die Schweden, das fluchwürdigste Andenken in jener Stadt hinterlassend, noch immer in dem Glauben, Regenspurg entsetzen zu können. Aber 4 Meilen vor der Stadt erhielt Bernhard die Schreckenskunde von dem Uebergang, zugleich, daß das kaiserliche Heer, wie ein lang gehemmter Strom sich unaufhaltsam nach Schwaben ergösse. Furcht und Niedergeschlagenheit bemächtigte sich der Gemüther, dann der Ingrimm über vereitelte Hoffnung; das unglückliche Baierland erlitt noch einmal die Verwüstung des rückweichenden Feindes, der es nach mühseligem Marsche, immer verfolgt von den leichten Reutern, verläßt, und sich zu Anfang des August um Augsburg zusammenzieht. Wer nach dem Tode Aldringers den Oberbefehl des bairischen Heeres erhalten, ist nicht zu erweisen; zwar sagt [9]) Gualdo Priorato, daß Johann von Werth, der älteste unter den Generalen, sein Nachfolger gewesen sei; in vece di Aldringhero elsse il Colonello Giov. di Vert, soldato di perfetto valore e d'invecchiata esperienza; aber diese Würde

1634.

[9]) Guerre de Ferd. p. I. p. 555.

J. J. 1634. mag sich nur auf eine kurze Zeit bezogen haben. Denn wir finden, daß in der Nördlinger Schlacht Herzog Karl von Lothringen die bairischen Völker befehligt; und es ist wahrscheinlich, daß bei der damaligen engen Verbindung des liguistischen, bairischen und kaiserlichen Heeres, die gefährliche Würde eines Generalissimus unbesetzt blieb. Die einzelnen Anführer befehligten getrennte, aus verschiedenen Regimentern zusammengesetzte Heeresabtheilungen, alle insgemein bildeten des Kaisers und des römischen Reiches Heer. Das unglückliche doppelte Verhältniß Johanns von Werth zum Kaiser und zum Churfürsten, giebt sich besonders in seinen Kriegszügen im Jahre 1636 zu erkennen, und ward für ihn später die Quelle des herbsten Leids.

Die Folge lehrte, wie richtig Churfürst Maximilian in die Zukunft geblickt hatte, als er mit solchem Eifer auf die Eroberung Regenspurgs gedrungen. Nichts vermochte jetzt den Fortschritten des kaiserlichen Heeres zu widerstehen, bei Ingolstadt ging es über die Donau, verstärkte sich mit den spanischen Völkern, welche der Kardinalinfant, freudig sich Rittersporen zu verdienen, auf Geheiß seines königlichen Bruders zur Unterstützung der katholischen Sache darbot. Zu den jungen östreichischen Helden stieß auch Herzog Karl IV. von Lothringen, welcher mit dem französischen Hofe zerfallen, und seiner Länder beraubt, die Sache des Kaisers umfaßte, und für eine Zeit die Befehlshaberstelle des bairischen Heeres dem Namen nach bekleidete. Schon zu Ingolstadt vereinigte sich Johann von Werth wieder mit dem Hauptheere, und wurde, während die Fürsten nach der Eroberung Donauwerths zur Belagerung der Reichsstadt Nördlingen sich anschickten, mit 9 Regimentern deutscher Reuter, Kroaten, Ungarn, zu einem Streifzuge nach Franken ausgesandt. Mit bewundernswürdig schrecklichem Erfolg führte er den Auftrag aus, für welchen sein rauher Sinn ihn bestimmte, und ein zwölfjähriges Kriegsleben ihn gebildet hatte. War einmal durch den Drang der Umstände und die Verwirrung aller menschlichen Leidenschaften ein so greulvolles Kriegsfeuer entzündet worden, so mußte die Verwilderung der Gemüther sich immer mehr an einander steigern; war Krieg der Fluch eines ganzen Geschlechts geworden, so

bedurfte es Männer von Johanns von Werth schonungsloser Wildheit, und man darf nicht den Maaßstab bürgerlichen Rechts an die Thaten eines Mannes legen, der so grade sein mußte, um den Willen seiner Herren zu erfüllen *). Ganz Franken bebte in wenigen Tagen vor dem Andrange der Werthischen Reuter, welche in getheilten Haufen fast den ganzen Kreis diesseits des Mains durchschwärmten. Anspach wurde im Sturm genommen und gebrandschatzt, eben so empfanden Rothenburg an der Tauber, Mergentheim und Dünkelspiel die Nähe des wilden Heeres, wiewohl die festen Orte, von Schweden besetzt, nicht den unsäglichen Schaden erlitten, als die Flecken und das flache Land. Zur Ehre Johanns von Werth muß aber gesagt werden, daß die zu Hochstädt ausgeübten Greuelthaten, welche Alles überboten, was man je in der Art gehört, von Kroaten unter Isolanis Führung begangen wurden, und daß wohl überhaupt die Anführer der Streifcorps theils die Unmenschlichkeiten ihrer Soldaten nicht wußten, theils nicht hindern konnten. J. J. 1634.

Mit rascherem Schritte gehen wir jetzt auf die entscheidende Schlacht bei Nördlingen los, deren genauere Darstellung der Geschichte meines Helden fremd ist, weshalb ich mich beschränke, nur den allgemeinen Antheil anzugeben, welchen Johann von Werth an dem glänzenden Siege nahm. Herzog Bernhard und Gustav Horn, geirrt durch eine rückgängige Bewegung des kaiserlichen Heeres nach der Eroberung Regenspurgs, hatten sich getrennt, um die bedrohten Länder ihrer schwäbischen und fränkischen Bundesgenossen besser schützen zu können. Kaum erfuhren sie aber den Andrang des Königs von Ungarn auf die Oberdonau, als sie sich am 16ten August bei Güntzburg wieder vereinigten, bei Leipheim über den Strom gingen, um Nördlingen zu entsetzen, und einem Vorwurf zu begegnen, welcher ihnen wegen der kaltsinnigen Preisgebung der evangelischen Reichsstädte nicht mit Unrecht gemacht werden konnte. Am 22sten August kamen die ersten Regimenter um Bopfingen an; Gustav Horn, zufrieden den Entsatz der Reichsstadt zu bewirken oder Besatzung hineinzuwerfen,

*) Theat. Eur. III. p. 531.

J. J. 1634. rieth standhaft ab, sich in ein Treffen einzulassen. Aber Herzog Bernhard brannte vor Begier, die verdunkelte Ehre der schwedischen Waffen durch einen glänzenden Sieg wieder herzustellen; Gustav Horn, durch das größere Ansehen seines fürstlichen Mitfeldherrn überstimmt, machte sich zum gewagten Spiele fertig, und man beschloß die Abwesenheit [2]) Johanns von Werth zu benutzen. Bei der ersten Kunde von dem Anrücken der Schweden auf Nördlingen, sandte König Ferdinand nach München, um den Kardinalinfanten zum schleunigen Anmarsch zu bewegen; der Spanier eilte freudig von dem glänzenden Hoflager, und erschien am 2ten September mit 20000 auserlesener welscher und deutscher Truppen vor Nördlingen. Vier fürstliche Häupter, der König von Ungarn, der Kardinalinfant, Churfürst Maximilian und Herzog Karl von Lothringen waren nun versammelt, unter ihnen die kriegserfahrensten Generale, die Spanier Don Martin d'Idaquez, Don Gaspar Toralto, Leganez, die Kaiserlichen Ottavio Piccolomini, Gallas, und, nicht der namenloseste, Johann von Werth. Er war vor der Schlacht aus Franken herbeigerufen [3]), und hatte schon dem Nachzuge Gustav Horns am Bopfinger Paß seine Nähe mit 2000 deutschen Reutern und seinen Kroaten bemerklich gemacht. Um den Besitz des Arensberges begann am Abend des 5ten September das blutige Vorspiel; am denkwürdigen Tage von Nördlingen selbst, am 6ten September, hatte Johann von Werth nebst dem Herzoge von Lothringen den rechten Flügel des kaiserlichen und liguistischen Heeres gegen Bernhard zu vertheidigen. Während des mörderischen Kampfes um den Arensberg, welchen Gustav Horn mit dem Kern des schwedischen Heeres dem spanischen Fußvolk durch verzweifelnde Tapferkeit abgewinnen wollte, errang das liguistische Heer einen vollständigen Sieg über Bernhard: dreimal hatte Johann von Werth mit der Reuterei des rechten Flügels auf des Herzogs Cavallerie angesetzt, bis es endlich beim 4ten Angriff seinem unwiderstehlichen Ungestüm gelang, die Schweden von ihrer Höhe herunterzustoßen, und sie in wilder Flucht auf

[2]) Gualdo p. I. p. 578.
[3]) Chemn. II. p. 523.

auf Gustav Horns Flügel am Arendberge zu treiben. J. J. 1634.
Seine Reuter, unaufhaltsam durch die Weichenden fortgerissen, stürzten auf ihr Fußvolk, und machten so Verwirrung und Flucht allgemein. In diesem Getümmel ergab sich der schwedische Feldmarschall, Reutern von Johanns von Werth Regimente. Es wird von den französischen Schriftstellern versichert, daß Herzog Karl mit eigener Hand die Standarte von Bernhards Leibregimente erbeutet habe; zwar ist von Johann von Werth kein einzelner Zug der Art während der Nördlinger Schlacht bekannt, aber doch gewiß, daß er mit dem außerordentlichsten persönlichen Muthe focht [4]). Alle Kriegsberichte stimmen in seinem Ruhme überein, und schreiben ihm einen gleich ehrenvollen Antheil an dem Siege zu, als den anderen genannten großen Generalen. Hundert und zwanzig Fahnen und Standarten waren vom rechten Flügel genommen, und dem Herzog Karl übergeben [5]), welcher sie durch den Baron von Ainchamp an Maria von Medici, die vertriebene Mutter Ludwigs XIII. und seinen Schwager, Gaston Duc d'Orleans übersandte, als Erstlinge seines rückkehrenden Glücks. Wichtiger aber war für Johann von Werth die Gefangennahme [6]) Gustav Horns, welche ihm später ein schuldiges Anrecht auf die Person jenes Feldherrn gab.

Um die ersten Früchte des Sieges, so unübersehlich in seinen Folgen, einzuerndten, theilte sich nach der Einnahme Nördlingens das kaiserliche Heer; einzelne Abtheilungen streiften nach Franken, und folgten den fliehenden Schweden, welche sich erst bei Heilbronn sammeln konnten; ein bairisches machte sich an Augsburg und säuberte die Städte von den feindlichen Gästen; das Hauptheer demüthigte die Wirtembergsche Lande, während der Kardinalinfant mit seinen Spaniern, wel-

---

[4]) Siri Memorie recónditi. VIII. p. 159. Bougeant histoire des guerres, qui précédent le Traité de Westphalie. I. p. 554. 338. Le Vassor VIII. p. 246. 266. 268. Theat. Eur. III. p. 334 ff. W. Coxe history of the house of Austria. Lond. 1820. t. III. p. 175.

[5]) Le Vassor a. a. O. p. 296.

[6]) Khevenhill. Annal. Ferdinand. XII. p. 1220. Gual. Prior. vita di Ferdinand. III. p. 495.

J. J. 1634. che durch ihre tapferen Thaten den Sieg bei Mühlberg wieder ins Gedächtniß gerufen, gradeswegs bei Miltenberg über den Main, und dem Rhein nach in die Niederlande zog. Wir verlieren den sieggekrönten Spanier aus den Augen, bis Johann von Werth nach 2 Jahren unter seinem Paniere unvergeßliche Reuterdienste thun wird, und wenden uns auf diesen allein, welcher die fliehenden Schweden mit dem Herzog Karl verfolgt, und die bairischen Waffen nach wenigen Wochen in dem Breisgau und in den Elsaß trägt *). Bei Calb erreichte er mit seinen Reutern am 20sten September 9 Schwadronen und 2 Bataillone, welche sich gesammelt hatten; im nächtlichen Ueberfall vernichtete er sie, nahm ihnen Fahnen und 6 Stücke ab, und eilte ohne Rast mit dem Markgrafen von Baden dem Rheingrafen Otto Ludwig nach, welcher sich an der Kintzing gesetzt hatte, um von der schwedischen Flucht über die Straßburger Brücke zu retten, was noch zu retten war. Erst bei Offenburg trafen seine Kroaten auf eine Schaar des Rheingrafen, wurden aber arg empfangen, und mußten sich eilig auf ihre Hauptmacht zurückziehen. Der Rheingraf wollte der letzte sein, welcher nach Rettung Aller, und nachdem er die Feste Kintzing genugsam besetzt, sich über die Straßburger Brücke zöge. Indem er eine nach Wildstädt geschickte Schaar aufsuchte, sah er sich plötzlich mit 15 Begleitern mitten unter den feindlichen Reihen. Ihn rettete nur das kühnste Wagestück vor der Gefangenschaft; er sprang mit seinem Pferde von dem jähen Ufer in die Kintzing, schwamm unter einem Hagel von Kugeln glücklich über, arbeitete sich am Gesträuch hinauf, und irrte weit in dem vom Feinde besetzten Lande umher, bis er zu den Seinen gelangte. Zu spät erfuhren der Herzog und Johann von Werth, welch ein wichtiger Mann sich unter ihnen befunden **), dieser rettete glücklich durch den Paß von Kehl seine Truppen, immer verfolgt von den bairischen Reutern: doch Kintzing ging durch Vertrag an Johann von Werth über. Der herannahende Spätherbst hemmte nicht seine

*) Epitome rer. germanic. ab A. 1617—1645. p. 159. Adlzr. p. III. p. 525. Bougeant I., p. 540.
**) Adlzreit. III. p. 525. Pufend. p. 165.

Unternehmungen; er gönnte sich nicht eher Ruhe, bis er die rheinischen Städte von den schwedischen Besatzungen gereinigt habe. Seine Reuter streiften längs dem Ufer, und trieben ihr wildes Spiel um Rastatt und Durlach; schon räumten die Schweden Ensisheim, und zogen sich in die größeren Festen zurück. Theuer büßte die Rheinpfalz den Glückstaumel, in welchem sie sich vor 2 Jahren dem Könige von Schweden in die Arme warf; die reformirten Geistlichen waren vor der Strenge des katholischen Generals nicht geschützt [9]). So hatte er deren einmal 6 in Weinheim bei einander; da sie das auferlegte Lösegeld von 1400 Thalern nicht gleich aufbringen konnten, wurden nach seinem Abzuge zwei Pfarrer im Winter mitgeschleppt, und erhielten erst zu Frankenthal ihre Freiheit. J. C. 1634.

Johanns von Werth Unternehmungen würden gegen das Ende des Jahres durch ein höchst wichtiges Ereigniß gekrönt worden sein, wenn ihm nicht ein ganz unerwarteter Widerstand Halt zu machen geboten hätte. Nemlich Donnerstags den 16ten November fiel er Nachts um 2 Uhr in die Vorstädte von Heidelberg ein, sprengte das äußerste Thor, während die Reuterei am Neckar durch den Fluß setzte. Die Stadt, der älteste Sitz des Krieges, gerieth bei diesem, von flackernden Pechfackeln beleuchteten Besuch in die furchtbarste Bestürzung; aber der schwedische Befehlshaber im Schlosse, Abel Moda, versicherte sich der Treue und Ausdauer der Bürgerschaft, ließ von dem Schlosse und den Wällen tapfer auf die Werthischen in der Vorstadt schießen, und schlug für diesen Tag den Andrang ab. Doch am folgenden stürmten die Baiern durch eine Bresche am sogenannten Diebsthurme in den Ort selbst, und hausten nach ihrer Art gegen die bewaffneten Bürger. Abel Moda suchte zwar vom Schlosse aus die Einwohner und das geflüchtete Landvolk zu schützen, indem er einen Vertrag anbot; aber Johann von Werth wollte nichts von Unterhandlungen wissen, wenn die Feste nicht mit begriffen wäre. Der schwedische Obrist weigerte sich, das Schloß auf Gnade und Ungnade zu übergeben, und es begann nun

[9]) Kayser's historischer Schauplatz von Heidelberg. p. 412.

J. J. 1634. mehrere Tage hindurch ein heftiges Beschießen [2]). Da aber Herzog Bernhard mit den Resten seines Heeres und durch französisches Geld geworbener Verstärkung sich von der Bergstraße her näherte, zog Johann von Werth am 20sten November ab, nachdem die Stadt nochmalige Plünderung erfahren. Kaum war der schwedische Feldherr wieder in der Wetterau, als die Baiern mit verstärkter Macht vor Heidelberg erschienen, die Stadt besetzten, und in der Abwesenheit Abel Modas das Schloß heftig beschossen. Während sie ernstlich auf die Belagerung bedacht waren, erschien plötzlich am 22sten December vom Obristen Puysegur geführt, der Vortrab eines Heeres von 12000 Franzosen, welcher sich unbemerkt über Rohrbach herangeschlichen. Der Franzose, als er, von den unwegsamen Höhen herabsteigend, die ersten Baiern, nachläßig mit umgekehrten Musqueten zur Ablösung marschiren sah, rief aus vollem Halse: à moi Piemont, à moi Rambure, und streckte die Sorglosen durch in den Thälern furchtbar wiederhallende Schüsse nieder. Von jähem Schreck ergriffen, wichen die Belagerer unter dem Verluste von 80 Mann von ihren Batterieen auf den Bergen, und ließen ihr Geschütz im Stich [3]), an welchem sogleich die Franzosen ihre Kriegskunst erweitern lernten, und den nachmaligen Gebrauch, die Pulverkarren mit den Kanonen zu verbinden, zuerst absahen. In Verwirrung und Staunen über einen Feind, den die Baiern nimmer vermuthet, und welcher wie aus der Erde gegen sie aufwuchs, drängten sie sich in die Stadt, und warfen Feuer in die ersten Gassen, um die Verfolger aufzuhalten. Selbst die Schweden im Schlosse konnten sich die fremde Erscheinung nicht deuten; sie schossen anfangs auf den anrückenden Entsatz, und als die Franzosen sich durch ein: vive le roi! zu erkennen gaben, fragten sie verwundert: welcher König, ob der zu Paris? Gegen 80 Fähnlein zu Fuß sahen sich durch dieses Ereigniß mit wenigen Lebensmitteln eingeschlossen, die sie eben die Belagerer gewesen waren, und jetzt den Angriff eines 12000 Mann starken Heeres, von 5 Seiten sie

---

[2]) Theat. Eur. III. p. 582.
[3]) Memoires de M. de Puysegur t. I. p. 117 ff.

umringend, zu gewärtigen hatten. Bestürzt baten sie um Abzug; williger als sie gehofft, wurde er ihnen gestattet. Sie zogen Nachts über die Neckarbrücke nach Gemünden, ohne den herbeieilenden Entsatz zu erwarten, da schon die Franzosen, als wären sie mit sich selbst uneins, oder andern Sinnes geworden, die Stücke von allen Seiten auf die Stadt gerichtet, und sich zum Sturme anschickten. Die Marschälle de la Force und de Brezé waren es, welche, von Abel Moda auf Nebenwegen herbeigeführt, die Belagerer überfallen hatten; die in Worms versammelten Stände, flüchtige Grafen und Herren aus Franken und Schwaben, waren den französischen Geschäftsführer, Marquis de Feuquières, dringend angegangen, die längst versprochene Hülfe der französischen Waffen zur Errettung der wichtigen Feste zu senden; zögernd und unentschlossen, da es mit den Kaiser noch nicht zum offenen Bruche gekommen, und sich Herzog Bernhard weigerte, sein einziges Besitzthum, sein kleines Heer, aufs Spiel zu setzen, hatte endlich der Gesandte die Marschälle aufgeboten, gegen die, mit Frankreichs Feind, dem Herzoge von Lothringen vereint fechtenden Baiern, die Waffen zu ergreifen. So war denn der erste, offenbar feindselige Schritt Frankreichs gegen den Kaiser und das Reich erfolgt, und wir werden sehen, wie Johann von Werth Gelegenheit fand, an dem arglistigen Gegner für den ganzen deutschen Namen zum Ritter zu werden [a]). Für jetzt zog er sich mit den Baiern, deren Anführung er nach anderweitigen Absichten des Herzogs übernommen hatte, von der Bergstraße hinter den Odenwald, und so ward das wechselvolle Jahr unter neuen Besorgnissen beschlossen. J. J. 1634.

a) Theat. Eur. III. p. 594. Le Vassor t. VIII. p. 293 ff. Gualdo I. p. 610.

Viertes Kapitel.

Johann von Werth und Karl IV. von Lothringen.

J. J. 1635. Die Eifersucht, mit welcher der französische Hof schon in den Tagen Heinrichs IV. den fortschreitenden Wachsthum der beiden Habsburger Häuser bewacht hatte, durfte sich während der ersten Jahre der Ministerschaft Richelieus, bei der inneren Schwäche und Zerrissenheit Frankreichs, nur beschränken, ohne offenkundige Gewalt die Feinde des Kaisers und Spaniens durch Geld in den Waffen zu erhalten, und ihre Zahl zu mehren. Schon auf dem Regenspurger Fürstentage hatte Richelieus Staatsklugheit durch die Einflüsterungen des schlauen Kapuciners, P. Joseph, die Wahl Ferdinands III. zum römischen Könige hintertrieben, und die Absetzung des furchtbaren Generalissimus, Albrecht von Waldstein, vermittelst des Churfürsten Maximilian bewirkt; so dankte der Prinz von Oranien seine Fortschritte in den Niederlanden der französischen Unterstützung, und der König von Schweden war durch die Aufforderung Frankreichs ermuthigt, und durch dessen Geld in den Stand gesetzt worden, das Glück des Kaiserhauses so gewaltsam zu erschüttern. Aber zu einem offenen Kampfe zwischen dem Reich und Frankreich war es noch nicht gekommen, als daß um die Besetzung des erledigten Herzogthums Mantua und Montferrat eine blutige, durch den Vertrag zu Chierasco geendigte Fehde entstanden, in welcher kaiserliche Hülfsvölker zuerst gegen Franzosen fochten. Es gilt als das Meisterstück der Staatsklugheit des Cardinals, die Macht des Kaisers einige Jahre hindurch niedergehalten zu haben, ohne daß er Frankreich einem zerrüttenden Kriege aussetzte; doch das unerwartete Glück des Königs der Schweden, Gothen und Vandalen, hatte Ludwig XIII. und seinen Minister so bestürzt gemacht, daß sie ihre Kunstgriffe fast bereuten, und ihr Vergnügen darum nicht bergen konnten, als der Tod den Helden auf der kurzen Sie-

geblaufbahn hinweggerafft. Endlich, da die Nördlinger J. J. 1635.
Schlacht alle erworbenen Früchte seit der Landung der Schweden zu vernichten schien, da der Churfürst von Sachsen, das Bedürfniß des Friedens fühlend, vom Leipziger und Heilbronner Bunde abtrat, und mehrere Reichsstände sich ihm anschlossen, war für Richelieu der längst ersehnte Zeitpunkt gekommen, im Innern Frankreichs festgestellt, seine ehrgeizigen Pläne auf Spanien und das deutsche Reich durch die Gewalt der Waffen auszuführen, und sich seinem schwachen Herrn in dem gewagten Spiele unentbehrlich zu machen. Die Einnahme von Rochelle und der Sicherheitsplätze hatte die Hugenotten gedemüthigt; siegreich war er an der bemächtigten Journée des dupes aus dem Kampfe mit der mütterlichen Gewalt der Königin Maria von Medicis und mit dem Ansehn des muthmaßlichen Thronerben, Gaston von Orleans, hervorgegangen; im Auslande kümmerlich lebend, suchte die Gemahlin Heinrichs IV. die Hülfe fremder Höfe gegen ihren Sohn und seinen Rathgeber; der Herzog Heinrich von Montmorency, der letzte ritterliche Vertheidiger der Rechte der Königsfamilie gegen die Bedrückungen eines Kardinals, war auf dem Blutgerüste gestorben, Gaston nach Flandern geflohen; und nun, zur Vollendung seines Triumphes, auf der Höhe seines Glückes, warfen sich ihm die protestantischen Stände Deutschlands willig in die Arme, und Abgeordnete des Frankfurter Bundestages forderten unter lockenden Anerbietungen Frankreich zur Beschützung der deutschen Freiheit auf. Philipsburg, das Elsaß und Breisach, sollten der Preis sein, um welchen die Arglist der französischen Staatskunst den Bedrängten ihren Schutz verkaufte; so ward der Rhein die Gränze des Reichs gegen Nordost, denn Lothringen war schon bezwungen; schon im Geiste verschlang Richelieu die Hälfte der spanischen Niederlande, welche nach einem mit den Freistaaten eingegangenen Tractat getheilt werden sollten. Gegen die spanische Krone sollten nach seinem Sinne zuerst die Waffen ergriffen werden; mit dem katholischen Deutschlande scheute er es zum offenen Bruche kommen zu lassen, um ersprießlicher im Trüben zu fischen. Aber die Hoffnung, welche Karl IV. von Lothringen, wegen seiner Verschwägerung mit Gaston von

J. J. 1635. Orleans aus seinen Staaten vertrieben, hegte vermittelst der kaiserlichen Gewalt seine Rechte und die Würde der königlichen Familie wieder zu erkämpfen, eröffnete früher den Krieg um Heidelberg als an den flandrischen Gränzen; erst am 19ten Mai 1635 ward durch einen Herold in Brüssel die Fehde öffentlich angekündigt, und die Bedrückung und Gefangennahme des Churfürsten von Trier als Vorwand angegeben. Wir werden im Verlauf der Begebenheiten, welche der Geschichte Johanns von Werth angehören, sehen, wie schlecht Richelieu berechnet hatte, in welche Gefahren Frankreich und er selbst geriethen, und wie der Einfluß, welchen Frankreich seit dem 30jährigen Kriege so unheilbringend auf Deutschland ausübte, nicht die Frucht der Waffenthaten seiner Söhne war, sondern daß es allein um deutsches Blut unter Turennes, Condés, Torstensons, Wrangels Fahnen vergossen, Deutschlands Unabhängigkeit verkaufte.

Diese im Winter des Jahres 1634—35 eingetretene Umgestaltung der Dinge ändert auch den Schauplatz, auf welchem wir bisher Johann von Werth sich tummeln sahen; er verläßt Baiern und Schwaben, und 3 Jahre hindurch finden wir ihn am Rheinstrom und den Gränzländern Frankreichs, vom Bodensee an bis tief in seine Heimath hinein, welche unter Spinolas Fahnen die ersten Thaten des gemeinen Reuters gesehen, uns jetzt den gebietenden General kennen lernen sollte. Die Verbindung des von ihm geführten Theils des baierischen Heeres mit dem landflüchtigen Herzog Karl von Lothringen dauerte fort, und beide Kampfgenossen rangen, das von Frankreich überwältigte Vatererbe zu gewinnen, und zugleich die französischen Heere von Deutschland abzuhalten, welche unter des geistlichen Feldherren, des Kardinal von La Valettes und des Marschalls de la Force Befehl am Rheine standen. Durch die im Prager Frieden neu errichtete Kriegsverfassung war das Verhältniß Johanns von Werth zum Churfürsten von Baiern noch loser und unbestimmter geworden, und er scheinbar sich selbst überlassen, oder an die gemeinschaftlichen Kriegspläne des Kaisers und Maximilians gebunden. Ohne den Soldaten Erholung in den Winterquartieren zu gönnen, wie es sonst Kriegsbrauch, aber im 30jährigen Kriege schon lange außer Gewohnheit ge-

kommen, setzten sich schon in den ersten Tagen des Januars das französische und Weimarsche Heer von Frankfurt aus in Bewegung. Auch Johann von Werth durfte nicht rosten [4]; wir finden ihn gleich um die Mitte des Januars, wie er dem Grafen Mannsfeld, von Bernhards überlegener Macht aus Aschaffenburg verdrängt, 8 kaiserliche und 6 bairische Regimenter zu Hülfe führt. Kaum hatten die Franzosen Philipsburg (Udenheim) im Besitz, und triumphirten über den theuer erkauften Angriffspunkt auf Deutschland, als der unvermuthete Verlust desselben den König und Kardinal in ihren veranstalteten Fastnachtslustbarkeiten ärgerlich störte. Obrist Kaspar Bamberg, ehemaliger Churtrierischer Befehlshaber des Ortes, wußte sich durch einen eben so klug angelegten, als glücklich ausgeführten Anschlag in der Nacht des 24sten Januars, da ein starker Frost das Heranschleichen möglich machte, der Feste zu bemächtigen. Richelieus Verdruß und der Hohn seiner Feinde wuchs, als wenige Tage darauf auch Speier in die Hände der Kaiserlichen gerieth. Johann von Werth war nemlich mit 5000 Mann über den gefrornen Rhein gegangen, hatte die Bürgerschaft, schon durch den Obrist Bamberg aufgefordert, ohne Kanonen, durch Drohungen, an deren Erfüllung bei Johann von Werth nicht zu zweifeln, gezwungen, ihre Stadt als treues Reichsglied dem Kaiser zu unterwerfen [5]. Die Kapitulation ist von ihm als Kaiserlicher General-Feldmarschall-Leutenant unterzeichnet, eine Kriegswürde, welche ungefähr zwischen unserem Generalmajor und Generalleutenant in der Mitte stehen mag. Sonst wird er gewöhnlich in den Kriegszeitungen Herr Obrist Johann, Jean oder Jan de Werth genannt; mit dem Jahre 1635 wird der Titel Freiherr hinzugesetzt, mit welcher Auszeichnung Ferdinand II. die Erinnerung an seine niedrige Geburt vergessen machte, daß ihn nie ein Spott, wie ihn sein brandenburgischer Zeitgenosse noch im Alter, der Sage nach, zu bekämpfen hatte, anfocht. Wahrscheinlich hatte ihm die bei Rain oder in der Nördlinger Schlacht be-

J. J. 1635.

[4]) Theat. Eur. III. p. 410. Adlzr. III. p. 523. 52. Chemn. II. p. 691.

[5]) Gualdo II. p. 620. Theat. Eur. III. p. 481.

J. J. 1635. wiesene Tapferkeit das kaiserliche Gnadengeschenk verwenden, mit welchem Ferdinand II. nicht gar freigebig war, wie wir aus der kurzen Liste der von ihm ertheilten Adelsdiplome im: status particularis regiminis S. S. Majestätis Ferdinandi II. vom Jahre 1637 ersehen. — Johann von Werth schien der Besitz von Speier nicht allein die Mühen eines Winterfeldzuges zu lohnen; er wandte sich auf Landau, besetzte das feste Haus Magdeburg, nahm zu Gebweiler zwei Eskadrons Franzosen gefangen [6]), und eilte dann aus Besorgniß, durch das eintretende Thauwetter diesseits des Rheins abgeschnitten zu werden, über den Strom zurück.

Herzog Karl von Lothringen, dessen Unternehmungsgeist in der Pfalz und im Elsaß die Veranlassung gegeben, daß sich Frankreich früher als es beabsichtigte, gegen den Kaiser im Felde zeigte, hatte unterdessen nicht Rast noch Ruhe; er brannte vor Verlangen, sein Erbe zu gewinnen, wohin die unruhige Stimmung des Volkes den angestammten Herrn rief. Dieser unglückliche Fürst, ein Opfer des Hasses des Kardinals Richelieu, und seiner Freundschaft mit dem Herzoge von Orleans, dessen Heirath mit seiner Schwester er begünstigt hatte, kämpfte sein ganzes Leben hindurch mit einer Kette von selbst verschuldeten Widerwärtigkeiten; seine romanhafte Verbindung mit der Gräfin von Cantecroix, während er noch nicht kirchlich von seiner fürstlichen Frau getrennt war, hatte die Zahl seiner Feinde am französischen Hofe noch vermehrt. Immer voll ehrgeiziger Pläne, aber nie zum Ziele gelangend, persönlich tapfer, aber immer unterliegend, geschickt als Feldherr, aber immer im Nachtheil, war er [7]) auch jetzt, ohne den Beistand Johanns von Werth abzuwarten, mit 6000 Reutern und 1000 Dragonern, größtentheils Baiern, über den Rhein gegangen, hatte unter schonungsloser Verwüstung sich vieler Ortschaften bemächtigt, und Alles bis Worms und Mainz in Schrecken gesetzt. Die Gefahr war auch nicht gering für das linke Rheinufer, wenn er sich mit Johann von Werth und den spanischen Truppen im Luxemburgischen in Verbindung setzte, da sich ihm das

[6]) Chemn. II. p. 645.
[7]) Theat. Europ. III. p. 419. Puland. p. 185.

Volk in Lothringen und Burgund gezogen erklärte; furchtbare Drohungen gingen vor dem, in seinen menschlichen Rechten gekränkten Prinzen her: daß er in 3 Wochen vor Paris stehen, und dem Könige Ludwig die Krone entreißen werde; auch hatte sich das Gerücht verbreitet, daß den Führern seines Heeres Provinzen des französischen Reiches als Lohn ihrer Thaten ausgesetzt seien. Vor Allen zitterte Kolmar, zu dessen Belagerung er sich mit aus dem Breisacher Zeughause genommenen Wurfgeschütze anschickte, und mit einem prahlerischen Soldatenfluche sich vermaß, in dem Blute der Kolmarer sein Pferd zu schwemmen; die Verwüstungen, welche seine Schaaren überall anrichteten, gaben den Drohungen des leidenschaftlichen Gegners Gewicht. Aber während er sich zur Belagerung rüstete, erhielten die bairischen Obristen Sälis und Mercy durch Eilboten Befehl, sich mit ihren Truppen und allem Gepäck über die Breisacher Brücke ins Kenzinger Thal zu ziehen; von ihnen verlassen, gab er die Eroberung Kolmars auf, nahm dagegen Rache durch den Schrecken seines Namens. Doch das Anrücken des Herzogs von Rohan, mit seinen Truppen in das Veltlin bestimmt, Mangel an Lebensmitteln und die ungünstige Jahreszeit, nöthigten ihn um das Ende des März zum Rückzuge über den Rhein, nachdem Freund und Feind im Elsaß seinen Grimm erfahren. Johann von Werth, mit größerer Vorsicht als Herzog Karl auf den lothringschen und französischen Feldzug bedacht, war unterdessen bemüht *), sich durch eine Schiffbrücke bei Speier den Rückzug zu sichern, und ließ, wiewohl unter den hinderlichen Streifzügen der Heidelbergschen Besatzung und der Franzosen, Bauholz von Stuttgard und Pforzheim her anfahren. Dem ungeachtet aber vermochte er nicht, den ersten Siegespreis des Jahres gegen die überlegene Macht Herzog Bernhards und der Franzosen zu erhalten; während er aus den rückwärts gelegenen Ländern Truppen zum Entsatz Speiers sammelte, ward die Stadt von den Belagerern aufs äußerste bedrängt, und Obrist Metternich ergab sich am 21sten März unter harten Bedingungen mit seiner ganzen Besatzung. Nahe war die Hülfe:

J. J. 1635.

*) Theat. Eur. III. p. 421.

J. J. 1635. kaum hatten sich der Marschall Horn und der Obrist Taupadel in die Stadt geworfen [1]), als Johann von Werth, am 22sten März bei Rheinhausen über den Rhein gegangen, zum Entsatz erschien. Ein gleiches Mißgeschick verfolgte den Herzog Karl, als er im April und Mai einen zweiten Versuch machte, sein Land mit dem Schwerdte zu gewinnen; mit einem stattlichen Heere von 12000 Mann zog er wiederum bei Breisach über den Rhein, belagerte Mümpelgard; seine verwegenen Pläne bezweckten wiederum nichts Kleineres, als den König Ludwig zu demüthigen, wie von ihm geschlagene Münzen beurkundeten [2]), deren eine Seite einen Blitzstrahl mit der Umschrift: Flamma metuenda tyrannis, die andere ein Schwerdt, welches die Lilien durchschnitt, mit den Worten: talem dabit ultio mucronem; Deo duce, auspice Carolo, darstellte. Johann von Werth befand sich nicht selbst [3]), wiewohl sein Leibregiment, von seinem jüngeren Bruder befehligt, auf diesem unglücklichen Zuge; an seiner Stelle kommandirten die bairischen Generale Mercy und Rheinach. Der Ausgang entsprach nicht der prahlerischen Unternehmung; einige unbedeutende Orte in der Gegend von Mümpelgard, geriethen in die Gewalt der Lothringer, bis bei Befort am 28sten Mai die Marschälle de la Force, durch Bernhards Regimenter unterstützt, ihren Verwüstungen in einem hitzigen, mehrtägigen Treffen, in welchem Johanns von Werth Regiment bedeutend litt [4]), Gränzen steckte. Im traurigen Aufzuge, über die Hälfte vermindert durch Hunger, Krankheiten, Ausreißer und die verfolgenden Franzosen, kam das Heer, dessen Führer, der Herzog, Mercy, Rheinach sich noch obenein verunreinigt hatten, zu Anfang des Juli bei Breisach wieder an; ohne daß durch den beklagenswerthen Ausgang des zweiten Feldzuges, Karls leidenschaftlicher Unternehmungsgeist niedergeschlagen worden wäre. Denn schon war Johann von Werth, der unterdessen in Wien oder München im Kriegsrathe gesessen [4]), mit 4

---

[1]) Theat. Eur. III. p. 442.
[2]) Pufend. p. 195.
[3]) Chemn. II. p. 701.
[4]) Theat. Eur. III. p. 465.
[4]) Theat. Eur. III. p. 466.

Regimentern Reutern und Dragonern bei Breisach zur Verstärkung angelangt, richtete durch seine Gegenwart die Geschlagenen wieder auf, und sammelte unter seinen glücklicheren Fahnen die hie und da zerstreuten, kranken, ausgehungerten Uebertreste. Johann von Werths Name wurde zuerst in Paris furchtbar, als er um das Ende des Junius zwei Regimenter vom Heere des Maréchal de la Force, von denen das eine des Königs Leibregiment war, niederhieb, indem er sie unvermuthet auf nie von Reutern betretenen Wegen überfiel. Hug. Grot. Ep. n. 429. Flor. Germ. J. J. 1645.

Der dritte Feldzug, vom unermüdlichen Herzog in diesem Jahre in Verbindung mit Johann von Werth unternommen, war für den Augenblick von glänzenderem Erfolg, ohne ihm jedoch auf die Dauer zu seinem Fürstenhute zu verhelfen. Schon zu Anfang des Juli hatte sich ein neuausgerüstetes Heer zusammen gezogen, begnügte sich aber mit Streifzügen durchs Elsaß und Burgund [5]), und nahm unter andern die Feste Gebmar am 3ten August ein. Die Gegend von Kolmar und Schlettstätt, von bairischen Streitkräften blokirt, litt vor Allem, und bot [6]) einen wunderlichen Kampf wegen der Erndte dar; die Werthischen bemüht, den Bürgern diese Mühe zu ersparen, indem sie theils das Getreide selbst schnitten, theils verdarben; und die bewaffneten Kolmarer und Schlettstätter mit Kanonen und der Besatzung ausgezogen, um hinter dem Schutz einer doppelten Wagenburg den Ertrag des Sommers in Sicherheit zu bringen. Bedeutender wurden indessen die Unternehmungen, als Gallas zu Anfang des Septembers mit aller Macht vom Neckar und Main aus auf das vereinigte Heer der Franzosen und Schweden eindrang, und den siegestrunkenen Kardinal La Valette zwang, in übereilter Flucht, mit Hinterlassung der Kanonen und Verbrennung des Gepäcks, bis auf Metz zu weichen. Selten hat wohl dieser, alle Begriffe verwirrende Krieg, so wunderliche Widersprüche mit einander vereinigt. In den Niederlanden focht ein Kardinal, das Schwerdt über dem geistlichen Rock gegürtet, und an

[5]) Theat. Eur. III. p. 498.
[6]) ib. p. 510.

J. J. 1635. der Saar stand ein Erzbischof, Kardinal der römischen Kirche, von Richelieu und seinem Kapuciner P. Joseph, zum Feldherrn des französischen Reichs geschaffen, und von St. Peters Stuhl mit einer Dispensation für die Führung der Waffen versehen, um vereint mit dem Verfechter der Gewissensfreiheit, dem Ketzer Herzog Bernhard, den Fortschritten des Schirmherrn der katholischen Kirche des Kaisers, Einhalt zu thun. Wo hatte wohl der ungebildete Krieger, über dessen Parteiwechsel und Felonie in allen Heeren geklagt wird, eine sichere Gewähr für Gewissen und Ehre, wenn lächerliche Widersprüche der Art ohne Scheu sich kund thaten! — Mit den Fortschritten der kaiserlichen Waffen unter Graf Gallas war auch das lothringische Heer zu größerer Thätigkeit ermuthigt, und bald finden wir Johann von Werth mit 40 Fähnlein Reutern um Rimlisburg, den Marschall de la Force dagegen bei Epinal verschanzt, da die Noth des Kardinals ihn gezwungen, ihm Beistand zuzusenden. Bekümmert durch die beunruhigenden Nachrichten, welche König Ludwig von allen seinen Heeren, in den Niederlanden, am Rhein und aus Lothringen erhielt, zumal geängstigt durch die unaufhaltsamen Fortschritte des Herzogs, beschloß er selbst zum Heere zu reisen, und durch das Aufgebot des Arrièrebans und 5000 Edelleute, welche sich ihm freiwillig anschlossen, die drohende Gefahr in Person abzuwenden. Denn für Karl hatten sich diesmal alle Gestirne günstig gezeigt; zu seinen Werbeplätzen strömte das treue Landvolk und der ihm ergebene Adel; seine Schwester, die Prinzessin von Pfalzburg, führte ihm, „wie eine neue Amazone," kriegerische Schaaren herzu *); umgestürzt ward die Schandsäule auf den Namen des „treulosen, pflichtvergessenen" lothringischen Hauses, welche Richelieu aus persönlichem Haß, und um einer Gewaltthat der Gerechtigkeit ein ewiges Denkmal zu leihen, in Bar hatte errichten lassen. So war durch Johanns von Werth kühne Unternehmung fast ganz Lothringen seinem angestammten Herrn, der zu Pont à Mousson in der Pflege der schönen Gräfin hart danieder lag, wieder er-

*) Le Vassor VIII., II., p. 76. Theat. Eur. III. p. 581.

obert [1]), ungeachtet dem abwesenden Marschall de la Force, zur bittern Kränkung, ein neuer General in der Person des Herzogs von Angoulême zur Seite stand, und der Herzog von Longueville mit dem Arrièreban von 6000 Edelleuten sich mit ihm vereinigt hatte. In dieser Lage der Dinge erschien Ludwig XIII. im Felde; woraus angekündigt durch prahlerische Berichte, entsprachen seine Thaten wenig den Erwartungen. Denn während der Herzog von Angoulême die Lothringer und Johann von Werth in ihren Schanzen bei Rembervilliers beobachtete, leitete der König in eigener Person die Belagerung der höchst unbedeutenden kleinen Stadt St. Mihel, und als sich der Kommandant de Lenoncourt gegen die Zusicherung des Lebens ergeben, ohne sich Freiheit ausdrücklich zu bedingen [2]), verhängte Ludwig nach einer unedlen, jesuitischen Auslegung der Kapitulation, ein strenges Strafgericht, ließ mehrere Bürger aufknüpfen, den betrogenen Kommandanten in die Bastille setzen, und die Garnison auf die Galeeren schicken. Die Intriguen gegen Richelieu, deren Fäden bis ins Feldlager des Königs ausgespannt waren, veranlaßten den ruhmgekrönten Sieger zur baldigen Rückkehr nach Paris, und entrissen ihn durch den weisen Entschluß der Sorge um sein persönliches Wohl [3]), indem Graf Cramail, ein Gegner des Kardinals, ihn auf die Gefahr aufmerksam gemacht, welche ihm von Johann von Werth drohete, der an der Spitze von 6000 Reutern mit dem verwegenen Plane umging, seine Majestät mitten unter ihren Getreuen in ihrem Lager aufzuheben. Solche Keckheit war von ihm glaublicher als von jedem Andern, dem mit Mühe zu Anfang des Juli Herzog Bernhard und der Kardinal La Valette, durch einen Bauer gewarnt, auf raschen Pferden entgangen waren [4]). Ludwig XIII. überließ daher die Führung jenes Heeres dem Herzoge von Angoulême, und kam im besten Wohlsein am 22sten October in St. Germain an. Bei der J. J. 1635.

---

[1]) Theat. Europ. III. p. 583.
[2]) Le Vassor VIII. II. p. 94.
[3]) Vittorio Siri memorie recondite VIII. p. 339. Le Vassor a. a. O. p. 95.
[4]) Th. Carre itinerarium. Mogunt. 1640. t. I. p. 149.

J. J. 1635. Abwesenheit des Königs glaubte der Arrièreban auch nicht mehr nöthig zu sein, und begab sich in seine Heimath.

Ohne besondere Ereignisse zog sich der lothringische Krieg hin; der Herzog lag bei Rembervilliers im festen Lager, ihm gegenüber der Duc d'Angoulême, während Johann von Werth nach gewohnter Art weit und breit Reuterzüge that. Hunger und Krankheit, die alten türkischen Gegner deutscher Heere in Frankreich, traten bald mit den Franzosen in Bund; dem ungeachtet wich Karl nicht, sondern nöthigte den Herzog von Angoulême sich nach Pont St. Vincent zurückzuziehen, dem der König selbst geschrieben, entweder zu sterben, oder die Lothringer in ihre alten Verschanzungen bei Rembervilliers zurück zu treiben. Ihm folgte Karl und Johann von Werth, und brachte endlich die Vereinigung mit den Streitkräften des General Gallas zu stande, welcher den Kardinal La Valette bis vor Metz getrieben. Höchst betrübt über die Verzögerung seiner Rache kam der leidenschaftliche Lothringer im Lager des kaiserlichen Generals an; daß Gallas Bedächtigkeit die französische Macht hatte bei Metz entrinnen lassen, hatte ihn so bitter gekränkt, daß er Tage lang sich vor jedermann verschlossen [3]). Ihre, das innere Frankreich bedrohende, vereinigte Macht, veranlaßte eine Einigung La Valettes, Herzog Bernhards und des Duc d'Angoulême, nachdem sie zu Nancy Kriegsrath gehalten: aber ehe noch ihre Truppen zusammenstießen, hatte Johann von Werth seinen alten Ruhm wieder verherrlicht [4]). Ein Zug von 1500 Wagen, von Toul aus dem nothleidenden Heere des Herzogs von Angoulême durch la Meilleraïe zugeschickt, ward am 20sten November dem kaiserlichen Generale ausgekundschaftet [5]); eilig machte er sich mit seinen Reutern auf, überfiel unversehends um Toul die 2 Regimenter de Commière und Vigneux und 200 Mann zu Pferde, welche den Zug deckten, schlug

[3]) Carre itinerar. I. p. 152.
[4]) Le Vassor VIII. II. p. 105. ff.
[5]) Thom. Carre itinerarium t. I. p. 154. Mercure françois t. XXI. p. 25. Theat. Eur. III. p. 583. Le Vassor VIII. II. p. 119.

schlug sie in die Flucht, nahm den Obrist de Commière, 4 Kapitaine, 18 Fähnlein und Standarten, und führte die reiche Beute, deren Werth auf 20000 Dublonen geschätzt wurde, den von Wrangel gedrückten Lothringern zu. Durch diesen Verlust sahen sich die feindlichen Generale genöthigt, ihre Stellung bei St. Nicolas aufzugeben, und sich nach Nancy zu ziehen. Gleich darauf griff Johann von Werth 200 französische Edelleute, zum Arrièreban gehörig, welche den Rückzug decken sollten, in Sturmeseile an, und jagte die Herrn Ritter sammt und sonders in die Maaß, in welcher viele ein klägliches Ende fanden. Luneville und St. Nicolas wurde darauf von dem Sieger besetzt [6]). Dennoch zwang die Vereinigung der französischen Gesammtmacht, dem Heere Gallas und des Lothringers bei weitem überlegen, die kaiserlichen Generale, ihren Angriffsplan aufzugeben, um nicht den Kern des Heeres in einer Schlacht auf's Spiel zu setzen, zumal da beunruhigende Kunde von den Fortschritten Banners einliefen, welcher den Churfürsten von Sachsen, seit dem Prager Frieden, ein neuer Gegner der Schweden, bedrängte. So standen die Heere in ihren Verschanzungen bei Vic, Moyen-Vic und Marimont fast einen Monat einander gegenüber, beide gleich geplagt, das kaiserliche durch Hunger und Krankheiten [7]), die Franzosen noch obenein durch die Strenge der Jahreszeit und Desertion; beide aber entschlossen, nicht zuerst vom Platze zu weichen. Die Noth im deutschen Lager war unbeschreiblich; Johanns von Werth Rückkunft, wenn er auf einen Streifzug ausgeritten, wurde ängstlich von den Generalen erwartet [8]). Ungeachtet

J. J. 1635.

---

[6]) Mercure franç. t. XXI. p. 28.
[7]) Mercure franç. p. 29.
[8]) Th. Carre itiner. t. I. p 156.
Welchen nachtheiligen Einfluß die Trunkliebe der Generale auf die Kriegsangelegenheiten ausübte, lehrt ein komisches Beispiel beim Feldpater Carre I. p. 223. Cum in Quensburg (irgendwo um Küstrin, vielleicht Königsberg) venissemus, solennes instituit Goetzius epulas, adeoque se (pudendum dicere) vino ingurgitavit, ut ne tesseram quidem militarem excubitoribus dare posset, quod tanto magis periculosum erat, quanto hostis erat vicinior. Ne tamen omnino sine militari tessera tunc ageremus, excubiarum praefectus sum

J. C. 1635. aber die Soldaten fast Hungers starben, unterließ Gallas nicht die unmäßigsten Zechgelage, eine Völlerei, wie sie fast bei allen Heerführern der Zeit Sitte war. So bewirthete er in diesen Tagen des Elends alle Generale aufs prunkvollste; oben an saß der Großherzog von Florenz, ihm zur rechten Graf Gronsweig, Gesandter des Kurfürsten von Mainz, der Gastgeber, Johann von Werth und der Marquis Bassompurie; zur linken der Abgeordnete des Kardinalinfanten, der Feldmarschall Cowredo, Johann Götz, und die übrigen vornehmen Offiziere nach ihrem Range; den Obristen war eine besondere Tafel angewiesen [9]). Endlich trug der Starrsinn La Valettes den Sieg davon; Gallas brach aus dem ausgehungerten, verödeten Lande auf, und ließ dem Prälaten, dem gepriesenen Fabius Cunctator, die zweideutige Ehre, zwar nicht in Deutschland die Macht des Kaisers gebrochen, aber doch die kaiserlichen Heere genöthigt zu haben, auf eignem Grund und Boden Winterruhe zu suchen. Ein Theil des Gallasschen Heeres ging in das Elsaß, und breitete sich dem Rhein entlang aus; Johann von Werth behielt den Oberbefehl der Regimenter, welche beim Herzog Karl zurückblieben. Aber Mangel an Lebensmitteln zwang sie bald [1]), sich zu trennen; der Deutsche wandte sich auf das Elsaß, und ließ erst die Waffen in den letzten Tagen des Jahres ruhen; der Lothringer in die Franche comté, nachdem er in seinen wieder eroberten Städten Besatzungen gelassen.

---

multis Goetzium tomulentum solicitasset, nec ullas articulatas voces ab eo exprimeret, inarticulatam tandem notans, eamque ceu tesseram sibi datam interpretans, cetero militi distribuit.

9) Le Vassor. VIII. II. p. 131. Theat. Eur. III. p. 695.

1) L. Vassor VIII. II. p. 131.

Fünftes Kapitel.

Johanns von Werth Reuterdienst für den Kardinalinfanten; Richelieu. Jahr von Corbie.

Mit dem folgenden Jahre tritt Johann von Werth in die Mittagshöhe seines Ruhmes, durch den Abentheuerzug in die Pikardie, welcher seinem Namen die ehrenvolle und gefürchtete Bedeutung verlieh, in der er ein Jahrhundert, ein Eigenthum der heiteren Volksmuse, den Franzosen in die Ohren klang. Die französischen Geschichtsschreiber lassen die Ereignisse des Jahres von Corbie wenig hervortreten, da sich ihr Nationalgefühl derselben wenig zu freuen hat; deshalb sei es denn dem Lebensbeschreiber Johanns von Werth gestattet, länger bei denselben zu verweilen, zumal da der Held der Geschichte im Pikardischen Feldzuge seinen Ruhm im Auslande begründete. J. J. 1636.

Das vergangene Jahr hatte weder die Staatsweisheit Richelieus, noch die Ehre der französischen Waffen verherrlicht; alle Besitzungen am Rhein, Ehrenbreitenstein ausgenommen, waren verloren; in Italien hatten die Franzosen schimpflich vor Valenca abziehen müssen; in den Niederlanden war zwar eine namhafte Schlacht bei Namur, überwiegend durch die Tapferkeit Herzog Bernhards erfochten worden; aber das französische Heer hatte weichen müssen, bald bemächtigten sich die Spanier der Schenkenschanze, und waren im Begriff, ins Herz Hollands einzudringen. Des geistlichen Feldherren La Valette, Kriegsthaten kennen wir schon, und es war daher kein Wunder, daß die Feinde des Kardinals, namentlich die Prinzen von Geblüt, ihre Häupter mächtig erhoben. Ganz hergestellt schien dagegen das Glück Ferdinands II.; bis auf den Landgrafen von Hessen-Cassel hatten alle protestantischen Stände den Prager Frieden angenommen; Herzog Bernhard, ohne Länderbesitz, hatte sein Schwerdt und sein Heer ganz dem französischen Interesse verkauft, und stand nicht mehr

J. J. 1636. auf deutschem Boden. Da Bonner und die aus Preußen gezogenen Streitkräfte durch den Churfürsten von Sachsen, der wegen des Herzogthums Magdeburg aus einem Freunde der Schweden ihr entschiedener Gegner geworden, und den Grafen Hatzfeld aufgehalten werden konnten, so war es die Absicht des Kaisers und Philipps IV., Frankreich mit verstärkter Macht anzugreifen, um es für die Einmischung in die deutschen und niederländischen Händel zu strafen.

In welchem Kriegsrathe der Plan für den Feldzug ersonnen sein mochte, ob in Wien oder in Brüssel, ob Gallas Johann von Werth Befehl gegeben, von den Gränzen Lothringens nach den Niederlanden zu ziehen, wie Gualdo [2]) berichtet, kann nicht entschieden werden; wir finden den reisigen Krieger im Januar nicht mehr im Elsaß; er hat sich niederwärts gewandt, und mehr dem Kaiser als den Absichten des Churfürsten zugethan, sich mit Ottavio Piccolomini vereinigt, welcher dem Kardinalinfanten im vorigen Jahre zur Vergeltung des Nördlinger Dienstes, mit bedeutender Macht zugesandt war [3]). Beide schirmten das Herzogthum Luxemburg vor einem Einfalle des Grafen Soissons und Bernhards. Sei es nun, daß der Einfall in die Pikardie vom Kardinalinfanten schon vorbereitet war, indem wir schon im Januar seine Minister mit dem Herzoge Karl und den kaiserlichen Generalen Piccolomini und Johann von Werth in Berathungen finden [4]), und man den Sommer abwarten wollte, um durch die Verwüstung des reifen Getreides desto größeren Schaden zuzufügen, oder daß man, während Frankreichs Hauptmacht auf Dole und Zabern gerichtet war, die Stadt und das Gebiet von Lüttich, deren Einwohner französischer Gesinnungen höchst verdächtig, sich der Kriegslasten als deutsche Reichsglieder entziehen wollten, zu überwältigen dachte, oder endlich, daß die unsägliche Noth der ausgesogenen Oberrheinlande die Feldherren nöthigte, für ihre erschöpften Soldaten bessere Winterquartiere zu suchen. Johann von Werth trug beim Churfürsten von Cöln

---

[2]) Gualdo I. p. 735.
[3]) Adlzreit. III. p. 542.
[4]) Meteranus nov. t. IV. p. 442.

höflichst an, ihm in seinem Sprengel den Aufenthalt zu vergönnen, und dieser, mit den Lüttichern schon lange wegen alter Anforderungen und streitiger Rechte im Hader, wies ihm das fette Bisthum an, worauf der kaiserliche Obrist, ohne die Genehmigung des bairischen Churfürsten zu erwarten, bei Maseyk [5]) über die Maas ging, mit seinen raubgewohnten Schaaren, Baiern, Kroaten, Ungarn, sich im Weichbilde ausbreitete, und gleich einige hundert Bauern, welche sich den ungebetenen Gästen widersetzten, in einem Ueberfalle erschlug. Die Einwohner von Lüttich, an ihrer Spitze der französisch gesinnte Burgemeister La Ruelle, ahneten nichts Gutes; zwar hatten sie sich den von Piccolomini geforderten Leistungen an Geld und Früchten scheinbar willig unterzogen, aber die Wagen waren von der französischen Besatzung in Mastricht aufgefangen worden, und der Verdacht des heimlichen Einverständnisses mit dem Reichsfeinde klar geworden. In der Furcht ihres bösen Gewissens, trotzend auf die Stärke ihrer Wälle, auf die Zahl der muthigen Bürgerschaft, und hoffend auf französischen Beistand, wieß der Rath die gütlichen Anforderungen des kaiserlichen Generals, unter Vorgebung vom Kaiser Philipp erlangter Freiheitsbriefe, rund ab, und setzte sich in Vertheidigungszustand. Durch die entschlossene Gegenwehr sah sich Johann von Werth genöthigt, die nähere Umschließung der Stadt aufzugeben, da seine Reuter einer förmlichen Belagerung nicht gewachsen waren, dafür aber desto zügelloser in der Umgegend hausten [6]). Sein Secretair und Quartiermeister verdienten allerdings das Geschick, welches sie ereilte; denn als beide nach ausgerichteter Bothschaft an den Rath, aus der Stadt trunken ritten, reizten sie die Thorwachen durch den Ausruf: traitres Liègois, feuerten ihre Pistolen ab, und wurden von ihnen vom Pferde geschossen [7]). Werth hoffte durch Drohungen zu gewinnen, was durch Gewalt für den Augenblick unaus-

J. J. 1636.

---

[5]) Theat. Europ. III. p. 611. 619. 663. Adlzr. III. p. 343. 344. Le Vassor VIII. II. p. 344. Mercure fr. l'an 1636 p. 209 ff.
[6]) Meter. nov. t. IV. p. 444.
[7]) Adlzr. III. p. 343.

J. J. 1656. führbar war; seine Sprache an den Rath war eines kaiserlichen Generals und eines wohlgesinnten Kriegsmannes würdig [8]); „wofern sie ihrer Römisch Kaiserlichen Majestät als ihres von Gott eingesetzten höchsten Oberhauptes, Begehren ferner in den Wind schlügen, würde er gezwungen sein, diejenigen Mittel, Wehre und Waffen zu ergreifen, welche ihm Gott, die Natur und das Glück an die Hand gegeben, und wolle er aller hieraus erwachsenen größeren Ungelegenheiten, seine Person vor Gott und der Welt unschuldig erkannt, auch ferners sie gewarnt haben, mit schuldigem Gehorsam sich ehestens einzustellen, oder gewärtig zu sein, mit Feuer und Schwerdt von ihm als Rebellen heimgesucht zu werden." Diese entschlossene Sprache, von täglichen Gewaltthaten der Werthischen Reuter unterstützt, wirkten auf die ärmere Menge; zu hunderten liefen sie in den Dienst des Kaisers, zu welchem aller Orten die Trommeln einluden. Derselbe Geist des Aufruhrs und der bürgerlichen Uneinigkeit, welcher die Lütticher, auf der Gränze zweier großen Nationen als ein Zwittergeschlecht wohnend, in neueren Zeiten bezeichnet, ließ es auch jetzt in der Stadt zu unruhigen Auftritten kom-

9. April. men; der Rath unter dem Vorsitze des Burgemeisters La Ruelle hatte sich auf dem Stadthause versammelt, und die Pforten desselben durch die Bürgerwache besetzt. Plötzlich stürmten 300 junge Gesellen auf den Platz, und wollten durch Drohungen die zögernden Herren zur Aussöhnung mit dem Kaiser nöthigen; man griff zu den Waffen, und die Angreifer wurden von der Wache unter dem Ruf: vive le roi de France, vive la bonne bourgoisie! durch Musquetenfeuer in die Flucht geschlagen. Gleich darauf ertönten die Sturmglocken von den Thürmen, Alles lief bewaffnet auf die Gassen, und Kanonen wurden vor der St. Lambertskirche aufgefahren, deren Prälaten als Anstifter der Unruhen verdächtig waren. Getümmel und Aufruhr erfüllte die Stadt, bis endlich die französische Partei die Oberhand gewann, und die Gegner aus den Thoren trieb. Unter fortwährenden Verwüstungen des Weichbildes schickte Johann von Werth sich zur Belagerung an; der Bischof Tho-

[8]) Theat. Eur. III. p. 619.

mas von Verdun führte ihm schweres Geschütz zu; schon wichen viele reiche Bürger aus Furcht vor einer Magdeburger Erstürmung aus ihrer Heimath, und flohen nach Namur. Der St. Aegidienberg, von den Lüttichern befestigt, wurde mit stürmender Hand erobert, und fast die ganze Besatzung von 400 Mann niedergehauen. Dessen ungeachtet hielt La Ruelle den Muth seiner Partei aufrecht, während die Drangsale des offenen Landes aufs Aeußerste stiegen; auch unterließen französische Abgeordnete nicht, auf baldige Hülfe zu vertrösten. Da die Stadt reich mit allen Mitteln versehen war, und verzweifelte Ausfälle that, mußten Johann von Werth und der Herzog von Lothringen die Belagerung in eine Blokade verwandeln. Obenein erfuhr ersterer, wie unzufrieden man sich in München, wohin verklagende Briefe eines Ungenannten aus seinem Lager gelangt waren, über seine fruchtlose Unternehmung äußerte. Die Gefahr für Dole, vom Prinzen von Condé belagert, rief die lothringische Hülfe ab; die Bürger zeigten sich zu einer gütlichen Vereinigung mit dem Kardinalinfanten und dem Abgeordneten des Churfürsten von Cöln bereit, beharrten aber in ihrer entschlossenen Gegenwehr gegen offene Gewalt Johanns von Werth, den sie durch ein [9]), an allen Gassenecken angeschlagenes Patent, des unverantwortlichsten Verfahrens beschuldigten, und ihre unter seinen Fahnen fechtenden Insassen, bei Verlust ihres Lebens und ihrer Güter zum schleunigen Austritt ermahnten. Ueberdies war die Zeit zur Hauptunternehmung dieses Sommers herangerückt, und so zogen denn, nach manchen mißglückten Anschlägen, Piccolomini am 24sten Juni, und Johann von Werth am 26sten aus dem Bisthum ab, hatten aber durch die unsäglichen Verwüstungen und Greuelthaten ihrer Leute, ein solches Andenken bei den Lüttichern hinterlassen, daß noch längere Zeit 1000 Rthlr. auf den Kopf ihres Todfeindes Jan de Werts, ausgesetzt blieben. Auch war es den wüthenden Bürgern noch geglückt, den abziehenden Kroatenhorden einen bedeutenden Theil ihres geraubten Gutes wieder abzunehmen [1]),

L. L. 1636.

---

[9]) Mercure fr. t. 21. p. 262.
[1]) Theat. Eur. III. p. 667.

J. J. 1636. worauf sie denn unter dem Donner des Geschützes in allen Kirchen Gott für die endliche Erlösung dankten.

Nichts hatte Richelieu in seinen sicheren Kriegsplänen weniger gefürchtet, als daß von der Nordgränze aus sich eine Gefahr für die Hauptstadt erheben würde, welche Alles übertraf, was Frankreich dermalen von Feindesnöthen zu besorgen gehabt hatte. In dieser Sicherheit waren die Pikardischen Gränzfestungen, an sich schon schwach, aller Vertheidigungsmittel beraubt, ohne Munition, unter dem Befehle unerfahrener, furchtsamer Befehlshaber. Während nun die Aufmerksamkeit und die Macht Frankreichs überwiegend auf die Belagerung von Dole gerichtet war, zog plötzlich der Kardinalinfant seine Truppen zwischen Mons und Valenciennes zusammen, vereinigte sich mit Piccolomini und Johann von Werth [2]), und erschien mit einem Heere von angeblich 20000 Reutern und 12000 Mann zu Fuß an den Gränzen des Königreichs. Begünstigt wurde das unerwartete Unternehmen durch den Ruhestand der holländischen Truppen, welche nach der glücklichen Eroberung der Schenkenschanze sich für diesen Sommer zerstreut hatten. Johann von Werth sagte, im Bewußtsein für die allgemeine Sache zu fechten, willig dem verheißlichen Reuterdienste zu, ohne die Erlaubniß des Churfürsten zu erwarten; seine Reuter bestanden ja aus kaiserlichen Völkern, wurden vom Kaiser besoldet, in Reichsländern verpflegt, und er hatte das Patent als kaiserlicher General. Nach Aufhebung der Ligue und der Bestimmung des Prager Friedens, und da Maximilians Sache so innig mit der Ferdinands verwebt war, durfte Johann von Werth, ohne nach gültigen Soldatenansichten seine Pflicht zu verletzen, willig sein Schwerdt dem Kardinalinfanten, dem Sieger bei Nördlingen, leihen. Zu spät wurde Richelieu der feindlichen Absichten inne, zu spät forderte der Staatssecretair Des Noyers, in einem Schreiben, welches die Spuren der Bestürzung an sich trägt, den Herzog von Chaunes, Statthalter der Pikardie, auf, in größter Eile die Gränzfestungen in Vertheidigungszustand zu setzen: schon hatte der Baron [3]) du

[2]) Memoires de Bassompierre t. III. p. 392. 96. 98.
[3]) Merc. fr. t. 21. p. 514.

Bec-Crespin die erste Vormauer der Provinz, La Chapelle, am 7ten Tage übergeben. Das spanische Heer trennte sich nach der Einnahme des bedeutenden Passes, ein Theil rückte auf Guise, der Herzog Franz von Lothringen auf Vitri, und Johann von Werth schickte seine windschnellen Reuter zur gewöhnten Arbeit weit und breit in die Pikardie aus. Beim Aufbruch des Heeres hatte der Kardinalinfant ein Manifest, aus Brüssel datirt, ausgehen lassen, in welchem er die Gerechtigkeit der Waffen Ferdinands und Don Philipps verkündete, die heimlichen Ränke des französischen Hofes, welcher das Kriegsfeuer in Deutschland so lange genährt, die Einfälle der Franzosen in Deutschland, Italien als die Ursache des Angriffs auf die französischen Gränzen aussprach, und nicht eher die Waffen niederzulegen gelobte, bis Ludwig sich zum billigen Frieden bequemt, die Forderungen der Königin Mutter, Maria von Medicis, befriedigt, und die vertriebenen Fürsten in ihre Rechte wieder eingesetzt hätte. Ein Aufruf an alle Franzosen, welcher ihnen Schutz versprach, wenn sie sich dem heiligen Zwecke, der Sicherheit der katholischen Kirche und dem allgemeinen dauerhaften Frieden nicht widersetzen würden *), schien nicht ohne Erfolg an den Ohren der Pikarden vorübergegangen zu sein; und machte dem Kardinal, anfangs bemüht, seine Bestürzung über die Fortschritte der Feinde zu verbergen, nicht wenig Sorgen. Die Pikarden waren längst unzufrieden über die neuen Auflagen, besonders die Einwohner von Amiens, deren Citadelle noch obenein der Herzog von Chaunes durch Fortführung der Vertheidigungsmittel auf sein Schloß Chaunes fast wehrlos gemacht. Laut brachen sie in aufrührerische Aeußerungen aus, und drohten in ihrem höchsten Elende anderen Schutz suchen zu müssen, wenn man so wenig auf ihre Erhaltung bedacht wäre. Die Sorge eines allgemeinen Aufstandes, wie in Xaintogne, Limousin, Angouleme und Perigord, und die immer drohenderen Nachrichten rüttelten den König, seinen Minister aus ihrer scheinbaren Sicherheit auf, mit welcher sie die Kunde aus der Pikardie vernommen hatten.

J. C. 1636. 8. Juli.

*) Le Vassor VIII. 2. p. 355. Memoires pour servir à l'histoire de Richel. par Aubery, III. p. 247.

J. C. 1636. Ludwig, eben in der Brunnenkur zu Fontainebleau, eilte nach Paris, eben so der Kardinal; vom 15ten Juli hielt man im Louvre zwei Tage Kriegsrath, übertrug darauf dem Grafen von Soissons den Oberbefehl über die Truppen gegen den Kardinalinfanten; dem Prinzen gab man die Marschälle de Chaunes und Brezé als Lieutenants-généraux, und außerdem wurden andere Kommandanten in die bedrohten Festen geschickt. So langte der nachmals so berühmt gewordene Graf von Guébriant zeitig genug in Guise an, vor welchem Orte am 13ten Julius Prinz Thomas von Savoyen erschienen war [6]). Ein Held wie Guébriant, an der Spitze einer Besatzung von 6000 Mann, konnte wohl ohne Furcht einem, nicht mit Belagerungsgeschütz versehenen Heere, eine so trotzige Antwort geben: „ich werde 30 Ellen von den Mauern abbrechen lassen, wenn Monsieur le Prince durch einen Sturm schneller das Ziel der Belagerung erreichen will," eine Gaskonade, welche aus Guébriants Munde immer befremdend klingt. Um sich nicht durch eine langsame Belagerung aufzuhalten, verließ das spanische Heer am 16ten Juli Guise, während Johann von Werth nicht geraſtet, das Land diesseits der Somme durchstreifte, die geschreckten Einwohner in die größeren Städte trieb, und in drei Treffen mit französischen Heeresabtheilungen bis zum 11ten Juli schon 37 Fähnlein erbeutet hatte. Der Graf von Soissons stand unterdessen in La Fère an der Spitze von 3000 Reutern und 10000 Mann zu Fuß, die aus der Pikardie und Champagne zusammengerafft, täglich durch neue Aufgebote verstärkt wurden. Im großen Kriegsrath waren die Stimmen getheilt; der Marschall Brezé rieth bedächtig, sich des Uebergangs über die Somme bei Ham zu versichern, während der Prinz unbesonnen den Feind bei Guise aufsuchen wollte. So ließ es denn die Uneinigkeit der Generale dahin kommen, daß sich die Spanier auf Le Catelet wandten, und am 22sten Juli durch den Schreck ihrer Ankunft den Kommandanten S. Léger nöthigten, am zweiten Tage diese Feste zu übergeben, ohne eine Bresche abzuwarten. Der Graf

[6]) Le Laboureur hist. de Guébriant p. 20. Le Vassor VIII. II. p. 859.

von Soissons, im voraus von der Untüchtigkeit des Herrn de S. Léger überzeugt, hatte seine Augen auf de Pontis, einen Offizier von anerkanntem Muthe, geworfen, um ihn als Gouverneur nach Le Catelet zu schicken [6]). Allein der Marschall de Brezé, sei es aus Ränken, oder aus Sorge für Herrn de Pontis, welcher in einer schlecht versehenen Festung Ehre und Leben aufs Spiel setzen mußte, wußte seinen Freund durch Verschweigung seines Aufenthalts, vor dem gefährlichen Posten zu schützen. So ließ denn Uneinigkeit, böser Wille, und ein undurchdringliches Gewebe von Intriguen, von den königlichen Prinzen und ihren Vertrauten gegen den Urheber des Kriegs, den Kardinal, angesponnen, den Feind einen Vortheil nach dem andern gewinnen, bis mit jedem Tage die Gefahr mit Riesenschritten den Leichtsinnigen über den Kopf wuchs. Richelieu, um die Schuld eigener Nachläßigkeit von sich abzuwälzen, ließ den Blitzstrahl königlicher Ungnade auf die beiden Gouverneure der Festungen fallen [7]), welche nach der allgemeinen Meinung von den Spaniern bestochen waren. Der Verdacht wurde noch dringender durch ihre Flucht [8]). Der König und der Kardinal wütheten über ihre Entweichung, und die eitle Gerechtigkeit nahm eine lächerliche Rache; sie wurden im Bilde enthauptet, und dann noch mit 4 Pferden auseinander gerissen! J. J. 1636.

Noch war die Somme der Schutz der Hauptstadt und der östlichen Provinzen; und Graf Soissons stand mit täglich verstärktem Heere hinter derselben, unterdessen größere Heeresmassen im Herzen Frankreichs aufgeboten wurden; aber auch diese Vormauer fiel am 4ten August; immer banger wurde die Stimmung der Hauptstadt, unmuthiger der König, erschrockner der Kardinal. Auf dem hohen jenseitigen Ufer erschien die vereinigte Macht der Kaiserlichen und Spanier [9]), und einzelne Abtheilungen der wildesten Kroatenhorden unter Isolani

---

[6]) Memoir du S. de Pontis. Amsterd. 696. 12. II. p. III.
[7]) Gualdo I. p. 686.
[8]) Brief Richelieus an La Valette. d'Aubery Mem. III. p. 815.
[9]) Mercure fr. J. 1636. p. 525.

J. J. 1636. trugen den Schrecken durch die Gegenden jenseits der Somme. Anfangs zögerten die spanischen Heerführer, aber Johanns von Werth [1]) Feuereifer brachte sie zum Entschluß. Bei Braie sur Somme betrogen sie ihre wachsamen Gegner; durch einen scheinbaren Uebergangsversuch geirrt, verstärkten die französischen Generale den Posten bei der dortigen Mühle, und hielten sich einen halben Tag, während jene durch eine Furth bei Cérise ans jenseitige Ufer gelangten [2]). Herr de Puységur eilte mit dem Regimente Piemont nach dem bedroheten Orte; fruchtlos war der Widerstand des tapferen Offiziers und seiner Soldaten, eine Brücke schon geschlagen und die Feinde zum Theil übergesetzt. Dennoch machten diese Franzosen das Vorrücken streitig, thürmten die Leichen der Gefallenen vor sich auf, und wehrten sich hinter diesen Schanzen; nur noch 200 Mann waren vom Regimente übrig, Puységur weigerte sich, ohne einen ausdrücklichen Befehl des Prinzen sich zurückzuziehen; endlich räumte er nach einem Verluste von 13 Kapitains, 14 Lieutenants und 2400 Mann dem Feinde den Platz, und die französische Armee, niedergeschlagen und verzagend an einem glücklichen Erfolg, zog sich auf Noyon und Compiegne zurück, und schien nach dem Ausdruck eines ihrer Offiziere nur noch Kräfte zur Flucht zu haben. In gleichem Maaße, als den Franzosen unbegreiflich aller kriegerische Sinn gewichen war, wuchs den Feinden der Muth; wie ein Strom ergossen sich Johanns von Werth und Piccolominis Reuter über die Gegenden zwischen der Somme und Oise, und hier war es, wo die Deutschen eine Schaar von mehreren Tausend Franzosen, Reuterei und Fußvolk [3]), zwischen Nesle und Noyon ereilten, und mit solchem Ungestüm, mit solchem Haß auf die enfans perdus einfielen, daß 600 Leichen den Weg bedeckten [4]), Johann von Werth 600

[1]) S. Gualdo Prior. vit. Ferdinand. III. p. 593. Giov. di Vert intrepidamente rappresantando il pericolo assai minore, incalori di tal sorte gl'animi di tutti, che fu risolto il passaggio gg.
[2]) Mémoir. de Puységur t. I. p. 143.
[3]) Mem. de Pontis II. p. 112.
[4]) Theat. Eur. III. p. 684. Le Vassor VIII. II. p. 569. Adlzr. III. p. 552. Merc. fr. J. 1636. p. 220 ff.

Mann mit dem Marquis de Bonnivet gefangen nahm, 8 Fahnen erbeutete, und den armen Rest der Verzagenden, wie vom bösen Feinde Verfolgten, nach Noyon jagte, wohin auch der Graf von Soissons, von seiner Mittagstafel durch die Fliehenden aufgeschreckt, sich rettete. Zwar waren die Brücken über die Oise abgebrochen, aber die kaiserlichen Reuter setzten durch eine Furth, und trugen Furcht und Zerstörung bis unter die Thore von Compiegne. Die Städte Roie und Montdidier brachten ihnen die Schlüssel entgegen; nirgend Widerstand, überall nur Klagen und Jammern des armen Landvolks, welches das Königreich verloren gab, Verzicht leistete auf die Herrschaft der Enkel des heil. Ludwig, und alle seine Habe willig hergab, um die furchtbaren Werthischen Reuter zu begütigen. Gerade auf Paris war Johanns von Werth Absicht gerichtet, die Hauptstadt des Landes wollte er in dem Schrecken, welcher seinem Namen, wie dem wilden Heere, voranflog, überwältigen; er vermaß sich, mit wenigen Tausend Reutern vor dem Louvre, welches seit 2 Jahrhunderten keinen fremden Feind gesehen, das siegreiche Panier des Doppeladlers aufzustecken, und in der reichen, von einer halben Million bewohnten Stadt, den Lohn seiner Mühen zu gewinnen. Diesen verwegenen, und nach den [1]) Eingeständnissen der französischen Geschichtsschreiber gewiß geglückten Plan, legte er dem Prinzen Thomas, dem Kardinalinfanten mit kecker Beredsamkeit ans Herz; aber dieser wollte einen bedächtigeren Weg gehen, und sich erst eines festen Punktes am südlichen Ufer der Somme bemächtigen. Corbie war der gelegenste Ort, und Prinz Thomas hatte sich schon durch eine Kriegslist von der Schwäche der Feste, der Niedergeschlagenheit der Besatzung, und den Gesinnungen des Befehlshabers, Soyecourt, unterrichtet. Anfangs machte dieser zwar Miene zum ernstlichen Widerstande; aber am dritten Tage der Einschließung und des Bombardements sank ihm der Muth, oder er legte, von den Spaniern bestochen, die Maske ab. St. Preuil, an die Stelle des Verdächtigen geschickt, und durch die Somme schwimmend sich den Weg bahnend, vermochte nicht durch Er-

J. J. 1636.

[1]) Le Vassor VIII. II. p. 393., IX. I. 498.

J. J. 1636. mahnungen und sein Beispiel dem Könige die Feste zu retten. Soyecourt kapitulirte, zog am 15ten August mit 1600 Mann ab, hielt es aber für gerathener, sich dem Feinde in die Arme zu werfen, als die Strafe zu erfahren, welcher du Bec und St. Legér mit Mühe entronnen waren.

Die Einnahme des wichtigen Passes, die bis Pontoise und St. Denys streifenden Reuter Johanns von Werth, die Bedrohung von Amiens und Abbeville [6]) vollendete die Niedergeschlagenheit des Königs, die Furcht der Hauptstadt, und die rathlose Bestürzung des aus aller Fassung gebrachten Kardinals. Ludwig XIII., leicht eingeschüchtert durch jedes unerwartete Ereigniß, immer des Raths und der Stütze Anderer bedürftig, trüben Ahnungen leicht Raum gebend, zagte fast um seine Krone, ward mißtrauisch gegen seine eifrigsten, treusten Diener, und glaubte nur durch die Anwendung der außerordentlichsten Mittel, durch die Aufbietung der riesigen Kräfte des Königreichs, dem drohenden Verderben entgehen zu können, welches bei einer ruhigeren Betrachtung doch nur in dem Phantom einer, vom jähen Schreck ergriffenen Menge bestand, wie von den Alten erzählt wird, daß plötzlich ein unbegreifliches Grauen, wie eine dämonische Gewalt, vor der Entscheidung großer Dinge, durch die Herzen der Männer gewandelt sei. Schon bei der Kunde von dem Uebergang der Feinde über die Somme, hatte er beschlossen, um seine gute Stadt Paris 15000 Mann zu Fuß und mächtige Reuterschaaren zu sammeln, sich dann mit dem Grafen von Soissons zu vereinigen, und in eigener Person dem Feinde zu begegnen; zugleich sollten aus der Normandie 12000 Mann zu Fuß und 3000 Reuter unter der Führung des Herzogs von Longueville zu ihm stoßen. Als aber die Nachricht von dem Falle Corbies einlief, die nach Paris fliehenden Landleute den entsetzlichen Namen Jean le Wert wie eines Unholdes verbreiteten, und selbst die Mönche und Nonnen [7]) ihre Heiligthümer verließen, um in den größeren Städten Schutz zu suchen, glaubte der geängstigte Fürst auch

[6]) Mem. de Pontis II. p. 117.
[7]) Merc. fr. t. 21. p. 297.

dieſe Mittel zu gering, um eine Hand voll Reuter von der volkreichſten Stadt des chriſtlichen Feſtlandes abzuhalten [8]). Er fühlte ſich ſo wenig mitten unter ſeinen Garden ſicher, daß vor ſeinen Schlöſſern, z. B. zu Chantilly, Befeſtigungen zur Schmach von ganz Frankreich aufgeworfen waren. Mußte er nicht ſelbſt die Demüthigung erfahren, wie wenige Stunden von Paris die Edelleute, welche Landgüter an der Oiſe hatten, ſich vom Kardinalinfanten Werthiſche Schutzwachen erkauften [9]), um ihre Schlöſſer vor der Plünderung zu retten. Als Ludwig in dieſen Tagen eine Jagd am nahen Ufer der Oiſe veranſtaltete, ſah er auf der anderen Seite einen Mann in einem fremden Reuterwams, und die Größe der Gefahr nicht ahnend, mußte er erfahren, daß es eine Sauvegarde Johanns von Werth ſei, welche ein Schloß in der Nähe beſchützte. Beſchämt, daß ſeine Unterthanen gezwungen waren, unter ſeinen Augen die Hülfe ſeiner Feinde zum Schutz ihrer Güter in Anſpruch zu nehmen, ſchwieg der König, und verbarg ſeinen Unmuth über einen Miniſter, deſſen ehrgeizige Pläne ſolches Elend über ſein Land, und ſolche Schmach auf ſeine Perſon gehäuft. J. J. 1636.

Schwer iſt es den Zuſtand der Gemüther in der Hauptſtadt zu beſchreiben; Paris, wie jede ungeordnete Menge ſeine gigantiſchen Kräfte nicht kennend, erwartete alle Gräuel einer von wüthender Feindesmacht überwältigten Stadt [1]). Nicht anders war die Stimmung der Einwohner nach dem Bericht eines Augenzeugen, welcher noch bei der Erzählung erröthen zu müſſen glaubte, als zu Rom, wie Cäſar über den Rubikon gegangen, und Corfinium erobert hatte. Ein großer Theil der Einwohner dachte nur an feige Flucht; die Wege nach Orleans, Chartres, waren mit Karoſſen, Wagen und Karren voll geflüchteter Habe bedeckt; die Furcht des Einzelnen ſteigerte die Angſt der Andern [2]); viele glaubten ſich nur hinter der Loire ſicher, und flohen nach

[8]) Mem. de Pontis. I. p. 117.
[9]) Mem. de Montglat. t. I. p. 144.
[1]) Vie du M. de Guébriant p. 17.
[2]) Bougeant I. p. 415. Le Vassor VIII. II. p. 592. Mercur. fr. t. 21. p. 226 ff. Mem. de Montglat I. p. 144.

J. J. 1636. Tours. Wie ein deutscher Berichterstatter sich sehr naiv ausdrückt, war den Franzosen nie dergestalt der Kompaß verrückt worden (Theat. Europ. III. p. 682). Standen gleich Prinz Thomas von Savoyen und General Piccolomini, genügsam bekannte Kriegsfürsten, an der Spitze des feindlichen Heeres, und bedrohete gleich Matthias Gallas mit zahlreichen Streitkräften Burgund, so war doch unbegreiflich alles Grauen vor dem Gegner auf den einen Mann Jean le Wert übertragen, und nur dieser fast gespensterartige Eindruck, welchen der deutsche Reuterobrist in den Seelen der Franzosen zurückließ, ein Name [3]), mit welchem man weinende Kinder bedrohete, macht das freudige Erstaunen, die scheue Ehrerbietung, und wiederum die vertrauliche Zudringlichkeit erklärlich, mit welcher Hof und Volk in ihm später einen gewöhnlichen, deutschen Mann, mit Fleisch und Blut, einen derbhöflichen, ritterlichen Soldaten erkannten, und das unauslöschliche Andenken an ihn in fröhlichen Volksliedern bis auf mehrere Geschlechter fortpflanzten.

Die übereilten, tumultuarischen Anordnungen des Gouvernements [4]), die große Anzahl von Ordonnanzen, welche täglich bekannt gemacht wurden, mußten die Furcht der Bürger auf das zehnfache vermehren, da sie die Rathlosigkeit des Hofes in denselben erkannten. So schien es, als wenn Paris von einer unvermeidlichen Belagerung bedroht wäre, und daß man anders als hinter den Ringmauern der Gewalt der Feinde widerstehen zu können, verzweifelte [5]). Die Wetterdächer der Läden wurden auf Befehl in ganz Paris abgebrochen, um im Falle eines Bombardements nicht die Feuersgefahr zu vermehren; und die Luftlöcher der Keller aus einem ähnlichen Grunde verschlossen [6]). Am 8ten August wurden 6 alte Kanonen von ungebräuchlicher Größe mit gewaltigem Geräusche aus dem Stadtzeughause gewunden, welche vielleicht seit der Belagerung von Paris im Jahre 1593 verrostet waren. Die Werkstätten ruhten;

[3]) Montglat I. p. 147.
[4]) Le Vasor VIII. II. p. 592.
[5]) Mem. de Bassompierre t. III. p. 216.
[6]) Hug. Grot. Ep. n. 632.

ruhten; man zog die Gesellen und Lehrlinge zum Kriegs- J. J.
dienste ein, und nur ein Arbeiter oder Diener blieb in 1636.
jeder Krambude. Der Pöbel brach in die unsinnigsten Beschuldigungen aus, als er die Stadt von der Seite der Fauxbourg St. Honoré ohne Wälle und Mauern sah, welche auf Geheiß Richelieus früher abgebrochen, um Gärten und Klöster dort anzulegen [7]). So glaubte man die Stadt absichtlich der Plünderung und der Gnade des Feindes preis gegeben, und klagte mit den unehrerbietigsten Reden den Urheber des Krieges und der gegenwärtigen Noth auf allen Gassen an.

Der ehrgeizige, nur von Siegen träumende Kardinal bot in der allgemeinen Verrückung des Kompasses das seltene Schauspiel eines geistesgroßen Mannes dar, welcher erdrückt von den widerwärtigsten Ereignissen, der Gegenstand des allgemeinen Hasses und der Verwünschungen, sich selbst auf einige Tage verloren hatte, aber wunderbar sich durch seinen außerordentlichen Sinn aus der kleinlichsten Zaghaftigkeit bald zur gewöhnten Herrschaft über die Zufälle des Lebens, das Gemüth des Königs und die Gesinnungen des Volks erhob. Zu Anfang des Schreckenmonats von Corbie dachte er nur daran, den König und den Hof, so wie seine Person, aus der unruhigen Hauptstadt nach [8]) Orleans oder Blois in Sicherheit zu bringen, und muthlos über das Mißtrauen des Königs, krank an Leib und Seele, seine Staatswürde niederzulegen; aber während Spanier und Deutsche sich mit der Plünderung der Pikardie und Isle de France aufhielten, ohne dem dringenden Rathe Johanns von Werth zu folgen, gewann Richelieu Zeit, sich selbst wieder zu finden, und Frankreich war gerettet. Schon hatte er die außerordentlichsten Maaßregeln ersonnen und eingeleitet, wagte aber nicht, sich dem allgemeinen Unwillen öffentlich zu zeigen; bis sein treuer Vertrauter, der feine Menschenkenner, P. Joseph, ihn aus dieser Befangenheit rettete [9]). Einzig in seiner Art

[7]) Hugo Grot. epist. ibid.
[8]) Le Vassor VIII. II. p. 595. Nani historia Veneta p. 518.
[9]) Mem. de Montglat I. p. 142 ff. Le Vassor VIII. II. p. 598. Vittorio Siri memorie recondite VIII. p. 438. Le veritable Pere Joseph p. 446.

J. J. 1636. ist das Mittel, dessen sich der schlaue Kapuziner bediente; er suchte den Oberintendanten de Bouillon auf, bat ihn, durch die Straßen von Paris zu reiten, ruhig die Schmähungen der Canaille anzuhören, und aller Welt mit sicherer Miene zu sagen, daß wenn die Pariser dem Könige eilig mit Geld und Menschen zu Hülfe kämen, seine Majestät die Spanier verjagen, in die Niederlande einfallen, und Alles mit Feuer und Blut erfüllen würde. Bouillon machte keine Schwierigkeiten; ohne seine eigne Gefahr zu bedenken, stieg er zu Pferde, durchritt die ganze Stadt, nur von zwei Laquaien begleitet. Anfangs hörte er nichts als Lästerungen und Verwünschungen gegen ihn und den Kardinal. Aber die Höflichkeit, mit welcher der Oberintendant selbst denen antwortete, die ihn Dieb und Henkersknecht ins Gesicht nannten, besänftigte bald die Gemüther, und machte sie so geschmeidig, daß ihre Drohungen und Flüche auf die Deutschen und Spanier zurückfielen. Seinem Beispiele ahmte der Kardinal [1]) am folgenden Morgen nach; er fuhr überall ohne Wachen und Leibdiener umher, hielt auf allen Plätzen, wo er zusammengerottete Haufen des Volks sahe. Niemand besaß den Muth, die Ehrerbietung vor ihm aus den Augen zu setzen; man war so zufrieden ihn zu sehen, und so erbaut von seiner Standhaftigkeit und seinen Verheißungen, daß die erbittertsten Leute, welche gegen seine Staatsverwaltung am lautesten getobt, die ersten waren, welche ihn segneten, und ihre guten Wünsche für das glückliche Gelingen seiner Pläne hören ließen. „Nun, sagte P. Joseph bei der „Rückkehr des Kardinals, habe ich euch nicht gesagt, „daß ihr nur ein begossnes Hühnchen wäret, und daß „ihr mit einem klein wenig mehr Muth euch der Pari„ser versichern, und die Dinge wiederherstellen könntet? „Es ist jetzt keine Zeit zu verlieren, benutzt die Anerbie„tungen der Pariser.“ — Und ohne Säumen wurden nun die kräftigsten Maaßregeln ausgeführt; der Kardinal war ein ganz anderer Mann geworden; er sprach nur von der Verminderung der Auflagen und der allgemeinen Landesbewaffnung. Auf seine Ermahnung übergab Ludwig den Oberbefehl seines Heeres seinem Bru-

[1]) Hug. Grot. Ep. n. 634. 14. August.

der, dem ihr verhaßten Herzog von Orleans; die vom Hofe [2]) verbannten Herren, die Herzöge von Angoulême, de la Rochefaucould, de Valançai und andere wurden zurückberufen, und der alte Maréchal de la Force, ein Hugonotte, welcher sich vor einigen Monaten zurückgezogen, um dem lästigen Gehorsam gegen die Prälaten zu entgehen, wurde auf den Wunsch der Pariser an die Spitze der Truppen gestellt, welche sie auf ihre Kosten rüsten wollten. Schon früher war der Adel zwischen Lyon und Paris aufgeboten worden, innerhalb 7, spätestens 14 Tagen bei Verlust von Gut und Blut sich bewaffnet unter die Fahnen des Grafen von Soissons zu begeben; jetzt wurde die allgemeine Landesbewaffnung anbefohlen, und mit einer beispiellosen Thätigkeit Paris in ein Lager verwandelt. Die Zünfte versammelten sich im Louvre, und schätzten sich zur Unterhaltung einer gewissen Anzahl Soldaten; das Parlament erbot sich, 2500 Mann ins Feld zu stellen, la chambre des comtes 700; die Secretaire des Königs, welche eine seit Karl dem Weisen bestehende Innung bildeten, eine gleiche Zahl; der Kanzler und die Oberintendanten der Finanzen 500 Reuter. Die Stadt Paris gab 5000, die Flecken der Nachbarschaft 4000, die Städte zwischen Paris und Blois gegen 10500. Alle ledigen Gesellen und Lehrlinge der Zünfte wurden bewaffnet, die Volksmenge von Paris läßt sich daraus abnehmen [3]), daß allein aus der engeren Stadt 1500 eheloſe Schuſter und 3000 Fleiſcher eingeſchrieben wurden. Man ſteckte die Laquaien und Diener der Edelleute unter; jedes Haus, welches eine Karoſſe beſaß, ſtellte einen bewaffneten Reuter, jedes andere einen Fußgänger. Der angefangene Bau neuer Häuſer blieb liegen, und der dritte Bewohner der Umgegend wurde aufgeboten, Tag und Nacht an den Befeſtigungen der Hauptſtadt zu arbeiten, und die Brücke bei Hiblon zu verſchanzen. So war denn die ganze Nation in wenigen Tagen aus Furcht in Krieger umgewandelt, überall ſah man Muſterplätze und Waffenübungen, und Lud-

J. J. 1636.

[2]) Le Vassor VIII. II. p. 594. Mem. de Bassompierri t. III.

[3]) Hug. Grot. Ep. 631. 8. August.

J. J. 1636. wig XIII. fand sich bald an der Spitze eines Heeres von mehr als 50000 Mann, an deren kriegerischen Muth nicht zu zweifeln stand [4]), wenn sich dieser an der Menge von Federn und Bändern, mit welchen sie überladen waren, erkennen ließ. Aber nicht allein drängte sich die kriegslustige Mannschaft zu den Musterplätzen, mit nicht minderer Bereitwilligkeit öffneten die alten Bürger ihre Geldbeutel der Noth des Vaterlandes. Die Herablassung des geängstigten Königs gegen die geringsten Bürger, steigerte den Feuereifer der Franzosen [5]); so umarmte Ludwig den Geschwornen der Altmeister, und diese lohnten die königliche Huld durch eine Beisteuer von 5000 Franken.

So schnell die drohende Gefahr sich dem Königreiche kund gethan, so schnell war sie auch verschwunden, als Ludwig sich in Begleitung des Kardinals gegen die Mitte des Septembers an der Spitze von 50000 Mann im Felde zeigte. Die Spanier, deren Zahl die Furcht der Franzosen bis auf das doppelte vergrößert, konnten nicht der vereinigten Macht des ganzen Landes widerstehen; der günstige Zeitpunkt, auf dessen Benutzung Johann von Werth so unablässig gedrungen, war vorüber, und nach einem so glänzenden Anfange blieb den kaiserlichen und spanischen Generalen nichts übrig, als die eroberten Plätze zu besetzen, und den Weg nach der Heimath zu suchen. Um Compiegne sammelte sich das französische Heer; Roie ward am 18ten September wieder geräumt, und die Somme gewonnen. Johann von Werth, unmuthig seine schönen Pläne im Stiche lassend, vermochte nichts auszurichten, als auf dem Rückzuge mit der Hinterhut die Franzosen aufzuhalten, und das Land zu verröden. Die Zwietracht und das Mißtrauen der Oberhäupter des französischen Heeres, die Intriguen zwischen dem Kardinal und den Prinzen von Geblüt, jetzt selbst nicht ruhend [6]), erleichterten den ungehinderten Abzug der Verwüster nach Artois; Corbie ward sogleich umlagert, und die gegen 3000 Mann

---

[4]) Bougeant I. p. 415.
[5]) Mem. de Montglat I. p. 141. Daniel hist. de France t. XIII. p. 552 seq.
[6]) Hug. Grot. Ep. n. 664.

starke Besatzung empfand bald den drückendsten Mangel [7]). Zwar hatte der König dem Maréchal de la Force in einem eigenhändigen Briefe früher die Warnung gegeben, sich vor Johann von Werth in Acht zu nehmen, damit er ihm kein Quartier aufschlüge, und ihm das Mittel angerathen, immer Reuterei und Fußvolk zusammenzulegen, dennoch aber ließ er es geschehen, daß der verwegene Deutsche unter seinen Augen das wilde Spiel trieb. Während der Umschließung von Corbie bekam Johann von Werth die Kunde, daß die Quartiere der Franzosen getrennt wären, und daß der deutsche Obrist Degenfeld am vordersten zwischen Dourlens und Corbie bei Montigny läge [8]), er machte sich mit seinen Reutern auf, und überfiel in tiefer Nacht 6 Regimenter am 28sten September so unvermuthet, daß Alles, was sich im Lager befand, entweder getödtet oder gefangen wurde, und alle Pferde und Bagage in seine Hände geriethen. Der Herzog Roderich von Wirtemberg wurde ereilt; Degenfeld rettete sich in das Quartier des berühmten Obristen Gassion, welches am nächsten war. Der tapfere Bretagner wäre selbst aufgehoben worden, wenn er sich nicht hastig ins Hauptlager geflüchtet hätte; aber die schlecht berittenen, so wie die Packpferde blieben zurück, und fielen mit 18 Fähnlein Johann von Werth zu. Die Ankunft der flüchtigen Quartiere setzte das ganze Lager in Bestürzung, die ganze Reuterei saß auf, um Johann von Werth zu verfolgen [9]), der aber mit seiner Beute sicher aus der Nähe des größten französischen Heeres entkam, und durch sein nächtliches, unheilbringendes Erscheinen den gespenstischen Eindruck verstärkte. Selbst noch, da Corbie von allen Seiten mit einer Linie von Schanzen umzogen war, und der König und der Kardinal alle Belagerungskünste an einem elenden Orte wie Corbie verschwendeten, versuchte Johann von Werth den Entsatz; er näherte sich bei nächtlicher Weile mit 4000 Reutern und 2000 Dragonern dem Lager, aber sein Plan scheiterte an der Wachsamkeit der

J. J. 1636.

---

[7]) Mem. sur Richelieu par d'Aubery II. p. 498.
[8]) Wassenb. Flor. German. p. 455. Hug. Grot. Ep. n. 661. 14. Octobr. n. 678.
[9]) Mem. de Montglat. I. p. 147. Merc. fr. p. 229.

J. C. 1636. Franzosen, welche die Nacht hindurch unter den Waffen blieben [1]); dennoch gelang es ihm, durch die Umschließung einige eiserne Mühlen in die Stadt zu bringen, und den empfindlichsten Mangel zu ersetzen, da die Besatzung, geschwächt durch eingerissene Krankheiten, schon durch eingeweichte Getreidekörner den Hunger stillte. Nach dieser letzten Unternehmung räumte auch er den französischen Boden; Corbie widerstand gegen alle Erwartung dem französischen Genie; schon wurde der König unmuthig, und verließ das Lager am 27sten October, in welchem Mangel an Lebensmitteln, Seuchen und allerlei Unordnungen einrissen, und mehrmalige Feuersbrünste die schreckliche Feindesnähe verkündigten. Richelieus schwankendes Ansehn hing allein von dem Falle der Festung ab, als endlich sich die Spanier zur Uebergabe verstanden, und nach einer rühmlichen Vertheidigung von 7 Wochen am 14ten November mit allen kriegerischen Ehren abzogen. Zu gleicher Zeit lief die freudige Nachricht ein, daß Gallas und des Herzogs von Lothringen Einfall auf Burgund nach der langen Belagerung von St. Jean de Löne gänzlich mißglückt sei, und sich das kaiserliche Heer unverrichteter Dinge zurückzöge. So war denn der Triumpf Richelieus vollendet, und sein Ansehn beim Könige und beim Volke glänzender denn je wieder hergestellt, ungeachtet die Prinzen von Orleans und Soissons noch während der Belagerung damit umgegangen waren, ihren Todfeind durch ihre Vertrauten St. Ibal und Montresor in Amiens ermorden zu lassen, und nur das geweihte Priesterhaupt den ahnungslosen rettete.

---

[1]) Theat. Eur. III. p. 716. Merc. fr. t. 21. p. 243. Gualdo I. p. 818.

Sechstes Kapitel.

Johann von Werth gewinnt Ehrenbreitenstein; treibt Herzog Bernhard vom Rhein.

Johann von Werth mochte durch den ruhmvollen Erfolg der bairischen Waffen in der Pikardie, den Unwillen des Churfürsten über den ungeheißenen Reuterdienst begütigt haben; denn er verfehlte nicht, jeden bedeutenden Vortheil über den Reichsfeind an den Hof zu berichten, wie denn noch zu Adlzreitters [2]) Zeiten seine Pikardischen Briefe sich in dem Münchener Kriegsarchiv vorfanden. So ging sein Abentheuer ohne Ahndung von Seiten Maximilians vorüber, welches nach neuerem Kriegsgehorsam ihm vielleicht das Leben gekostet hätte; es mochte ihn aber auch der alte Kaiser vertreten, dessen Wille ja für Johann von Werth das höchste Gebot war [3]). Auch der Kardinalinfant sprach durch einen Bothschafter in Regenspurg den Wunsch aus, die kaiserlichen Heerführer länger unter seinen Fahnen behalten zu dürfen. Da die Feinde den Mittelrhein neuerdings bedrohten, und die Niederlage der Kaiserlichen und Sachsen bei Wittstock eine Aenderung des Kriegsplans nöthig machte, so finden wir Johann von Werth noch mitten im Winter auf reisigem Zuge, um das Pannier des Kardenalinfanten zu verlassen, ohne daß er sich der Winterquartiere im Lütticher Lande sonderlich erfreuen durfte [4]). Bei Huy, an den Gränzen des Erzstiftes liegend, begehrte er den Durchzug durch das Bisthum, welchen ihm aber die Reichsstädter, nach ihrem jüngst mit dem Churfürsten von Cöln getroffenen Vergleiche, nicht gestatteten. Es war nahe daran, daß ihn das wechselnde Kriegsgeschick aus den Niederlanden nach der Elbe gewürfelt hätte, um Banners siegreichen

J. J. 1637.

---

2) Adlzr. p. III. p. 544. p. 552.
3) Hug. Grot. Ep. p. 718.
4) Theat. Eur. III. p. 789.

J. J. 1637. Fortschritten mit Graf Hatzfeld vereinigt zu begegnen, doch ein kaiserliches und churbairisches Gebot forderte ihn an den Rhein, um zu Götz im Hessischen zu stoßen. Er machte sich deshalb durch die Eiffel nach Andernach, mitten im Winter und durch eine ihn in den Tod hassende Gegend auf den Weg. Ehe er aber nach einer kurzen Rast im Trierschen Stifte zum Götzischen Heere stoßen konnte, gab ihm sein Glück, seine Kühnheit und sein scharfes Auge eine neue Gelegenheit, einen Werthischen Reuterstreich mit dem günstigsten Erfolge auszuführen, und jeden etwanigen üblen Eindruck beim Churfürsten vom Sommer her gänzlich zu vertilgen. Johann von Werth befand sich gerade in Cöln, und seine ermüdeten Reuter waren weit und breit im Lande zerstreut, als ihm ausgekundschaftet wurde, der Landgraf Wilhelm von Hessen habe die Generale Melander und Durmenstein mit 11 Eskadronen Reuter und 400 Musquetieren ausgeschickt, um Herrmannstein, den einzigen festen Ort, welchen die Franzosen dermalen noch im Trierschen inne hatten, zu entsetzen, und den bereits bis zum äußersten Elende gebrachten Belagerten auf 150 Wagen allerlei Lebensmittel, zum Theil aus Holland, zuzuführen. Im Geheim, ohne Säumen [6]), aber voll Zuversicht, verließ Johann von Werth mit 80 Reutern Mittwochs Nacht den 28sten Januar Cöln, setzte bei Engers über den Rhein, und befahl dem Obristen Neunegg, alle hie und da im Westerwald zerstreut liegenden Baiern zusammen zu ziehen. Kaum waren einige hundert Reuter und Musquetiere beisammen, als die Nachricht einlief, Melander und die Holländer seien in der Nähe, nachdem das Regenwetter und die tiefen Wege ihren Marsch verzögert. Sicher zogen die Hessen ihrer Straße, und am 30sten Januar gegen Tagesanbruch unfern der Feste Herrmannstein angelangt, schickten sie einen Lieutenant hinauf, um zu ihrem Empfange Alles bereit zu halten, und daß sie im Falle eines unvorhergesehenen Angriffs unter dem Schutze der Kanonen heranrücken könnten. Schon frohlockten sie unter Freudenschüssen über ihr geglücktes Unternehmen, als sie plötz-

[6]) Wassenb. Flor. Germ. p. 460. Theat. Eur. III. p. 747. Adlzr. III. p. 553.

lich beim Dorfe Gränzhausen hinter einem Berge die weglagernden Werthischen warnahmen, und sie im Angesicht der Festung mit Ungestüm auf sich einfallen sahen. Eilig ließ Melander eine Wagenburg ziehen, und empfing die Auflaurer mit harten Stößen; aber Johann von Werth erneute, voran den Degen in der Faust, den Angriff, warf die vor der Wagenburg aufgestellten Hessen auseinander, hieb 100 Mann nieder, zerstreute die hinter derselben ausgestellten, trieb Alles in die Flucht, und zog sich mit 2 gefangenen Obristlieutenants, 2 Rittmeistern, vielen Gemeinen und der ganzen Lebensmittelzufuhr auf Montabaur. Mit Jammer sahen die ausgehungerten Franzosen vom Ehrenbreitenstein ihre letzte Hoffnung vernichtet, und konnten später so wenig Johanns von Werth schnelles Erscheinen begreifen, daß sie dem General Melander Schuld gaben [6]), er habe dem de Wert in Cöln heimlich Kunde gegeben. J. C. 1637.

Dem Churfürsten von Mainz und dem Cölner war an der Wiedergewinnung der für unüberwindlich gehaltenen Bergfeste gar viel gelegen, und Johann von Werth [7]), einmal am Mittelrheine sich befindend, ward deshalb von Maximilian, dem Bruder des Churfürsten von Cöln, mit der Belagerung derselben beauftragt. Die französischen Befehlshaber, La Saludie und de Bussy, kannten die Wichtigkeit ihres Ortes, und ertrugen mit dem bewundrungswürdigsten Muthe den unsäglichsten Mangel, in der Hoffnung eines baldigen Entsatzes. Aber La Valette und Herzog Bernhard waren in Lothringen und der Franche comté beschäftigt, und nicht genug von Frankreich unterstützt, da Richelieus Pläne überwiegend auf die spanische Seite gerichtet, oder Pater Joseph, in der Absicht einen Kardinalshut zu erwerben, sich die rheinischen Churfürsten nicht befreunden wollte. Johann von Werth begnügte sich anfangs, die Feste von beiden Seiten des Stromes einzuschließen; er war theils durch aufgefangene Briefe mit der furchtbaren Noth der Besatzung bekannt, theils gestattete die Lage des Bergschlosses nicht leicht eine künstliche Belagerung. Ungeachtet seiner Sorgsamkeit und Strenge konnte er einen gefähr-

---

6) Histoire de Guébriant p. 74.
7) Gualdo I. p. 857.

J. C. 1637. lichen Handel waghalsiger Landleute nicht hindern, welche auf verborgenen Felsenpfaden den Belagerten allerlei Lebensmittel zuführten, schon hatten die Unglücklichen durch die täglich wachsende Noth den Ekel vor widernatürlicher Nahrung, Hunden, Katzen, Ratten und Mäusen verleugnen gelernt! Angelegentlicher als die französische Krone nahm sich Jakob Ramsay, ein wackerer Schotte und Befehlshaber in Hanau, der bedrängten Ehrenbreitensteiner an [8]), und seinem listigen Anschlage gelang es, zwei Schiffe mit Lebensmitteln, unter der rothen burgundischen Freiflagge, mit verkappten Mönchen am Steuer, unvermerkt an Frankfurt und Mainz vorüber nach der Feste zu schicken, und für einige Zeit die Elenden vor dem Hungertode zu sichern. Durch den glücklichen Erfolg ermuthigt, versuchte er ein zweites Wagestück der Art, welches aber nahe dem Gelingen zwischen Mainz und Bingen an der Wachsamkeit der Rheinzöllner scheiterte. Die Erfindung machte dem schottischen Schlaukopf Ehre: die geladenen Lebensmittel galten für Güter, welche dem Domprobste in Mainz, Metternich, zustanden, und bisher in Hanau, von den Besitzungen des Prälaten bei Aschaffenburg kommend, in Beschlag genommen wären; so lauteten die Frachtbriefe mit nachgemachtem Siegel und falscher Handschrift. Da die Blokade Herrmannsteins zu langweilig schien, und durch listige Proviantirung noch verlängert werden konnte [9]), wurden auf Maximilians Befehl die größeren Geschütze aus Cöln herbeigeschafft, und die künstliche Belagerung von Johann von Werth begonnen. Durch diese Unternehmung scheint er nicht von anderen Zügen abgehalten worden zu sein; wir finden ihn einmal um diese Zeit bei Friedberg gegen die Hessen streifend, und es ist sogar wahrscheinlich, daß er während der Blokade einmal in Wien war. Wenigstens erzählt Graf Gualdo [1]), nach dem Tode Ferdinands II., welcher am 15ten Februar dieses Jahres erfolgte, habe sein Erbe Ferdinand III., Ottavio Piccolo-

---

[8]) Theat. Eur. III. p. 782. Adlzr. p. 552. Pufend. p. 289. Gualdo I. p. 858.
[9]) Theat. Eur. III. p. 792.
[1]) Gualdo I. p. 877.

mini aus Flandern, Johann von Werth vom Rhein, Matthias Gallas aus der Pfalz, und alle anderen Häupter der Heere zu sich nach Wien berufen, und nach gehaltenem Kriegsrath dem Italiener den Krieg in Flandern, dem Gallas das Heer in Sachsen anvertraut; dem Herzog Bernhard habe er Johann von Werth entgegengestellt, so wie dem General Götz die Bewachung des Elsasses gegen die Franzosen anempfohlen. Da wir nun Johann von Werth von der Mitte des Sommers an immer im Felde finden, so muß er während der Belagerung von Herrmannstein den ehrenden Befehl des Kaisers erhalten haben. J. 3 1637.

La Saludie und de Bussy, verzagend am Entsatz, waren endlich genöthigt, um nicht Hungers zu sterben, unter ehrenvollen Bedingungen die Feste am 28sten Junius dem General-Feldmarschall-Lieutenant Johann de Wert zu übergeben [2]); wie lebendige Gerippe wankten die Franzosen einher; der Maréchall de Camp, de Bussy hatte so wenig mit sich eine Ausnahme gemacht, daß er allein 80 Ratten verzehrt haben soll. Die Kapitulation ward in Johanns von Werth Namen vollzogen, und die nur durch Hungersnoth bezwingbare Feste dem Churfürsten von Cöln einstweilen eingeräumt. Nach diesem ehrenvollen Unternehmen ging Johann von Werth in die Wetterau, um auch Hanau der Gewalt der Feinde zu entreißen, wie Jakob Ramsay schon längst befürchtet; er zog über Frankfurt, gönnte seinen Soldaten einige Ruhe im Darmstädtischen [3]), eroberte Seeligenstadt nach 2 Stürmen, hielt Hanau umschlossen, bis ihn ein rühmlicher Ruf wieder den Rhein aufwärts, in das Elsaß führte, welches er vor 2 Jahren verlassen. Nämlich gegen das Ende des Brachmonats riefen ihn [4]) Maximilians Briefe vom 14ten zur Vertheidigung des Oberrheins gegen Bernhards neuen Versuch, das Kriegsfeuer wieder in die Länder des Kaisers und Churfürsten zu tragen; der Weimaraner, bisher gegen Frankreichs Feinde in Lothringen, Burgund und der Franche comté seine besten Kräfte verschwendend, und unwillig einem

[2]) Theat. Eur. III. p. 802. Pufend. p. 289. Adlzr. III. p. 554.
[3]) Gualdo I. 877. 892.
[4]) Adlzr. p. III. p. 555.

J. J. 1637. fremden Vortheile fröhnend, hatte sich endlich des lästigen geistlichen Mitfeldherrn, des Kardinals La Valette, erledigt, durch drohende Aeußerungen den französischen Hof zur ernstlicheren Unterstützung der protestantischen Sache in Deutschland vermocht, und eilte jetzt mit verstärktem Heere, unter dem Versprechen französischen Beistandes an den Rhein, um den Entsatz Hanaus zu bewirken, und durch einen Anfall auf Schwaben die kaiserliche Hauptmacht von der Verfolgung der Schweden in Niedersachsen abzuziehen. Die Straßburger verweigerten standhaft ihre Brücke, um die vom Kaiser zugesicherte Neutralität nicht zu verletzen; eben so entschlossen äußerten sich die Eidgenossen; deshalb mußte Herzog Bernhard ein anderes Mittel versuchen, dessen Gelingen ihm durch ausgeschickte Kundschaft wahrscheinlich gemacht war. Bei Rheinau, einem Flecken zwischen Straßburg und Breisach, sollte der Uebergang nach Deutschland erzwungen werden; kein kaiserliches Heer stand in der Nähe als Johann von Werth, überall der Schild gegen Frankreich; mit 3000 Mann war er aus der Wetterau herbeigeeilt. Im Geheim durch die Straßburger unterstützt, ward die Schiffbrücke schnell vollendet, und von den zuerst übergesetzten französischen und schwedischen Truppen unter dem Maréchal du Camp, de Manicamp und Schönbeck so eilig eine Verschanzung bei dem Dorfe Wittenweier aufgeworfen [5]), daß die Ueberführung der Regimenter Tag und Nacht vor sich gehen konnte. So unbedeutend auch die Streitkräfte Johanns von Werth anfangs waren, wollte er doch in einem so höchst wichtigen und ehrenvollen Posten nichts unversucht lassen [6]); am 29sten Juli überfiel er, plötzlich von Offenburg aufbrechend, mit seinen 3 Regimentern den Obrist Rosa, und warf ihn auf das Dorf Wittenweier zurück; als er aber inne wurde, daß die ganze Heeresmacht und Herzog Bernhard selbst sich schon auf dem rechten Rheinufer befänden, zog er sich, vom Weimaraner selbst verfolgt, durchs Holz auf Offenburg zurück, nachdem auch ein Angriff seines wenigen Fußvolks auf die Schanzen mißlungen war.

---

[5]) Puf. p. 290 ff. Adlz. p. III. p. 565.
[6]) Theat. Eur. III. p. 809.

Mit geringer Verstärkung behaupteten sich die Baiern muthvoll in ihrer Stellung, und hinderten das weitere Vordringen der Weimaraner, die schon mit französischem Zuzug unter du Hallier vereinigt, und jenseits des Rheins Meister mehrerer, nicht unbedeutender Orte waren. In den ersten Tagen des Augusts fielen zwischen beiden Parteien blutige Scharmützel vor, welche sämmtlich zum Vortheil der Werthischen endigten, und das Kriegsansehen der unbezwinglichen Schweden und ihres Feldherrn mächtig herunterseßten. Gewöhnlich entstanden solche Gefechte aus dem Zusammentreffen kleinerer Reuterabtheilungen, welche wechselseits von den nächstliegenden Regimentern verstärkt, bald beide Heere in Aufstand brachten [7]). So wurde ein schwedischer Rittmeister in diesen Tagen mit 80 Pferden auf Kundschaft ausgeschickt, und von Werthischen Reutern aufgehoben. Darauf eilte Obrist Roa mit 3 Eskadronen auf die Sieger, und brachte sie seinerseits in Verwirrung; kaiserliche Kuirassiere trieben ihn wieder in das Lager zurück; jetzt beschloß Herzog Bernhard in Person die Verwegenen zurückzuweisen, aber auch Johann von Werth stand unterdessen an der Spitze der Seinen, und trieb alle schwedischen Regimenter mit Verlust auf ihre Verschanzungen. Durch den glücklichen Erfolg ermuthigt, war Johann von Werths Absicht keine geringere, als die vereinigten Feinde über den Rhein zurück nach Burgund zu weisen, ein Unternehmen, welches auch das Ende des Herbstes herbeiführte. Von weiteren Fortschritten abgehalten, ließ Herzog Bernhard dagegen den Rheinpaß bei Wittenweier, und besonders die Inseln, von einem Arm des Stroms gebildet, von Tag zu Tag mehr befestigen, und in einen fast unüberwindlichen Stand setzen. Da eine plötzlich geschaffene Rheinfestung in den Händen der Feinde unendlichen Nachtheil bringen konnte, so entschloß sich Johann von Werth zu einem Wagstücke, welches zu den kühnsten und blutigsten des schonungslosen Soldaten gehört. Kaum war nemlich Obrist Rheinach mit einigen Reutern, Fußvolk und 5 Kanonen zu ihm gestoßen, als er noch an demselben Tage einen fast beispiellos ungestümen Angriff mit 6000

J. J. 1637.

7) Le Vassor IX. p. 264 ff.

J. J. 1637. Mann auf die Wittenweier Schanzen that. Ich darf es nicht verhehlen, daß Johann von Werth, die Seelen seiner Krieger kennend, ihren Muth vor dem Sturme noch durch reiche Weinspenden erhöhte, und im Fall eines glücklichen Erfolgs, einen monatlichen Sold versprach. So zweideutig auch die Anwendung dieses Reizmittels für den natürlichen Muth seiner Völker sprechen mag, so bedurfte es doch an keinem andern Orte mehr der unabläßigsten körperlichen Anstrengung und eines Ungestüms, welcher die Todesgefahr, hinter festen Schanzen und tiefen Gräben aus 1000 Feuerschlünden auflauernd, verachtete, und blind war gegen Schwierigkeiten, vor denen der gewöhnliche, nüchterne Soldatenmuth ohne Unehre zurückweicht. Mit so aufgeregten Sinnen stürmte das ganze Heer, 6000 Mann stark, da der Tag sich schon zu neigen begann, auf das schwedische Lager. Ruhig erwarteten die Musquetiere hinter ihren Schanzen den Anlauf; aber unaufgehalten durch den Kugelhagel aus allen Röhren, klommen die wuthblinden die Schanzen hinan, nachdem sie die Elsa und die tiefen Gräben durchwatet; und mußten einzeln, mit umgekehrten Musqueten und Hellebarden [8]) todt geschlagen werden [9]). Zwei ganzer Stunden währte der mörderische Sturm mit gleichem furchtbaren Ernst. Der stets wachsende Verlust erhitzte Johann von Werth zur schonungslosesten Aufopferung des tapferen Haßlangschen Regiments, denn noch immer konnte der errungene Vortheil, die Zurücktreibung Bernhards über den Rhein, den Schaden aufwägen. Endlich, da ansehnliche, tapfere Offiziere gefallen, gab um 6 Uhr Abends Johann von Werth das Zeichen zum Rückzuge, unter dem Schirm der Reuterei, welche innerhalb des Kanonenschusses im Feuer gehalten. Zwar füllten tausend Todte und Verwundete die Gräben und das Gefilde umher; aber die Wichtigkeit des Unternehmens verantwortete vor Johanns von Werth Kriegsherzen das vergossene Blut, und schon am zweiten Tage darauf, am 13ten August, sehen

---

[8]) Man erinnere sich, daß selbst in den schwedischen Heeren mindestens ein Drittel des Fußvolks mit Spießen bewaffnet war.

[9]) Theat. Eur. III. p. 816. Adler. III. p. 555. Pal. p. 891.

wir den Unverzagten den Herzog von Weimar selbst, welcher mit 4 Schwadronen auf Kundschaft geritten war, mit 100 Kuirassieren angreifen; beide Theile zogen Verstärkung an sich, aber die Werthischen waren Meister, und Bernhard, nachdem er selbst sein Pistol auf die Werthischen abgebrannt, und 40 Mann verloren, zog sich auf sein festes Lager zurück. Einige französische Regimenter, die ganze Unterstützung, welche er von Frankreich erhielt, veranlaßten ihn, seine Pläne, welche bisher durch Johanns Aufmerksamkeit und Tapferkeit innerhalb der nächsten Umgebungen des Lagers beschränkt waren, etwas weiter auszudehnen; er bemächtigte sich des Städtchens Ettenheim, Mahlbergs, und rückte mit Geschütz vor die Feste Kenzingen. Schon war eine bedeutende Bresche geschossen, als Herzog Bernhard durch das Anrücken Werths auf sein Wittenweirer Lager, zum Rückzuge bewogen wurde; und noch zur rechten Zeit anlangte, um die Werthischen Reuter, schon jenseits der Gräben, wieder abzutreiben. Besonnen verweigerte Johann von Werth ein offenes Treffen, und stellte sich immer so, daß die Schweden ihn nur mit dem augenscheinlichsten Verluste anzugreifen wagen durften. Immer zahlreicher wurde das kaiserliche Heer durch Verstärkung, immer sorglicher der Herzog; du Hallier zeigte wenig Ernst, etwas Nachdrückliches auf deutschem Boden zu unternehmen, die Franzosen rissen schaarenweise aus, und Seuchen rafften die Pferde hin. Ohne Scheu sprach der freisinnige Sachse seinen Unwillen laut aus, und ließ dem Hof in Paris wissen [1]): er werde wohl inne, daß man ihn wie den Duc de Rohan im Veltlin im Stiche lassen wolle; wenn er aber umkommen müsse, wolle er dafür Sorge tragen, daß er als ein ehrenhafter Krieger stürbe. Um sich auf jeden Fall den Rückzug zu decken, gedachte er sich Markelsheims auf dem linken Rheinufer zu bemächtigen; aber der Gegner wurde seine Absicht zeitig inne, und warf sich während der Abwesenheit des Herzogs wiederum mit aller Macht auf die Wittenweirer Schanzen. Die schwächeren Befestigungen an der Els kamen in die Gewalt der Stürmenden; aber an den Hauptschanzen scheiterte der ungestüme

J. J. 1637.

1) Pufend. p. 291.

J. J. 1637. Muth. Hier hätte beinahe der Tod die ruhmvolle Heldenlaufbahn Johanns von Werth geendigt [2]); eine Pistolenkugel streifte ihm den Backen, und blieb im Halse
5. Sept. stecken, vermochte aber den Feldherrn nicht, das Gefecht zu verlassen. — In allen Unternehmungen unglücklich, ohne Unterstützung von Frankreich zu erhalten, als kleine Summen Geldes und muthlose französische Ausreißerhaufen, immer gedrängt durch Johann von Werth, dem ungeachtet der Wunde, täglich der Muth erwuchs, und schon Herzog Savellis und des Generals Speerreuter Regimenter zugezogen, gab endlich Herzog Bernhard für diesen Winter den Plan auf, sich am Rhein zu halten. Wenn es wohl auch nur eine dem Florus nachgeahmte Tirade ist [3]), daß, wie Wassenberg erzählt, der Weimaraner sich in einer Bothschaft an Johann von Werth beklagt habe, weshalb er ihm, einem deutschen Landsmanne, den Weg ins Vaterland versperre; und jener geantwortet habe, daß er einen Reichsverräther, einen Feind seines eigenen Volkes, nach Kräften zurückweisen würde; so stimmt diese Aeußerung doch ganz mit der Sinnesart Johanns von Werth überein, und Herzog Bernhards späteres Betragen nach der Rheinfelder Schlacht, giebt zu erkennen, wie er seines Gefangenen persönliche Gesinnungen nicht vergessen hatte. Weil auch Herzog Karl von Lothringen drohte, ihm in den Rücken zu fallen, oder in der Vereinigung mit Johann von Werth, Savelli und Speerreuter ihn gänzlich zu vernichten, übergab er dem M. de Manicamp und dem Schmidtbergschen Regimente deutschen Fußvolks, in französischem Solde, die einzige Frucht des Feldzuges, den Rheinpaß, vielleicht um von sich die Schmach, ihn zu verlieren, auf seine unedlen Kampfgenossen zu übertragen; er selbst hoffte mit seinen alten Truppen sich im Elsaß zwischen Straßberg, Beefeld und Markelsheim erholen zu können, ward aber von dem vereinten kaiserlichen Heere in der gehofften Ruhe gestört. Deshalb räumte er zeitig das Elsaß, und begab sich in die zum Bisthum Basel und Brundrut gehörigen Thäler von Delsperg, und an die Gränzen von Burgund, wo ihm reiche

[2]) Hugo Grot. Ep. n. 816. Wassenb. Fl. Germ. p. 474.
[3]) Vergl. Hug. Grot. Ep. n. 926. Wassenb. p. 474.

reiche Winterquartiere winkten; bald werden wir ihn mit gestärkten Kräften aus den stillen Thälern zu einem entscheidenden Schlage aufbrechen sehen, welcher in Johanns von Werth Leben und in der Geschichte des 30 jährigen Krieges einen bedeutenden Abschnitt begründet. J. J. 1637. 15. Oct

Die Entfernung des schwedischen Feldherren und Heeres, ließ unseres Helden früheren, schon mehrmals blutig gescheiterten Anschlag zur Reife kommen, und krönte die Thaten dieses Jahres mit dem glänzendsten Erfolg. Noch schwach von der Wunde, weil die Kugel im Halse stecken geblieben, und mit Mühe sich auf dem Pferde erhaltend, schickte er sich eilig an, noch vor Anbruch des Winters den Rhein frei zu machen, und die Rheinauer Schanzen zu erobern, deren Vertheidigung sich die Franzosen mannhaft unterzogen hatten *). Zu dem Ende ging er am 31sten October in Verein mit dem Herzog von Savelli und dem General Speerreuter bei Breisach über die Brücke, und rückte mit 2000 Reutern und 1500 Mann zu Fuß auf dem linken Rheinufer gegen Rheinau; den General-Wachtmeister, Adrian Freiherrn von Enkefort, einen ausgezeichnet tapfern Sohn des Krieges, ließ er auf dem Breisgauer Ufer mit 1500 Mann zu Fuß und dem groben Geschütz zurück, und der Oberstlieutenant Weich war befehligt, auf 7 Schiffen mit 200 Mann, einigen Kanonen und allerlei künstlichem Wurffeuer, den Rhein hinunter gegen die Brücke zu fahren. M. de Manicamp, dem Herzog Bernhard bei seinem Abzuge das Unterpfand künftiger Unternehmungen auf Deutschland überantwortet, befand sich gerade wegen einer Unpäßlichkeit in Straßburg, und hielt sich der Tapferkeit seines Stellvertreters, de Privat, auf das genügendste versichert, als am 1sten November in aller Frühe Werthische Reuter vor der ersten Redoute am Rheinufer anlangten. Weil die höchste Eile nöthig war, stieg der kranke General, ohne das zurückgebliebene Fußvolk zu erwarten, mit seiner Leibkompagnie vom Pferde; kaum hörten die Franzosen den ersten Trompetenklang, als sie halb schlaftrunken, ohne einen Schuß zu thun, die Waffen fortwarfen, und 300 an der Zahl

*) Le Vassor IX. p. 265. Pus. p. 291. Adlzr. III. p. 356. 57.

J. J. 1637. sich in jäher Flucht auf die Schiffe, und über eine kleine Brücke nach der nächsten Schanze stürzten. Ohne Widerstand sah sich Johann von Werth Meister der ersten Befestigung; die wenigen, nicht rasch genug Entsprungenen, wurden niedergehauen. Dennoch hatten die Fliehenden die Brücke über den Rheinarm abgeworfen; Johann von Werth sammelte seine Reuter, eine stärkere Gegenwehr in den 2 folgenden Redouten auf der Rheininsel erwartend. Aber er hatte sich in der Tapferkeit der Franzosen getäuscht; ohne einen Schuß überlieferten die wachhabenden Hauptleute ihre Plätze seinen abgesessenen Reutern, und klagten nur bitter über ihre armselige Bekleidung und über die Rauhigkeit des Winters. Ein Theil der Flüchtigen hatte sich in die 4te Verschanzung, der diesseits des Rheins am meisten befestigten, geworfen, und die Brücke halb abgebrochen. Dieses Hinderniß gebot den ungestümen Reutern das Fußvolk zu erwarten. Unterdessen war Adrian von Enkefort seinerseits nicht müßig gewesen, hatte alle festen Punkte vor der Hauptschanze in seine Gewalt gebracht, während Weich sich von den Schiffen aus des Forts bei Kappel bemächtigt, die Wachen zum Theil niedergestoßen oder in den Rhein gesprengt. Als das Fußvolk und Geschütz angelangt war, begann man die übrigen Redouten auf der Insel und die Schiffbrücke mit solchem Erfolg zu beschießen, daß gegen Abend einige Fahrzeuge durchlöchert versanken, andere in der Nacht durch einen entstandenen Sturm stromab getrieben wurden. Mit dem Anbruch des 2ten November wurde Johann von Werth inne, daß die auf der Insel zurückgebliebenen, und von dem jenseitigen Brückenkopf abgeschnittenen Franzosen, emsig sich in ihren Schanzen zu vergraben bemüht waren. Um nun nicht die Mühen zu verlängern, ließ er Dragoner und einige Eskadrons durch den Rhein setzen, worauf sich diese ohne besondere Arbeit der 4ten Schanze bemächtigten. Nun war aber noch die 5te Inselschanze, vor der durchlöcherten Brücke zu erobern übrig, und 200 Franzosen hatten sich dort gesammelt. Kaum aber sahen sie die Anstalten, daß auch sie die Reihe treffen würde, als sie durch einen Trommelschläger sich zur Uebergabe erboten. Johann von Werth wollte nichts von Bedingungen wissen, und

da jene sich weigerten, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben, drangen die stürmenden Baiern, ohne das Geschütz abzuwarten, auf die Wälle, schlugen die Franzosen heraus, die sich entweder auf die zertrümmerten Schiffe retteten und dort gefangen wurden, oder in den Rhein sprangen, oder im Ufergebüsch versteckt, dem Schwerdte der Sieger eine leichte Beute wurden. So war denn Johann von Werth nach anderthalb Tagen mit der Arbeit auf der Burgundischen Rheinseite fertig geworden, aber noch fehlte die Bezwingung des Brückenkopfs auf dem rechten Ufer, zu welcher sich Adrian von Enkefort den Weg gebahnt. In ihm stand Monsieur de Privat, mit 600 Mann und 4 Kanonen, und sah mit Zittern die Anstalten, welche zu einem Bombardement von beiden Ufern getroffen worden. Ohne die Bresche abzuwarten, schon erschreckt durch die zum Sturm aufgestellten Reihen, ließ er durch einen Trommelschläger die Uebergabe anbieten. Aber Johann von Werth war nicht geeignet, dem Feinde Bedingungen einzuräumen, wenn er ihn mit dem Schwerdte überwältigen konnte. Auf seinen trotzigen Bescheid, daß sie sich ihm auf Gnade und Ungnade ergeben müßten, falls sie nicht sämmtlich niedergehauen werden wollten, stellte sich denn de Privat aufs schimpflichste der Gnade des Siegers anheim; den hineingeschickten Oberstlieutenant führte der verzagende Franzose überall im Brückenkopf umher, und ließ nur die unwürdigsten Klagen über Mangel an Lebensmitteln und allen Kriegsvorräthen hören. Als Johann von Werth einrückte, löschten sogleich auf seinen Befehl die Franzosen die Lunten, legten die Waffen nieder, und enthielten sich nicht vor den Augen des Siegers der unmännlichsten Klagen. Nur 60 Mann von Schmidtbergs deutschen Soldaten machten eine rühmliche Ausnahme von ihren jämmerlichen Mitstreitern. Sie wehrten sich lange aus einem besonderen Theil der Verschanzungen, und wurden nur überwältigt. Mitleid und Lachen zugleich erregte das unwürdige [s]) Betragen de Privats; unter lautem Geschluchze erzählte er dem Sieger: wie er erst vor 8 Tagen seinem Könige einen Abriß der Brücke und aller J. J. 1637.

[s]) Pufend. p. 291. Adlzr. p. 357. Theat. Europ. III. p. 878.

J. J. 1637. Befestigungen geschickt, und die Vertheidigung des unüberwindlichen Passes gegen alle Welt angelobt habe; jetzt sei sein Loos bitter zu beklagen, da er auf keine Weise den Verlust zu entschuldigen wisse. Auch war die Schmach über alle Maaßen; mindestens auf einen vollen Monat reichten noch Krieges- und Mundvorräthe aus, während nach der Aussage des Siegers der Regen und der Mangel an allem Nöthigen, ihm kaum noch 3 Tage zu verweilen gestattet hätte. Vier Kanonen mit Munition, 17 Hauptleute, 24 Lieutenants, 44 Sergeanten und gegen 1000 Gemeine wurden gefangen. Zur Schande ließ Johann von Werth das französische Gesindel, der Waffen und jeder Kriegszier beraubt, als die Aufbewahrung nicht lohnend, mit weißen Stecken in alle Welt ziehen. Der Fall des Städtchens Mahlberg folgte auf die Uebergabe des Brückenkopfs; auch die von Hagenau aus besetzte Rheininsel bei Druſenheim ergab sich ohne Widerstand, die französische Besatzung wanderte gleichfalls mit weißen Stäben nach Hagenau. So ward denn unserm Helden das Verdienst zu Theil, den ganzen Rheinstrom noch vor Anbruch des Winters vom Feinde zu säubern; um die Möglichkeit eines ferneren Uebergangs bei Rheinau zu vereiteln, ließ er alle vom Herzog Bernhard selbst abgesteckten Schanzen bei Rheinau dem Boden gleich machen, und besetzte nur das Hauptfort. Nach so glücklich vollbrachtem Feldzuge führte er die tapferen Regimenter nach Wirtemberg und Schwaben in die Winterquartiere, er selbst des Rheinstroms bis Basel versichert, und nur wegen eines Punktes besorgt, begab sich [6]), noch nicht von seiner bei Rheinau empfangenen Wunde geheilt, nach München, um den Lohn seiner Thaten in dem Wohlwollen seines Churfürsten zu erndten, und einmal nach Jahre langen unabläßigen Kriegsmühen auf einige Wochen der Ruhe zu pflegen. Wie gegründet seine eine Sorge war, wie bald es ihn aus seinem Siegsbehagen aufschreckte, und wie hämisch das Glück die Früchte seiner Siege verdarb, wird der Erfolg lehren.

[6]) Merc. franc. t. 22. p. 9.

Siebentes Kapitel.

Doppelschlacht bei Rheinfelden. Johann von Werth gefangen.

Herzog Bernhard hatte nach der vereitelten Unternehmung am Rhein im Herbste 1637, in den Delsperger Thälern neue Kräfte gesammelt, und seine Reuterei beritten gemacht. Ihm war der Muth wieder erwachsen, obgleich sich der französische Hof unthätiger verhielt, als je; Du Hallier, nachdem er schon früher seine Truppen auf Urlaub entlassen, war ihnen selbst am 13ten Januar gefolgt, froh, nicht das beklagenswerthe Geschick eines deutschen Winterfeldzuges theilen zu müssen, (vor welchem dermalen die Franzosen einen unüberwindlichen Abscheu hatten), und uneins mit dem störrischen, freisinnig sich seines Unmuths über die französische Politik entladenden, Deutschen. Aber die Thäler waren bald erschöpft; Richelieu sorglich wegen des befreundeten Verhältnisses zwischen dem Hugonotten Henry de Rohan und dem Weimaraner, welche ein gleiches Geschick vereinigt, versagte ihm die verlangten Quartiere in La Bresse und Bourgogne, und wieß ihn dagegen auf Eroberungen an den deutschen Gränzen an. In neuer Verlegenheit umfaßte Bernhard mit freudigem Herzen [7]) den Vorschlag des Schweizer-Obristen Johann Ludwig von Erlach Kasteln, sich in das Gebiet der 4 Waldstätte, dem Hause Oestreich unterthan, zu werfen, wo das Land nach früherer Verödung wieder bestellt war, und zugleich Rheinbrücken einen günstigen Uebergang nach Deutschland boten. Zwar schien das Unternehmen gefährlich; 4 kaiserliche Generale, Johann von Werth, der Duca di Savelli, Adrian von Enkefort und Speerreuter standen nicht ferne, konnten sich rasch vereinigen, und die Schweden überwältigen. Aber die Leichtigkeit des ersten Angriffs, die Hoffnung auf den Schauplatz zurückzukehren, wohin er als Verfechter der deutschen Glau-

J. J. 1638.

[7]) Le Vassor t. IX. p. 493 ff.

J. J. 1638. bensfreiheit berufen, vor Allem die verheißliche Aussicht, sich durch eine Unternehmung auf eigene Faust von der demüthigenden Abhängigkeit Frankreichs loszumachen, bestimmten ihn zu dem kühnen Wagstück. In aller Stille traf er in seinem, an Zahl geringen Heere die Anordnungen, ließ die Rheinpäße auskundschaften, während seine Gegner in ihren Winterquartieren ruheten, und sicher dem absichtlich verbreiteten Gerüchte glaubten, als gedenke Bernhard einen neuen Feldzug gegen Herzog Karl nach Burgund zu thun [8]). Es war die einzige Anforderung, welche er an Frankreich ergehen ließ, durch eine Digression auf Lothringen die Sage glaublicher zu machen [9]). In aller Stille, wie die Verschwornen von Ruttli; denn Obrist Rheinach in Breisach war ein nimmer schlafender Argus; brach der Herzog am 28sten Januar nach verrichteter kirchlicher Andacht aus den Thälern Delspergs mit 1000 Reutern und 1000 Mann zu Fuß auf, zog bei Basel und Rheinfelden vorüber, und lagerte sich beim Rheinflecken Stein. Nach eintägigem Stillliegen wurden darauf am 30sten Januar auf 2 Fischerkähnen, welche man auf Wagen mitgeführt, je 8 Mann über den Fluß gesetzt. Sobald sich 50 Knechte und ein Hauptmann auf dem rechten Ufer befanden, eilten sie auf das Städtchen Seckingen; die Bürger, ohne Wehr und Kriegsgeräth, öffneten erschrocken ihre Thore; ohne Rast bemächtigten sich die Knechte der dort angelandeten Schiffe, und setzten den Obristen Schönbeck mit mehreren Völkern über. Darauf zog Herzog Bernhard auf der Schweizer Seite gegen Lauffenburg, Schönbeck auf der deutschen eben dahin. In dem Städtchen lag zur Bewachung der bequemen, festen Rheinbrücke, der Hauptmann Weikersheim, und nimmer wähnend, von deutscher Seite angegriffen zu werden, war seine Sorge nur auf die Schweiz gerichtet. Durch die erste drohende Aufforderung Herzog Bernhards außer Fassung gebracht, und zur Uebergabe bereit, war er noch in Unterhandlungen begriffen, als der Obrist Schönbeck mit seinem

---

[8]) Hist. de Guébriant p. 43.
[9]) Theat. Eur. III. p. 911 ff. Adlzr. III. p. 565 ff. Pufend. p. 562 ff. Bougeant t. I. p. 446 ff. Mercure fr. t. 22. p 5 ff.

Regimente durch das vermittelst einer Petarde gesprengte Brückenthor in die Stadt drang, und den Befehlshaber sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben nöthigte. Nur die höchste Eile ließ den Anschlag glücken; schon hatte Rheinach von der feindlichen Unternehmung auf Lauffenburg Kunde, und ein Regiment zu Fuß war auf dem Wege; ihm stürmte Obrist Rosa mit seinen Reutern entgegen, und sprengte es in die Wälder. Dies ist der unmerkliche Anfang von Begebenheiten, welche den schwedischen Waffen wiederum die Uebermacht im südwestlichen Deutschland errangen, und die Franzosen zur thätigeren Theilnahme am deutschen Kriege vermochten; so rechtfertigte sich die Sorge Johanns von Werth, welcher im Herbste so ernstlich auf die Verstärkung des Lauffenburges Passes gedrungen [1]), und lieber selbst dorthin seine Truppen verlegt hätte, als ins verödete Schwaben; aber Obrist Rheinach in Breisach wollte sich nicht mit der Verpflegung einer stärkeren Besatzung belästigen, und Johann von Werth mußte von den Klüglingen des Kriegsraths zum Bescheid hören, daß der Herzog sich nicht unvermerkt dem Rheine nähern könnte, und die östreichischen Einwohner ein stärkeres Soldateneinlager nicht zu ernähren im Stande wären. Zur Sicherstellung seines Unternehmens bedurfte Herzog Bernhard vor Allem des wichtigsten Passes bei Rheinfelden; aber die Feste war mit einer wackern Bürgerschaft, mit in Eil zusammengerafften Bauern, unter einem tapferen Befehlshaber versehen, und konnte wegen ihrer Stärke, ungeachtet eines empfindlichen Mangels an Kriegsbedürfnissen, dennoch eine längere Belagerung aushalten. Deshalb berief Bernhard seine ganze Heeresmacht aus dem Delsperger Thal, und begann am 5ten Februar mit gesteigertem Ungestüm die Belagerung. Die ernstlichsten Mittel wurden rasch und mit Erfolg angewandt; 400 Mann durch Minen in die Luft gesprengt; die Thürme und Mauern wankten vor dem unaufhörlichen Bombardement, und schon waren die Belagerer bis zum innersten Thorthurme gedrungen. In der Noth sandte der Kommandant Briefe nach Breisach, um Hülfe für die geängstigte Stadt; aber er mußte Augenzeuge sein, wie

J. J. 1638.

[1]) Freyberger Germ. perturb. et restit. VI. p. 83.

J. J. 1638. der aufgefangene Bote vor den Wällen aufgeknüpft wurde. Dennoch wehrte sich die wackere Mannschaft mit verzweifeltem Muthe; schon war am 28sten Februar eine neue Bresche geschossen, und die Ueberwältigung der Feste durch stürmende Hand augenscheinlich, als endlich an demselben Tage morgens früh ersehnte Retter aus der augenblicklichen Noth in Johann von Werth und dem Duca di Savelli erschienen. Die Kunde von dem feindlichen Uebergange hatte bald Schwaben und Baiern durchflogen, und zu spät hatten die kaiserlichen Generale und der Kriegsrath den Leichtsinn, mit welchem sie Johanns von Werth und seines vorsichtigen Churfürsten Warnung abgefertigt, erkannt. Kein Heer, kein Anführer war in der Nähe; zwar lagen die Winterquartiere der Kaiserlichen der bedroheten Gegend am nächsten, aber der Feldherr Savelli befand sich in Besançon, mit Herzog Karl neue Kriegspläne berathend. Als das Gerücht von Rheinfeldens Gefahr zu ihm gedrungen, eilte er nach Basel, und fuhr von dort in einem Fischerkahn nach Breisach. Am fernsten war Johann von Werth; aber mit der ersten Schreckenskunde verließ er, von seiner Wunde geheilt, das Hoflager zu München, rüttelte ringsum die Regimenter aus ihrer Winterruhe, und sammelte seine Schaaren um Villingen [2]). Dort an der Donau sollte er die Bewegungen der Feinde abwarten, bis die kaiserlichen Truppen im Rücken derselben sich zusammengezogen haben würden. Aber der Befehlshaber in Rheinfelden flehte bei Rheinach um unverzügliche Hülfe; dieser legte dem Herzog Savelli die hohe Wichtigkeit des Platzes ans Herz, und bestimmte ihn, durch Eilboten Johann von Werth zum schleunigsten Aufbruch nach Rheinfelden zu mahnen. Ohne deshalb die zurückgebliebene Verstärkung abzuwarten, marschirte dieser auf den nächsten, aber beschwerlichsten Wegen mit 8 Reuter-, einem Dragoner- [3]) und 4 Regimentern zu Fuß vier Tage und vier Nächte

[2]) Gualdo I. p. 936.

[3]) Dragoner waren bei ihrer Entstehung bekanntlich beritte-nes Fußvolk, ohne Schutzwaffe, als eine Pickelhaube, und nur mit einer leichten Muskete und einem Degen versehen. Sie trugen auch nicht die schweren Reuterstiefeln.

hindurch ohne Rast nach dem bedroheten Orte, und erschien mit Savelli vereinigt am 28sten Februar in der Morgendämmerung vor dem schwedischen Hauptlager bei Bücken, eine halbe Meile von Rheinfelden. J. J. 1638.

So ungewiß und gewagt es auch ist, das Getümmel einer Schlacht in einer Reihe von aufeinander folgenden Gemählden darzustellen, da selten damals die Anordnungen des Feldherrn streng ausgeführt wurden, größtentheils die Gunst des Augenblicks, zufällige Bewegungen, die räthselhafte Spannung der Gemüther, bald plötzlich auflodernde leidenschaftliche Tapferkeit, bald eben so unerklärlich anwandelnde Furcht aus dem Gewirre von tausend rasch vorüber fliegenden Ereignissen die Entscheidung herbeiführten, aus denen hinterher die Geschichtsschreiber klar am Tage liegende Pläne entwikkeln, und maschinenmäßig Massen auf einander wirken lassen, wo zahlloses, bewegliches Einzelleben ist: so will ich es dennoch versuchen, die beiden Rheinfelder Treffen in ihren einzelnen Auftritten zu trennen, weil sie nicht zu den künstlich angelegten Meisterstücken gehören, sondern sich zufällig um den Entsatz Rheinfeldens entspannen, und außerdem alle Berichte beider Parteien sich ohne Zwang vereinigen lassen. 28. Febr.

Kaum war Johann von Werth vor dem Hause Bücken angelangt, als er sogleich die Wege nach Lauffenburg besetzen ließ, um dem Herzog den Rückzug abzuschneiden, und die Verstärkung vom jenseitigen Rheinufer über die Lauffenburger Brücke zu verhindern. Bernhard dagegen stellte sich mit 1200 Reutern vor Bücken auf, und erwartete muthig den Angriff der Feinde. Die Kaiserlichen, in ihrer Absicht, gerade auf Rheinfelden loszugehen, durch Bernhards weglagernde Reuter gehindert, blieben 4 Stunden unter leichten Scharmützeln stehen, um das zurückgebliebene Fußvolk zu erwarten. Unterdessen gewann Herzog Bernhard Zeit, 400 Musquetiere, 2 Eskadronen und 6 Kanonen über eine Fähre an sich zu ziehen, aber es zeigten sich auch die kaiserlichen Hülfsvölker vor dem Karschauer Walde, und zogen durch das Thal auf Rheinfelden zu. Ihm wandte Bernhard, in gefährlicher Stellung zwischen der belagerten Stadt und dem feindlichen Heere, die Fronte entgegen, und hielt eine Stunde lang durch den Obrist Hatstein

J. J. 1638. das Dorf besetzt, durch welches der Weg vom Walde nach der Feste führte. Da auf diese Weise der Entsatz durch Ueberflügelung mißlungen, beschloß ihn Johann von Werth in offener Feldschlacht auszuführen. Bei diesen Anstalten rief Herzog Bernhard sein Fußvolk aus dem Dorfe Karschau, und machte sich zum Empfange bereit. Er selbst befehligte auf dem linken Flügel, die Generale Taupadel und der Graf von Nassau auf dem rechten. Johann von Werth stand diesen zunächst gegenüber auf dem kaiserlichen linken, Savelli auf dem rechten. Die Nassauschen Regimenter griffen mit solchem Ungestüm an, daß Johanns Truppen, von einem viertägigen rastlosen Marsch ermüdet, zu weichen begannen; der bairische Obrist von Lerchenfeld warf sich zuerst in die Flucht, und ihnen folgten die schwedischen Reuter unter Taupadel eine weite Strecke. Mit welchem [2]) persönlichen Muthe beide feindliche Generale fochten, ergiebt sich daraus, daß im wilden Getümmel Graf von Nassau und Johann von Werth, wie die Feldherren in der Heroenzeit, aneinander geriethen, und ihre Pistolen dicht auf einander abschossen; dem schwedischen Heerführer durchlöcherte die Kugel den Hut, Johann von Werth erhielt einen Streifschuß an der Backe. Glücklicher war der kaiserliche rechte Flügel, welcher den linken Herzog Bernhards überwältigte, bis an das Haus Bücken trieb, und einige Kanonen und Fahnen abnahm. Der alte Herzog von Rohan, einer der größten Krieger des Jahrhunderts, war aus Basel herbeigekommen, hatte den Oberbefehl, welchen Bernhard ihm angetragen, mit ritterlicher Höflichkeit abgelehnt, und focht als Freiwilliger unter des jüngeren Feldherrn Augen mit bewährtem Muthe; aber von mehreren Kugeln getroffen, gerieth er mit dem Obristen von Erlach Kasteln und anderen Offizieren in die Hände der Gegner [4]). Schon hatte ein kaiserlicher Reuter den wunden, hochbejahrten Mann vor sich auf dem Pferde, als die edle Beute ihm wieder abgejagt wurde; aber er starb nach einigen Wochen in Zürich an seinen Wunden. Die verfolgenden kaiserlichen Reuter im Sturm auf Bücken gekommen,

---

[1]) Pufend. l. c. Bougeant a. a. O.
[2]) Vittorio Siri memorie recond. VIII. p. 686.

sahen sich durch ein heftiges Musquetenfeuer hinter den Mauern der Burg aufgehalten, und während sich ein Theil der Sieger zur Unzeit mit der Plünderung des Weimarschen Lagers unterhalb des Schloßberges verweilte, gewann Bernhard Zeit, seine zerstreuten Schaaren zu sammeln, und den vorgerückten Kaiserlichen ihre Beute und mehrere Fahnen wieder zu entreißen. So war zwar der schwankende Flügel wieder hergestellt, aber der errungene Vortheil mit einem theuren Blut erkauft; der edle Rheingraf, Johann Philipp, von feindlichen Reutern umringt, verschmähte das Leben als Gnadengabe ihrer Hand, und starb eines ruhmvollen Reutertodes. Taupadel und Nassau, um dem Herzog beizustehen, ihrerseits von der Verfolgung des Werthischen Flügels zeitig zurückgekehrt, hatten den Geflohenen dadurch gestattet, sich wieder zusammen zu ziehen. So ereilte denn die Fechtenden die Nacht; auf beiden Theilen war gleicher Vortheil, gleich viel Blut geflossen; nur waren die Weimaraner der Zahl nach weniger, und die kaiserlichen Generale hatten in sofern ihren Zweck erreicht, daß sie unter der Begünstigung der Nacht frische Besatzung und Kriegsvorräthe in die Feste warfen, und die Belagerer von der andern Seite abzuziehen zwangen. Der Rückzug Herzog Bernhards während der Nacht auf Lauffenburg und der bewirkte Entsatz Rheinfeldens, veranlaßte den Duca di Savelli, die Siegesbotschaft nach Wien, und hie und da im Reiche zu verbreiten. Baiern und Kaiserliche, berauscht von ihrem Glücke, den Feind verachtend, und wähnend, daß er nach so vereiteltem Unternehmen den Gedanken, sich hier am Rhein festzusetzen, aufgegeben, überließen sich 2 Tage lang der Ruhe vor Rheinfelden. Die Schaaren waren weit und breit zerstreut, und suchten Nahrung für sich und ihre Pferde, da die beauftragten Räthe unverzeihlicher Weise für sie nicht gesorgt. Diese Sicherheit war das Verderben, und schwer büßten Heer und Führer ihren Leichtsinn. Johann von Werth, besonnener als sein Mitfeldherr, rieth nach dem glücklichen Entsatz Rheinfeldens sich in den Schwarzwald zu ziehen, die Kräfte der Soldaten in besseren Quartieren wieder herzustellen, und die Ankunft der übrigen Regimenter zu erwarten. Allein man verwarf seine Meinung: man müsse dort

J. J. 1638.

J. J. 1638. die gedrückten und schon erbitterten Landleute nicht aufs äußerste bringen, und so blieb das Heer 2 Tage vor Rheinfelden unter freiem Himmel liegen.

Herzog Bernhard befand sich unterdeß in der mißlichsten Lage; sein kühner Anschlag auf die Waldstätte war vereitelt, der Feind triumphirte, nirgend blickte er Hülfe, als in seinem reichen, unerschütterten Mannssinne, und in der furchtlosen Ausdauer seines Heeres. Wie sein Vertrauen und seine Entschlossenheit ihm gewuchert, werden wir gleich inne werden. Vom Schlachtfelde und der Belagerung zog seine ganze Macht auf Lauffenburg an beiden Seiten des Rheins, um sich, noch ungewiß der Zukunft, zu vereinigen. Johann von Werth hatte ihm kläglich den Rückzug dorthin durch die Besetzung des Rathhauses und der nahen Warte verlegt; beide nahm Bernhard am ersten Tage des März mit stürmender Hand ein, und vereinigte sich noch an demselben mit seinen übrigen Streitkräften. Von der fahrläßigen Sicherheit der Feinde unterrichtet, stieg in ihm der kühne Gedanke auf, rasch umzukehren, und die Siegestrunkenen zu überfallen. Offiziere und Soldaten jauchzen ihm Beifall zu, und begehren eilig auf den Kampfplatz zurückgeführt zu werden. Am 2ten März Nachmittags bricht er von Lauffenburg auf, schickt den General Taupadel mit dem größten Theil der Reuterei durch den Schwarzwald, marschirt mit dem Fußvolke und dem Geschütz die Nacht hindurch, rastet einige Stunden zwischen Oberschwerstadt und Seckingen, und erscheint mit der Morgendämmerung, mit Taupadel wieder vereinigt, urplötzlich vor Bücken. Johann von Werth, welcher mit den anderen Obristen in der Stadt übernachtet, wird am frühesten die Anrückenden gewahr, hält sie für eine auf Kundschaft ausgeschickte Partei, und macht sich zu ihrem Empfange bereit. Als sich aber das ganze Heer seinen Blicken zeigte, kam er von der ersten Bestürzung rasch zurück, rafft, so schnell es die Umstände gestatteten, einiges Fußvolk zusammen, und wirft es in die Gebüsche längs dem Ufer nach Rheinfelden zu. Die Verwirrung der kaiserlichen Generale und Soldaten war unbeschreiblich; Fähnlein und Befehlshaber genug, aber die Knechte zerstreut, die Reihen dünn, der Fahnenvertheidiger wenige. Dennoch stand

3. März.

schnell das gesammelte Heer in Ordnung; das Wahlsche Regiment zu Fuß, diesen Tag den Preis der Tapferkeit davon tragend, ward in dem Wald beim Dorfe Nollingen aufgestellt; einen ziemlich tiefen Graben zwischen beiden feindlichen Heeren, füllte das Fußvolk aus, der Rest der Infanterie stand hinter demselben, neben und zwischen ihr die Reuterei. Ohne Säumen rückte Herzog Bernhard heran; seinen rechten Flügel befehligte mit der Reuterei Taupadel; den linken mit Fußvolk und allem Geschütz leitete er selbst. Furcht und Bestürzung herrschte in den kaiserlichen Reihen; freudig und siegessicher waren die Gegner. Das im Gebüsch versteckte Fußvolk ward bald von überlegener Schaar herausgetrieben, sein Führer, der Obristlieutenant Keller sank, die Uebrigen flohen, und ließen 2 vor 3 Tagen eroberte Geschütze dem Sieger. Unter dem frommen Feldgeschrei, Emanuel! näherte sich Bernhards Flügel der feindlichen Infanterie hinter dem Graben [5]); die Kanonen vor der Fronte gaben 3 Hauptsalven nacheinander, und rückten nach jedem Abfeuern näher, bis endlich auf die Weite eines Pistolenschusses. In Gottesnamen drangen darauf die Obristen Hattstein und Forbus von der Infanterie, Bodendorf und Rosa von der Kavallerie mit ihren Regimentern auf den Graben los; ohne zu wanken, hielten sie den Kugelhagel der feindlichen Musquetiere aus, stürzten in die Vertiefung hinein, und brannten nicht eher ihre Röhre ab, als bis sie die Mündung fast dem Gegner auf den Leib setzten. Das kaiserliche Fußvolk, irre geführt durch den besonderen Waffengebrauch, hatte die Lunten und die abgeschossenen Musqueten in den Händen, ward von jähem Schreck ergriffen, wie die Weimaraner mit gesparter Kugel, kalten Mord im Auge, ihm auf den Leib kamen, warf die Gewehre ab, und stürzte in wilde Flucht; als die Reuter sie weichen sahen, jagten sie unaufhaltsam davon [6]), ohne kaum die

J. J. 1638.

[5]) Bernhard scheint der Erfinder des später gewöhnlichen Gebrauchs des Geschützes zu sein, im Vorrücken zu feuern.

[6]) Die Hauptwaffe der schweren Reuterei im dreißigjährigen Kriege waren die mächtigen, mit Radschlössern versehenen Pistolen; sie ritt, den Degen in der Scheide, ein Pistol in der rechten Hand, vorn auf den Sattel gestützt, gegen den Feind, feuerte es in der Schußweite ab, und griff

J. J. 1638. Pistolen zu lösen, und eilten nur, von jäher Zagheit überwältigt, ihre Fähnlein zu retten. Nicht so Johann von Werth. Von seinen Treuen verlassen, vom kugeldurchbohrten Pferde geworfen, fand er kein anderes zu besteigen. Entschlossen, Leben und Freiheit theuer zu verkaufen, flüchtete er zu Fuß durchs Getümmel zu den letzten Streitern, zum Wahlschen Regimente, welches sich im Walde mannhaft wehrte. Schon war die Niederlage der Kaiserlichen entschieden, Savelli, die Generale Speerreuter und Adrian von Enkefort gefangen, als Johann von Werth an der Spitze von 500 Mann die Ehre der Waffen seines Kaisers aufrecht erhielt. Aber seine Schaar schmolz, der Feinde Zahl wuchs; da sahe er sich nach dem Rückzuge um; schon war es zu spät. Schon hatten einige Eskadrons unter dem Obristlieutenant Löwenstein den Wald umgangen, und von allen Seiten umringt, war nirgend mehr Rettung. Da wich Johann von Werth seinem unverschuldeten Verhängniß; er erkannte, daß jeder Widerstand fruchtlos sei, und er sein Leben der Sache erhalten müsse; der Unbezwungene lieferte seinen Degen dem Kapitainlieutenant [7]) des Grafen von Nassau aus; der Rest des Wahlschen Regiments ward gefangen, und so der Sieg Bernhards vollständig. Groß war der Verlust des Heeres; größer noch die Folgen der Niederlage für die Wendung des Krieges. Ein seltener Fall, alle kaiserlichen Anführer entweder todt oder gefangen; die Generalwachtmeister, Speerreuter, ein Liefländer, welcher nach dem Prager Frieden die schwedische Partei verlassen; Adrian, Freiherr von Enkefort; Anton von Werth, Obristlieutenant des Bruders, Herzog von Savelli, vor einigen Jahren vom Grafen Gallas in Wien angeklagt, daß er unrühmlich und feig eine Feste in Pommern übergeben; endlich der trotzige, auch wehrlos nicht gebeugte Mann, Johann von Werth. Wenig Ursache hatte er, sich des Empfanges vor Herzog Bernhard sonderlich zu erfreuen; er wußte, daß jener Herr gegen ihn persönlich gereizt

---

dann zum Seitengewehr; das andere Pistol wurde aufs Verfolgen oder Zurückweichen verspart.

[7]) Kapitainlieutenant, der Kapitain, welcher des Obristen Leibkompagnie führte.

sei, da er ihn nicht anders als einen Rebellen gegen Kaiser und Reich, als einen Verräther seines Vaterlandes an Frankreich anzusehen pflegte. Diese Besorgniß minderte aber nicht seinen Unmuth und seine kecke Freimüthigkeit gegen den fürstlichen Sieger. Und wie mochte ein Soldat, der 16 Jahre hindurch das Schwerdt nicht aus der Hand gelegt, in seinem Unglücke gleich die Ruhe und Fassung gewinnen, um in geschmeidiger Demuth, mit gesenktem Blicke vor den Ueberwinder zu treten? Selbst Bernhard war nicht großsinnig genug, den Freimuth und die rücksichtslosen Reden des Mannes zu vergessen, wie wir in der Folge lernen werden. Als er ihn zuerst ansichtig wurde, fuhr er ihn hart an; Johann von Werth antwortete nach seinem Sinne; günstigere Aufnahme fand der Herzog von Savelli [8]). Beide wurden am Abend der Schlacht zur Tafel geladen; aber dem ehrgeizigen Johann von Werth ward die Kränkung zugefügt, daß er unter jenem, wiewohl er älterer Würde war, seinen Platz erhielt. Bei offenem Mahle brach denn sein Ingrimm gegen den Italiener laut aus; er beschuldigte ihn, daß er aus Feigheit zuerst geflohen, und den andern das Beispiel gegeben habe; lächelnd und siegesstolz hörte Bernhard die Reden der erzürnten Männer an. — Sobald die Regimenter von der Verfolgung mit zahlreichen Gefangenen, 38 Standarten und 18 Fähnlein zurückgekommen, sammelte der fromme Herzog seine Schaaren auf dem Schlachtfelde, und feierte am 5ten März ein andächtiges Dankfest [9]). Alle Reuter stiegen ab; jedes rohe Gemüth wurde von der allgemeinen Rührung ergriffen, und stimmte inbrünstig in den lutherschen Trostgesang: „Ein' veste Burg ist unser Gott." — Darauf wurden in Lauffenburg die vornehmsten Gefangenen getheilt, einige in ehrenvolle Haft nach Benfeld, andere nach Hohentwiel und Mümpelgard gebracht. Der Herzog brach zum Verfolge seines Sieges nach Rheinfelden auf.

J. J. 1638.

---

[8]) Hug. Grot. Ep. n. 926.
[9]) Th. Europ. a. a. O.

Achtes Kapitel.

Johann von Werth im Bois de Vincennes und am Hofe Ludwigs XIII. Der Sovoyard. Auswechslung für Gustav Horn.

J. J. 1638. So war denn unser Held, welcher sich so lange Jahre weidlich und ohne Ruhe auf dem größten Kriegsschauplatze herumgetummelt, ohne sein Verschulden gezwungen, das Schwerdt aus der Hand zu legen, und der Name Johann von Werth schwindet jetzt aus der Kriegszeitung. Ich bin es herzlich froh, daß das wechselnde Glück ihm einen hämischen Streich gespielt, und ihn plötzlich aus dem blutigen Gedränge, von den Fluthen des Rheins, so oft den Zeugen seiner Thaten, in die Mauern des Schlosses Benfeld geführt hat, und ihn bald auf einen wunderlich fremden Schauplatz versetzen wird. Wir folgen dem Abentheurer in die Gefangenschaft, und denken nicht eilig über die 4 Jahre seines Abtretens von der Kriegsbühne hinwegzugehen; er soll ja nicht wie die Helden eines militairischen Taschenkalenders, allein auf den Musterungsplätzen und Schlachtplänen figuriren, wir wollen ihn auch in anderen Verhältnissen seines vielbewegten Lebens kennen lernen. Bis jetzt wissen wir nur: Johann von Werth ist ein wilder, unermüdlicher Kriegsmann, welcher rastlos auf seinem Gaul von Gefahr zu Gefahr stürzt, und von Jugend auf dem Waffenhandwerk leidenschaftlich ergeben, keine andere Freude kennt als den Krieg, kein anderes Ziel des Strebens für werth achtet, als den Sieg. Nun erblicken wir auf einmal diesen Mann, wenig mit den Feinheiten des Lebens, mit den Genüssen des Friedens bekannt, am zierlichen, üppigen Hofe von St. Germain.

Auf dem Wege nach Benfeld [1]) scheiterte ein Versuch des General Götz, den Gefangenen von Breisach aus mit 7 Regimentern gewaltsam zu befreien, an der zahl-

[1]) Hug. Grot. Ep. n. 934. 935.

zahlreichen Bedeckung; in der Feste angekommen, mochte diesen noch nicht den Unmuth bezwingen können, und schrieb [2]) deshalb am 15ten März einen offenen Brief an den Churfürsten, in welchem er sich seines Grolls auf den feigen Welschen entladete [3]), die schlechte Fürsorge der Herren im Kriegsrathe, die seine Soldaten um Rheinfelden darben ließen, als Grund der Niederlage angab, und sich auf die baldige Auswechselung mit Gustav Horn, seinem Gefangenen, vertröstete, welcher noch seit dem Nördlinger Tage der Erledigung harrte. Savelli hatte dagegen nach Wien berichtet: wenn nicht Johann von Werth mit verwegenem Ungestüm vor der Ankunft des größeren Theils des Fußvolks und des Geschützes, die Schlacht beschleunigt hätte, so wäre der Herzog von Weimar dem Verderben nicht entronnen. J. J. 1638.

Die Nachricht von dem Siege bei Rheinfelden setzte den französischen Hof in die freudigste Bestürzung; aber die glänzenden Eroberungen des Weimaraners erregten im Cabinet und im Volke einen minderen Jubel, als die Kunde [4]), daß der furchtbare Jean le Wert gefangen sei. Denn zu frisch war noch in Aller Gedächtniß das Schreckensjahr von Corbie, und zu bekannt der Name des wilden nächtlichen Reuters. Richelieu benutzte klüglich den Preis fremden Blutes, um die Franzosen mit seinen ehrgeizigen, drückenden Plänen zu ver-

[2]) Hug. Grot. Ep. n. 943. Adlzr. a. a. O.

[3]) Diese Anklage erhielt um so mehr Gewicht, da Johann von Werth sich die Verpflegung des Heeres besonders angelegen sein ließ; entschiedend für sein Ansehen und für die Liebe, in welcher er bei Allen stand, ist die Aeußerung eines Zeitgenossen, des P. Thomas Carwe, Feldkaplan im Regimente des Mörders Waldsteins, Walthers Deveroux. Nachdem er die Generale in Pommern der schändlichsten Sorglosigkeit, welche ihre Soldaten in der Strenge der Jahreszeit umkommen ließen, bezüchtigt, fährt er fort: Audivi non neminem illorum aliquando se cum Joanne de Werth conferentem, sed visa mihi est haec collatio valut reguli cum aquila. Werthius enim omnia, quae aggrediebatur, suis auspiciis et consiliis faciebat, hi autem aliorum jussu et ordinatione, et quod caput est, Werthius se potius quam suorum militum quemquam temere perdidisset, hi autem integras legiones sua avaritia perire sinebant.

[4]) Bougeant a. a. O. p. 451.

J. J. 1638. söhnen. Kaum hatte daher Herzog Bernhard seine gefährlichen Gäste sicher beherbergt [5]), als ihm Ludwig XIII. durch seinen Kammerjunker de la Meilleraye die verbindlichsten Lobeserhebungen, wie seinem eigenen Kronfeldherrn sagen ließ, und ihn schriftlich ersuchte, die vornehmsten der Gefangenen, Johann von Werth und den Duca di Savelli nach Paris zu senden, unter dem Vorwande: in Deutschland sei keine Feste sicher genug, die wichtigen Männer zu bewahren; doch sollten sie immer noch dem Herzoge zu eigen bleiben [6]); ein Gleiches versicherte ausdrücklich der Staatssecretair des Noyers. Bernhard, welcher ohne einen französischen Soldaten, den alten Hugenotten und Feind des Hofes, Herzog von Rohan ausgenommen, bei Rheinfelden gesiegt, gerieth über dieses unedle Ansinnen in nicht geringe Verlegenheit; er hatte bereits die Befreiung des Marschall Horn, den seine unbesonnene Kampflust aufgeopfert, im Sinne, und er kannte gar wohl die Absicht des schlauen, eitlen Richelieu, welcher die Gefangenen in Paris wissen wollte, um das Volk, welches schon längst über den kostbaren, nutzlosen Krieg klagte, durch das Siegesgepränge und den Anblick so gefürchteter Gegner über sein Elend zu täuschen. Wie konnte es der feinfühlende Deutsche über sich vermögen, nicht seinem Gewinn zu entsagen, sondern Männern, welche er an der Spitze seines Heeres geachtet, unwürdig von den unverschämten Parisern begegnen zu lassen? Allein Klugheit überwand alle andern Rücksichten, und er mußte bereit sein, sich dem Willen seines mächtigen Bundesgenossen zu fügen; aber auch menschliche Schwäche machte ihn gegen Ludwig gefälliger, die Erinnerung an Johanns von Werth schonungslose, derbe Freimüthigkeit. Herzog von Savelli war indessen der ihm zugedachten Demüthigung bereits entgangen [7]); in Lauffenburg hatte er sich in der Verkappung eines Mönchs, welchen man zu ihm ins Gefängniß gelassen, durch die bestochenen Wachen des Schönbeckschen Regiments ge-

---

[5]) Merc. franc. t. XXII. p. 15.
[6]) Hug. Grot. Ep. n. 960. 965. 991.
[7]) Merc. franc. t. XXII. p. 14. Pufend. p. 554. Le Vassor IX. p. 498.

schlichen, und war glücklich entronnen. Streng ahndete Herzog Bernhard den Pflichtbruch jener Offiziere, welche ihn bei den Franzosen in Verdacht gebracht, als habe er um das Entkommen des Generals gewußt, um sich dem Wiener Hofe zu befreunden; er ließ Kriegsgericht halten, und die Uebelthäter aufknüpfen. An der Stelle des ausdrücklich verlangten Savelli, wurde Adrian von Enkefort, ein rühmlich bekannter Kriegsmann, gewählt. Johann von Werth, der baldigen Befreiung entgegenharrend, und wie es die Umstände gestatteten, in ehrenvollem Gewahrsam die gegönnte Muße genießend, tobte mit dem leidenschaftlichsten Unmuth, als man ihm kund that, daß er den Franzosen überliefert werden sollte; er, vor welchem der König mitten unter seinen Getreuen gezittert, sollte nun in der kleinen, geschmeidigen Rolle des Gefangenen vor ihm erscheinen; sollte sich, in der Ohnmacht des Gebundenen, der einst so furchtbare, der gaffenden Hauptstadt zeigen, welche er mit Plünderung und allen Schrecken seiner wilden Reuter bedroht hatte. Er betheuerte mit stürmischen Worten, daß er in wenigen Wochen gegen Gustav Horn ausgewechselt werden würde; er beschwor den Herzog, ihn nicht aus seiner Gewalt zu lassen, da er sich ihm und dem Grafen von Nassau in der Person seines Kapitainlieutenants ergeben; allein vergeblich; und nur gebunden [3]) und mit offener Gewalt würde man den Ergrimmten auf einem Wagen fortgeführt haben, hätte nicht Bernhard versprochen, daß er auch in Frankreich sein Gefangener bliebe, und er Alles anwenden würde, seine Auswechselung mit Gustav Horn zu bewirken, wenn der Churfürst darin einwillige. Außerdem versicherte er ihn einer würdigen Behandlung, und überantwortete Johann von Werth und Adrian von Enkefort dem Kammerjunker M. de la Meilleraye nur unter der Bedingung, daß die Gefangenen ihm blieben, man sie als Generale halte, und nicht zu Paris zur Schau ausstelle. Wider Willen also unternahm Johann von Werth die Reise nach der glänzenden Hauptstadt, welche er unter anderen Verhältnissen zu sehen gehofft; unter einer zahlreichen Bedeckung von 750 Mus-

J. J. 1638.

[3]) Pufend. p. 535.

J. J. 1638. quetieren machte man sich von Marsal aus auf den Weg, und führte die Gefangenen getrennt mit größter Vorsicht [9]), da feindliche Schaaren zur Entreißung der kostbaren Beute ausgeschickt sein sollten, nach Nancy. Bald aber wurde er inne, daß seine trüben Ahnungen ihn getäuscht hatten; statt Aeußerungen des Abscheus und Hasses, überraschte es ihn, zu sehen, wie die friedlichen Gesinnungen der Bewunderung und Ehrfurcht ihn überall empfingen. Des gefangenen Johann von Werth Reise vom Elsaß nach Paris über Marsal, Nancy, Bar, Vitry, Chalons, Espernay, Chateau Thierry, la Fère, glich einem Triumpfzuge. Alles strömte herbei, den fürchterlichen Mann zu sehen, welcher vor kaum 20 Monaten den stolzen König aus seiner Ruhe aufgeschreckt hatte. Es war Befehl gegeben, ihm in allen Städten, durch welche sein Weg führte, die größte Ehre zu erweisen; der Burgemeister an der Spitze des Rathes bewillkommneten ihn an den Thoren, und er und seine Begleiter wurden von den Kriegsbefehlshabern aufs stattlichste bewirthet. Noch nie war ein Feldherr in Frankreich während seiner Gefangenschaft mit solcher Auszeichnung empfangen worden, und überhaupt findet das Betragen der Franzosen wenig Beispiele.

Schon vor ihm waren die bei Rheinfelden erbeuteten Fahnen in Paris angekommen, im feierlichsten Pompe nach der Kathedralkirche Unserer Lieben Frauen gebracht, dreimal vor dem Altare geschwungen, und unter dem Donner der Kanonen dem Heiligthume anvertraut worden. Ludwig ordnete im ganzen Reiche kirchliche Dankfeste für die Verleihung eines Sieges an, an welchem nicht ein französisches Regiment Theil genommen. Um die eitle Lüge zu schminken, scheute man sich nicht, ganz öffentlich kund zu thun, daß Bernhards Heer im Solde des Königs stände. Wunderbare, lächerliche Begriffsverwirrung! In derselben Zeit, als der abergläubische Ludwig, nach Art der Heiden, in einem Edikte [1]) befahl, daß die gebenedeite Jungfrau durch öffentliche Ge-

[9]) Mercure fr. t. XXII. p. 16 ff.

[1]) Declaration du roi, qui prend la B. Vierge pour protectrice de ses états donné a St. Germain en Laye 10 fevrier 1638 im Merc. franc. t. XXII. p. 284.

bete und feierliche Umzüge als Schutzgottheit seines Kö- J. J.
nigreichs, anerkannt und geehrt werden sollte: gestand 1638.
er, daß ein protestantisches Heer unter der Anführung eines entschiedenen Gegners der katholischen Kirche und des erblichen Verfechters der Glaubensfreiheit, auf seine Kosten unterhalten würde! In dem Grade maßte der eitle Monarch sich den Rheinfelder Sieg an, daß die fremden Gesandten ihm deshalb ihre Glückwünsche abstatteten. Der feine Hugo Grotius, damals Gesandter der Krone Schweden am französischen Hofe, benutzte diese Gelegenheit aufs beste, dem Könige zu schmeicheln, und ihn durch Weihrauch zur thätigeren Unterstützung der schwedischen Sache zu vermögen [2]). In einem Briefe, welchen wir noch besitzen, schreibt er an Oxenstiern, wie er zuerst seiner Majestät für die Ehre gedankt, daß sie ihn sogleich eine so angenehme Neuigkeit hätte wissen lassen. Darauf habe er lebhaft seine Freude ausgedrückt, daß der Frühling eher Lorbeeren für Seine Majestät hervorgebracht, als Blumen für die übrigen Sterblichen; hinzugefügt: Gott, immer ein Feind der Uebermüthigen, habe diejenigen gedemüthigt, welche sich vor einiger Zeit gerühmt, Paris plündern zu wollen. Schon hätten die kaiserlichen Generale eilfertig Karten gekauft, um die besten Eingangspunkte zu erspähen, man würde immer hoch erfreut sein, sie wie Johann von Werth anlangen zu sehen.

Die Ankunft des einen Mannes in Paris, in welchem man fast den ganzen Kaiserstaat besiegt zu haben wähnte, vollendete den Triumph des Kardinals und den Jubel des Volkes [3]). Ein Schriftsteller der Zeit erzählt; die Menge habe ihn überall, wohin er geführt wurde, mit staunenderen Blicken angesehen, quam spectari solet leo aliquis Marmaricus aut indicus elephantus. Man brachte ihn sogleich mit seinen Gefährten in den Bois de Vincennes, dem Staatsgefängnisse dicht bei der Hauptstadt [4]), wo er von dem Lieutenant des Herrn von Chavigny, Staatssecretairs und Befehlshabers des Platzes, empfangen wurde. So lange Jo-

[2]) Grotii epistol. 926.
[3]) Adler. t. III. p. 367.
[4]) Merc. franc. t. XXII. p. 17.

J. J. 1638. hann von Werth dort blieb, hielt man ihm eine prächtige Tafel, und was die Zeit charakterisirt, in welcher chevalleresque Sitte und steife Etiquette sich wunderlich mischten [5]); die vornehmsten Damen der Stadt hielten es für das größte Vergnügen, ihn in seiner Haft zu besuchen, und ihn speisen zu sehen. Ganz umgewandelt war der Mann, welcher fast wie ein wildes Thier in Banden hatte nach Frankreich geführt werden müssen. Im Kreise der schönsten Pariserinnen bewies der sonst ungefügige, trotzige Krieger ein so ungezwungenes, aber Scheu gebietendes Betragen, daß es ihm nicht allein gelang, seine furchtsamen Besucherinnen mit Zutraulichkeit zu erfüllen, sondern auch im Unglück seine Würde zu bewahren. Wenn gleich die Franzosen zugestehen, daß er sich gegen Alle in einer edlen, höflichen Weise verhielt, jede Artigkeiten zu erwiedern verstand, und die Zudringlichen in die geziemenden Schranken zu weisen wußte, so fügen sie dennoch hinzu, daß er nie in seinen honnêtetés den Sohn des Krieges und den Deutschen verleugnete. Es waren aber nicht die müßigen Pariserinnen allein, welche die Neugier zum gefangenen Helden, wie zu jedem anderen Schauspiele führte; er hatte die Ehre an einem Tage zwei der namhaftesten, edelsten Frauen des Jahrhunderts bei sich zu sehen; die eine war die Gemahlin des Grafen de Guébriant, eine Dame, welche die seltene Ehre hatte, als Gesandtin an fremde Höfe geschickt zu werden; die andere die Frau des Hugo de Groot, berühmt durch die List und den Muth, mit welchem sie ihren zu lebenslänglicher Gefangenschaft verurtheilten Mann aus dem Schlosse Löwenstein befreite [6]). Beide fanden sich am 23sten Julius nach dem General Erlach aus gleicher Lust im Bois de Vincennes ein. Eine wunderlichere Gesellschaft mochte nicht leicht gefunden werden; ein gefangener kaiserlicher General, durch dessen Galanterien der Soldat mächtig hervorguckte, die Frau des französischen Helden, welcher damals in Deutschland kriegte, und nun die schwedische

[5]) Hug. Grot. Epist. n. 991. Bayle diction. critique t. IV. Art. Jean de Wert. Mercure galant. Jahrg. 1703 Monat April und Mai.

[6]) Hug. Grot. Ep. 991.

Gesandtin, eine gelehrte Dame. Mit der letzteren unterhielt sich Johann von Werth viel in deutscher Sprache, und klagte, ungeachtet der ihm zu Theil gewordenen Aufnahme in Paris, daß er in die Hände der Franzosen gefallen sei. Dann brachte man die Politik aufs Tapet, und hier entwickelte der Deutsche sehr gesunde Ansichten von der Gegenwart. Er prophezeite, daß der Krieg noch 8 Jahre oder länger dauern würde: aber der Franzosen und Schweden Bündniß würde nicht Bestand haben; Frankreich sei von vielen äußeren und inneren Unfällen bedroht, dagegen die Schweden nichts Uebles zu befahren hätten. Diese gelegentlichen Aeußerungen hatten mehr Grund, als man von einem ungebildeten Kriegsmann erwarten durfte. Schweden hatte nach dem Verlust seines Königs wenig zu befürchten; hinter dem baltischen Meere in Sicherheit, kriegte es mit französischem Gelde und deutschem Blute; Frankreich dagegen war zerrissen durch Parteien; ein schwacher, kinderloser König, ein gehaßter Minister, die Prinzen vom Geblüt aufrührerisch, die Hugenotten noch mächtig, dazu an 4 Gränzen kostbare Kriege. — Nach diesen politischen Herzensergießungen an Dame de Groot, sprach Johann von Werth seinen Wunsch aus, Herrn Hugo bei sich zu sehen, und wiewohl dieser als Gesandter den Argwohn eines so ungewöhnlichen Schrittes scheute, so begonnen doch beide Männer einen freundlichen Verkehr, wie ich später anzudeuten Gelegenheit haben werde. J. J. 1638.

Es läßt sich erwarten, daß die Pariser an Johann von Werth besonders eine Eigenschaft bewunderten, deren hoher Grad der Fertigkeit den Deutschen bei ihren südlichen Nachbaren einen, immer sehr zweideutigen Ruhm verschafft hatte, Johann von Werth trank unvergleichlich, und seine Begleiter besaßen dieselben Gaben. Was aber auffallender ist: man lobte an ihm die ritterliche Art eines neuen Genusses, gegen welchen Jacob I. von Grosbrittanien erst jüngst mit königlicher Feder, als gegen eine Satanserfindung geeifert. Johann von Werth konnte mit vortrefflichem Anstande Taback rauchen und schnupfen, Eigenschaften, welche damals noch nicht zu den galanten Künsten der Franzosen gehörten, aber durch

J. J. 1638. ein solches Muster wohl bald rühmliche Nachahmung fanden.

Im Monat Junius gaben Johann von Werth und Enkefort ihr Ehrenwort, sich nicht der Haft zu entziehen; der Hof verlieh ihnen dagegen die Freiheit, überall in der Stadt umherzugehen, doch unter der Begleitung einer Wache, mehr wohl der Form und des Andrangs des Volks wegen, als aus Mißtrauen. An
19. Jun. dem ersten Tage ihrer Entlassung aus dem Bois de Vincennes, veranstaltete der Kardinal ihnen zu Ehren ein prächtiges Gastmahl in seinem Schlosse zu Conflans, an der Mündung der Marne in die Seine. Der argwöhnische Holländer [7]) hielt für den Grund dieser Auszeichnung, daß man die einfachen Deutschen beim Wein über die Geheimnisse ihres Herrn aushorchen wollte, oder bemüht war, die tapferen Männer zur französischen Sache zu verlocken. Gaston von Orleans, der vermuthliche Thronerbe, sonst der geschworene Feind des Kardinals, war zu dem Schmause eingeladen, und machte selbst den Wirth, da den Gastgeber seine Kränklichkeit verhinderte zu erscheinen [8]). Oben an saß der Bruder des Königs, sodann folgten auf beiden Seiten zwei leer gelassene Plätze. Auf der rechten Seite [8]) hatten die Herzöge von Angoulême, von Brissac, der Prinz von Guimené, der Graf von Noailles und die Obristen ihren Platz; unter ihnen wird auch der berühmte Obrist Hontas, später Maréchal de Gassion genannt, ein Mann, welcher von allen Zeitgenossen an ritterlicher Tapferkeit, an Freisinn und unbeugsamem Trotze die meiste Aehnlichkeit mit Johann von Werth hat, und dessen Namen mit dem seinigen in komischen Verwünschungen charakteristisch zusammengestellt, in den Volksliedern aufbewahrt wurde. Zwar saßen beide Gefangenen auf der linken Seite mit unbedecktem Haupte, wiewohl es nicht glaublich ist, daß außer den Prinzen die anderen militairischen Gäste bedeckt waren; aber demüthiger waren sie deshalb nicht; ihr kecker, freimüthiger Sinn sprach sich darin aus [9]), daß sie sich in ihrer gegenwärtigen

[7]) Hug. Grot. Ep. n. 976.
[8]) Memoires de Bassompierre t. III. Hug. Grot. Ep. n. 976. 7.
[9]) Hug. Grot. l. c.

Lage laut mit dem gleichen Geschicke des gefeierten Kö- J. C.
nigs Franz I. tröfteten. 1638.

Aus schuldigem Danke für die erwiesene Gunst, machte Johann von Werth darauf dem Könige seine Aufwartung, und es wird versichert, daß der leutselige Ludwig ihm alle Sorgen vergab [1]), und ihm tausend Liebkosungen erwies. Nun begann eine Reihe von Festen; die angesehensten Herren beeiferten sich, den Gefangenen prächtig zu bewirthen. Um ihm einen hohen Begriff von den Herrlichkeiten der Königsstadt zu geben, war er zu allen Schauspielen geladen, und bei der Ungezwungenheit, mit welcher sich der Kriegsmann in die fremde Lage zu finden wußte, läßt es sich erwarten, daß er bei den ihm neuen Ergötzlichkeiten nicht den belächelten Neuling bewies. Eine Anekdote, welche sich in Jean Racine's [2]) Geschichte vom Port royal erhalten hat, giebt einen interessanten Aufschluß, wie edel und mit welchem richtigen, sittlichen Gefühle Johann von Werth sich unter den, ihm oft anstößigen Hoffestlichkeiten benahm, wie freimüthig er sich über jede fremde Erscheinung aussprach, und wie ehrenvoll man seine Aeußerungen beachtete. Er war im Bois de Vincennes mit einem ehrwürdigen Geistlichen, dem Abbé de St. Cyran bekannt geworden, welchen Verfolgungen der Jesuiten und allerlei Intriguen ins Gefängniß gebracht hatten. Für die Frömmigkeit dieses Mannes legte er bei einer besonderen Veranlassung ein sehr eigenthümliches Zeugniß ab, welches dem Biographen des Prälaten als aus dem Munde des fameux Jean de Wert gewichtig erscheint. Denn als der Deutsche vom Kardinal Richelieu zu einem prächtigen Ballette eingeladen war, dessen Anordnung der geistliche Fürst selbst ersonnen, und er einen Bischof bemerkte, welcher bei dem Feste die Honneurs zu machen sich bemühte, konnte Johann von Werth auf die Frage: wie es ihm gefiele, sich nicht enthalten, ganz laut zu sagen: von allen Schauspielen in Frankreich sei er von keinem so befremdet worden, als die Heiligen im Gefängnisse, und die Bischöfe in der Komödie zu sehen. Nicht der Hof und die Vornehmen

[1]) Mercur. galant. Jahrg. 1703. April. May.
[2]) Oeuvres de Jean Racine edit. stéréotype t. IV. p. 159.

J. J. 1638. allein äußerten ihre Freude über den seltenen Gast; mit ihrer Lust war der Jubel des Volks nicht zu messen, welches sich nicht fassen konnte in dem Gedanken, den Fürchterlichen, das Graun der Kinderwelt, unschädlich zu wissen, und in ihm einen leutseeligen, edel gebehrdeten Kriegsmann zu erkennen. Auf dem pont neuf, an den Stufen des Reuterbildes König Heinrichs, hatte damals die Volksmuse ihren — „Parnas" — aufgeschlagen, und das Roß des guten Königs war der — „Pegasus" — so wie der Springbrunnen der Samariterin [3]) — „die Hypokrene" — Philippots, der insgemein der Sovoyard genannt — „blind wie der Sängervater" — noch zu Boileau's Zeiten in frischem Andenken lebte (S. Satires IX.), ein Dichter [4]) welcher sich einer so helltönenden, durchdringenden Stimme rühmte, daß seinen schmetternden Gesang der König in den Fenstern seines Louvre vernahm, wenn er sich auf dem Quai des Augustins hören ließ. Solcher Art war der — „Homeride" — welcher den Fall des neuen — „Hectors" — am beifallswürdigsten besang; ganz Paris hallte wieder von dem Jubelliede, welches die Gefangennahme Johanns von Werth mehr verewigte, als seine Thaten ihm das Andenken seiner Landsleute versichert haben. Der Schlußreim des Liedes, welches in Aller Mund war, später in zahllosen Nachahmungen fortlebte, aber jetzt bis auf den Inhalt verklungen ist, wiederholte immer die Worte: et Jean de Wert et Jean de Wert. So berichtete die posaunende Muse den Ruhm der Franzosen und die Niederlage Jean de Wert; sie hätten die Deutschen geschlagen et Jean de Wert; sie zählte die erbeuteten Fahnen und Standarten auf et Jean de Wert, wie große Zahl sie gefangen genommen et Jean de Wert. Alle zahlreichen

---

[3]) Samariterin nannte man einen Springbrunnen auf dem pont neuf, von dem halberhabenen Bildwerke an demselben, die Unterredung Christi mit jenem Weibe vorstellend. Die Wuth der Revolution schonte auch dieses Kunstwerk nicht.

[4]) S. Bayle Art. d'Assoucy. Die Schilderung der Sovoyardenmuse ist aus dem Munde des Liedersängers entlehnt, wie er sich bei der Begegnung mit Sieur d'Assoucy selbst einführt.

Verse dieses Nationalliedes endigten mit dem Reime et Jean de Wert; die Sangweise desselben blieb dem Ohre der Franzosen noch ein Jahrhundert vertraut. Weil in dem Savoyardenliede eine gewisse derbe Natürlichkeit vorherrschte, welche gleich ergötzlich war, konnte es nicht fehlen, daß es am Hofe Ludwigs XIII. Eingang gewann; der ja selbst in den Anwandlungen munterer Laune einen derben, sangreichen Spaßmacher duldete, und in der Person des berüchtigten Dichters und Musikers *) Charles Coypeau Sieur d'Assoucy gefunden, sonst Phebus garderobin genannt, da sein Saitenspiel sich in der Garderobe des Königs einen Ehrenplatz errungen. So sang denn Hof und Stadt bald jenes Lied, und der Held so wie die Arie hielten sich dauernd in der Mode; man nannte die Zeit seines Aufenthalts in Paris le temps de Jean de Wert, so wie die Melodie seinen Namen trug. Noch als das Andenken an ihn lange aus dem Gedächtniß des Volkes geschwunden, erhielt sich in der fröhlichen Dichtkunst der Name des deutschen Helden. Viele geistreiche Männer aus der Stadt und vom Hofe verfertigten später angenehme Gesänge sur l'air de Jean de Wert, welche alle auf ihn irgend einen charakteristischen Bezug hatten. Es verstrich kein Jahrzehend, daß man nicht neue Lieder auf ihn verfertigte, und noch in den Jahren 1699, 1702 und später waren Gedichte sur l'air de Jean de Wert im Munde des Volks. Die Bruchstücke der Volksmuse, welche sich zu der, wenn gleich komischen Ehre des deutschen Kriegers erhalten haben, kann ich nicht umhin, in einem Anhange beizufügen. J. J. 1636. J. J. 1638 — 1642.

Ungeachtet der Gefangene unbestritten der Held des Tages, der Liebling des Hofes war, und es ihm an guter Gesellschaft zu Vincennes nicht fehlen konnte, da selbst der vertriebene Erbe der Churpfalz, Karl Ludwig, sich eine Zeitlang in derselben Haft befand, und ein Prinz aus dem polnischen Königshause sogar seine häuslichen Einrichtungen, seine Tafel theilte, so mochte ihm doch das träge, schwelgerische Leben in Paris auf die Dauer nicht behagen, und er sehnte sich wieder zurück in den Kampf über den Rhein, wo nach manchem Wech-

*) S. Bayle d. Artik.

J. J. 1638 —1642. sel alte und neue Helden sich umher tummelten. So leicht auch die Sache gemacht werden konnte, ihn gegen Gustav Horn auszuwechseln, dessen Befreiung sein Schwiegervater, der Reichskanzler Oxenstiern eifrig betrieb, so fand doch die arglistige Politik der Franzosen, welche den ihnen zur Aufbewahrung überlieferten Gefangenen als ein Unterpfand betrachteten, um sich durch Verweigerung des Austausches mit Gustav Horn der Schweden zu versichern, Mittel, das Geschäft zu erschweren. Aber der Hauptbeweggrund, daß Ludwig wider sein Versprechen den Gefangenen zurückbehielt, war die hohe Meinung von seinen Feldherrntalenten, und seiner gefürchteten Kühnheit, welche Frankreich so gefahrvoll kennen gelernt hatte (Hug. Gr. ep. 1005). Richelieu besorgte, daß aus seiner Befreiung den Franzosen mehr Unheil erwachsen werde, als der gefeierte Marschall Horn die gemeinschaftliche Sache zu fördern im Stande sein möchte ep. 991. 1011. 1185. Dazu kam die Eitelkeit, einen so berühmten Gefangenen so lange als möglich festzuhalten n. 971.

Schon gleich nach der Rheinfelder Schlacht, vor der Ankunft Johanns von Werth im Bois de Vincennes, waren die Unterhandlungen angeknüpft worden, und General Erlach vom Herzog von Weimar deshalb an den Hof gesandt; aber Graf d'Avaux wußte sie zu hintertreiben, unter dem Vorwande: für Gustav Horn sei gegenwärtig im schwedischen Heere keine Generalsstelle erledigt; und bei dem Einflusse seines Schwiegervaters könne durch seine Ankunft gefährlicher Zwiespalt unter den Schweden entstehen; auch würde es den Herzog von Weimar kränken, so bald wieder seinen Gefangenen gegen sich mit den Waffen im Felde zu sehen [6]). Auch des Obristen Betz Bothschaft an den König war ohne Erfolg: und so fruchtete denn Johanns von Werth Verlangen, mit welchem er die Kriegszeitungen vernahm, nichts, und 4 Jahre mußte er in der goldenen Knechtschaft schmachten. Bernhard, der ritterliche Bürge für seine Auswechselung, der allein das Recht hatte, seinen Gefangenen zurückzufordern, trat schon im Jahre 1639 durch frühen Tod von der Bühne; zwar unterließ Kö-

[6]) Hug. Grot. ep. 1185.

nigin Christina nicht, durch ihren Gesandten Hugo Gro- J. J. 1640
tius um die Auslieferung ihres Gefangenen anzuhalten; — 1642.
aber Ludwig schien sich so ungern von Johann von Werth zu trennen, daß Hugo Grotius [7]) sich nachdrücklich über die Schwierigkeiten und Verzögerungen des französischen Hofes beklagte. In den Unterhandlungen, welche der schwedische Geschäftsträger Adler Salvius in Hamburg mit dem Grafen d'Avaux, wegen der Verlängerung des Bündnisses flog, wußte der Franzose den Vortheil, daß der schwedische Gefangene sich in der Gewalt seines Königs befand [8]), schlau zu benutzen; ungeachtet der Churfürst Maximilian endlich in den Austausch gewilligt, erklärte d'Avaux, daß sein Hof Johann von Werth nicht frei geben würde, wenn sich die Krone Schweden zur Verlängerung des Vertrags auf unbestimmte Zeit verstände. Salvius erwiederte dagegen, wie ungroßmüthig es sei, von Herzog Bernhards Gefälligkeit, welcher nur bedingungsweise seinen Gefangenen in französische Hände gegeben, jetzt Gebrauch zu machen, da endlich der Churfürst von Baiern zum Austausch bereit wäre. Er forderte mit dem dringlichsten Ernste die Beendigung der Sache, und war besonders zu verhindern bemüht [9]), daß Johann von Werth nicht durch einen Eid verpflichtet würde, nicht gegen Frankreich zu fechten, um nicht Gustav Horns kriegerischer Thätigkeit gegen den Kaiser eine gleiche Fessel anlegen zu lassen. D'Avaux, um durch scheinbare Gefälligkeit den starrsinnigen Schweden zu kirren, gab endlich nach; aber nur neckend zeigte sich Johann von Werth die Befriedigung seiner Wünsche. Es ward ihm gegen das Ende des Jahres 1640 vom Könige bedeutet, er möge sich rüsten, um nach Nancy zur Auswechselung zu reisen; voller Freude nahm er zu St. Germain Abschied von Ludwig [1]); Monsieur le Grand-Ecuyer d'Effiat Jan. 1641.
de Cinqmars, der damalige, ein Jahr darauf mit dem Neffen des Geschichtsschreibers de Thou hingerichtete

---

[7]) Hug. Grot. Ep. 1207. passim. Le Vassor p. X. II. p. 843.
[8]) Hug. Grot. Ep. n. 1369. 1420. 1428. 1469.
[9]) Pufend. p. 418.
[1]) Theat. Eur. p. IV. p. 636.

J. J. 1642. Günstling, bewirthete ihn stattlich, und alle Herren des Hofes besuchten ihn in seiner Wohnung, welche er beim Staatssecretair de Chavigny aufgeschlagen. Zugleich ward Gustav Horn von Augsburg am 9ten März nach Lindau geführt, und erwartete eben so ungeduldig Johanns von Werth Ankunft in Breisach. Am 18ten Januar reiste dieser unter zahlreicher Bedeckung [2]), welche zu verstärken man die Rückkehr der Regimenter in die Winterquartiere abgewartet, nach Nancy. Aber unglücklicher Weise starb zur selben Zeit General Banner, das Haupt der schwedischen Heere, und der kaiserliche Chef, so wie Maximilian, hielt es für gerathener, dem verwaisten Gegner einen Mann wie Gustav Horn vorzuenthalten; so blieben beide Gefangene unmuthig in ihrer Haft. Noch in dem September desselben Jahres höhnte den Ungeduldigen dieselbe Hoffnung; er ward nach Breisach gebracht, aber statt Befriedigung seines Dranges nach Kampf, fand er nur eitle Ehre und Pracht. General Erlach, der Befehlshaber der Feste, und General d'Oissonville veranstalteten ihm ein stattliches Gastmahl, hatten aber noch keinen Befehl ihn auszuwechseln [3]), da die Franzosen immer voll Furcht vor Johann von Werths keckem Unternehmungsgeiste, erst die Waffenruhe des Winters erwarten wollten. Mehr Glück hatte Adrian von Enkefort, welcher nach 3jähriger Haft zu Peronne gegen französische Offiziere ausgewechselt wurde [4]), während Johanns von Werth Zustand nur in sofern noch erleichtert ward, daß er in der Umgegend seines Gefängnisses volle Freiheit erhielt, jagen zu dürfen. Endlich nach langer Prüfung schlug auch für ihn die Stunde der Erlösung. Als Lamboy und Mercy bei Kempen am 17ten Januar eine große Niederlage erlitten, drang Erzherzog Leopold Wilhelm auf seine Befreiung, um sich seines Muthes und seines Rathes in den Bedrängnissen der allgemeinen Sache zu bedienen. Richelieu schrieb selbst an den Befehlshaber von Breisach, General von Erlach d'Agole den 14ten März 1642. Le Roi vous envoyant ordre de faire

---

[2]) Hug. Grot. a. 1420. 1469. 1521.
[3]) n. 1525.
[4]) Grot. ep. a. 1635. Mercure fr. t. XXIV. p. 634.

l'échange du Général Jean de Vert avec M. le Maréchal Horn, je prends la plume pour vous faire connoître particulièrement, que S. M. faire très aise, que vous fassiez le dit échange avec toute la courtoisie et la civilité que se pourra. Mem. historiques concernans le Général d'Erlach. Yverdon, 785. tom. III. p. 44. Montags den 24sten März kam die Auswechselung bei Dumlingen unweit Lohr zu Stande [5]). Um 10 Uhr Vormittags langte der Obrist von Rosen (ein abentheuerlicher Kriegsmann, dessen ich noch mehrmals Gelegenheit haben werde zu erwähnen, und dessen Hochzeitsreigen mit einer Straßburgerin, Johann von Werth nach der Eroberung der Rheinauer Schanzen so unangenehm gestört hatte, daß der Bräutigam sich mit seiner Jungfrau Braut mit Mühe über einen Steg rettete) nebst 2 Rittmeistern und 100 Pferden, den Gefangenen in ihrer Mitte, auf einer steinernen Brücke an; von der andern Seite nahte mit Gustav Horn ein Obristlieutenant des bairischen Neuneggschen Regiments unter einer gleichen Anzahl Bewaffneter. Nach edler Kriegersitte vergaß man hier auf eine Stunde der Zwietracht und des Mordhandwerks; die beiden Generale begrüßten sich, und unterhielten sich über Kriegs- und Friedenszeitung, während edler Wein das Gespräch der beiden Feldherren belebte, welche sich wohl noch nie in einem Gelage von Angesicht zu Angesicht gesehen. Mit ritterlicher Höflichkeit schied man von einander; Gustav Horn eilte nach Breisach, wo er mit dem Donner des Geschützes dem Glückwunsch der Besatzung und einer Dankpredigt empfangen wurde. Von dort reiste er dem Könige Ludwig in das Lager bei Perpignan nach, um ihm für seine Befreiung zu danken, da sich jener für ihn seines Gefangenen entäußert. Mit hoher Ehre wurde der Schwede empfangen [6]), und ihm von königlicher Hand ein Degen mit Diamanten geschenkt. Für Johann von Werth war noch eine Geldsumme vom Kaiser gezahlt worden, weshalb mit ihm zu gleicher Zeit zwei angesehene östreichische Offiziere, der Graf Buchheim und der

J. J. 1642.

[5]) Theat. Eur. IV. p. 918. Epitom. rer. germanic. p. 130.
[6]) Le Vassor X, II. p. 543.

J. J. 1642. General Hofkirch in Stettin ihre Freiheit erhielten. Rastlos, im Gefühl erlangter Freiheit, eilte er erst nach München und dann nach Wien, um mit einer neuen kriegerischen Ehre geschmückt, wiederum in die Reihen seiner harrenden Kampfgenossen zu treten.

Neuntes Kapitel.

Kriege mit Maréchal de Guébriant. Ueberfall bei Duttlingen.

Im 25sten Jahre brannte das entsetzliche Kriegsfeuer in Deutschland; Leonhard Torstenson stand mit den schwedischen Heeren im Herzen der kaiserlichen Erblande; Lamboi und Mercy hatten bei Kempen eine große Niederlage erlitten, Ferdinand III. und Maximilian bedurften mehr als je tapferer und treuer Männer, als Johann von Werth nach 4jähriger Abwesenheit den blutigen Boden wieder betrat. Der ganze Kriegsschauplatz hatte sich verändert, aber die Leidenschaft und die Erbitterung der streitenden Mächte war dieselbe geblieben. Viel Helden von beiden Parteien, welche Johann von Werth in ruhmwürdiger Laufbahn verlassen, hatte der Tod hinweggerafft, so den Herzog Bernhard und Banner; andere mehr unglücklich, als unwürdig, wie Matthias Gallas und Götz, Werths Nachfolger im Befehl des bairischen Heeres, hatten ihren Ruhm überlebt; nachdem Bois de Vincennes waren edle Krieger, seine früheren Streitgenossen, die Feldmarschälle Lamboi und Mercy auf dem Wege, nur noch Ottavio Piccolomini, der Schild Oestreichs und Hatzfeld, hatten sich nach manchem trüben Wechsel oben erhalten; von den Baiern stand noch rüstig auf dem Platze Adrian von Enkefort, und der Feldzeugmeister Wahl, aus alter Zeit befreundet. Von feindlicher Seite hatten neue Führer, der Schwede Leonhard Torstenson die gebildete Welt, und Jean Baptiste Budes, Comte de Guébriant, Maréchal de France, Frankreich mit ihrem Ruhme erfüllt; beide wackere Streiter, der Franzose an der Spitze von Bernhards

hards kriegerischer Erbschaft, konnten einem ungeduldigen, thatdürstenden Manne, wie Johann von Werth, wohl Gelegenheit geben, den Rheinfelder Unfall vergessen zu machen. Mit kühnem Selbstvertrauen stellte sich der Krieger zweier Fürsten, seinen Herren in Wien und in München dar; huldvoll empfingen beide den gemeinsamen Diener, und als kehrte er vom Siege, nicht aus der Gefangenschaft zurück, bekleideten ihn beide mit der Generallieutenantswürde über ihre Reuterei. Zwar hatte ihm Erzherzog Leopold Wilhelm, der am eifrigsten seine Befreiung betrieben [7]), die Führung eines unabhängigen Heeres versprochen; allein da kein eignes Corps für den Ehrgeizigen aufzubringen war, befand sich der Hof in einer nicht geringen Verlegenheit. Wohin sie die Kampflustigen senden sollten, war zwar bald durch die in ihren Landen geplagten geistlichen Churfürsten, die standhaften Bundesgenossen Ferdinands und Maximilians, entschieden; Piccolomini und Enkefort wehrten sich gegen Torstenson in Böhmen, Mähren und Schlesien; aber die Franzosen unter Guébriant mit dem Weimarschen Heere und den Hessen, unter dem Grafen Eberstein, hatten sich nach der Kempner Schlacht des Erzstiftes Cöln und der Jülicher Lande bemächtigt, und die geistlichen Herren begehrten dringenden Beistand. An dem Niederrhein also, in Gegenden, wo Johanns Name schon sattsam bekannt, ward ihm der Schauplatz für den neuen Auftritt seines Kriegsspiels angewiesen; der kaiserliche General Hatzfeld durch einen Hofbefehl benachrichtigt, ihm die Reuterei zur unabhängigen Führung zu überlassen [8]), und im hohen Sommer eilte er mit stattlichem Kriegszeug quer durch Deutschland nach Cöln, in dessen Nähe bei Zons Hatzfeld und Wahl mit 15000 Mann ein Lager, dem vereinigten Feindesheere gegenüber, bezogen hatten. J. C. 1642.

In Cöln angelangt, wurde Johann von Werth vom Churfürsten, dem Bruder seines Herren, wie der ersehnte Retter aus der Noth empfangen. Sobald sich die Kunde, Johann von Werth sei da, in der Gegend

[7]) Mero. fr. t. 24. p. 677.
[8]) Theat. Europ. IV. p. 827. Pufend. p. 483. Adlzr. t. III. p. 426.

J. J. 1642. verbreitete, erfuhr der wackere Kriegsmann eine Huldigung, welche wohl wenigen Soldaten, und noch keinem aus der Gefangenschaft zurückgekehrten, zu Theil geworden ist. Denn wie er sich zu Roß um Cöln zeigte, jubelte das durch Kriegslasten und den Uebermuth der Feinde niedergedrückte Landvolk ihm schaarenweise wie einen Befreier entgegen [9]), warf sich ihm zu Füßen, und flehte ihn an: er möchte doch den argen Feind vertreiben. Welch ungewöhnliches Bewußtsein durfte ein Mann in sich tragen, welcher im bunten Wechsel des Lebens seine Persönlichkeit eine so unbegreifliche Macht über die Gemüther der Menschen ausüben sah; in Lüttich verflucht, wie der Abkömmling der Hölle, und im nahen Cöln fast angebetet, wie ein Bote des Heils; in der Pikardie geflohen wie der grimme Genius der Zerstörung und des Kriegsgreuls, und in Paris geliebkost vom Könige, besungen vom fröhlichen Volke, und zutraulich umringt von schönen Damen, wie ein Muster edler, heiterer Ritterlichkeit! Ein gewöhnlicher Mensch wäre irre geworden an sich selbst durch die Uebertreibung der Liebe und des Vertrauens, so wie des Hasses und Abscheus; Johann von Werth war in diesem Falle die zuversichtliche Rede wohl zu verzeihen, daß er in 14 Tagen den Feind verjagen würde; eine Verheißung, welche er wahr gemacht hätte, wäre er unumschränkter Herr der Unternehmungen gewesen. Am 2ten August gingen sein Kriegsgeräth und seine Handpferde ins Lager ab; er selbst folgte am 5ten, und Tags darauf fand sich auch der Churfürst in Begleitung des Coadjutors und vieler vornehmen Herren ein, und stellten am 7ten Johann von Werth als Kaiserlichen, Churbairischen und Churcölnischen Generallieutenant der Kavallerie vor.

Mit den Franzosen trat er also jetzt wiederum in kriegerische Berührung, welche er zuletzt bei Rheinau nicht von der rühmlichsten Seite kennen gelernt. Mit welchem Rechte auch dieses Volk als ein höchst kriegerisches gelten mag, so hat doch Deutschland es im 30jährigen Kriege nicht von der furchtbaren Seite kennen gelernt, wie es in neuerer Zeit aufgetreten ist. Der

[9]) Lotichius rer. german. t. II. p. 876. Theatr. Europ. IV. p. 827.

allgemein herrschende Widerwille gegen einen Feldzug im rauhen Lande jenseits des Rheins, läßt sich durch nichts besser erkennen, als durch die Art, wie der Graf Guébriant seine Regimenter nach der Rheinfelder Schlacht dem Herzog Bernhard zugeführt. Durch den Duc de Rohan auf Guébriant aufmerksam gemacht, verlangte der Weimaraner dringend diesen einzigen Franzosen, als Anführer der Hülfstruppen [1]). Jener aber nahm die Ehre, in Deutschland zu fechten, nicht ohne Zögern und Sorgen an; er, so wie der König, kannten den Widerwillen, den Offiziere und Gemeine gegen einen deutschen Feldzug hatten. Dort gab es keine Erholung, nur unaufhörlichen Kampf, sowohl gegen den Feind als gegen die kaiserlichen Städte und um die Winterquartiere. Dazu die Gefahr, an den Rhein zu kommen und die Unkunde der Sprache; endlich war es ein kaum schrecklicheres Gebot zum Tode zu gehen, als vom Könige über den Rhein geschickt zu werden. Die Truppen, welche schon einmal in Deutschland gewesen, weigerten sich zurückzukehren; und die andern glaubten deshalb ihr Geschick noch beklagenswerther. Der Führer mußte fürchten, daß ganze Regimenter ausrissen, und sich der bedeutende Zuzug auf dem Wege auflöste." — Endlich hatte Guébriant alle Hindernisse besiegt, und sich einer List bedient, um seine Franzosen an den Rhein zu locken, welche Johann von Werth zur besonderen Ehre gereicht [2]); er hatte nemlich das Gerücht ausgesprengt, als marschirten sie nur, um Johann von Werth, welcher damals, gerade auf dem Wege nach Paris war, einzuholen, welches Gerücht den Franzosen die größte Freude verursachte. Er machte sich mit seinen verzagenden Schlachtopfern auf den Weg [3]). „Ich weiß es aus dem Munde angesehener Offiziere, welche den Feldzug mitmachten," berichtet der offenherzige Lebensbeschreiber Guébriants, daß der General eine Sorgfalt anwandte, welche allen Glauben übersteigt. Er war immer zu Pferde um seine Truppen herum, und ließ sie

J. J. 1644

[1]) Le laboureur hist. de Guébriant p. 47. Hug. Grot. Epist. n. 929.
[2]) Hug. Grot. Ep. n. 950.
[3]) Hist. de Guébriant p. 57.

J. J. 1642. stets geschlossen marschiren, damit sie sich nicht aus ihren Gliedern schlichen. Wenn sie im Quartiere angekommen, schloß er sie in Scheuern ein, deren Schlüssel er entweder selbst behielt, oder nur den zuverläßigsten Personen anvertraute. Damit diese Art der Sklaverei den Soldaten minder hart erschiene, trug er Sorge sie überflüssig mit Lebensmitteln zu versehen, und kaufte ihnen selbst auf eigene Kosten allerlei Bedürfnisse. Nur fünfe fanden Mittel auszureißen, und sich in die Wälder zu retten." — So vollendete Guébriant diesen gefahrvollen Zug, und kam nach Neuburg, unter dem Glückwunsch des Königs und seines Ministers, unter der lautesten Verwunderung Bernhards, daß er mit so geringem Verluste ihm ein Heer Franzosen zugeführt." Drei Jahre waren verflossen, seit Guébriant nach dem Tode des Herzogs die Ehre der französischen Waffen in Deutschland aufrecht zu erhalten suchte, und sich mit beispielloser Geduld und Aufopferung einer Last unterzogen, welche zu tragen, ihm nur die dem französischen Adel eigene überspannte Ansicht von ihrer Pflicht, für den Ruhm ihres Königs zu fechten, die Kräfte gab. Mit seltener Selbstverleugnung und Kunst verstand er den Schein zu behaupten, in seines großen Königs Namen General in Deutschland zu sein, und Frankreich und sich selbst durch Siege zu täuschen, welche ihm noch keine andere Frucht als die eitelste Ehre verschafft hatten. Höchst beklagenswerth war der Zustand eines Mannes, dem ritterlicher Sinn, Gewandheit im Leben, Besonnenheit und alle Feldherrntalente in einem hohen Grade zu eigen. Hülflos gelassen in einem fremden Lande, wo Frankreich nur zweideutige Freunde haben konnte, unter einem rauhen Himmel, dem die südlichen Naturen unterlagen, zunächst angewiesen auf Bernhards vaterlandslose, entartete, kein anderes Interesse als Befriedigung ihrer Habsucht kennende Soldatenrotten, welche trotzig und meuterisch in den entscheidensten Momenten ihre Dienste aufzusagen geneigt waren, wenn ihnen nicht der Sold gesteigert wurde, argwöhnisch von der schwedischen Krone bewacht, damit durch ihn Frankreich nicht zu mächtig würde, mußte Guébriant seine stolzen Hoffnungen nur auf das undankbare Streben beschränken Krieg zu führen, und sich mit Anstand im Felde zu

behaupten. Der Kern seines Heeres bestand aus jenen tapferen, aber dem früheren Sinne erkalteten Kriegern, welche noch immer unter dem Namen ihres unvergeßlichen Anführers, des Weimaraners, eine in ihrer Art einzige Erscheinung in der Geschichte darbieten; ein Panier, aus alter Zeit bedeutungsreich stammend, aber von seiner früheren Bestimmung abgekommen, unter ihm Abentheurer aus allen Ländern vereinigend, welche gegen den Kaiser fochten, weil im Breisacher Vertrage ein Feind des Kaisers ihr Schwerdt erstanden hatte. Noch lebten einige von den alten Kriegsgefährten Gustav Adolfs und Bernhards; so die verwegenen Reuter Taupadel, Reinhold von Rosa, Ohem, der Graf von Nassau, Schönbeck: aber wenn sie sich auch mit Bewußtsein in jener glorreichen Zeit unter schwedische Fahnen gestellt, so hatten sie in dem Wechsel der Begebenheiten und in der Verwirrung der Parteien ihr früheres Sein verloren. Sie waren es vor Allen, welche erst als sogenannte Direktoren der Weimarschen Armee, dann unter französischen Generalstiteln durch ihre ungestümen Forderungen den beklagenswerthen Guébriant aus einer Verlegenheit in die andere brachten, und ihn immer neuen Rath zu ersinnen nöthigten, da auf seine, in Deutschland zaghaften, und dann und wann mit ritterlichem Muthe auflodernden Franzosen am wenigsten zu rechnen, die des deutschen Kriegs gewohnten bald ein Raub des feindlichen Schwerdtes oder des Mangels und der Krankheiten wurden, und die frisch aus Frankreich herangetriebenen Völker, ehe sie mit dem deutschen Himmel und der deutschen Kampfart sich vertraut machten, mehr als Ausreißer bewacht werden mußten, denn als streitbare Männer dem Feinde entgegengestellt werden konnten. Der Kempner Sieg, durch die Beihülfe der Hessen erfochten, hatte Guébriants Unmuth, welcher sich in häufigen Klagen und Bitten um Abruf kund gethan, auf eine Zeit gebannt; und vom erfreuten Könige auf einen Zuzug vertröstet und mit dem Marschallsstabe belohnt, war er mit größerer Zuversicht in die niederrheinischen Lande eingebrochen. Der neue Germanikus stand am Ende Juli im Lager bei Grayenbrügge, und hatte mit Mühe durch Geld und Verheißungen die trotzigen Weimarschen, welche ihre prunkenden Generalstitel als

J. J. 1642.

J. J. 1642. eine unnütze Bürde betrachteten, den Generallieutenant Taupadel, die Generalmajore Rosa, Schmidtberg, den Herzog von Wirtemberg und andere Obristen und Rittmeister begütigt, als durch die Ankunft Johanns von Werth im kaiserlichen Lager, die Noth um Lebensmittel und Fourage [4]) par ses tours ordinaires d'avanturier, qui lui ont tant donné de reputation, widerwärtig gesteigert wurde. Im Lager zu Ordingen war auch der längst ersehnte Zuzug von 3500 Bretagnern zu Guébriant gestoßen, in denen aber nicht der kriegerische Sinn ihres Stammes lebte, die armseligsten, zaghaftesten Bauern, aus den Wäldern zusammengetrieben, und wie Sklaven gefesselt, auf Transportschiffe gebracht. Das war die einzige Art, wie Franzosen aus dem Innern ihrer Heimath dermalen nach Deutschland geführt werden konnten, ohne sich unterwegs zu zerstreuen. Nichts fruchteten die vertraulichsten, schmeichelhaftesten Reden ihres Landmannes, nichts die erdenklichste Fürsorge [5]), noch weniger harte Maaßregeln und Schläge; die armen Leute liefen davon, nicht aus Mangel an Muth, sondern aus Furcht vor der deutschen Kriegsart, zerstreuten sich in 2 Monaten fast gänzlich, gingen in ihre Heimath, oder suchten weit und breit als Handwerker und Arbeiter ihr Brod. So war das Heer, so waren die äußeren Umstände, unter welchen der ritterliche Guébriant die Ehre, Maréchal de France in Deutschland zu sein, aufrecht erhalten sollte. Nicht an dem Willen und der Thätigkeit Johanns von Werth lag es, daß es am Niederrhein zu keiner wichtigen Entscheidung kam, ungeachtet aller frommen Vorbereitungen. Denn obgleich er mit rastlosen Streifzügen größere Regsamkeit in beide Lager brachte, so schien doch jeder Theil eigensinnig den Abzug des andern erwarten zu wollen. Johanns von Werth Ausfälle begünstigte das Glück anfangs so, daß er den vereinigten Gegnern 1500 Pferde abnahm, und Guébriant [6]) selbst den Verlust seiner Reuter am Ende August auf 1000 Mann und Pferde angab. Er erschwerte das Futtereinholen so weit, daß

[4]) Hist. de Guébr. p. 507. 508.
[5]) Hist. de Guébr. p. 496.
[6]) Pufend. p. 489.

Franzosen und Weimaraner Nahrung für ihre Thiere J. J. 1694.
bis ins Bergische suchen mußten. Um den Zusammenhang mit Mastricht abzuschneiden, zog er auf das vom Feinde verlassene Städtchen Gravenbrügge, und besetzte es mit dem Obristen Sparr und 600 Mann; diese Vorsicht lohnte sich bald, indem der Obristlieutenant Latomus, vom Jülicher Lande mit Beute heimkehrend, ereilt und getödtet wurde, und Sparr mit einer guten Anzahl Gefangener zurückkehrte. Aber eine Stunde vom französischen Lager, vor Lindberg, schlug Johann von Werth das Glück arg um, wiewohl dem prahlerischen Bericht im Mercure français, welcher seine Niederlage zu einer Ehrensache der Nation zu machen scheint, nicht zu trauen [7]). Pufendorf erzählt: als er mit 800 Reutern Lindberg angriff, sei er von Rosa überfallen worden, habe einen großen Theil seiner Mannschaft verloren, und mit Mühe zu Fuß sich mit dem Obrist Wolf durch die Sümpfe gerettet. Andere sagen, er habe mit 2000 Reutern am 26sten September das abziehende französische Heer, welches das Lager des Prinzen von Orange einnehmen wollte, verfolgt, und ihm schon bedeutenden Schaden zugefügt, als Rosa und Taupadel ihn mit 4000 Reutern unversehends umringt, und so arg zugesetzt hätten, daß er kaum mit dem geringen Reste entrann. Der Mercure français beginnt [8]) seinen Bericht also: Noûs avons laissé trop longtemps Jean de Wert sans le faire paroître sur un théatre, où les plus braves de la Chrestienté joüerent d'estranges tragedies; er habe am 26sten September mit 1200 Reutern und 2 Regimentern Dragoner das Lager verlassen, und sich durch die Hülfe des Amtmanns (den Johann von Werth wegen der Nähe seiner Herrschaft Odenkirchen wohl kennen mochte), des Schlosses Lindberg, wo Guébriant ein Magazin hatte, bemächtigt, mit einer Besatzung versehen, und nicht zufrieden mit diesem Vortheil, sich in der Nähe des Ortes in den Hinterhalt gelegt; gegen ihn seien 4 Regimenter unter dem Generalmajor Rosa ausgeschickt worden, und nach einem mehr als zweideutigen Gefechte

[7]) l. c. p. 489.
[8]) p. XXIV. p. 677.

J. J. 1642. hätten endlich die „Franzosen," so nennt der Verfasser die deutschen Reiter der Weimarschen Armee, die Ueberhand gewonnen, und Johann von Werth, vom Pferde geworfen in der Hitze des Streits, sei nur durch den Dragonerobristen Wolf vom Tode, oder mindestens der Gefangenschaft errettet worden; nach einem nochmaligen Angriff sei er wiederum zu Boden gefallen, und besinnungslos und schwach durch den tapferen Obristen durch den Fluß Niers der Gefahr mit großem Verluste entronnen. So leicht sich auch aus diesem Berichte erkennen läßt, daß die Sprache der französischen Bulletins nicht neu, so lernen wir doch aus der Reihe der Gefahren, in welchen wir Johann von Werth bisher gesehen und noch sehen werden, daß er nicht auf Tillys Ruhm, mit welchem er den jungen Grafen de Guiche, nachmaligen Duc de Grammont, in Verwunderung setzte, Ansprüche machen konnte [9]). Denn als der Franzose, sein Vaterland wegen eines Duells verlassend, unter den gefürchteten Wallonen Dienste suchte, befremdete es ihn höchlich, den berühmten Feldherrn auf einem schlechten weißen Klepper, ein kleines Pistol am Sattel, in der wunderlichsten Kleidung sitzen zu sehen. Graf Tilly, seine Bestürzung inne werdend, konnte sich nicht der ruhmredigen Aeußerung enthalten: daß er schon 7 Feldschlachten gewonnen, ohne daß er je sein Pistol hätte herausnehmen müssen, oder daß sein Pferd scheu geworden wäre. — Johann von Werth dagegen focht immer wie der gemeine Reuter, und hat daher mehr persönliche Gefahren bestanden, als irgend ein General seiner Zeit.

Dies war das letzte Zusammentreffen in den ausgehungerten Gegenden; das Weimarsche und Guébriantsche Heer brach in der Mitte October zuerst auf, ging bei Wesel über den Rhein, irrte Winterquartiere suchend müde in Westphalen und Niedersachsen umher, vereinigte sich in Thüringen mit Torstenson, dem Sieger bei Leipzig, zog dann aber allein mit seinem zahllosen, verwüstenden Troß dem Main zu, und breitete sich unter den größten Mühseligkeiten eines Winterfeldzuges, in Fran-

[9]) Bücherkabinet Eingang 49. p. 765. Mem. de Grammont.

ken, Schwaben und dem Markgrafenthum Baden aus [2]). J. J. 1647.
Nach dem Abzuge der Feinde brachen auch die Baiern und Kaiserlichen auf, und nachdem sie die Cölner Lande mit einigen Reuterregimentern gegen die Hessen gesichert, gingen sie bei Andernach über den Rhein, nach Franken, um in der Heimath den bösen Gästen zuvorzukommen. 29. Oct.

Die Kriegspläne für das neue Jahr zu verabreden, war Johann von Werth schon im Spätherbste nach München vorangeeilt; ihm war im Dezember das bairische Heer gefolgt, und bei Würtzburg und Nürnberg vorüber in die Oberpfalz gezogen, während Hatzfeld nach Böhmen gegangen, um Piccolomini gegen Törstenson zu unterstützen. Da sich die Gefahr Baiern wieder näherte, sann Maximilian mit neuen Sorgen auf die Vertheidigung seiner Lande, und übergab dem Feldmarschall Merey, aus dem Bois de Vincennes durch Loskaufung befreit, den Oberbefehl seines Heeres; auch ladete er den Herzog Karl von Lothringen, unter lockenden Ehren zum Beistande ein, der noch immer ungebrochenen Muths mit den Waffen seine Staaten zu gewinnen hoffte [3]), jetzt auch mit geistlichen Waffen bedroht, da Urban VIII. seinen Bannstrahl auf ihn geschleudert wegen seiner weltkundigen Doppelehe mit Nicoletta, gebornen Herzogin von Lothringen und der Wittwe des Grafen von Cusanza, der schönen Frau Beatrix von Cantecroix. Es eröffnet sich jetzt um die Quellen der Donau ein Vertheidigungskrieg von Seiten der Baiern, welcher 3 mal die kühnen Versuche Guébriants, weiter vorzudringen, verspottete, und an einem Tage mit dem Tode des französischen Ritters und der schimpflichsten Niederlage des vereinigten Heeres endete; ein Ruhm der deutschen Waffen, an welchem Johann von Werth den überwiegendsten Antheil nahm. — Hoffend auf den verheißenen Zuzug aus Frankreich, und auf die Vereinigung mit dem schwedischen Hauptheere unter Torstenson, im ermattenden Kampfe gegen die Strenge des Winters, war Guébriant von seinem weiten Zuge aus Niedersachsen an den Main gelangt, bei Gemünd über J. J. 1643.

---

[2]) Theat. Eur. IV. p. 828. Pufl. l. c.
[3]) Theat. Eur. IV. p. 880.

J. J. 1643. den Strom gegangen, und hatte sich im Januar [3]) an der Tauber gelagert, um mit den Schweden auf Baiern einzubrechen. Als aber Torstenson ausblieb, und unterdeß Freiburg belagerte, zog er sich nach dem Neckar, schlug bei Lauffen eine Brücke, und breitete sich unter den unsäglichsten Mühseligkeiten, größtentheils auf dem Schnee gelagert, zwischen Eßlingen und Kanstadt aus. Seine Absicht war, die Vereinigung des Lothringers mit den Baiern zu hindern, welche sich bei Hall und Neckarsulm unter Mercy und Johann von Werth zusammengezogen, überall den Franzosen in den Weg tretend. Um seines Elends sich zu erledigen, bot Guébriant bei Waiblingen eine Schlacht an; aber Mercy verweigerte besonnen ein entscheidendes Treffen, einsehend, daß er ohne das Geschick Baierns aufs Spiel zu setzen, leichter zum Ziele gelangen könnte. Herzog Karl, anfangs unwillig, daß man sein 3 Jahre hindurch wenig geachtet, hatte sich endlich durch die Verheißung der Oberfeldherrenstelle bewogen gefunden, mit einem Theil seiner Truppen bei Worms über den Rhein zu gehen, und vereinigte sich gegen das Ende des Januars bei Heilbrunn mit dem bairischen General, dem er zum Rath und Beistand zugewiesen. Jetzt glaubte sich Mercy stark genug, die Franzosen vom Neckar zu vertreiben; nach einer allgemeinen Musterung bei Botwar brach Johann von Werth aus Baknang am 31sten Januar mit einigen tausend Reutern zu seiner gewöhnlichen Arbeit auf, die französischen und Weimarschen Quartiere zwischen Hoppach und Schorndorf aufzuschlagen [4]). Schon hatte er um Schorndorf die Ohmschen und Wittgensteinischen Regimenter aufgeschreckt, 200 Mann getödtet und eine Anzahl Pferde erbeutet, als er auf die übrigen Quartiere andringend, bei Hoppach die Brücke über die Rems vermittelst mit Steinen angefüllter Fässer verrammelt fand. Während er dies unerwartete Hinderniß beseitigte, waren die französischen und Weimarschen Regimenter mit gesattelten Pferden in tiefer Nacht auf dem Schnee gelagert, durch die Nothschüsse der Vorposten von der nahenden Gefahr benachrichtigt,

[3]) Puf. p. 518. Adlz. III. p. 441. Hist. de Guébr. p. 568.
[4]) Puf. p. 518. Adlzr. p. 441. Hist. de Guébr. p. 568.

und gewannen Zeit, sich zum Empfange aufzustellen. Dennoch stürzte Johann von Werth in den Ort; aber aus der Umgegend war schon überlegene Macht herbeigeeilt, und nach einem blutigen Gefecht sah er sich genöthigt, da noch obenein viele von seinen Begleitern zaghaft geworden, sich mit dem Verluste von 200 Mann, und selbst eines jüngeren Bruders, Stephan von Werth, dem Bruder an Kühnheit nacheifernd, zurückzuziehen. Schon war die Hoppacher Brücke besetzt, und um nicht umringt zu werden, schwamm er mit seinen Reutern durch den eisigen Fluß. Diesen Sieg verfehlte Guébriant nicht, seinem Könige besonders zu berichten [5]: il lui manda la reception, qu'il avoit faite en personne à Jean de Wert, à qui la puissance des ennemies avoit accreu le courage et la passion, qu'il a toujours eue de se signaler par des embuscades et par des surprises de quartiers. Qu'il avoit defait avec la part, qu'il comandoit et lui fait connoître, qu'il ne lui devoit rien promettre d'un combat particulier contre celui, dont les fatigues inconcevables d'un campement de près de deux mois entiers sur la neige, et dans des lieux incommodes n'avoient pu refroidir le genereuse ardeur d'en venir à une action capitale avec les ennemis Imperiaux et Bavarois. Kardinal Mazarin antwortete sehr verbindlich: nous avons appris avec joie l'avantage, que vous avez obtenue sur Jean de Wert, setzte aber kleingläubig hinzu: nous esperons de voir être suivis des succez plus remarquables.

J. J. 1643.

Ungeachtet dieses Verlustes rückte Mercy vor, um die Feinde gänzlich aus Wirtemberg zu vertreiben, wo Guébriant auf Zulauf des Landvolks gehofft. Göppingen gerieth mit stürmender Hand in seine Gewalt; bei Kirchheim standen beide Heere sich 2 Tage lang einander gegenüber, wagten aber beide nicht es zu einer Entscheidung kommen zu lassen. Auf Reutlingen zurückgedrängt, und unsäglich durch des Winters Strenge, durch Krankheiten an Menschen und Vieh geschwächt, schob Guébriant seine Unternehmung auf Baiern auf, und

[5]) Hist. de Guébr. p. 568.

J. C. 1643. ging auf den Rhein zu. Unermüdlich umschwärmte die Weichenden Johann von Werth mit seinen Reutern; erhitzt durch den letzten verunglückten Anschlag, unternahm er mit 2000 auserlesenen Männern einen Anfall auf französische Regimenter in Ramspach. Aber in dunkler Nacht, auf ungebahnten Wegen, kam er, irre geführt, von seinem eigentlichen Ziele ab, und gerieth auf die Wittgensteinschen und Kanofskischen Quartiere in Offerlingen [6]); ohne zu stutzen über den Irrthum, warf er die aufgestellten Wachen über den Haufen, und stürmte ins Dorf. Die leuchtende Flamme der Häuser that den ruhig Schlafenden ihre Gefahr kund, sie rafften sich zusammen; aber schon war eine große Zahl von ihnen durch Feuer und das Schwerdt umgekommen, und ehe Guébriant herbeigeeilt, war Johann von Werth mit 800 Pferden, dem Gepäck der Wittgensteiner und 2 Fähnlein abgezogen. Unter unaufhörlichem Verluste irrten die Franzosen an den Gränzen Wirtembergs und Badens umher; nirgends wurde ihnen einige Erhohlung gestattet; schon gingen sie eilig am 21sten Februar bei Rotenburg über den Neckar; ihnen folgte auf dem Fuße Mercy und Herzog Karl, nicht sie abzuhakten, sondern sie anzugreifen. Bei Hemmersbach ereilte Johann von Werth 3 Regimenter; welche aber, durch Landleute benachrichtigt, sich zum Empfange rüsteten [7]). Nach vergeblichem Widerstande, in welchem das Fußvolk fast bis auf einen Mann niedergehauen wurde, zogen sie sich in dünnen Reihen ohne Gepäck aufs Hauptheer. Nichts blieb den beklagenswerthen Franzosen übrig [8]), als die bereitwilligen Freunde in Wirtemberg ihrem Geschick zu überlassen, und fliehend durch das Kentzinger Thal auf Breisach zu weichen. Die kaiserlichen Generale, höchst zufrieden mit dem Erfolg dieses Winterfeldzuges, welcher die Franzosen aus Franken, Schwaben bis auf das Thal zurückgedrängt, gönnten ihren Truppen einige Ruhe, und hielten in einem weiten Umkreise von Durlach über Pforzheim, Tübingen, Reutlingen bis an den Bodensee die Feinde umschlossen,

---

[6]) Adlzr. III. p. 442. Puf. p. 518.
[7]) Pufend. p. 519. Adlzr. p. 443.
[8]) Guébr. p. 575.

denen nur der Rücken und der Rhein frei war. In seinen Nöthen schrieb der Marschall aus Wolffach bewegliche Briefe an den Hof, und bat dringend um Hülfe, falls er nicht über den Rhein zurückgehen solle. Ein Versuch, im nahen Markgrafenthum Baden bessere Quartiere zu finden, scheiterte an der Wachsamkeit seiner Gegner, welche zeitig seine Absicht inne werdend, schon vor ihm das Ländchen besetzt hatten. So war denn der arme Ritter genöthigt, in den Thälern des Schwarzwaldes bis auf Waldshut ein dürftiges Unterkommen zu suchen [9]). Der Mangel hatte ihn Wirthlichkeit gelehrt; unter steten Aengsten lag er im Hauptquartier zu Ettenheim, unter Hunger und Krankheiten, erbittert, daß man ihn vom Hofe so ganz verlassen, und unmuthig über die Vorwürfe seiner Mitgenerale und Bundesgenossen. Täglich wurden seine Reihen dünner, durch Ausreißer und die Nachstellungen der unhöflichen Schwarzwalder Bauern, welche in dem Hag, dem unzugänglichsten Dickicht ihres Landes, sicher gestellt, außerdem den ausgehungerten Gästen wenig zukommen ließen. Guébriants Klagen, obgleich mit Befremdung in Paris vernommen, wirkten endlich, daß man ein Hülfsheer von 6000 Mann auf den Weg brachte; kaum hatte er Kunde von diesem Zuzuge, als sein ehrgeiziger Sinn von neuem die kühnen Schwingen entfaltete. Dem ungeachtet konnte er sich nicht enthalten, seiner Frau, derselben, welche wir schon in Vincennes kennen gelernt, und die er seit 6 Jahren nicht gesehen, auf ihrem Wege zu ihm entgegenzueilen. Um die Mitte Aprils reiste der zärtliche Ehemann von Ettenheim nach Luneville, und führte unter glänzenden Ehrenbezeugungen seine Dame ins Hauptquartier auf das prächtige Schloß des Johanniterordens-Hochmeisters. Die Nachricht vom Tode des Königs rief sie aus den Armen ihres Gemahls; der Marschall begleitete sie bis einige Meilen hinter Schlettstätt [1]); wo sie sich auf einem mit düsteren Fichten bewachsenen Berge trennten, um sich nicht wieder zu sehen.

J. J. 1643. März

[9]) Guébr. p. 578. 584.
[1]) Guébr. p. 610. 11.

J. J. 1643. Ludwigs XIII Tod verzögerte Guébriants Unternehmen; dazu die Sorge, sich der deutschen Offiziere zu versichern, welche durch Lockungen zum Abfall von den Baiern versucht, nur durch Verheißungen, an denen der gewandte Franzose nicht arm war, an den Dienst des jungen Ludwigs XIV. gefesselt werden konnten. Nachdem Guébriant auf diese Weise 3 Monate zur Verstärkung Zeit gehabt, begann er unter etwas günstigeren Aussichten in der Mitte des Juni den 2ten Feldzug des Jahres. Während dieser Zubereitungen saßen Baiern und Lothringer nicht stille; schon im Mai hatte sich das Heer bei Tübingen aus den Winterquartieren zusammengezogen, und brach im Juni nach Ebingen auf, um die Franzosen zu beobachten. Johann von Werth, aus seinem Standlager auch zum Heere gestoßen, sah für seine wackeren Dienste im Winter sich mit der höchsten Würde belohnt, nach welcher er als Reuter streben konnte. Er ward bei der Musterung im Anfang Juni der ganzen Kavallerie als höchster Anführer vorgestellt [2]), und von den freudigen Reutern mit einer dreimaligen Salve begrüßt. Welche Reihe von Gefahren und unablässigen Kriegsmühen, welche Wunden und wie vielfach verschlungene Irrwege seines Lebens, wie viele tausend Meilen, welche er zu Roß Rheinauf und Rheinab, in der Pfalz, Baiern, Schwaben, Franken, im Elsaß, Lothringen, Frankreich, Belgien marschirt, hatten endlich den gemeinen Reuter, welcher vor 21 Jahren unter Spinolas Fahnen gefochten, zum Gipfel seines ehrgeizigen Strebens gebracht! — Immer noch waren die Baiern über die Unternehmungen des Feindes ungewiß: und es liefen die widersprechendsten Gerüchte über den bevorstehenden Feldzug: Guébriants Zögern hatte auch darin seinen Grund, daß er die vom jungen Herzog von Enghien unternommene Belagerung von Diedenhofen begünstigen wollte, und deshalb nicht gleich vordrang, um den Lothringern den Weg zum Entsatz zu versperren. Da aber die Noth vor der eingebrachten Erndte dringender wurde, und er fürchten mußte, daß die neuangekommenen zaghaften Franzosen sich vor dem

[2]) Theat. Eur. p. V. p. 112.

Feldzuge gänzlich zerstreuen würden, brach er [3]) am 18ten Juni über Waldshut und Engen nach Rothweil auf, um auf dem rechten Donauufer gegen die Iller und den Lech vorzudringen. Kaum wurde Merey diese Bewegung inne, als er bei Sigmaringen über die Donau eilte, und sich [4]) zwischen Pfullendorf und Meßkirch ihm in den Weg stellte. In seinen Plänen gestört, unter immer wiederkehrenden Nöthen von Seiten der Ausreißer und des Hungers, und der Unzufriedenheit der Deutschen, geschwächt durch den Abzug der Hessen, durfte sich Guébriant kaum beschränken, mit seiner geringeren Macht die Baiern und Lothringer aufzuhalten, und die Eroberung Diedenhofens zu begünstigen. Gezwungen seine Stellung bei Salmansweiler am 21sten Juli aufzugeben, da er den Paß [5]) nach der Iller bei Markdorf schon von den Baiern besetzt fand, ging er über Stockach auf Duttlingen los, wandte sich aber links zum Neckar, und gedachte die Feste Rothweil zu überraschen. Kaum hatte er einige Anstalten zur Belagerung getroffen, als 3 Kanonenschüsse von den nahen Bergen, der Besatzung und den tapferen Bürgern die Kunde brachten, daß der Entsatz nahe sei [6]). Wieder war es Johann von Werth, welcher mit der ganzen Reuterei dem schon durch Sturm bedrohten Orte zu Hülfe kam, und durch sein bloßes Erscheinen den Gegner nöthigte, noch an demselben Tage mit Verlust die Belagerung aufzugeben. Am folgenden Tage auch von Horb ausgeschlossen, und immer auf der rechten Seite durch den Baier gefolgt, war der Franzose nach allen gescheiterten Plänen unter stetem Verlust wieder genöthigt, bei Oberndorf über den Neckar zu gehen, und in den winterlichen Ruhesitz, ins Kentzinger Thal zurückzukehren. So sah sich Guébriant in einem Halbkreis vom Bodensee bis an den Rhein von seinem wachsamen Gegner wie an einem Seile bis zu seinem Ausgangspunkte zurückgeführt; aber in seinem Unmuth trö-

J. C. 1643.

26. Juli

[3]) Hist. de Guébr. p. 650.
[4]) Guébr. p. 659.
[5]) Guébr. p. 659.
[6]) Theat. Europ. V. p. 120. Adlzr. III. p. 450. Pufend. p. 519. Hist. de Guébr. p. 660.

J. C. 1643. stete sich der ehrgeizige Marschall, daß er den Feind von der Entsetzung Diedenhofens abgehalten, und wirklich hatte er in sofern seinen Zweck erreicht, daß jene Feste am 10ten August in die Hände des Duc d'Enghien kam; aber die Täuschung bestand darin, daß seine Gegner nicht das Ziel vor Augen gehabt, mit dessen Erreichung er sich selbstgefällig zufrieden gab über den zweiten Verderb des französischen Heeres. Im Kentzinger Thal durfte er nicht länger weilen, denn hier war die Noth am größten, deshalb versuchte er wiederum, sich bessere Quartiere im Markgrafenthum Baden zu verschaffen. Die ausgehungerten kranken Reste schleppten sich nach der Straßburger Gegend, und nach dreitägiger Rast war schon die Vorhut an den Gränzen des Markgrafenthums angelangt, als sie Rastatt schon einen halben Tag früher eingenommen fanden. Zeitig hatte Johann von Werth die Absicht des Feindes errathen, war mit 2000 Reutern mit Hinterlassung des Gepäcks dem Franzosen über den unwegsamen [7]) Bergwald Knibis zuvorgekommen. Was blieb nun dem Armen weiter übrig, als über den Rhein zurückzugehen, seine Posten bei Willstadt und Oberkirch dem Feinde Ende August. Preis zu geben, und um Benfeld im befreundeten Lande sich einzulagern. Kläglicher als je war der Anblick des französisch-weimarschen Heeres; 3000 Reuter und 3000 Mann zu Fuß die Ueberreste von Bernhards stattlichen Siegern und den Franzosen; zumal diese ausgehungert und nach der Heimath sich umsehend; dazu aber ein ungeheurer Troß, welcher vorzüglich zur Noth beigetragen. Nirgend fand Guébriant eine unwilligere Aufnahme als um Benfeld, einer Feste, welche sich die Krone Schweden noch aus des Königs Tagen vorbehalten, und deren Schonung von Seiten Frankreichs zugesichert war. Kaum auf dem linken Rheinufer angelangt, erhielt Guébriant schon einen trotzigen Brief vom schwedischen Residenten Mockel in Benfeld, welcher ihm die Weisung gab, sich aus dem Stadtgebiete zu entfernen [8]); derselbe hatte auch die Befehlshaber der Umgegend veranlaßt, den ungebetenen Gästen jedes Mittel zum

[7]) Guébr. p. 676. Pal. p. 520. Adlz. p. 450.
[8]) Hist. de Guébr. p. 677.

zum Unterhalt zu entziehen. Zu diesen Kränkungen des armen Marschalls kam noch Uneinigkeit mit den Deutschen, und Taupadels unverhaltene Vorwürfe über des bücherklugen Feldherrn Kriegspläne [9]), durch welche ein so stattliches Heer unverrichteter Dinge in einen so armseligen Zustand versetzt wäre. — Auch die freie Stadt Straßburg sprach ungehalten über die lästige räuberische Nachbarschaft der Franzosen, deren Hauptquartier zu Ehrstein lag, und war selbst dreist genug, die Pferde und Wagen des Trosses, welcher in ihrem Gebiete Lebensmittel auftrieb [1]), wegzunehmen. Unterdessen Guébriants Heer sich um Benfeld fast 2 Monate lang still verhielt, um die versprochene Hülfe aus Frankreich, welche Prinz Enghien selbst zuführen sollte, zu erwarten, und es sich nach den Mühen des Sommers durch weit hergeholte Verpflegung zu einem dritten Feldzuge hinfristete, war Merey und Johann von Werth nicht ganz müßig gewesen; nach der Einnahme der französischen Posten in Weilstadt und Oberkirchen, hatten sie die Baiern bei Lauterburg über den Rhein geführt, um die Pläne Guébriants, seien sie auf die Länder jenseits des Stroms oder auf den Niederrhein gerichtet, zu beobachten [2]), und sich am 19ten September um Weissenburg gelagert. Der Lothringer war von ihnen mit seiner Macht an die Mosel gezogen, um die Fortschritte der Franzosen im Luxemburgschen aufzuhalten. Endlich erschien der Prinz Enghien mit 10 Regimentern zu Pferde und 11 zu Fuß, theils Franzosen, theils Deutschen, welche der verehrte junge Held in eigener Person bis an den Rhein führte, um durch seine Gegenwart den Widerwillen der Offiziere und Gemeinen gegen einen deutschen Feldzug zu bekämpfen. So armselig der Zustand des alten Heeres war, so konnte sich doch nicht der eitle Maréchal de France enthalten, es zur Musterung aufzustutzen, und bei Dachstein dem Prinzen in Schlachtordnung zu zeigen. In seiner verschämten Armuth, als eitler Franzose bald klagend, bald wiederum mit erlogenem Scheine prunkend, bereitete er dem Prin-

J. J. 1645.

[9]) Pufend. p. 520.
[1]) Hist. de Guébr. p. 678.
[2]) Pufend. p. 520. Adlzr. p. 450.

J. J. 1645. zen im Schlosse zu Dachstein am 24sten October ein überaus prächtiges Gastmahl, zu welchem die Städte im Elsaß, im Breisgau, selbst Lothringen und die Schweiz Leckereien aller Art, seltene Fische, Hühnerpasteten und dergleichen liefern mußten [3]), damit der Lieutenant général de l'Armée du Roi en Allemagne den gefeierten Helden von Rocroy und Thionville nach Würden bewirthen könne. Bald nach dem schwelgerischen Mahle, dem letzten der Art, welchem Guébriant beiwohnte, machte sich der Prinz wiederum nach Lothringen auf, und überließ die Führung seiner Truppen dem Grafen Josias von Ranzau, aus einem vornehmen Geschlecht in Holstein. Dieser Deutsche genoß das Vertrauen des Kardinal Mazarin in einem besonderen Grade, und hatte sich durch manche tapfere That verdient gemacht; ihm wird aber nachgeredet [4]), daß er sich durch seine Liebe zum Wein zu manchen Uebereilungen verleiten ließ, und durch seine natürliche Beredtsamkeit im Kriegsrathe besonnenere Generale zu nachtheiligen Entschlüssen bestimmte. Wie wenig Lorberen diesmal der König durch ihn erndtete, wird der Erfolg lehren. Mercy, von der herannahenden Verstärkung der Franzosen benachrichtigt, war schon am 5ten October aus seinem Lager bei Weissenburg aufgebrochen, bei Lauterburg über den Rhein zurückgegangen, und hatte zugleich die Schiffbrücke nach Speier abführen lassen, damit sich Herzog Karl derselben bei seiner Annäherung auf den Oberrhein bedienen könnte. Bei Durlach lauerte er auf die Bewegung Guébriants, als er erfuhr, daß Franzosen und
1. Nov. Weimaraner bei Ottenheim über den Strom gesetzt, zog er sich auf Pforzheim, und stand am 8ten November bei Malmsheim [5]), in der Erwartung, daß die Feinde über Heilbronn ihren Weg in die Oberpfalz nehmen würden. Aber diese hatten im Kriegsrathe beschlossen, auf den Oberneckar loszugehen, und sich der Feste Rothweil zu bemächtigen; Graf Ranzau ließ sich

---

[3]) Theat. Eur. V. p. 177. Hist. de Guébr. p. 689 ff.
[4]) Relation de la Campagne de Friburg par le Marquis de la Monssaye in Ramsay's histoire du Vicomte de Turenne t. II.
[5]) Adlzr. III. p. 450.

prahlerisch vernehmen, wie er in wenigen Wochen in München sein wolle. Unter unaufhörlichem Regenwetter ging der Marsch durch das Kentzinger Thal, den Franzosen schon zur Genüge bekannt, während das Geschütz mühsam über Freiburg und St. Peter herangeführt wurde. Am 7ten November vor der Feste angekommen, begann schon am folgenden Tage der erste Auftritt des Trauerspiels, welches die Feldzüge der Franzosen des 1643sten Jahres so schmachvoll beschloß. Guébriant, eifrig auf die Belagerung Rothweils bedacht, sandte noch an demselben Tage den Generalmajor Reinhold von Rosa, den bekannten vorsichtigen aber verwegenen Reuter aus Bernhards Schule, mit 3 Regimentern Reutern und einigen Dragonern nach Balingen, um sich des Ortes zu bemächtigen. Rosa fand denselben schon vom Feinde besetzt, zog deshalb nach Geißlingen, und legte sich mit seinen Regimentern ins Dorf und Schloß ein, nachdem er einen Rittmeister und 72 Mann zur Vorhut auf dem Balinger Weg ausgestellt [6]). Die Pferde abgesattelt, die Reuter entkleidet, überließen sich der General und die Gemeinen der sichern Ruhe nach einem 7tägigen Marsche. J. J. 1643.

Unterdeß hatte Mercy dem Obristen Johann von Spork, einem waghalsigen Schüler und Gefährten Johanns von Werth, den Auftrag gegeben, mit 500 Reutern auf Kundschaft auszureiten, und sich Rothweil zu nähern. Wie sein Meister ihn gelehrt, brach er am 6ten November um 2 Uhr Nachts aus Weilstadt auf, rastete zur Nacht in Horb, und willens von da auf Balingen zu gehen, fing er bei Rosenfeld einen Guébriantschen Quartiermeister, welcher ihm Obrist Rosas nachlässige Sicherheit in Geislingen verrieth. Sogleich war Sporks Plan gemacht; er fragte seine Rittmeister, ob sie den Gang mit ihm wagen wollten. Diese fanden Schwierigkeiten; wie war zu erwarten, daß ein alter versuchter Soldat wie Rosa, sich so unverzeihlich der Ruhe übergäbe? Aber die gemeinen Reuter vernahmen freudig den Antrag zu einem so lohnenden Streiche; deshalb ritt Spork allein auf Kundschaft näher, und kehrte zu-

[6]) Theat. Europ. V. p. 185. Adlzr. III. p. 451. Pufend. p. 521. Hist. de Guébr. p. 699.

J. J. 1643. rück als er keine Vorhut getroffen. So rückte denn um 12 Uhr Nachts das kühne Häuflein vor Geißlingen, der ausgestellte Rittmeister hatte nicht Zeit genug, die Schlafenden aufzustürmen; schon loderte die Flamme überall im Orte auf, und in wenigen Minuten waren 3 Regimenter vernichtet. Das Feuer verzehrte Roß, Mann und Fahnen; General Rosa war mit 300 Reutern zu Fuß und Dragonern, welche sich zu ihm gerettet, im Schloß eingesperrt, und mit 200 Gefangenen, 300 Pferden, 8 Fahnen und fast allen Offizieren, eilte der Baier aus dem Orte des Entsetzens. Wenige Tage nach diesem blutigen Vorspiel erlitt das französische Heer einen unersetzlicheren Verlust durch die Verwundung seines Führers, durch dessen Leben und Wirksamkeit wunderbarer Weise das Heil der ganzen Armee, wie durch das Walten eines guten Genius, bedingt zu sein schien. Den durch sein Unglück niedergeschlagenen Schweden tröstend, und vor den feindseligen Gesinnungen seiner Ankläger sichernd, fing er, wiewohl zögernd, da das Geschütz noch fern, die Belagerung Rothweils unter grimmiger Kälte an. Das Unternehmen war schwerer als man gedacht, wegen des tapferen Widerstandes der Besatzung, aber zugleich die Mühe lohnend, als Rückzugspunkt am Neckar und wegen seiner ansehnlichen Vorräthe. Am 15ten November begann man Bresche zu schießen; der Tag zum Sturm war schon bestimmt, als dem wackeren Marschall, zwischen den Schanzgräben einer unvollendeten Batterie stehend, und das Auge auf die Feste gerichtet, eine Kanonenkugel den Ellenbogen des rechten Arms zerschmetterte [7]). Ohne ein Zeichen seines Schmerzes, die bestürzte Begleitung beruhigend, ward er auf einer Leiter in sein Quartier nach Rothmünster getragen, und den Händen von Wundärzten überliefert, deren Ungeschick durch eine fehlerhafte Operation die Todesgefahr herbeiführte. Die Einnahme Rothweils, deren Besatzung unter den gewöhnlichen Kriegsehren abzog, war seine letzte Freude. Nachdem er sich der Feste gehörig versichert, entließ dort der Todkranke seine Offiziere unter schweren Befürchtigungen,

---

[7]) Hist. de Guébr. p. 704. Puf. p. 520. Adlzr. p. III. 451. Theat. Eur. V. p. 190.

ermahnte sie zur Einigkeit, und, als hätte er eine Ahnung des drohenden Geschicks, zur Vorsicht, und übergab als frommer Ritter sich darauf ganz der Sorge für das Heil seiner Seele. Aber ungeachtet der Worte des Sterbenden herrschte Uneinigkeit unter den Heerführern über den Plan, welchen man jetzt verfolgen müsse, bis Graf Ranzau, der höchste an Ansehen, entschied, einige Meilen vorzurücken, das Hauptquartier zu Duttlingen an der Donau aufzuschlagen, und die Regimenter in dessen Nähe in Möringen, Mülen, Geißlingen und andere Dörfer zu verlegen. Der Uebermüthige ließ sich im Kriegsrathe vernehmen: er denke sich den Halskragen im bairischen Blute zu waschen [a]); worauf Rosa, eingedenk der Lehre, welche ihm Spork ertheilt, erwiederte: Baierblut sei wohl höher zu achten als solchem Gebrauch. So war denn am verhängnißvollen 24sten November das Garderegiment der Königin und das Regiment de Cloue nebst allem Geschütz und den Generalen in Duttlingen; Rosa stand mit 6 Regimentern Reuter und Dragoner in Mülen; 5 andere Regimenter lagen in der Nähe, der Rest des Heeres von 10 Regimentern in Möringen und Geißlingen unter Graf Ranzau; General Taupadel lag krank in Rothweil, Rosa hatte die Vorhut übernommen. In tiefer Sicherheit, an einem finsteren kalten Wintertage, pflegte das ganze Heer, über 12000 Mann stark, der Ruhe, ohne Kunde von dem Gegner, welchen der Fluß und undurchdringliche Wälder von ihnen trennten. Aber das bairische Hauptheer, mit den Lothringern vereint, und vom Marsch der Franzosen auf Rothweil unterrichtet, war von Rothenburg an der Tauber aufgebrochen, und hatte den Entschluß gefaßt, mit Hatzfelds kaiserlichen Truppen über Sigmaringen von der unerwarteten Seite gerade auf die Franzosen loszugehen. Am 23sten November setzte es in stiller Eile über den Fluß; hier meldeten Kundschafter, daß in größter Sicherheit die Feinde um Duttlingen rasteten, und nichts weniger als der Baiern Nähe gewärtig wären, welche sie zur Deckung der Heimath fern herbeieilend wähnten. Eingefangene Streifzügler bestätigten diese unglaubliche Kunde, und erweckten in

1643.

[a]) Freyberg. Germ. pert. et restit. VI. p. 105.

J. J. 1643. allen Generalen, in Johann von Werth gewiß nicht am letzten, den einmüthigen Entschluß, die Franzosen entweder zur offenen Schlacht zu zwingen, oder sie in ihren Quartieren zu überfallen. Deshalb sandte man alles Gepäck auf Riedlingen, und zog auf Meßkirch, wo längst dem Wald sich das Heer die Nacht hindurch in Schlachtordnung aufstellte, und die Hatzfeldschen erwartete. Dienstag früh, den 24sten November, mit Anbruch des Tages, als sich von neuem die Kunde von der Sorglosigkeit des Feindes bestätigte, und die kaiserlichen Regimenter herangerückt waren, ging Johann von Werth, der Meister im Aufschlagen der Quartiere, voll freudiger Zuversicht mit 1000 auserlesenen Reutern, den Dragonern seines Waffenbruders Wolf und 600 Musquetieren durch den dichten, unwegsamen Bergwald voran. Aber die engen Päße und tiefen Thäler verhinderten das raschere Fortschreiten, und deshalb harrte er eine
24. Nov. geraume Zeit bei dem Dorfe Neuhausen, nur eine Stunde von Duttlingen und eine halbe von Mülen entfernt, wo Rosa mit der Reuterei lag, ohne das Geringste vom Anrücken der Feinde zu ahnden. Ein dicht fallender Schnee begünstigte das unentdeckte Nähern; so kam um 3 Uhr Nachmittags erst die Vorhut unter Johann von Werth vor Duttlingen an. Es ist ein wunderliches Zusammentreffen, daß zur selben Stunde, als das drohende Verderben die Franzosen rettungslos umringte, der Genius des Heeres, Marschall Guébriant in Rothweil seinen letzten Athemzug that, nachdem er, als verkünde ihm eine schwarze Ahnung den nahen Unfall, in der Fieberhitze mehrmals ausgerufen [9]): Ah ma pauvre armée, on la defait, mes bottes, mes armes, mon cheval, tout est perdu, si je n'y suis! Das ganze Geschütz der Franzosen war einen Pistolenschuß vor der Stadt auf einem Kirchhofe unter der Feste Homberg aufgefahren, nur von einer geringen Wache beschützt, welche zum Theil vor der unfreundlichen Witterung in der Kirche sich verborgen, und darum das Pferdegewieher und das Geräusch der Reuter nicht vernahm. Ehe noch das Fußvolk ganz herangerückt, beschloß Johann von Werth, diesen glücklichen Umstand zu benutzen; so-

[9]) Hist. de Guébr. p. 904.

gleich stürmte erst ein Haufen Kroaten, dann die Wolfschen und Eppschen Dragoner auf die Wache los, hieben sie sämmtlich nieder, und hatten in wenigen Minuten den entscheidendsten Vortheil errungen. Einige Schüsse, welche die Dragoner mit umgekehrten Kanonen auf das Städtchen thaten, um die Franzosen einzeln auf ihre Lärmplätze herauszulocken, machte den Ueberfallenen die unabwendbare Gefahr zuerst kund. In der unbeschreiblichsten Bestürzung sprangen sie aus den Häusern, sammelten sich auf den Gassen, und versuchten hie und da ins Freie zu kommen. Aber schon war es zu spät; sie sahen ihre Kanonen, ihre Pulverwagen im Besitz eines, wie aus der Erde hervorgestiegenen Feindes, Reuter und Fußvolk hinter dem Geschütze aufgestellt. Von der anderen Seite umschlossen Hatzfelds über die Donau gegangenen Regimenter die Stadt, rings herum war jeder Ausgang versperrt, jede Verbindung mit den nahen Dörfern abgeschnitten. Eben so rasch war auch die Feste Homberg ohne Verlust eines Mannes eingenommen; die Franzosen in der Stadt, ohne Pulver, sahen trostlos die Unmöglichkeit eines Widerstandes ein, verweigerten aber dennoch die Uebergabe, indem sie Zeit zu gewinnen hofften. Zwar zeigte sich, als es schon Nacht zu werden begann, General Rosa unterhalb der Stadt mit den Reutern, als er aber die ganze bairische Macht in Schlachtordnung sah, kehrte er ungesäumt um, und jagte mit verhängtem Zügel davon. Ihm folgte Caspar von Mercy mit Reutern auf dem Fuße, konnte aber die Flüchtigen nicht mehr ereilen, vernichtete dagegen 3 Bataillone Franzosen bei Mülen. Kaum war Johann von Werth inne geworden, daß aus Dutllingen kein Mann entrinnen könne, als er den Andern die leichtere Arbeit überließ, und mit 2000 Reutern auf Möeingen eilte, wo 10 Regimenter lagen. Schon fand er jene aufgestellt; unter wildem Gemetzel warf er Reuterei und Fußvolk wieder in den Ort zurück. Sieben Regimenter Infanterie hätten entrinnen können, aber sie wollten nicht ohne Befehl ihres Generals Montaussier, welcher in Dutllingen eingeschlossen war, weichen; ein Regiment Italiener, gediente Krieger, nach Mazarin benannt, wurde bis auf wenige Offiziere niedergehauen. Die sich in Möelingen gesetzt, hielt Johann von Werth

J. J. 1643.

J. J. 1643. mit 2 Kuirassier-Regimentern und einem kaiserlichen unter Obrist Epp umschlossen, und eilte auf das Hauptquartier zurück. Während der angstvollen Nacht hatten die französische Generalität in Duttlingen und die 7 Regimenter in Möringen Zeit, sich zu besinnen, und den heilsamsten Ausweg zu erwählen; anfangs gedachten sie, die am vorigen Tage angebotenen Bedingungen zu benutzen, aber dazu war es zu spät. Herzog Karl von Lothringen, unterdeß herbeigekommen, spöttelte über die Nachgiebigkeit Mercys und Hatzfelds, und so mußten sich alle Regimenter in Möringen und Duttlingen auf Gnade und Ungnade ergeben. Einen glänzenderen Sieg hatte das bairische Heer seit Tillys Zeiten nicht erfochten; denn auch Obrist Spork war von der Verfolgung der flüchtigen Kavallerie mit vielen Gefangenen und 8 Fahnen zurückgekehrt. Nur wenige deutsche Reuterregimenter hatten sich nach Lauffenburg oder in das Kentzinger Thal gerettet; dagegen von dem ganzen Fußvolke war fast kein Mann der Gefangenschaft oder dem Tode entgangen. Ueber 6000 streckten die Gewehre; 3000 bedeckten todt das Gefilde. Außer Rosa, welcher über Rothweil flüchtete, und den kranken Taupadel und den Leichnam Guébriants mitnahm, geriethen alle feindlichen Generale in die Hände der Sieger, der Marschall Ranzau, der Marquis de Noirmentier, Sirot, Maugiron, Monoulier, Montaussier, die Obristen Ohm, Schönbeck, Kluge, Chambre, Nothhaft und eine Menge anderer Offiziere; alles Geschütz und eine reiche Beute an Gold und Silbergeschirr in Duttlingen, wohin die Franzosen ihr kostbares Reisegeräth aufgehäuft, lohnte überschwenglich den mit geringem Verlust erkauften Sieg. Das war das größte Quartier, welches Johann von Werth unter den vielen jemalen in diesem Kriege aufgeschlagen; hatten gleichwohl auch die anderen Feldherren rühmlichen Antheil am Erfolge, so war er es doch gewesen, welcher die Vorhut mit solcher Kühnheit und Klugheit zuerst vor das Städtchen geführt, und vor dem Herbeirücken des Fußvolks die Sieger bei Kempen und Rocroy so schimpflich gedemüthigt. Deshalb gehört denn der Duttlinger Tag zu den schönsten Lorberen seines Heldenkranzes, wie 114 Jahre später der Rosbacher Ueberfall dem General Seidlitz, Friedrichs Johann von Werth,

einen unvergänglichen Ruhm erworben. Nicht genug J. J.
kann die freudige Zuversicht und die Begier des gemei- 1643.
nen Reuters und des Fußvolks geschildert werden, mit welcher sie sich an die Franzosen machten, und nur bedauerten, daß sie nicht mehr Widerstand gefunden, um ihrem Franzosenhasse volles Genüge zu thun, wie denn auch weit und breit das Volk beider Parteien seine Freude über das leichtfertig verschuldete Unglück der Franzosen durch Spott und Lieder zu erkennen gab; so ging im Lande der Volkswitz [1]), die Franzosen hätten in Rothweil den Prozeß verloren, und nach Lauffenburg appellirt; in der schwäbischen Reichsstadt war nemlich ein altes kaiserliches Hofgericht. Rühmlich ist noch zu melden, daß die sonst beutegierigen Baiern die vornehmen Offiziersdamen, welche man in Duttlingen fand, unangetastet ließen, und sie höflichst unter hinlänglicher Schutzwache in ihren Karossen nach Schaffhausen begleiteten. Auch Diderich de Groot, des Gesandten jüngerer Sohn, welcher mit Schwerdt und Feder unter Herzog Bernhard und Guébriant diente, theilte das Geschick so vieler Tausende. Die frühere Befreundung mit Johann von Werth veranlaßte den geängstigten Vater [2]), ihn, den Kurfürsten und den Minister Küttner um baldige Befreiung des jungen Freiwilligen und Kriegsbulletinschreibers zu bitten, und er [3]) hatte bald die Freude, sein Söhnlein zwar wohlbehalten, aber in sehr dürftigem Zustande wieder zu sehen.

Als die Gefangenen in Tübingen und anderen Orten sicher untergebracht waren, rückte das Heer zunächst am 27sten November auf Rothweil, wo Rosa den Herzog von Wirtemberg mit dem Reste des französischen und deutschen Fußvolks gelassen. Die Besatzung, muthlos und hart bedrängt, forderte anfangs ehrenhafte Bedingungen, da aber die Belagerer nur von Uebergabe auf Gnade und Ungnade hören wollten, wurde den Of- 5. Dec.
fizieren bis auf den Feldwebel mit Gepäck und Waffen abzuziehen gestattet; 70 dorthin gerettete Fahnen ver-

---

[1]) Pufend. l. c. Ludolffs Schaubühne der allgem. Weltgeschichte. XVII. Jahr. p. II.
[2]) Hug. Grot. ep. ad frat. n. 698.
[3]) Ep. n. 699.

J. J. 1643. mehrten den Siegspreis; 2000 Soldaten wurden, wie es damals Gebrauch, größtentheils in bairische Regimenter untergesteckt. So waren denn von Bernhards berühmtem Heere nur noch wenige Fähnlein Reuter übrig, welche mit Rosa an den Rhein entkommen, und sich im Oberelsaß und Sundgau sammelten; vom Weimarschen Fußvolk blieb nur das Hattsteinsche und gelbe. In Rietlingen war ungestört den Winter über Feldmarschall Mercys Hauptquartier [4]).

Zehntes Kapitel.

Turenne und Condé gegen Mercy, und Johann von Werth. Sturm von Freiburg.

J. J. 1644. Die Vernichtung des französischen Heeres setzte den Hof in die größte Bestürzung, weil nicht leicht eine den Baiern gewachsene Macht bei dem Widerwillen der Franzosen gegen den deutschen Krieg ins Feld zu stellen war, und die siegreiche Gegenpartei ihre Kräfte theilen durfte, um durch Hatzfelds Regimenter den schwedischen General Königsmark in Westphalen zu überwältigen. Noch obenein waren die Minister des jungen Königs sehr befremdet, daß Torstenson im Herbste desselben Jahres so unvermuthet seine Waffen in das Gebiet eines befreundeten Fürsten trug, und die Staaten des bisherigen Friedensvermittlers, Christians IV. von Dänemark, plötzlich mit seinen Schaaren überschwemmte. Dagegen war die Lage der katholischen Partei nie so günstig gewesen als zu Anfang des 1644sten Jahres; Oberdeutschland von französischen Waffen befreit, in Westphalen Königsmark und die Hessen durch Hatzfeld und den Erzbischof von Bremen beschäftigt, das schwedische Hauptheer fern am Belte einen neuen Feind bekämpfend; darum durfte sich Ferdinand einen günstigeren Erfolg von den Frie-

[4]) Pufend. p. 521. Adlzr. p. III. p. 458. Hist. de Guébriant p. 715. Theat. Eur. V. p. 195 seq.

denkunterhandlungen versprechen, welche eben in Münster die Abgeordneten aller Partrien zusammengeführt. Aber der Kaiser, entschlossen, den König von Dänemark nicht den Schweden zur Beute werden zu lassen, da er ihn listigerweise in den Krieg verwickelt, sandte sein Hauptheer unter Gallas, welcher nebst Götz nach Piccolominis Austritt in spanische Dienste, der erfahrenste, fähigste General schien, dem siegreichen Torstenson nach Holstein nach, und dessen entschiedenes Unglück war die Veranlassung des neuen Verfalls der östreichischen Waffen, welcher beinahe den Doppeladler die Beute seiner vereinigten Gegner werden ließ. Nur die wunderbare Wiedererzeugungskraft der kaiserlichen Lande verzögerte den ersehnten Frieden auf mehrere blutige, unheilvolle Jahre. J. J. 1644.

Unter drohenden Vorzeichen wandte deshalb Frankreich überwiegend das Augenmerk auf Oberdeutschland, und schickte sich an unter dem Vicomte de Turenne, schon durch seine Siege in Italien bekannt, eine bedeutendere Macht an den Rhein zu senden, die Schmach des Duttlinger Tages zu tilgen, und ein neues Gegengewicht in die umgeschlagene Schaale des deutschen Krieges zu legen.

Die Freude über den Duttlinger Sieg sprach sich in den Hauptstädten der katholischen Fürsten, zu Wien, München, Cöln, Brüssel durch feierliche kirchliche Danksagungen aus; dem Obrist Wolf, welcher die frohe Zeitung zuerst nach Wien gebracht, ward ein kaiserliches Botenlohn zu Theil; Maximilian, nicht minder erfreut über die Thaten seiner Krieger [5]), gab den gemeinen Soldaten durch Geldgeschenke seine Zufriedenheit zu erkennen, und bestätigte den wackeren Franciskus Mercy in seiner Oberfeldherrnstelle, welche er bisher mit dem Lothringer getheilt [6]); frommen Sinnes verehrte er auch St. Maria di Vittoria in Rom ein kostbares Weihgeschenk, eine silberne Ampel des Werths von 1000 Kronen.

Von allen glänzenden Eroberungen aus Herzog Bernhards Tagen, waren diesseits des Rheins nur noch Breisach, Freiburg, Ueberlingen, Blumberg und andere kleine Festen geblieben, auf deren Wiedergewinnung der

---

[5]) Adlzr. III. p. 455.
[6]) Theat. Europ. V. p. 522.

J. J. 1644. Churfürst jetzt sein Hauptaugenmerk richtete, zumal da im Sundgau und Elsaß der Vicomte de Turenne die Reste des Guébriantschen Heeres sammelte, die deutschen Regimenter vollzählig machte, und schon im Januar um Basel und Breisach angekommen war. Auch hatte Graf Manzau, wegen seiner verwegenen übereilten Pläne, als Verderber des französischen Heeres angeklagt, die Freiheit nebst anderen Offizieren um 8000 Dublonen wieder erhalten.

Johann von Werth konnte sich nicht, wie die übrigen Generale in Riedlingen, der Winterruhe erfreuen: wir finden ihn schon zu Anfang des Jahres, wie er die Feste Ueberlingen, von einem standhaften Franzosen, dem Comte de Courval vertheidigt, in der Ferne umschließt, um die beabsichtigte Verstärkung und die Zufuhr an Lebensmitteln zu verhindern [7]). Da die Noth der Besatzung bekannt war, und Turenne nach einer drohenden Annäherung sich wieder auf Burgund zurückgewandt, begnügte man sich, Ueberlingen nur von der Wasser- und Landseite zu blockiren, und führte die aufgeschreckten Regimenter wieder in die Winterquartiere. An der, im Monat April mit allem Ernst unternommenen Belagerung der Festung, welche nach dem mannhaftesten Widerstande des Comte de Courval, an Ausdauer und Muth dem Freiherrn von Rheinach vergleichbar, nach der Erduldung unsäglichen Mangels erst am 20sten Mai in bairische Hände kam, als schon alle Außenwerke erobert, die Thürme und Mauern zertrümmert, und das Geschütz bis an den Graben gerückt war [8]), hatte wohl Johann von Werth keinen andern Antheil, als daß seine Reuter die Gränze bewachten. Wir finden ihn um dieselbe Zeit in Cöln, wo die Stände des westphälischen Kreises unter dem Vorsitze des Churcölnischen Abgeordneten und des kaiserlichen Gesandten, Grafen von Traun sich versammelt hatten, um die Vertheidigungsmaaßregeln des Kreises und die Aufbringung des Reichscontingents zu berathen. Johann von Werth mochte vielleicht bei diesen Verhandlungen als kaiserlicher und churcölnischer General nöthig sein, oder die augenblickliche Waffen-

[7]) Adlz. p. 436. Marx.
[8]) Puf. p. 558. Theat. Europ. V. p. 406. Adlz. p. 457.

ruhe zu einer Reise auf seine Güter im Jülicher Lande benutzt haben, vielleicht auch waren es Werbegeschäfte am Niederrhein, damals so reich an tapferen Abentheuren; sein Aufenthalt ist auch nicht weiter erwähnenswerth, als daß er dort einen Strauß bestand, dessen Veranlassung und Ausgang einen eigenthümlichen Beitrag zur Sittengeschichte jener Zeit geben [9]). Der Graf von Geleen, kaiserlicher General des westphälischen Kreisdefensionsheeres, hatte im churfürstlichen Hofe ein Banket anrichten lassen, zu welchem alle in der Stadt anwesenden hohen Generale, auch Herr Johann von Werth, der Graf von Merode und der Obrist Philippi geladen waren. Als man ein Stündlein oder etliche dabei lustig gewesen, und die Köpfe allerseits durch die öfters wiederholten Gesundheitstränke erwärmt, ist es nach aufgehobener Tafel zu Gesprächen gekommen, in welchen der Obrist von Merode, ein vornehmer Niederländer im Dienste Ferdinands, mit dem Obristen Philippi vom Hatzfeldschen Heere, in Zwiespalt gerieth, so daß beide Herren mit dem Degen auf einander losgingen, Philippi in den Hals und Merode in die Hand verwundet wurde. Als nun der Ruhestörer gebührender Weise von den andern anwesenden Kavallieren vor die Thür gebracht worden, blieb der Ergrimmte mit bloßem Degen vor derselben stehen. Wie nun Herr Johann von Werth seinen Abschied genommen, sich nach Hause begeben wollen, und ihm das Thor geöffnet wurde, kommt ihm der von Merode entgegen, sagend: es wäre einer so gut als der andere. Johann von Werth, auch ohne einen Rausch von zorniger Natur, hört den unhöflichen Reden des Niederländers nicht lange geduldig zu; und es kommt auf der Stelle zu einem ebenmäßigen Duelle. Nachdem sie nun etliche male auf einander losgegangen, hat Herr Johann von Werth seinem Gegentheil eine solche Wunde geschlagen, an welcher er alsbald todt geblieben. Ob er nun wohl wegen dieser That in Cöln in Haft gewesen, ist er doch durch die abgehörten Zeugen für unschuldig erkannt und losgezählt worden, darauf er gleich von dannen zum kaiserlichen Heere nach Mainz reisete. — Mit diesen

J. J. 1644.

[9]) Theat. Eur. V. p. 408.

J. J. 1644. Worten erzählt der Berichterstatter im Theat. europäeum den blutigen Ehrenhandel, und aus der unbefangenen Art der Darstellung läßt sich abnehmen, wie es dermalen nicht gar etwas Seltenes war, daß die hohe Generalität beim Trunke sich in die Haare gerieth, und der Tod eines angesehenen Obristen nach den ritterlichen Begriffen der Zeit keine weitere Ahndung nach sich zog, wenn das Duell ein ebenmäßiges gewesen [1]). Hugo Grotius, schwedischer Gesandter in Paris, schrieb am 28sten Mai an den Reichskanzler Oxenstierna: Joannes Weertius a Colonia ubi morsum eum fecit eaedes in Merodio patrata, visum ivit Electorem Moguntiacum.

Wie lockend es allen Soldaten geschienen, unter des allbekannten Johanns von Werth siegreichen Beute und lustiges Leben verheißenden Fahnen zu dienen, gab ein schwerer Aufstand der Franzosen kund, welche am Ende des März Breisach beinahe den Händen der Baiern überliefert hätte. Die französische Besatzung sammelte sich am 29sten März auf dem Markte unter dem Gewehr, stieß die Offiziere aus ihrer Mitte, und weigerte sich die Wachposten zu besetzen; als die Deutschen aus ihrer Reihe aufziehen wollten, schossen sie mehrere auf der Stelle nieder. Wie auf den Lärmen die Generale Erlach und d'Oissonville herbeieilten, und sie beschwichtigen wollten, fielen sie den französischen Befehlshaber an, schleiften ihn bei den Haaren herum, und hätten ihn gemordet, wenn er nicht durch Erlach mit allen andern französischen Staabsoffizieren in das benachbarte Haus des Obristen Hattstein gerettet worden wäre. Nur der Schweizer durfte es wagen, sich in die Mitte der Meuterer zu begeben, worauf sie mit dem größten Ungestüm den rückständigen 8 monatlichen Sold forderten. Mit den friedlichsten Worten kam er denn so weit, daß sie mit der schleunigen Zahlung einer 3 monatlichen Löhnung sich zufrieden gaben; aber statt nach Hause zu gehen, trieben sie sich unter dem wildesten Unfug die Nacht in der Stadt umher, und als am Morgen Erlach mit noch liebreicheren Worten unter sie trat, be-

[1]) Hug. Grot. epistol. ad huc ineditae e Musaeo Meermann. Harlem 1806. p. 147.

standen sie auf ihrer alten Forderung, und drohten die Stadt in Brand zu stecken, und dem Jean de Wert zuzuziehen, wenn ihnen nicht um 10 Uhr das Geld auf die Trommel gelegt würde; worauf denn in seiner Angst der General, da die Werthischen sich in der Nähe zeigten, ihnen 5 monatliche Löhnung zahlte, den Rest in 14 Tagen zu geben gelobte, und volle Verzeihung zusicherte. D'Oissonville entzog sich durch schleunige Flucht der Lebensgefahr. Nach wenigen Tagen erneuete sich der Aufruhr, und wurde noch gefährlicher, da auch die Deutschen ungestüm den rückständigen Sold begehrten. Schon waren die Aufwiegler mit den Baiern in heimliche Verbindung getreten, als Erlach vermittelst der treu gebliebenen Deutschen die Verräther ins Gefängniß steckte, und durch Hinrichtung von 6 Franzosen und einem Deutschen die Meuterei stillte [a]). J. J. 1644.

Nach der Eroberung von Ueberlingen hatte sich das bairische Heer unter Mercy auf Hohentwiel gezogen, da die Franzosen sich noch nicht im Felde sehen ließen; Konrad Wiederholdt, der Befehlshaber, wußte durch schlau eingeleitete Unterhandlungen mit dem Kaiser und dem Landesherrn, dem Herzog von Wirtemberg, die drohende Gefahr einer ernstlichen Belagerung auf eine Zeitlang abzuwenden; bis nach Ablauf des einmonatlichen Waffenstillstandes die Feindseligkeiten wieder begannen.

Unterdessen sammelte sich aus Lothringen und Burgund ein sehr ansehnliches Heer Franzosen, vereinigte sich mit den Weimarschen Regimentern, und lag unter dem Vicomte de Turenne hinter dem Rhein von Breisach bis an die Schweizergränze. Ungeachtet Mercy aus seinem Hauptquartier zu Stülingen die Posten des Schwarzwaldes sehr sorgsam mit Reutern unter seines Bruders Caspar Befehl bewachte, so wurden doch die Baiern das plötzliche Vordringen der Franzosen zu Anfang Juli nicht eher gewahr, bis 2 Regimenter zwischen Hufingen und Donaueschingen plötzlich von der französischen Uebermacht vernichtet waren. Aber zeitig genug kam Mercy mit dem Heere herbei, worauf sich Turenne eilig durch den Schwarzwald hinter den Rhein zurückzog, um, wiewohl 15000 Mann stark, den Herzog Enghien

[a]) Theat. Europ. V. p. 553. Puf. p. 588. Adlz. p. 467.

J. J. 1644. im Münsterthale zu erwarten. Endlich gab der Angriff der Baiern auf Freiburg im Breisgau die Losung zu einem mörderischen Kampfe, in welchem beide Parteien mit unerhörter Erbitterung fochten, die Franzosen brennend vor Verlangen den Duttlinger Schimpf auszulöschen, die Baiern voll Begierde ihren Ruhm zu bewahren, und dem so oft gedehmüthigten Gegner die Kriegslust gänzlich zu verleiden. Kaum hatte Merrys Heer, zu welchem unlängst Johann von Werth gestoßen, Freiburg umlagert, und auf Breisach zu, der Annäherung Turennes entgegen, seine Völker in Schlachtordnung Anfang Juli. aufgestellt, als die Franzosen 16000 Mann stark über den Rhein bei Breisach auf die bedrängte Stadt losgingen. Beide Heere lagerten einander gegenüber auf 2 Hügeln, im Angesicht der Feste, und ermüdeten sich gegenseitig durch Ueberfälle und Reutergefechte, in denen Rosa und Johann von Werth wiederum ihre Waffen maaßen. Schwierig war die Lage der Baiern, welche zugleich eine Festung mit mannhaften Kriegern besetzt, zu belagern hatten, und zugleich im Felde gegen ein gleich starkes Heer stehen mußten. Demungeachtet gab Mercy seinen Plan auf Freiburg nicht auf; unaufhörlich donnerte das Geschütz auf die Thürme und Mauern. 11 Stürme wurden gewagt, führten aber nicht zum blutigen Ziele, bis endlich nach dem Abzuge des Turenneschen Heeres auf Gozingen und Neuenburg, wenige Stunden vom alten Lager, der Befehlshaber die durchlöcherten Mauern nicht mehr zu vertheidigen vermochte, und am 29sten Juli unter ehrenvollen Bedingungen aus Breisach abzog. Zwei Tage nach der Einnahme kam Ludwig von Bourbon, Prinz von Enghien, nachmals der große Condé genannt, mit 10000 Mann nach Breisach; zu spät verkündeten den Freiburgern der Kanonendonner und eine Feuersäule auf dem Breisacher Thurme das Anrücken des Entsatzes. Ergrimmt als er den Verlust der Stadt vernahm, zu deren Rettung er auf Eilmärschen herbei geflogen, gönnte er den Ermatteten kaum die Ruhe eines Tages, ging am 3ten August über den Rhein, vereinigte sich mit Turenne *), und

*) Hist. du Vicomte de Turenne par Ramsay I. p. 96. Theat. Eur. V. p. 449 ff. Pufend. p. 559. Adlz. p. 460.

und unter den berühmtesten Kriegshelden des Zeitalters Ludwigs XIV. rückten 22000 Mann Franzosen und Weimaraner auf das bairische stark verschanzte Lager bei Freiburg. Gegen Mittag besetzte Enghien den Kirchhofhügel, welchen Turenne vor wenigen Tagen verlassen, während dieser sich durch verhauene Wälder und Hecken mit unermüdlicher Anstrengung den Weg auf Ufhausen bahnte, wo Mercys Hauptquartier sich befand *). Mit beispielloser Wuth unterzogen sich die Franzosen, vom Prinzen, der vom Pferde gestiegen, selbst angeführt, der gewagtesten Unternehmung, ein 16000 Mann starkes Heer hinter Schanzen überwältigen zu wollen. Mit einer Todesverachtung, welche die Erinnerung an Duttlingen ihnen in die Seele hauchte, dauerte bis in die Nacht der entsetzliche Sturm, unter unaufhörlichem Kanonenfeuer und dem Anrücken aller französischen und weimarschen Brigaden. Am bairischen Hauptlager wurde der Sturm vereitelt, das Bernoldsche gelbe und das Hattsteinsche Regiment deckten mit ihren Leichen das Feld, und selbst der alte Streitgenosse Bernhards, Obrist Hattstein, endigte hier sein Leben; vom Schmidtbergschen blieben nur 15 Musquetiere bei den Fahnen; aber auf der anderen Seite, wo der Marschallieutenant Rauschenberg in zwei Verschanzungen Enghiens Schaaren zweimal abschlug, bemeisterten sich im dritten Sturm die Franzosen, nachdem Enghien schonungslos seine Tausende dagegen geführt, der festen Punkte. Eine so unnatürliche Wuth herrschte in den Gemüthern der Angreifer, daß, als eingefallener Regen den Gebrauch des Feuergewehrs verhinderte, sie mit Brodmessern den Baiern, welche in ihre Gewalt geriethen, die Gurgel abschnitten. Unter dem Schutz der Nacht zog Rauschenberg den Rest des Fußvolks mit allen Kanonen, als das Fuggersche und Holzische Regiment ganz vernichtet waren, auf Mercys Geheiß von seinen Höhen herunter, und beide stellten sich unter rasch aufgeworfenen Schanzen auf dem Burghalder Berge, welcher Freiburg beherrscht, auf. Am andern Tage sah Enghien das alte Lager der Baiern verlassen, und das ganze Heer auf jenen Höhen zusammengezogen; entschlossen, mit jedem Opfer den Feind

J. C. 1644.

*) Ramsay I. p. 100.

J. C. 1644. auch von dort zu vertreiben, mußte er seinen Kriegern die Ruhe eines Tages verstatten, und gab Mercy dadurch Zeit, seine Stellung unüberwindlich zu befestigen. Am folgenden Tage, am 5ten August glaubte der Bourbon seinen trotzigen Plan um so eher durchsetzen zu können, da ihm ein Ueberläufer hinterbrachte, daß die Baiern sich zum Abzuge rüsteten. Unter dem Kreuzfeuer der feindlichen Kanonen stürmten die Franzosen 6 Stunden hintereinander den Burghalder Berg hinan; Enghien, sich so wenig schonend als seine Soldaten, da ihm 3 Pferde unter dem Leibe erschossen wurden, und 2 Kugeln von seinem Harnisch abprallten, rastete nicht den Marschallstab wieder zu gewinnen, welchen er beim ersten Sturm in die Schanzen geschleudert haben soll, führte neue Haufen über die Zerschmetterten bergan. Schon waren die Schanzenlinien durchbrochen, schon glaubte der Bourbon das blutige Ziel erreicht zu haben, als Johann von Werth, dem das Streitroß, von einer Kugel durchbohrt, gesunken, seine Kuiassiere und Dragoner absteigen hieß, und im entscheidenden Momente so mannhaft mit dem weichenden Fußvolk auf die Stürmenden eindrang, und sie vom Hügel so gewaltsam herunterwarf, daß das ganze feindliche Fußvolk seinen wieder rasch berittenen Reutern nicht entronnen wäre, hätte nicht die überlegenere französische Reuterei die Fliehenden aufgenommen. Da endlich, als 6000 Franzosen todt oder verwundet, unter ihnen die Maréchaux du Camps Graf von Roussillon, der Marquis de Morbelier und zahllose Offiziere den Berg und das Gefilde bedeckten, stand Prinz Enghien von seinem starrsinnigen Unternehmen ab; als ihm die Zahl der Gefallenen hinterbracht wurde, spöttelte der herzlose Franzose, das Leben von Tausenden, welche fruchtlos geblutet, gering achtend [5]); in Paris würde in einer Nacht mehr Menschen das Leben gegeben, als hier den Tod gefunden [6]). Würdiger war die Aeußerung Johanns von Werth, welche in den Zeitungen als der gültigste Beweis des schrecklichen Kampfes berichtet wurde: und Hugo Gro-

[5]) Pufend. p. 539.
[6]) Theat. Europ. V. p. 449. 546. Hug. Grot. Epist. edit. inedit. p. 199.

tius an den Kanzler schrieb: er seit 22 Jahren mit dem Bluthandwerk vertraut, habe niemalen einem so blutigen, mehrtägigen Treffen beigewohnt, und die Menge der Todten drohe den Sieger zum Besiegten zu machen. Eine gleiche Sprache führte auch Mazarin [7]), welcher mit Thränen den Tod so vieler tapferer Männer vernommen haben soll; allgemein wurde Enghiens Starrsinn getadelt, und man glaubte, daß Frankreich verloren wäre, wenn es mehr Siege der Art davon trüge. In Neuenburg und Breisach waren alle Häuser mit verwundeten Franzosen angefüllt, viele starben noch hin, wie der Maréchal de Camps Rocquesserières. Nicht gering war der Verlust der Baiern; 12000 waren an beiden Tagen auf dem Platz geblieben, eine gleiche Zahl verwundet. Unter den Todten beklagte der Feldmarschall seinen Bruder, Caspar Mercy, Bairischen Generalwachtmeister und tapferen Reuteranführer. J. J. 1644.

Ungeachtet die Baiern ihre Stellung behaupteten, fühlte sich Mercy nach diesen blutigen Tagen sehr geschwächt, während das französische Heer noch 8000 Mann zu Fuß und 9000 Reuter zählte. Enghien verzweifelnd, ihn aus seinem festen Lager zu vertreiben, versuchte endlich, nachdem er bis zum 9ten August dem Burghalderberge gegenüber gestanden, durch eine Bewegung auf Langendenzlingen dem ausdauernden Gegner die Zufuhr abzuschneiden, und ihn auf diese Weise von seinen unüberwindlichen Höhen wegzulocken. Der Baier folgte dem Gebot der Noth, da Nahrung für Mann und Roß gebrach, und der unerträgliche Geruch der Tausende von unbegrabenen Leichen den längeren Aufenthalt um Freiburg unmöglich machte. Er brach noch an demselben Tage von dem Boden auf, welchem vielleicht nur Leipzigs Gefilde die entsetzliche Ehre streitig machen konnten, mehr Blut getrunken zu haben [8]). Um den Franzosen auf dem Wege durch den Schwarzwald zuvorzukommen, warf er hinlängliche Besatzung in das behauptete Freiburg, und eilte mit der Hinterlas-

---

[7]) Discours sur la conjoncture presente des affaires d'Allemagne par le S. de Bonnair p. 32.

[8]) Pufend, p. 539. Schaubühne II. p. 1119. Mercure fr. t. 25. p. 98. Adlzr. p. 462.

J. J. 1644. fung des schweren Geschützes nach der Abtei St. Peter, wo er in der Nacht des 10ten Augusts ankam. Beim Anbruch des folgenden Tages näherte sich General Rosa mit den Reutern, ihm folgte das ganze französische Heer; besonnen nahm Mercy eine feste Stellung auf einem Hügel, und in einem hitzigen Reutergefechte deckte Johann von Werth den Rückzug, wenn gleich die Pferde auf den steilen Bergwegen hinfällig, da sie 10 Tage hindurch allein mit Eichenlaub und Weinreben gefüttert worden waren. So war durch die seltene Klugheit seines Feldherrn das bairische Heer der drohendsten Gefahr vernichtet zu werden, entgangen, und gelangte, zwar bedeutend vermindert und mit Hinterlassung des Gepäcks und eines Theils des Geschützes am 11ten August nach Villingen [1]). Selbst der Geschichtsschreiber Turennes gesteht zu, daß der Ruhm beider Theile fast gleich, und daß Mercys Rückzug unter den Augen eines drängenden Feindes nicht minder ehrenvoll gewesen, als Enghiens vermeintlicher Sieg.

Während sich die Baiern einige Wochen vom Rhein entfernt halten mußten, und selbst die Belagerung von Hohentwiel aufgaben, erndtete Enghien die mit so vielem Blute erkauften Früchte des Freiburger Sturms. Der Rheinstrom stand ihm offen; in wenigen Tagen fiel Mannheim, Speier, und selbst das für unüberwindlich gehaltene Philippsburg, welches Bamberger eben so leicht und schnell übergab, als er es vor 9 Jahren gewonnen. Mangel an allen Kriegs- und Lebensbedürfnissen rissen dem Kaiser den glücklichen Vortheil aus den Händen. Vergeblich harrte Mercy um Neckarsulm auf Hatzfelds Truppen, um Philipsburg zu retten; Johann von Werth war dem französischen Lager nahe, durfte aber keinen Angriff wagen; auf die Uebergabe des wichtigen Rheinpasses folgte der Fall von Mainz, welches die geistlichen Herren am 17ten September den Franzosen räumten, nachdem sie dem bairischen Obristen Wolf, welcher bis Gustavsburg herbeigeeilt, die Weisung gegeben, sich bei schon angeknüpften Unterhandlungen zurückzuziehen [2]).

---

[1]) Ramsay a. a. O.
[2]) Adlar. p. 465. Puf. p. 540. Theat. Eur. V. p. 564.

Nach diesen glänzenden Eroberungen eilte Prinz Enghien nach Paris, um in der Bewunderung des Hofes und den Glückwünschen Mazarins zu schwelgen, und übergab dem Vicomte den Oberbefehl des Heeres. Was schnelle Furcht oder die Bereitwilligkeit der kriegmüden Einwohner den Feinden ausgeliefert, mußte jetzt nach und nach wieder von den Baiern gewonnen werden. Durch Hatzfeld verstärkt, rückte Mercy gegen das Ende des Septembers aus der Heilbronner Gegend wieder nach dem Rheine; Johann von Werth überraschte das von den Franzosen besetzte Mannheim so unvermuthet, daß General Rosa sich mit Mühe auf einem kleinen Kahn über den Strom rettete, und seine Soldaten niederhauen ließ. Eben so bemächtigte er sich der Stadt Höchst, welche während des Siegeslaufes der Franzosen von 3000 Hessen eingenommen war [2]); wenige Stunden vor Werths Ankunft hatten sie sich durch schleunige Flucht gerettet. So schien sich gegen das Ende des Jahres das Glück wieder auf die Seite der Baiern zu neigen, welches ihnen ungeachtet ihrer Tapferkeit im Sommer wenig gelächelt; schon gedachten sie in Verbindung mit Geleen, kaiserlichem General der westphälischen Kreistruppen, über den Rhein zu gehen, um Turenne, welcher sich nach Enghiens Abzuge begnügte, den Strom zu vertheidigen, selbst jenseits anzugreifen, als die beunruhigende Kunde von dem Vorrücken des siegreichen Torstensons, und das von den Küsten des baltischen Meeres sich bis nach Böhmen zurückwendende Kriegsfeuer sie nöthigte, auf die Vertheidigung der Heimath zu denken. So kehrten denn die bairischen Heerführer nach diesem blutigen Feldzuge durch die von den Franzosen gereinigte Bergstraße unter neuen Sorgen in die Gegenden an der Tauber zurück; aber Johann von Werth, dem die Ruhe des Winterquartieres niemals gegönnt ward, und welchen wir noch zuletzt mit seinen Reutern um Germsheim finden, wie er den Vicomte zwang [3]), bei Oppenheim über den Rhein zurückzugehen, werden wir zu Anfang des neuen Jahres bald auf einem entlegeneren Schauplatz wieder sehen. J. C. 1644.

[2]) Hug. Grot. epist. adhuc inedit. p. 219. d. Lutet. 15. Oct.
[3]) Mero. franc. t. 25. p. 158. Theat. Europ. V. p. 605.

Eilftes Kapitel.

Johann von Werth bei Jankowitz gegen Leonhard Torstenson; Schlacht bei Herbsthausen gegen Turenne; bei Allerheim.

J. J. 1645. Mit dem Beginn des 1645sten Jahres schien es, als wenn das Haus Oestreich nach 27jähriger ritterlicher Ausdauer, nach beispielloser Beharrlichkeit im Unglück, doch endlich die Herrschaft in Deutschland und das Uebergewicht in Europa verlieren würde. Zwar standen Mercy und Johann von Werth als muthige, unverdrossene Schirmherren des Rheinstroms; aber das Kunststück der Wiener Staatsweisheit, welches den König von Dänemark von neuem in den Kampf verwikkelte, und die schwedischen Streitkräfte an den fernsten Gränzen sich abmatten lassen wollte, war zum unermeßlichen Unheil des Kaiserstaats ausgeschlagen. Matthias Gallas, nach dem mißglückten Feldzuge in Holstein, den ganzen Elbstrom schimpflich hinaufgedrängt, wich vor Torstensons abentheuerlichem Feldherrngenie mit dem zerrütteten Heere ins heimathliche Böhmen, und ihm folgte auf dem Fuße der Sieger mit 16000 Mann und 80 Kanonen, um sich den Weg ins Herz Oestreichs zu bahnen, während Ragoczky, des alten Kaiserfeindes Bethlem Gabor Nachfolger, Ungarn mit seinen verheerenden Horden bedrohte. Um der Gefahr in Person zu begegnen, reiste Ferdinand III. im Januar mit seinem Hoflager nach Prag, sammelte mit dem Aufgebot der letzten Kräfte ein neues Heer, über welches er dem Grafen Hatzfeld an der Stelle des, dem Wein ergebenen, podagristischen Gallas, den Oberbefehl verlieh. Zugleich war auch Götz aus Oberschlesien und Ungarn mit seinen Regimentern herbeigezogen, und auf dringende Bitte des Kaisers hatte der Churfürst von Baiern über 3000 Mann von der Reichsarmee zu Hülfe geschickt. Ueber sie gebot Johann von Werth, der gemeinsame Diener beider Herren, unter ihm Rauschenberg. Schon gegen das Ende des Dezember war der reisige Krieger aus

dem Würtembergischen aufgebrochen, über Nürnberg nach Amberg gegangen, und eilte sich mit Hatzfeld zu vereinigen, da Maximilian, besorgt wegen Turenne, seinen Truppen nicht lange entrathen konnte. In diesem Feldzuge finde ich die ersten und die letzten Spuren, daß Johann von Werth, wie in der germanischen Vorwelt, ein Comitat abentheuerlicher, beutelustiger Krieger um sich versammelte, welche unter dem Namen Freireuter dem Gebote des berühmten Mannes allein gefolgt waren, ihm allein für Sold dienten, und sonst mit dem Kaiser nichts gemein hatten. Aus einem Briefe des Hugo de Groot geht hervor [4]), daß Johann von Werth nach den blutigen Freiburger Tagen in die Gegend von Cöln geeilt war, und dort unter seinen waffenlustigen Landsleuten frische Reuter geworben, mit denen er schon bei Höchst gegen die Hessen den ersten Strauß versucht hatte. Daß diese Freireuter nicht etwa aus zusammengelaufenem Gesindel und Räubern bestanden, läßt sich daraus abnehmen [5]), daß ein sehr tapferer Degen von hochfürstlichem Geblüte, Herzog Ulrich von Wirtemberg, des regierenden Herren Bruder, sich vor andern — „unter ihnen sehen ließ" — damit, wohin das Glück sich neigte (der Fürst war auf Frankreichs Seite), sie für ihr Haus eine gewisse Zuflucht hätten." — So war denn unter Hatzfeld, Götz und Johann von Werth eine neue Macht zusammengerafft, mit welcher Ferdinand III. den Feindesnöthen zu entgehen hoffte [6]), da die Jungfrau Maria ihrem frommen Verehrer in einem Traumgesichte den Sieg verheißen. Das Gerücht war vielleicht absichtlich verbreitet, um die Gemüther durch die Hoffnung des himmlischen Beistandes desto mehr zu ermuthigen. Anfangs herrschte im kaiserlichen Kriegsrathe Uneinigkeit über den Plan; endlich entschied das Vertrauen, welches der Kaiser auf Johann von Werth setzte, „sobald es auf den Mann ankam," und er schickte seinen Generalen den kurzen Befehl: „zu schlagen und zu überwinden," ähnlich wie Don Philipp dem Ambro-

J. J. 1645.

---

[4]) Hugos Brief an Orenst. e Musaeo Meermanniano. p. 219.
[5]) Freybergers Germania perturbata et restituta. p. VI. p. 125.
[6]) Theat. Eur. V. p. 647—651. Pufend. p. 558. Adlzreit. p. III. p. 468. Bougeant III. p. 551.

J. C. 1645. sius Spinola geschrieben: tomais Breda, Marques! Yo el Rey! Aber Ferdinands Zuversicht sah sich schrecklich getäuscht; Hatzfeld warf sich zwar kühn den Schweden entgegen; aber Fehlgriffe in der Ausführung des angegebenen Planes, Irrungen, herbeigeführt durch das selbstständige Walten dreier Generale und das frühzeitige Plündern des feindlichen Gepäcks brachte das kaiserliche Heer bei Jankau am 6ten März ins Verderben, und den Staat an den Rand des Abgrundes. Zuerst wagte sich der General Götz in eine, nicht genau übersehene Gegend zwischen Teichen und Waldhöhen, welche ihn hinderte, seine Truppen zum Gefechte gehörig zu entwickeln; er bezahlte den Irrthum mit seinem Leben und dem Verluste seiner Leute; von jenem Tage hat sich noch heut in Böhmen die sprüchwörtliche Rede erhalten [7]: „so viel als Götz bei Jankau ausrichten." Johann von Werth, welchem nicht lange Frist gegönnt war, drang auf die Entscheidung, weil er innerhalb 3 Tagen in die Oberpfalz zurück müsse; seine stürmische Kühnheit beschuldigte Hatzfeld als Anlaß zur zweiten Niederlage, und legte auch in einem Bericht, welchen der gefangene Feldmarschall an den Kaiser schickte, ihm zur Last [8]: als habe er aus Irrthum oder eigenmächtig, eine andere Höhe mit Reutern, Fußvolk und Geschütz besetzt, als es in den Planen des Oberfeldherrn lag. Zwar stritten die Baiern wacker, und ein Theil der Reuter des linken Flügels umging den rechten der Schweden; aber verderbliche Raubsucht verleitete sie, über das Gepäck der schwedischen Generale sich herzumachen, ohne in dem wichtigen Augenblicke den Feinden in den Rücken zu fallen. Hier gerieth Leonhard Torstensons Gemahlin in die Hände der Werthischen Reuter, und hier schwankte die Entscheidung; aber die Beute wurde durch umkehrendes schwedisches Fußvolk wieder abgenommen, und die Niederlage des kaiserlichen Heeres allgemein. Zu ihrem eigenen Verderben war die Losung: kein Quartier! gegeben. Einen glänzenderen Sieg hatten die Schweden, oder vielmehr die Deutschen unter schwedi-

[7]) Poridis gako Keo ao Jankowo. S. Pezels Geschichte der Böhmen t. II. p. 805.
[8]) Theat. Eur. V. p. 709 ff.

scher Aufführung noch alle erfochten; als Zeugen des Himmels wurde dankbar anerkannt: Torstenson habe an jenem Tage seine Kränklichkeit so weit verlassen, daß er zu Pferde seine Völker anführen konnte; 7000 Knechte lagen todt zwischen den Hügeln und Wäldern zerstreut; Götz hatte einen Soldatentod gefunden; mit Graf Hatzfeld war eine große Menge Offiziere und Gemeine, einige 70 Fahnen in des Gegners Gewalt gefallen; und so fast unter den Augen des Kaisers, der in Prag an dem heißen Tage alle Kirchen andächtig besuchte, die letzte Hoffnung vernichtet; seine Erblande standen der Feindesgewalt offen. J. C. 1645.

Johann von Werth begünstigte sein persönlicher Muth und sein Glück; dreimal war er schon in den Händen der Schweden, immer rang er sich wieder los durch seinen Arm und seine Getreuen. Zum erstenmale floh Johann von Werth aus einer Feldschlacht; aber sein ungewöhnlicher Sinn verleugnete sich auch hier nicht [1]). Er wich, um wieder umzukehren. Der Strom der Flucht ging auf Tabor; dort sammelte sich ein grosser Haufe, und ihn wollte Johann von Werth, eingedenk des Beispiels Bernhards bei Rheinfelden, durch männliches Zusprechen bewegen, wieder mit ihm in den Streit umzuwenden; „er wolle die wegen des guten „Glücks unachtsamen Schweden überfallen; sie hätten „desto weniger zu befürchten, weil sie sich dessen nicht „bewahrten, und gar nicht der Flüchtigen Einfall ge„dachten". Er hatte nicht wenig mit solchem gewaltigen Exempel und Vorschlag zum Beifall bewegt; doch konnte er den größeren Haufen nicht vermögen, daß er das Treffen sicherer hielte als die Flucht; er wurde demnach gezwungen, was er an Dienst und Tugend noch behalten, in seiner Person nebst den ihm anvertrauten Völkern, dem Churfürsten ohne Verlust wieder zuzuführen [2]). Ueber Glattau gelangte er in die Oberpfalz. — Lassen wir nun den Kaiser sich von seinen Bedrängnissen erholen, welcher innerhalb weniger Wochen ganz Mähren und Oestreich bis an die Donau erobert, und

[1]) Freyberger Germania perturbata et restituta t. VI. p. 128.
[2]) Pufend. p. 560. Adlz. p. 470. Theat. Eur. V. p. 704 — 719.

J. C. 1645. unweit der Hauptstadt die Wolfsbäuche in feindlicher Gewalt sah. Wie Wien vor 26 Jahren vor den böhmischen Rebellen gezittert, und damals die gedrängte Herrscherfamilie nach Grätz entwichen war, so war jetzt nach dem wunderlichsten Wechsel der Dinge der Krieg wieder in dieselbe Gegend gespielt, und führte dieselben Ereignisse herbei; aber wie damals Ferdinands II. furchtlose Ausdauer und seiner Erblande unerschöpfliche Macht die Gefahr vertrieb, so sehen wir auch jetzt seinen Sohn wunderbare Stärke entfalten; der Feind weicht vor Erzherzog Leopold von der Donau, giebt die vergebliche Belagerung Brünns auf, und Oestreich, Mähren und Böhmen sind am Ende des Jahres vom Kriegsfeuer befreit.

Blutigere Kämpfe standen Johann von Werth und den Baiern in diesem Sommer bevor. Nach seinem Abzuge lag Mercy in unruhigen Winterquartieren, und ward mehrmals durch Streifparteien der Franzosen wach erhalten. Am Main hatte sich das zurückgebliebene Werthische Regiment seines Führers würdig bewiesen [2]), und bei Ursel im Januar eine Schaar Feinde so arg zurückgetrieben, daß sie sich eilig mit Verlust von 2 Kanonen und 400 Mann auf das Hauptheer zog. Eben so schlug Mercy einen Anfall Rosas auf Wirtenberg ab, als aber die Kunde von der Jankauer Niederlage sich verbreitete, sah man mit Besorgnissen einem stärkern Angriffe Turennes entgegen, welcher neuen Zuzug unter Enghien erwartete. Deshalb rüstete sich Maximilian aus allen Kräften, wie der Kaiser in Oestreich und warb neue Regimenter [3]). Johann von Werth stieß nach dem mißlichen Reuterdienst in Böhmen im Anfang April bei Schwäbisch Hall wieder zu seinen alten Streitgenossen, und man erwartete gefaßt die Entscheidung grosser Dinge. Denn Turenne war im April bei Speier über den Rhein, und auf Schwaben losgegangen; bei Ellwangen harrte Mercy des Angriffs, aber der Vicomte, statt auf die Donau zu rücken, zog sich nach
Ende April. Franken, und breitete seine Truppen bei Mergentheim und Rotenburg an der Tauber aus. Mercy hatte Be-

[2]) Pufend. p. 568. Adlzr. p. III. p. 475.
[3]) Theat. Eur. V. p. 749.

befehl vom Churfürsten, es zum Treffen kommen zu lassen; deshalb marschirte er mit Johann von Werth auf Feuchtwangen; da er vernahm, daß die französischen Regimenter zerstreut um das Hauptquartier Mergentheim lägen, gedachte er, sie wie bei Duttlingen in ihrer Sicherheit zu überfallen. Eine absichtliche Seitenbewegung auf Kulmbach machte die Franzosen irre; in der Nacht brachen Mercy und Johann von Werth in größter Stille von Feuchtwangen auf, und erschienen mit Anbruch des 5ten Mai vor dem Dorfe Herbsthausen, eine Meile vom Hauptquartier Turennes *). Aber der Vicomte hatte schon Kunde von der gefährlichen Nähe, und die Baiern fanden vor dem Dorfe das französische Heer, welches sich eilig bis auf einige Regimenter zusammengezogen, auf Hügeln aufgestellt. Rosa befehligte den rechten Flügel, der Vicomte den linken; mit dem Losungsworte Sancta Maria ging der Feldzeugmeister Rauschenberg mit dem Fußvolk des linken Flügels, welchen Johann von Werth commandirte, ungestümen Muths auf die Franzosen los, und warf sie, ungeachtet sie durch ein Wäldchen gedeckt waren, aus dem Felde; ein Versuch, sich im Dorfe Herbsthausen zu setzen, scheiterte an dem Nachdrucke der verfolgenden Baiern, und was dem Tode entging, wurde gefangen. Mit minderem Erfolg focht anfangs der rechte Flügel, welchen Turenne mit der Stärke der Weimarschen Reuter zum Weichen zwang; aber zeitig eilte ihm die Reuterei des siegreichen linken unter Johann von Werth zu Hülfe, und schlug nach einem kurzen, aber hartnäckigen Kampfe auch den Vicomte in die Flucht. So war denn wieder der vollständigste Sieg errungen, und die Franzosen durch den Vortheil, welchen sie bei Freiburg mit der herzlosesten Hinschlachtung von Tausenden erkauft, übermüthig geworden, lernten wiederum die Tapferkeit ihrer Gegner fürchten. Unter den 4 gefangenen Generalen befand sich auch der Generalmajor Reinhold von Rosa, der älteste der übrig gebliebenen Hauptleute Herzog Bernhards, ein wackerer, unermüdlicher Reutersmann, mit welchem Johann von Werth schon in unzähligen Gefechten zusammen gestoßen, und der wie er

1645

*) Hist. de V. de Turenne par Ramsay I. p. 121.

A. D. 1645. die ganze Dauer des 30jährigen Krieges überlebte. Bei Dumlingen hatte er Johann von Werth gegen Horn ausgewechselt, jetzt war er durch den bunten Wechsel in die Hände des damals Gefangenen gefallen [5]). Neben ihm kamen die französische Artillerie, 59 Fahnen und Standarten, 2600 Offiziere und Gemeine auf der Stelle in die Hände des Siegers; eben so viel lagen todt auf der Wahlstatt; die ohne allen Zusammenhang, nach allen Seiten an den Rhein und Main flüchtenden Ueberreste geriethen auf einzeln, ohne Kunde der Niederlage marschirende, kaiserliche und bairische Regimenter, und ihrer wurden noch viele gefangen. Turenne, zum erstenmale schimpflich besiegt; flüchtete mit 2 Regimentern, welche nicht an der Schlacht Theil genommen, erst nach Mergentheim; zwei Tage lang, als er bei Bischoffsheim die Reste sammeln wollte, ward er von den Seinen für todt oder gefangen gehalten, bis er endlich bei Hammelburg sich über den Main rettete, und über Fulda weit ins Hessenland hineinflüchtete. Wiederum war stolze Sicherheit, wie bei Duttlingen, das Grab der französischen Waffen gewesen.

Mercy und Johann von Werth wußten ihren Sieg zu benutzen; nachdem sie die flüchtigen Reste bis an den Rhein und Main verfolgt, und mancher Franzose von den ergrimmten Bauern seinen Tod gefunden, nahmen sie am 18ten Mai Germsheim ein, zogen darauf bei Höchst über den Main, und eilten, in Oberhessen Turenne aufzusuchen, ehe die von allen Seiten herbeiströmenden Truppen, Schweden unter Königsmark, Hessen und der rachedürstende Enghien mit 10000 Mann sich mit ihm vereinigt hatten. Bis Fritzlar und Ziegenhain gedrückt, nahm endlich Königsmark, aus Meissen kommend, die flüchtigen Franzosen bei Wolfhagen auf, zugleich stießen am 1sten Juni die hessischen Völker zu ihm, so daß das Heer Turennes bald zu 14000 Mann anwuchs. Vor Kirchhain hatte Mercy sich einige Tage

---

[5]) Aus einem alten lieflandischen Geschlechte stammend, diente er anfangs unter Gustav Adolf, ward nach des Weimaraners Tode Mitdirektor des Heeres; da er keinen Sohn hatte, gab er später seine Tochter mit ansehnlichen Reichthümern seinem Neffen Konrad Rosen, welcher den französischen Marschallsstab und den heil. Geistordin davontrug.

aufgehalten; das Vordringen der vereinigten Gegner, und Enghiens Näherung an den Rhein, veranlaßten ihn bei Steinheim und Aschaffenburg über den Main zurückzugehen, da es ihm nicht Ernst sein konnte, in Hessen seine Kraft zu zersplittern. So sehr die kaiserliche und bairische Partei durch die Siegeskunde von Herbsthausen ermuthigt worden, so erbittert war das französische Cabinet, als es die durch Baiern zugefügte Niederlage erfuhr, deren es um so weniger gewärtig, da es den Churfürsten durch heimliche Verträge vom Kaiser abwendig zu machen gehofft. Deßhalb wurde denn eilig der Prinz Enghien, welcher schon einmal als Vorfechter Frankreichs die Schmach eines Feldzugs theuer getilgt hatte, aufgeboten, mit 10 bis 15000 Mann über den Rhein zu ziehen. Schon am 21sten Junius erschien der Prinz mit einem stattlichen, überaus wohl versehenen Heere um Speier. Die Baiern hatten aber den Sturm vorausgesehen, welchen die racheerhitzten Franzosen über sie verhängen würden, und sich zeitig zu ihrem Empfange gerüstet. Mercy hatte [6]) den General Geleen von der westphälischen Armee an sich berufen, und dieser war ungesäumt mit einigen Tausend Mann zu ihm gestoßen. Nach mehreren Seitenzügen beider Parteien, harrte er bei Aschaffenburg und Miltenberg auf die Absicht der Feinde, welche sich in denselben Tagen um Heidelberg zu einer überlegenen Macht vereinigt, und sich der Städte an der Bergstraße bemächtigt hatten. Als er inne wurde, daß sie auf Heilbronn zögen, eilte er ihnen am Neckar zuvorzukommen, und erreichte, wie immer, seinen Zweck. Die Franzosen nach einem vergeblichen Versuche, bei Heilbronn über den Neckar zu kommen, gingen darauf, mit den Hessen und Schweden 70000 Mann stark, bei Wimpfen über den Fluß, und mit Feuer und Schwerdt die unglücklichen Einwohner heimsuchend [7]), weil sie beschuldigt wurden, an den französischen Flüchtlingen nach der Herbsthauser Schlacht sich vergriffen zu haben, drang Enghien vor, und gewann hintereinander die Städte Mergentheim und Rotenburg. Mercy, wiederum Enghiens Absichten

J. J. 1645.

4. Julk.

[6]) Theat. Eur. p. V. p. 791.
[7]) Bougeant t. III. p. 584 ff.

J. J. 1645. auf die Donaupässe und Baiern erräthend, wußte ihm immer den Vorsprung abzugewinnen. Sein Muth wuchs, da General Königsmark, ungeachtet der dringenden Bitten des Prinzen, bei Wimpfen unerwartet sich trennte, immer einen Fußgänger zu einem Reuter aufs Pferd steigen ließ, und bald mit seinem fliegenden Corps verschwunden war. Die Abschiedsbegrüßungen des trotzigen, störrischen, keines Andern Befehl duldenden Brandenburgers, und des hochmüthigen, herrischen Bourbon, geben einen komischen Aufschluß, auf welchem Fuß beide zu einander standen [8]). General Königsmark, unbeschwichtigt durch den höflicheren, gewandten Vicomte, schickte dem Prinzen einen Abgeordneten, welcher nach des Maréchal de Grammont Bericht, mehr einem Schulmeister als einem Edelmann glich [9]): er wäre von seiner Excellenz gesandt, um vom Prinzen Abschied zu nehmen, worauf Enghien ärgerlich erwiederte [1]): er ließe sich des schwedischen Herren Abzug gefallen, und er möchte sich nur mit seiner Hure lustig machen.

Bei Ellwangen standen die feindlichen Heere sich nur wenige 1000 Schritt getrennt, gegenüber; aber Mercy hatte eine so feste Stellung auf waldigen Hügeln genommen, daß selbst Condé es für räthlich hielt, nicht Gewalt zu versuchen. Auf diesem Marsche vom Main an die Donau entwickelte Franziskus Mercy zum letztenmale sein seltenes Feldherrntalent; und brachte den schlachtverlangenden hitzigen Sinn des Prinzen in die größte Ungeduld. Nachdem bei Ellwangen beide Theile
1. Aug. einen Tag mit Stücken auf einander gefeuert, zog der bairische Feldmarschall auf Oettingen, um bei Donauwerth den Franzosen wiederum zuvorzukommen. Bei dieser Kunde brach Enghien von einem raschen Versuche auf Dünkelspiel und Nördlingen nach der Donau auf, und es traf sich [2]), daß beide Heere, ohne von einander zu wissen, nahe durch denselben Tannenwald zogen. Zwischen Nördlingen und Donauwerth, in der Ebene des

---

[8]) Hist. de Turenne I. p. 128.
[9]) Mem. de Gramm. p. I. p. 148.
[1]) Aus Grammonts Memoiren im Curieusen Bücherkabinet Eingang 49. p. 808.
[2]) Hist. de Turenne p. I. p. 129.

sogenannten Ried, stellten sich Mercy und Johann von Werth in Schlachtordnung auf, um den Marksteln der baierischen Lande zu vertheidigen. Freudig sie zum Treffen bereit zu finden, ward dennoch die französische Generalität überrascht, als ihr bei Tafel am 3ten August ein schwedischer Reuter meldete [2]), daß die Feinde sie eine halbe Meile von ihnen erwarteten, eine Kunde, die ihnen so fremd vorkam, daß alle Herren von Tafel sich auf eine kleine Anhöhe begaben, und hinter dem Schutze einiger Pflaumenbäume, das feindliche Heer ganz nahe aufgestellt fanden. So wiederholte sich denn am 3ten August bei Allerheim das entsetzliche Freiburger Mordschauspiel, und zahllose wackere Kriegsmänner wurden der Feldherrenehre des gereizten Prinzen geopfert, ohne daß das vergossene edle Blut einen dauernden Ausschlag in die Wage gelegt hätte [3]). Nur geleitet von dem Gedanken, den bei Herbsthausen verunglimpften Ruhm der französischen Waffen wieder herzustellen, drang Enghien auf die Baiern los, welche Zeit gehabt hatten, sich auf das vortheilhafteste aufzustellen. Das Dorf Allerheim, in der Fronte ihrer Schlachtlinie belegen, war mit dem Kern des Fußvolks besetzt, hinter demselben stand auf 2, durch eine Höhe verbundenen Hügeln das übrige Heer; Johann von Werth mit der Reuterei auf dem linken baierischen Flügel, sich anlehnend an den Berg, auf dem das Schloß Allerheim liegt; Geleen dehnte den rechten über den Winneberg aus, und hatte sich hinter aufgeworfenen Gräben verschanzt. In der Mitte zwischen beiden Hügeln, hinter dem Dorfe, stand Mercy mit dem Kern des Heeres. Den französischen rechten Flügel befehligte der Maréchal de Grammont mit der ganzen französischen Reuterei, auf dem linken war der Vicomte de Turenne mit den alten deutschen und weimarschen Regimentern; das Mitteltreffen zunächst dem Dorfe Allerheim, bestand aus der französischen Infanterie unter dem Grafen de Marsin; die Hessen unter dem General Geis bildeten das Hintertref-

1645.

---

[2]) Memoires de Grammont I. p. 152.
[3]) Bougeant l. c. Pufend. p. 670. Adlzr. p. 480. Theat. Eur. V. p. 823. 24. Hist. de Turenne p. 130. Memoires du Vicomte....

J. C. 1645. sen des linken Flügels, die Reserve des rechten führte der Chevalier de Chabot. Der Prinz ritt, überall gegenwärtig, umher, und gab mit scharfblickendem Feldherrnauge die nöthigen Befehle. Um das Dorf Allerheim begann um 4 Uhr Nachmittags der Kampf; der Ungestüm des französischen Fußvolks ward durch die kaltblütigen Baiern abgeschlagen; die schonungsloseste Aufopferungslust Enghiens vermochte sie nicht aus ihrer Stellung zu treiben. Zwei Stunden stürmten die Franzosen; ihre Führer sanken. Als Mercy die ganze französische Infanterie auf das Dorf anrücken sah [5]), rief er: Gott hat den Franzosen den Kopf verdreht; sie rennen ins Verderben! so gewiß war er seiner Stellung. Endlich, da ganze Regimenter niedergeschmettert, entschloß sich der Prinz, durch in die Häuser geworfenes Feuer die Baiern, zu denen fast die ganze Infanterie aus dem Thale hinterm Dorfe sich gezogen, zum Weichen zu bringen. Von der Wuth der Flamme bedrängt, warfen sich jene in 2 steinerne adlige Höfe und auf den Kirchhof, und widerstanden allen wechselsweis herangeführten Brigaden. Hier am Erfolg verzweifelnd, begab sich Enghien voll Ingrimm auf den linken Flügel, da sank Held Mercy, vielleicht durch seine eigenen Leute vom Kirchthurme getroffen, und dieser verhängnißvolle Fall hob das Einverständniß des bairischen Heeres auf. Denn nun stürzte Johann von Werth, welcher bisher auf seinem unangreifbar scheinenden Hügel müßig gehalten [6]), auf einem Wege, der Grammont voll jäher Abhänge und tiefer Gräben erschien, mit der Reuterei des linken Flügels auf den rechten der Franzosen herunter, zersprengte in einem Angriffe die französische Reuterei, welche ihn kaum bis auf die Weite eines Pistolenschusses erwartete; ein gleiches Geschick hatte der Rückhalt unter Chabot, ein gleiches Turenne, welcher mit Enghien wechselnd, vom linken herbeieilte. Johann von Werth und seine Reuter waren Sieger aller Treffen des rechten Flügels; aber hingerissen von unvorsichtiger Kampfhitze, verfolgte er 2 Stunden weit, bis hinten an das Gepäck, die flüchtigen Feinde. Marschall Grammont sah

[5]) Hist. de Turenne I. p. 152.
[6]) Mem. de Grammont t. I. p. 160.

sah sich gleich anfangs von 4 bairischen Reutern umringt, welche, keiner die Ehre eines solchen Gefangenen dem andern gönnend, ihn eben zu tödten im Begriff waren, als der Rittmeister Sponheim ihn rettete. Mercys Fall nicht wissend, wollte dieser den Marschall ins Dorf dem Oberfeldherrn zuführen; aber er fand nur die Leiche des Tapferen, und wie sich Gramont dem Orte näherte, gerieth bei seinem Anblick ein 15jähriger Edelknabe des bairischen Generals in solche Wuth, daß er, um seines Herrn Tod zu rächen, des Franzosen Pistol aus dem Sattel zog, es ihm vor den Kopf setzte; schon abgefeuert versagte es den Dienst. Nur die Bitten des Marschalls retteten dem treuen Knaben das Leben vor den aufgebrachten Deutschen. J. J. 1645.

Während weit und breit auf den Feldern die Blüthe des französischen Adels, welche unter Gramonts Schaaren sich befand, unter den Schwerdtern von Johanns von Werth Reutern blutete, krönte er, Meister des ganzen Feldes, seine Ehre als tapferer Soldat, verlor aber den Ruhm eines umsichtigen, besonnenen Feldherrn *); denn das Geschick des ganzen Tages stand in seiner Hand, wenn er, von der Verfolgung des ihm gegenüberstehenden, aus dem Felde geschlagenen Flügels, mit seinen Siegern auf den bedrängten rechten, hinter dem Dorfe weg, geeilt wäre. Enghien, aufgebend den Sturm des Dorfes, war auf den linken Flügel gejagt, sah an Geleens tapferem Widerstande wiederum den Muth seiner Franzosen gebrochen, die mehrmals blutig zurückgeworfen, einen neuen Anlauf verweigerten, wiewohl Geleen, zu weit sich vorwagend, in die Hände der Feinde gerathen. Ueberall geschlagen, führte der Prinz endlich die letzten Streitkräfte, die Hessen unter General Geis, gegen den Hügel, und die deutsche Tapferkeit

*) Hist. de Turenne I. p. 154. Per comune sentimento delle armate diffalta alle parti di bon capitano per soprabbondare in quelle di Soldato il Generale Gian di Verth; mentre dopo la sconfitta dell' ala dritta de' Francesi premere a encalzare di tergo fieramente dovea per sua cavalleria, entera e terribile per la recente vittoria dal sinistra del Tureno, che no haverebbe troveto alcun' ostacolo in vincirla. Vitt. Siri Mercur. Overo. tom. VIII. p. II. p. 264.

J. J. 1645. errang den Sieg über Deutsche. Sie rückten bis auf die Nähe eines Pistolenschusses auf die bairischen Regimenter; beide zögerten zu feuern, bis endlich die Hessen zuerst abdrückten, und nach einem wüthenden Gefechte, in welchem ein hessisches Regiment fast bis auf den letzten Mann niedergehauen wurde, der rechte bairische Flügel sich in die Flucht begab [8]). Zu spät kehrte Johann von Werth, der bis auf 2 Stunden Wegs die Flüchtigen verfolgte, mit seinen stürmischen Reutern um, wähnend daß der rechte Flügel gleich ihm gesiegt habe. Wie groß war daher sein Schmerz, als er nach Sonnenuntergang auf dem Schlachtfelde ankam, die Hessen Meister des Winneberges sah, den Feldmarschall Mercy todt, Geleen gefangen, und das Gefilde mit den Flüchtlingen des rechten Flügels bedeckt fand! Im leidenschaftlichsten Unmuth fast sinnlos, zog sich der Sieger wenige Schritte hinter das Dorf zurück, und so fand die Nacht beide Heere, eines dem andern nahe, unter den Waffen. Da die Franzosen näher am Dorfe standen, ergaben sich ihnen die Regimenter, welche sich bisher auf dem Kirchhofe und in den festen Gebäuden gehalten, ohne zu wissen, daß ihre siegreichen Landsleute nur 500 Schritt von ihnen schlagfertig lagerten, und die Reuterwachen bis auf 50 Schritt aneinander hielten. Um ein Uhr Nachts berieth Johann von Werth mit den Obristen, was zu thun sei [9]); da es an Kriegsbedürfnissen fehlte, der rechte Flügel gänzlich zerstreut war, beschloß man auf den Schellenberg bei Donauwerth sich zurückzuziehen, was denn gegen Morgen in guter Ordnung mit Wegführung von 3 eroberten Kanonen, da die übrigen nicht bespannt werden konnten, geschah. 70 Fahnen und den vornehmen Gefangenen, Maréchal de Gramont, nahm Johann von Werth mit sich [1]), „frémissant de douleur et colère," daß zu hitzige Tapferkeit ihm den entscheidendsten, glänzendsten Sieg aus den Händen gerungen. Wenn die Franzosen sich mit dem kaum erwarteten Vortheile brüsteten, so war es nur die

[8]) Hist. de Condé par Désormeaux p. I. p. 261 ff.
[9]) Mem. de Turenne p. 71. Adlzr. t. III. p. 481.
[1]) Desormeaux hist. de Condé t. I. p. 261 ff. Aus der Relation de la bataille de Nordlingue v. Beaulieu.

Tapferkeit der Weimarschen Regimenter unter Turenne, und der Hessen unter Geis, die durch ihr Blut eine Ehre errang, mit welcher die eitlen Franzosen ihre Stirn schmückten. Und leider war es fast immer so in der letzten Hälfte des 30jährigen Krieges; unter welschen und schwedischen Fahnen zerfleischte das deutsche Volk, in beiden Parteien den Kern des Krieges bildend, sich selbst, und die fremden Heerführer maaßten ihrer Nation die Triumphe an, welche die verunglimpften Landsleute unter ihren Panieren gegen einander erfochten. Ward gleich Enghien, als könne es nicht anders sein, als Sieger gefeiert, so hörte man dennoch diesmal in Paris nichts vom freudigen Jubel; Trauer über den Verlust so vieler Tausende, unter denen die ersten Familien des Reichs edle Ritter beklagten, dämpfte die eitle Siegeslüst. Nach Turennes eigenem Geständniß, war der Schaden des französischen Heeres viel bedeutender als der der Feinde; das Fußvolk war fast ganz vernichtet, und von ihm allein lagen über 4000 Mann todt auf der Wahlstatt. Für die Baiern war aber der Fall des wackern Mercy, den selbst die Feinde für einen der trefflichsten Generale des an großen Kriegern reichen Jahrhunderts priesen, und von ihm sagten [2]), daß er so scharfsinnig ihre Pläne voraus gewußt, als habe er mit ihnen im geheimsten Kriegsrathe gesessen, unheilbringender als die Folgen der zweideutigen Schlacht. Würdig ist die Grabschrift des Helden, auf der Stätte wo er geblutet: sta viator, heroem calcas!

J. J. 1645.

Während Johann von Werth und Rauschenberg, unversehrt in drei Feldschlachten innerhalb weniger Monate, ihr Heer um Donauwerth zum neuen Angriffe rüsteten, erndtete Enghien, selbst verwundet am Allerheimer Tage, die einzigen kärglichen Früchte seines vermeintlichen Sieges: Nördlingen ergab sich, ungeachtet Johann von Werth die Bürgerschaft seines baldigen Entsatzes versichert hatte. Acht Tage weilte der Prinz in der Reichsstadt; täglich langten, auf Sänften getragen, verwundete französische Offiziere an, welche der Mordschlacht entronnen waren; und in so üblem Zu-

[2]) Bougeant III. p. 534. Mem. de Gramont I. p. 146.

J. C. 1645. stunde befand sich das Heer [a]), daß einige Tage hindurch nur 1500 Mann Infanterie unter den Fahnen gezählt wurden. Als es wieder zu Kräften gekommen, gerieth auch nach harten Drangsalen Dünkelspiel in die
24. Aug. Gewalt der Franzosen. Das war aber auch das Ziel der diesjährigen Kriegsthaten.

In Donauwerth sah Gramont [b]) sich am Morgen nach dem Schlachttage nur mit Mühe durch Dragoner vor der Wuth des Pöbels gerettet, welcher beim Anblick des nackten, entstellten Leichnams des Helden Mercy in Wuth gerathen. Erwähnenswerth ist der Bericht [c]) des Franzosen, daß allein zwei stinkende Huren die Ehrenwache des Körpers des Feldmarschalls gebildet hätten; wenn es nicht zwei treue Timandra waren, welche nicht vom Leichnam des galanten Lothringers weichen wollten. Johanns von Werth, als jetzt kommandirenden Generals Befehl führte den Gefangenen nach Ingolstadt, wo der Franzose, ungeachtet ihm die zur Seite geführte Leiche Mercys neue Besorgnisse einflößte, dennoch erfahren mußte, daß seine Landsleute nicht allein die Ueberwundenen höflich zu behandeln gelernt. Wie Johann von Werth in Paris, überhäufte man ihn mit Liebkosungen, streute ihm Blumen bei seinem Empfange, bewirthete ihn stattlich in einem Gasthofe, und brachte ihn darauf nach einem nächtlichen deutschen Trinkgelage beschenkt aufs Schloß, wo er den alten Kriegsgefährten Reinhold von Rosa und andere bei Herbsthausen gefangene Offiziere wohlgemuthet traf. Noch mehr mußte der Marschall sich über die fürstliche Freigiebigkeit der Churfürstin verwundern, welche ihm die feinsten Leckereien aus München übersandte, und ihm zugleich eine weiße und goldbordirte, mit eigener Hand gefertigte

---

[a]) Hist. de Turenne I. p. 158.

[b]) Mem. du Maréchal de Gramont. Amsterd. 1717. t. I. p. 166.

[c]) Mit der Erzählung des leichtfertigen Franzosen stimmt Desormeaux, welcher die relation de la bataille de Nordlingue von Beaulieu benutzte, nicht überein. Nach ihm war Mercy von seiner Frau begleitet; er trank vor der Schlacht einige vierzig Gläser Wein, und als er die Franzosen gegen das Dorf anrücken sah, umarmte er öffentlich seine Dame, und pries diesen Tag als den glücklichsten seines Lebens.

Schäpe ererbte. Das Benehmen der Franzosen gegen B. 2.
Johann von Werth mochte wohl das Vorbild dieser 1645.
ausgezeichneten Begegnung sein, wiewohl auch Gramont
in seinen jüngeren Jahren als Graf von Guiche unter
Tillys Fahnen gefochten, und in hohem Ansehen gestan-
den hatte. Zwei Tage darauf erschien der churfürstliche
Kriegsrath Küttner von Kunitz, und brachte ihm die er-
freuliche Kunde, daß seine Gefangenschaft nicht lange
währen würde; in dem Gespräche entwickelte er die
Gründe, welche den Churfürsten zu seiner raschen Aus-
wechselung mit Graf Geleen veranlaßten, und welche
Aufschluß gaben, wie Johanns von Werth Stellung
zum Hofe war. Obgleich dieser nach Aldringers Tod
bei Landshut der nächste am Generalisat des bairischen
Hofes stand, er auch bis zur Ankunft des Lothringers
diese Würde bekleidete, auch bis zur Rheinfelder Schlacht,
unabhängig von einem Obergeneral, mit so rühmlichem
Erfolg das bairische und Reichsheer geführt hatte, so
schien dennoch dem besorglichen Churfürsten die Stellung
eines, ihm und dem Kaiser gleich ergebenen Soldaten,
als Oberhaupt seiner ganzen Macht bedenklich; obenein
mußte er sorgen, daß der ungestüme Muth Johanns
von Werth sich nicht zur Nachfolge Mercys eigene, wel-
cher wie ein Fabius Baiern gerettet. Der Feldherrn-
stab in den Händen eines Mannes, wie er, war ein
zweischneidiges Schwerdt, welches eben so leicht in ei-
nem gewagten Unternehmen den glänzendsten Sieg da-
vontragen, als den bairischen Staat bis tief ins Leben
hinein verwunden konnte. Fehlte es doch auch dem,
vom gemeinen Reuter aufgedienten Krieger, an jener
feineren taktischen Ausbildung, welche in einer Kette
von persönlichen Gefahren nicht zu erringen stand, und
der Person des zweiten Feldherrn in Deutschland nicht
mangeln durfte. Wie hitziger Kampfsmuth ihn die Vor-
theile der Besonnenheit übersehen ließ, hatte der Aller-
heimer Tag gelehrt; endlich war Maximilian im geheim
geneigt, mit dem französischen Hof in Unterhandlungen
zu treten, und in der drohenden Gegenwart mochte ihm
Johanns von Werth Anhänglichkeit an den Kaiser [6]),
von welcher seine ungeheißenen Reuterzüge in die Pikar-

[6]) Adlzr. p. 485. Theat. Eur. p. V. p. 865.

J. J. 1645. die, die augenscheinlichsten Beweise gegeben, Besorgnisse einflößen. Alle diese Gründe faßte im Gespräch mit Gramont der churfürstliche Minister in der Aeußerung zusammen [7]), Johann von Werth, wiewohl ein ausgezeichneter Reutergeneral, sei nicht fähig en Chef zu commandiren, und sein Herr wünsche deshalb den General Geleen bald frei zu haben, um ihm, als älteren Anführer, Mercys Stelle zu übertragen; zwar stehe ihm der Baron Rauschenberg am meisten an, aber man dürfe diesen nicht Johann von Werth vorziehen, da er als General der Artillerie geringeren Rang hätte. Herr Küttner von Kunitz scheint ein persönlicher Gegner des tapferen, sich um die Kriegsräthe wenig kümmernden Emporkömmlings, gewesen zu sein, wofür dieser ihm denn später einen gar unfreundlichen Dienst zu erweisen bemüht war. So mußte Johann von Werth es denn geschehen lassen, daß Geleen, bei Allerheim geschlagen und gefangen, ihm vorgezogen wurde; doch ungeachtet seines Unmuths empfing er bei Rain mit ritterlicher Höflichkeit den zur Auswechslung herbei kommenden Marschall de Gramont, der eben aus einer vertraulichen Audienz des Churfürsten von München kam [8]), in welcher Maximilian seine Neigung, gegen Frankreich die Waffen niederzulegen, sehr deutlich zu erkennen gegeben hatte.

Nach der Einnahme von Dünkelspiel wandte sich Enghien rückwärts auf den Neckar, um wenigstens einen sicheren Gewinn durch den blutigen Feldzug erkauft zu haben, sich des Passes bei Heilbronn, nach welchem er schon früher gestrebt, zu bemächtigen. Aber er fand den Ort hinlänglich besetzt, und Gewalt war nicht anwendbar. Er selbst, bedenklich an einer Armwunde darniederliegend, überließ dem Vicomte de Turenne unter den mißlichsten Umständen das Heer, und der Retter der französischen Waffenehre wurde darauf in einer Sänfte nach Philipsburg getragen [9]), von wo zur weiteren Genesung er auf des Königs Geheiß nach Frankreich zurückging. Der Sieger von Nördlingen, welcher

[7]) Mem. de Gramont I. p. 169.
[8]) Bougeant III. p. 535 ff.
[9]) Pufend. p. 671.

die Niederlage der Schweden vom Jahre 1634 gerächt zu haben sich vermaaß, pries sich glücklich, daß er auf eiliger, Tag und Nacht fortgesetzter Reise, auf Schleichwegen bis zur Gränze entrann [1]), und nur 300 Mann auf dem jähen Ritte ihre Pferde verloren. J. J. 1645.

Mit den ersten Tagen war das bairische Heer wieder im Felde; Johann von Werth, General der Kavallerie geblieben, folgte unverdrossen, immer voran, den weichenden Franzosen, und schickte zuerst die Kunde von Enghiens Entfernung ins zurückgebliebene Hauptquartier, wo Allen der Muth wieder gewachsen war, als Erzherzog Leopold selbst mit einer bedeutenden Verstärkung auf die dringenden Forderungen des Churfürsten zu den Baiern gestoßen. Eilig rückten sie auf Heilbronn, welches der Vicomte mühsam belagerte. Von dort abgetrieben und obenein mit Mangel kämpfend, warf sich Turenne auf Schwäbisch-Hall; aber überall lagerte das kaiserliche und bairische Heer vor ihm, und deshalb sah er keinen anderen Rath, als zu Anfang des October den gefährlichen Weg nach dem Rheinstrom zu suchen. Im übereilten, furchtsamen Rückzuge [2]), als man schon gedachte, Kanonen und Bagage zu verbrennen, kam sein Heer nach Wimpfen; ließ er dort das nicht fortzuschaffende schwere Geschütz und das Gepäck; zwei betrunkene deutsche Reuter, welche durch den geschwollenen Strom schwammen, zeigten ihm den Weg, und er eilte rastlos 5 Tage und 5 Nächte hindurch, um mit dem Reste nach Philipsburg zu entkommen. Bei dieſem ordnungsloſen Rückzuge beschämte Johann von 11. Oct.
Werth die trägeren Oberfeldherren durch einen Beweis seiner Kriegsklugheit und seines frischen Muthes; er wurde inne, daß die ganze französische Macht unentrinnbar verloren sei, wenn man die engen Pässe, durch welche Turenne in dünnen Zügen sich wand, rasch mit einem Theile der Reuterei besetzte [3]). Erzherzog Leopold und die anderen Generale hatten die Endigung des Krieges in Händen, wenn sie Johanns von Werth Rath gefolgt wären; aber den Sieg für gewiß haltend, ver-

---

[1]) Mem. de Gram. I. p. 178.
[2]) Hist. de Turenne I. p. 137. Mem. de Gram. I. p. 186.
[3]) Bougeant III. p. 566. Puf. p. 571.

J. J. 1645. schoben sie die Ausführung des Plans wegen der großen Ermüdung der Soldaten auf morgen, und ließen durch dieses Säumen dem Vicomte, welcher seine Gefahr wohl inne wurde, Zeit, den verderblichen Päſſen zu entrinnen. Zwar ging Johann von Werth mit 3000 Reutern zuerſt über den Neckar, aber er konnte die fliehenden Schaaren nicht mehr erreichen. Bis Philipsburg folgte ihnen der Erzherzog [1]), und obgleich sein Plan, sie vor dem Uebergange zu überfallen, mißlang, und sie unter dem Schutz der Kanonen zurückzogen, hatte er wenigstens die Freude, die Trümmer des franzöſiſchen Heeres, welches so glänzende Siege verheißen, und so viel Blut aufgeopfert, im ſchlechteſten Zuſtande jenſeits des Rheins Winterquartiere ſuchen zu ſehen. Die wackeren Heſſen, deren bei Allerheim bewieſene Tapferkeit laut anerkannt war, trennten ſich, nachdem ſie ihre überrheiniſchen Streitgenoſſen bis Philipsburg in Sicherheit gebracht, und zogen in ihre Heimath. Aber auch den Baiern und Kaiſerlichen geſtattete der Mangel an Lebensmitteln nicht lange den Aufenthalt im Markgrafenthum Baden; auf dem Rückwege nahmen ſie die von den Franzoſen beſetzten Städte raſch wieder ein, so Wimpfen, wo Turenne ſein Geſchütz gelaſſen. Erzherzog Leopold zog ſich auf Böhmen, wo die Schweden, nachdem ſie Wien und die Donau aufgegeben, auf wenige Orte eingeſchränkt waren; in Franken und Schwaben ruhten die Baiern, Johann von Werth in Eßlingen [2]). Das war denn der Erfolg des 1645ſten Jahres, welches für den Kaiſer ſo bedrohlich begonnen: die oberrheiniſchen Lande gereinigt, und Turennes geſchwächte Schaaren im Unterelſaß bis an die Moſel zerſtreut; Torſtenſon in die Ruhe des Privatſtandes nach wunderbaren Heldenthaten zurückgetreten, und Guſtav Wrangel, ſein Nachfolger, bis auf die Nordgränze Böhmens zurückgedrängt; dem Intereſſe des Kaiſers der ſchwankende Maximilian wieder gegeben. Beide konnten mit kühner Zuverſicht die Münſterſchen Friedensunterhandlungen ihren Weg gehen laſſen; aber für Johanns von Werth Lebensglück war der Keim des Verderbens gelegt.

[1]) Mem. de Gram. I. p. 107.
[2]) Theat. Eur. V. p. 924. Hist. de Turenne I. p. 138.

Zwölftes Kapitel.

Erzherzog Leopold Wilhelms Feldherrnschaft. Turenne und Wrangel in Baiern.

Die Ermattung beider Parteien giebt dem Feldzug des 28sten Kriegsjahres einen bisher neuen Charakter; leer an großen Kriegsereignissen und blutigen Treffen, welche leider am Leben Johanns von Werth fast alleinigen Antheil haben, da sein Jünglings- und Mannsalter einzig in die unseligen 30 Jahre fällt, zieht sich die Kriegsbühne wandernd von Ort zu Ort durch die Oberpfalz nach Böhmen, Thüringen, Franken, Westphalen, Hessen, wiederum auf die Donau zurück, bringt dann im Herzen Baierns einen unerwarteten Wechsel der Dinge zuwege, und endigt im Frühling des folgenden Jahres für Johann von Werth mit dem Walten eines höchst feindseeligen Gestirns, welches auf sein Leben und seinen Nachruhm den widerwärtigsten Einfluß ausübt. Weil nun unter unaufhörlichen Märschen unter der Anordnung des Erzherzogs, unseres Helden Persönlichkeit wenig hervortritt, so werde ich mich begnügen, dem allgemeinen Zusammenhange der Dinge zu folgen, bis er angelangt auf der verhängnißvollsten Klippe seiner Lebensfarth, die Aufmerksamkeit und das Bedauern des Lesers zugleich fesseln wird. J. J. 1646.

Nachdem Turenne über den Rhein zurückgegangen, und von jener Seite für den Winter keine Gefahr zu besorgen stand, richtete der Kaiser sein Hauptaugenmerk auf Böhmen, von Norden her mit einem neuen Anfalle bedroht, und bat den Churfürsten, dem Vertrage gemäß, um einen Theil seines und des Reichsheeres, als Vergeltung des Dienstes, welchen kurz vorher kaiserliche Völker dem bedrängten Baierlande erwiesen [3]). Denn schon war Gustav Wrangel, Torstensons würdiger Nachfolger über Friedland und Leutmeritz eingebrochen, über

[3]) Theat. Eur. V. p. 974.

J. J. 1646. die Eger gegangen, um mit dem Feldherrnstabe zugleich der Erbe von Torstensons Plänen, den verheerenden Kriegsschauplatz in des Kaisers Erbländer hinzuspielen. Maximilian, der schlauste und besonnenste Fürst seiner Zeit, theilte die Besorgnisse wegen Wrangels Fortschritten, und hatte zu dem Ende schon im Dezember seine Regimenter aus Schwaben durch Franken nach Böhmen zu sich ausdehnen lassen, wie wir denn Johanns von Werth Quartier erst in Eßlingen, dann in Anspach, dann in Windsheim, und nahe der böhmischen Gränze finden [4]). Am 27sten und 28sten Dezember zogen Geleens und Johanns von Werth Kuirassiere bei Nürnberg vorüber; am 29sten nahm der letztere in der Stadt, in welche er mit wenigem Gefolge gekommen, das Mittagsmahl in der güldenen Gans ein, übernachtete in Fischbach, und zog dann seinen Völkern auf Neumarkt nach. Um so bereitwilliger gab daher der Churfürst in der gemeinschaftlichen Gefahr, dem Abgeordneten des Erzherzogs, Marquis de Caretto, welcher eigends nach München gereist war, Gehör; und befahl, daß 8000 Baiern und Reichsvölker unter dem Feldmarschall Geleen und Johann von Werth zu den Fahnen Leopold Wilhelms stoßen sollten. Ihre bedrohliche Vereinigung suchte Wrangel zu hindern; aber der Erzherzog benachrichtigte die Baiern von seiner Absicht, und darum eilte Geleen von Taus auf Stab, wo die Heere am 20sten Januar zusammen stießen. So stand denn Johann von Werth wiederum auf böhmischem Boden unter kaiserlichen Panieren; Erzherzog Leopold, mit der haitischen Macht [5]) 24000 Mann stark, durfte es jetzt wagen, gerade auf die Schweden loszugehen. Wrangel fühlte sich dieser Macht gegenüber zu schwach, verließ Böhmen, um das fliegende Corps Königsmarks an sich zu ziehen,
Februar. ging nach Meißen [6]), von da durchs Vogtland und das Altenburgsche an die Saale. Mit ihm räumte auch der Erzherzog Böhmen, zog, einen Einfall besorgend, in die Oberpfalz, und breitete seine Macht im Markgrafthum Kulmbach aus. Bis zum Junius hielten sich beide,

---

[4]) Murrs Beiträge p. 100.
[5]) Pufend. p. 609. Adlz. p. 494.
[6]) Theat. Eur. V. p. 1033.

Kaiserliche und Baiern, deren Hauptquartiere nur wenige Stunden auseinander lagen, müßig; wachsam achtend auf den Rhein, wo Turenne neue Verstärkung erhalten. Wrangel dagegen kam im weiten, ermüdenden Zuge, da er die evangelischen Länder nicht zu hart drükken durfte, bis an die Weser, in der Absicht, sich mit den Franzosen zu vereinigen, und mit ihnen gemeinschaftlich auf die Donau loszugehen; auf dem Wege nahm er Höxter und Paderborn ein. Als er sich auf Oberhessen wandte, rückte Leopold und Geleen näher an den Main, der eine stand in Rothenburg, der andere um Gemünden und Aschaffenburg, zur Vereinigung bei der ersten Gefahr bereit. Wrangel, mit 8000 Mann unter Königsmark und einigen französischen Regimentern verstärkt, ging der verheißenen Vereinigung mit Turenne bis Limburg entgegen; wurde aber sehr befremdet, als der Vicomte diese für ihre gemeinsame Sache so entscheidende Maaßregel verweigerte, und eine Botschaft Mazarins als Grund dieses unerwarteten Benehmens angab [7]): die Holländer hätten die verabredete Digression auf Flandern unterlassen, der Hof fände deshalb nöthig, eine stärkere Macht vom Rhein weg an den Gränzen Luxemburgs zusammenzuziehen; daher dürfe Turennes geschwächtes Heer sich für den Augenblick nicht in entferntere Pläne einlassen. Aber der wahre Grund der Verweigerung war Mazarins Besorgniß, die Schweden möchten durch eine, mit der vereinigten Macht beider herbeigeführte Entscheidung, eine zu übermüthige Stellung in Deutschland einnehmen, und die katholische Partei gänzlich unterdrücken, weshalb denn Turenne seinen ungestümen Muth zu zügeln genöthigt war. Gustav Wrangel, um die Hoffnung, welche ihn in diese Gegend geführt, getäuscht, erkannte die Gefahr, in welcher er dem überlegenen Feinde gegenüber sich befand; dringender wurde der Verdacht, daß zwischen Frankreich und Baiern ein einseitiger Waffenstillstand im Werke sei, zu welchem Gerüchte Geleen selbst in Hasfurth Grund gegeben. Es blieb dem Schweden daher nichts übrig, als sich nach Niederhessen zu ziehen, und die vielfach angelobte Vereinigung mit Turenne abzuwarten.

J. J. 1646.

---

7) Pufend. p. 612.

J. J. 1646. Erzherzog Leopold dagegen, noch durch Mansfeldens Regimenter verstärkt, drang über Gießen gerade auf ihn, da er um Amöneburg verschanzt lag. Dem Heere fehlte es weder an der Zahl noch an Generalen; Johann von Werth und Hatzfeld befehligten größtentheils die Vorhut, und ließen es an ihrer gewöhnten Thätigkeit nicht fehlen, wiewohl sich eine befremdende Ungewißheit in den Bewegungen des Heeres wahrnehmen läßt. Auch war ein neuer Feldherr zu den Kaiserlichen gestoßen, der ehemalige hessische General Melander, welcher die Sache seiner Landesfürstin verlassend, seine grauen Haare zum Verderben der Schweden aufzuopfern sich vermaaß [a]). Bei Homburg an der Ohm und bei Schweinsberg lagerte sich das kaiserliche Heer, und es kam am 5ten Juli dort zu einem hitzigen Reutergefechte, in welchem Geleen selbst ehrenvolle Wunden davon trug. Aber während den Schweden reichlich Lebensmittel aus Kassel zugeführt wurden, nöthigte Mangel an Allem, und noch obenein eine Pferdeseuche den Erzherzog, sich auf demselben Wege in die Wetterau zurückzuziehen; seine Streitkräfte waren bedeutend vermindert, dagegen den Schweden der Muth gewachsen, durch die endlich erlangte [b]) Vereinigung mit Turenne, welcher auf dem linken Rheinufer bis Wesel mit der Reuterei hinabziehend, die Absicht des Erzherzogs vereitelt hatte, und um Gießen am 10ten August zu Wrangel gestoßen war. Der Schwede, jetzt an der Spitze eines zahlreichen Heeres, gedachte wie Gustav Adolf und Bernhard ihn gelehrt, gerade auf Baiern, und dann die Donau hinunter in Oestreich einzudringen. Sein hervorragendes Feldherrntalent zeigte ihm die Mittel, seinen Gegnern einen Vorsprung am Main abzugewinnen, und das Glück begünstigte den kühnen Anschlag. Am Friedberger Lager, wo Salven aus allen Feuerröhren die Krönung des jungen Königs von Böhmen, Ferdinand IV. verkündeten, vorüberziehend, setzte er unvermuthet bei Bonames, wo sich ihm Johann von Werth vergeblich entgegen geworfen, über die Nidda, brach sich zwischen dem kaiserlichen Lager und Frankfurt Bahn bis Windeck, schlug

[a]) Adlzr. p. 495. Pal. p. 613. Theat. Eur. p. 1157. 58.
[b]) Bougeant IV. p. 591. Pufend. p. 613.

nach hartem Widerstande die kaiserliche und baierische Besatzung in die Flucht, und jetzt stand, hinter dem Rücken des feindlichen Heeres [1]), ihm der Weg nach dem Neckar und der Donau offen, während jene ihre geführt, an der Lahn sich von der Heimath abgeschnitten sahen, und vergeblich hofften, daß das vereinigte Heer ihnen nach Hessen folgen würde. Ohne Mühe setzten Turenne und Wrangel bei Hanau und Aschaffenburg über den Main, zogen getrennt durch Franken und Wirtemberg auf die Donau los; die schwach besetzten Städte öffneten ihre Thore, nirgends fanden sie ernstlichen Widerstand, und so sah Maximilian seine Staaten, mehrere Jahre von Feindes Noth verschont, plötzlich von den vereinigten Gegnern angefallen, die Donaupässe bei Donauwerth und Lauingen erzwungen, und Nain erobert. Die Nachlässigkeit der Feldherren, welche sich so arg hatten überlisten lassen, und seine eigene Bereitwilligkeit, daß er zur Rettung Böhmens sich seiner Streitkräfte entblößt, anklagend, war Maximilian, nie rathlos in der größten Gefahr, gleich auf Mittel bedacht; der 10te Mann auf dem Lande wurde bewaffnet, und Eilboten hintereinander flogen zum Feldmarschall Geleen, um Leopold zu bewegen, mit dem Heere den Donauländern zu Hülfe zu eilen [2]), oder daß er im Fall einer Weigerung allein mit seinen Truppen aufbrechen sollte. Aber ehe jener auf einem weiten Umwege durch Franken und die Oberpfalz herbeikommen konnte, war Freisingen verwüstet, und Augsburg, so mühsam nach der Nördlinger Schlacht den Schweden abgewonnen, mit einer Belagerung bedroht. Der alte Churfürst wich wieder, wie einst vor Gustav Adolf und Bernhard aus seiner Hauptstadt nach Wasserburg und Braunau; das geschreckte Landvolk suchte mit seinem Vieh und seiner besten Habe Schutz hinter dem Inn, oder rettete sich in die Alpenthäler. Aber nicht allein flehte der fromme Maximilian den Himmel um Rettung seiner Staaten an; unerschütterlich und besonnen traf er überall die besten Anstalten, um seine übri-

J. J. 1646.

[1]) Memoir. de Turenne I. p. 89. Adlzr. p. 496. Pul. p. 614. Theat. Eur. V. p. 1177.
[2]) Adlzr. p. 497.

J. J. 1646. gen Lande zu retten. Vergeblich bemühte sich Gustav Wrangel durch Ueberredungskunst die Reichsstadt Augsburg zu gewinnen; eine muthige Besatzung hatte sich mitten durch die Feinde in die Stadt geworfen, sich der evangelischen Einwohner versichert, und hielt standhaft mit den bewaffneten Studenten und der katholischen Bürgerschaft die Belagerung aus, des nahen, unter dem Erzherzog herbei eilenden Entsatzes gewärtig. Schon waren die Mienen bis unter die Hauptwälle vorgerückt, und die Mauern und Kirchen durch Feuerkugeln erschüttert, als endlich am 12ten October sich Johann von Werth [3]) an der Spitze von 4000 Reutern im Angesicht der bedrängten Stadt zeigte; ihm folgte das ganze bairische und kaiserliche Heer, welchem weit und breit um Friedberg brennende Dörfer den Weg nach Augsburg schrecklich bezeichneten. Vor dieser überlegenen, sich auf der anderen Uferhöhe des Lechs entfaltenden Macht, gaben die Verbündeten die fruchtlose Belagerung auf, und zogen auf Lauingen zurück. Baiern war gerettet, aber leider durch die Kurzsichtigkeit des Feldherrn nur auf wenige Tage, denn während der Erzherzog über den Lech bis gegen die Iller nach Memmingen vorbrang, in der Absicht durch Mangel den Feind über die Donau zurückzuwerfen, wieß er seinen listigen Gegnern, welche ihm durch rückgängige Bewegungen auf die Donau die Falle gestellt, den Weg nach dem Gränzstrom, und in die wehrlosen, offenen bairischen Lande. Kaum wurden Wrangel und Turenne inne, daß sich das Heer jenseits der Iller befand, als sie ohne Säumen Landsberg eroberten, und die Brücke über den Lech in ihrer Gewalt sahen [4]). So war das stärkere Heer Erzherzog Leopolds durch eine plötzliche Wendung der Dinge von dem Lande, zu dessen Schutz er aus der Ferne herbeigeeilt, abgeschnitten, die Rückkehr nach Baiern ihm versperrt, welches von neuem alle Greuel des Krieges in unsäglichem Maaße erfuhr. Aus seiner Betäubung erwacht, suchte der getäuschte Feldherr hie und da den Eingang in sein Land, bis er endlich bei Thierhaupten

3. Nov.

---

[3]) Theat. Europ. V. p. 1201. Puf. p. 616. Adlz. p. 501. Bougeant IV. p. 546.

[4]) Puf. 616. Adlz. 501. Theat. Eur. V. p. 1215.

so glücklich war, auf das rechte Lechufer zu gelangen. J. J. 1646.
Der Anblick der bairischen Lande, durch Freund und Feind gleich bedrängt, bis nach München hin verwüstet, wo selbst das fürstliche Lusthaus ein Raub der Flammen geworden, das überhäufte Elend seines Volkes, erschütterten endlich die, im Wechsel des Glücks schon mehrmals wankend gewordene Anhänglichkeit Maximilians, und die Sorge für die eigene Erhaltung wußte nur ein Mittel: der kaiserlichen Partei seine Waffen zu entziehen; nachdem er bei beiden Ferdinanden bis jetzt verharrt. Darum erneuerte er in diesen gefährlichen Momenten die schon früher eingeleiteten, aber bei scheinbarem Waffenglück wieder abgebrochenen Unterhandlungen in Münster, um durch einen vorläufigen Waffenstillstand den Weg zum allgemeinen Frieden zu bahnen. Den letzten Bundesgenossen Ferdinands bis zum Bundbruch zu zwingen, war die Aufgabe der französischen Staatsweisheit von Anfang gewesen, welche nur ungern Wrangels Waffen durch Turenne unterstützt; jetzt triumphirte Mazarins Politik, und groß war daher die Befremdung des Schweden, als die Franzosen sich weigerten, die Verwüstung bis jenseits des Inn zu tragen, unter dem Vorwande: der Churfürst sei mit ihnen in Waffenstillstands-Unterhandlungen getreten. Ergrimmt über dieses Hinderniß mußte Gustav Wrangel, von seiner Krone befehligt, die Waffen nicht anders, als nach gänzlicher Demüthigung der kaiserlichen Partei niederlegen, sich dennoch entschließen, die sichere Beute fahren zu lassen; noch einmal fühlte das unglückliche Land zwischen dem Lech und der Isar den Fluch des Krieges, und dann zogen Schweden und Franzosen bei Schöngau nach Schwaben zurück [1]). Ihnen folgte Johann Ende
von Werth, dem die zweideutigen Umstände des letzten Novemb.
Feldzuges, in seinen kühnen Plänen fremde Fesseln angelegt, bis Fuessen, und als Baiern von den Franzosen als Religionsverwandten willig, von den Schweden mit lautem Unmuth über Frankreichs Wankelmuth geräumt war, zog Erzherzog Leopold über die Donau, das bairische Heer, ungewiß der Dinge die da kommen sollten, lagerte sich auf heimathlichem Boden diesseits des Stroms,

[1]) Pac. p. 617. Theat. Eur. V. p. 1236. 37.

J. J. 1646. wiewohl Streifzüge aus den eroberten Festen sie wachsam erhielten. Auf die abentheuerlichste Weise, wie es schon längst Sitte des Krieges geworden, endigte Gustav Wrangel einen Feldzug, welchen er an den Sudeten eröffnet hatte, mit der Eroberung der Bregenzer Alpenklause am Bodensee, wohin weit und breit die fliehenden Einwohner reiche Kostbarkeiten und ihre beste Habe vor der Wuth eines Feindes zu bergen gedacht hatten, der einmal gewöhnt war, das Unerwartetste und unmöglich Gedachte, durch das Gelingen seiner Anschläge zu verspotten [6]).

Dreizehntes Kapitel.

Bairischer Waffenstillstand in Ulm. Johanns von Werth Felonie, Aechtung und Flucht.

J. J. 1647. So entschieden der Churfürst sich auch zu einem Waffenstillstande, als Einleitung zum allgemeinen Frieden hinneigte, da ihm Mazarins Staatskünste einflüsterten, der Kaiser sei der Spanier wegen zu keinen Friedensgedanken zu bringen, so verzögerte sich dennoch die Abschließung der geheim gehaltenen Vertragsartikel bis in das Frühjahr, und Maximilian hatte nur die Frucht seiner gemißbilligten Trennung von seinem Schwager und Kaiser eingeerndtet, daß Baiern von Franzosen und Schweden, jedoch unter angedrohter schrecklicher Wiederkehr, geräumt war. Unter diesen zweideutigen Verhältnissen finden wir die bairischen Heerführer, Geleen und Johann von Werth, einen dem kaiserlichen Interesse so nachtheiligen Ausgang nicht ahnend, unverdrossen, aber ohne bedeutenden Erfolg, im Felde. Der kleine Krieg dauerte fort; wir sehen, wie letzterer im Januar mit 6000 Reutern über die bairische Gränze hinausreitet [7]), bei

[6]) Adlz. p. III. p. 502. 3. Puf. p. 618. Theat. Eur. V. p. 1255.

[7]) Theat. Eur. V. p. 1278. Adlz. p. 503.

bei Nördlingen und Dünkelspiel steht, um den Entsatz der von kaiserlichen Truppen belagerten Feste Weissenburg zu hindern, während Wrangel um Lindau am Bodensee lag, und die Franzosen im Wirtembergschen ihre Winterquartiere aufgeschlagen. Das kaiserliche Heer, über welches der kranke, altersschwache Graf Gallas wieder den Oberbefehl übernommen, hielt sich jenseits der Donau. J. C. 1647.

In Augsburg kamen unterdessen die Abgeordneten beider Kronen und der katholischen Fürsten zusammen, und begaben sich am 24sten Januar auf Ulm, wo der Tag zur Abschließung des Waffenstillstandes anberaumt war. Churfürst Maximilian, überzeugt, daß nur der Einfluß des spanischen Hofes, dessen Mißgunst über den ihm verliehenen Pfälzischen Churhut er nie vergessen konnte, allein den Kaiser unter den Waffen erhalte, war dennoch geneigt, ihn in die Wohlthat des Waffenstillstandes einzuschließen; aber da die kaiserlichen Abgeordneten durch ihre, nur dem Sieger gebührenden Forderungen, deutlich zu erkennen gaben, daß ihre Beschickung nicht die Förderung der Unterhandlungen, sondern die Trennung derselben zur Absicht hatte, und die schwedischen Unterhändler, nur durch die Drohungen Frankreichs wider ihren Willen zur Theilnahme gezwungen, im ersten Unwillen über die kaiserlichen Gesandten bereit waren, Ulm zu verlassen, so entäußerte er sich endlich, in Furcht vor einem neuen Einfall der Verbündeten, der Anhänglichkeit an den Kaiser gänzlich, und schloß am 14ten März mit beiden Kronen für sich und Churcöln einen vorläufigen Waffenstillstand. Und um an dem gegenseitigen Ernste nicht zweifeln zu lassen, räumten nach getroffener Uebereinkunft die Schweden die Plätze, welche sie zeither in Baiern inne gehabt, so wie der Churfürst seine Eroberungen in Schwaben, namentlich die Reichsstädte, aufgab. Die Austauschung der Quartiere kam schnell zu stande, und die bairischen, schwedischen und französischen Waffen ruhten zum ersten male nach langem, blutigen Streite.

Der Ulmer Vertrag [a]) war für die bairischen Lande

[a]) Puf. p. 685. Adlz. p. 506 ff. Theat. Eur. V. p. 1334. Bougeant V. p. 283 ff.

J. J. 1647. eine Wohlthat, für den Churfürsten eine verzeihliche Staatsklugheit, aber für den gemeinsamen Diener der nun vereinigten Herren, für Johann von Werth, ein Unheil, welches den Lauf seines Ritterlebens auf das beklagenswertheste störte. Er fand in dem beispiellosen Streit der Pflichten keinen anderen, seiner innersten Ueberzeugung und seinem Kriegsmuth entsprechenden Ausweg, als einen höchst abentheuerlichen, anstößigen Schritt, welcher den geehrtesten, geliebten Diener des Churfürsten nöthigte, als meineidiger Verräther, geächtet, verzweifelten Muths, aus seinem ehrenvoll erworbenen Vaterlande zu fliehen; ein Schritt, welcher kurz vor dem Ende seines Lebens begangen, der Nachwelt das Andenken an ihn unwürdig entstellt überliefert hat.

Die Kunde von dem geschlossenen Particularwaffenstillstande erhielten die Häuptlinge des bairischen Reichsheeres, der Feldmarschall Geleen und der General der Kavallerie, Johann von Werth, mitten unter neuen Kriegsplänen; noch im Februar hatte letzteren der General Königsmark, welcher über Mergentheim nach dem Obermain zog [2]), gezwungen, sich eilig wieder auf Schorndorf zurückzuwenden, und er war darauf über Nürnberg in die Neuburger Pfalz gegangen. Die Folgen der ihnen kaum bewußt gepflogenen Unterhandlungen gaben sich in den ungewissen Bewegungen zu erkennen; zwar waren ihnen die Winterquartiere weiter auf Böhmen zu, dem Feldmarschall in Weiden, dem General der Kavallerie in Vielseck angewiesen; dennoch aber standen sie eine Zeitlang nahe der Donau, beide um Velburg und Henau. Der Abschluß des Vertrages führte das bairische Heer fern von dem Kriegsschauplatz, der eben in Böhmen eröffnet wurde, jenseits der Donau ins eigentliche Baiern; nur wenige Regimenter blieben in der Oberpfalz und zwischen der Mindel und dem Lech. Mit Befremdung sahen sich plötzlich beide hohen Generale in Unthätigkeit gesetzt, abgerufen von den Waffen ihres Kaisers, dem sie gemeinschaftlich bis dahin treu gedient, gezwungen, müßig der Demüthigung des erhabenen Habsburger Hauses zuzusehen [3]), über dessen Sein und Nichtsein man in Paris mit eben dem Uebermuthe be-

---

[2]) Theat. Eur. V. p. 1506. Puf. p. 685.
[3]) Memoir. de M. Dedier p. 454.

rathen zu dürfen glaubte, wie einst Camill über die Lateiner zu dem Senat sprach: Dii immortales ita vos potentes hujus consilii fecerunt, ut sit Latium an non sit, in vestra manu posuerint! dazu der drohenden Gefahr der römischen Kirche, für welche Johann von Werth seit einer Reihe von Jahren sein Blut geopfert [2]). Geleens Unwillen über die Abtrünnigkeit des Churfürsten brach am früheſten aus; überdrüſſig eines Kampfes, welcher ihm wenig Lorberen errungen, legte er ſeine Stelle als Feldmarſchall nieder, und ging in die Niederlande zurück; zu Fürth hörte man ihn in dem Hauſe eines angeſehenen Bürgers die erbittertſten Reden gegen den Churfürſten ausſtoßen: „treulos ſei er „mit dem Kaiſer verfahren; und habe die Sache ſo ge„heim getrieben, daß weder er, noch Johann von Werth, „irgend etwas darum gewußt; längſt ſei er des Krie„ges überdrüſſig, wenn aber der Kaiſer das Heer gegen „den Baiern ſchickte, würde er freudig wieder den Degen ergreifen, um ihn aus ſeinem Lande zu verjagen." Allgemein war bei den Kaiſerlich Geſinnten und bei den Parteiloſen der Unwille über Maximilians Bundbrüchigkeit, deſſen Haupt den Churhut zu erhalten, der Kaiſer ſo lange den Frieden verworfen. Erzherzog Leopold Wilhelm, der nahe Verwandte des bairiſchen Hauſes, welcher dem Grafen Gallas den Oberbefehl gegeben, und als Statthalter in die Niederlande ging, enthielt ſich nicht, in Cöln, in Gegenwart eines erlauchten Hauptes zu ſagen: der Baier habe ſich eines ſchwärzeren Majeſtätsverbrechens gegen den Kaiſer ſchuldig gemacht; als ſelbſt der ſo hart beſtrafte Friedrich von der Pfalz. Durfte ſogar der kaiſerliche Abgeordnete am Ulmer Tage der Reichshofrath Juſtus von Gebhard wagen, im Quartier des ſchwediſchen Feldmarſchalls Wrangel bei einem Mahle vom Wein erhitzt, öffentlich [3]) zu ſagen: nicht wie ein redlicher Mann habe Maximilian an ſeinem Herrn gehandelt. Konnte Marſchall Geleen und die kaiſerliche Partei ihren Unwillen laut zu erkennen geben, ſo ſah ſich Johann von Werth, durch ſeine hohe Kriegswürde zunächſt an Baiern gebunden, in der gefährlich-

J. J. 1647.

[2]) Adlz. III. p. 508. Puf. p. 695. Th. Eur. V. p. 1525.
[3]) Pufend. l. c.

J. J. 1647. sten Lage, in welche ein ehrenhafter Mann gerathen kann [4]). In ihm traten die widerstrebendsten Neigungen in Kampf; Ergebenheit gegen den hochbedrängten Kaiser, in dessen Namen er so viele Jahre gefochten, der seine Befreiung aus französischer Gefangenschaft großmüthig bewirkt hatte, und Dankbarkeit gegen den Churfürsten, welcher der Gründer seines Glücks gewesen; ungeduldige Kriegslust in der Nähe eines ehrenvollen Kampfplatzes, und der bindende Gehorsam gegen den Herrn, welcher aus Staatsgründen mäßigen Frieden gebot: dazu die Verehrung der gefährdeten Religion, der Johann von Werth mit frommer Einfalt anhing. Der Gedanke an Abfall mußte um so leichter in sein Gemüth Eingang finden, da er sich als kaiserlichen General und Anführer von Reichsvölkern betrachtete, welche dem Churfürsten nicht mehr zu eigen waren, sobald er sich der Reichssache entzogen. In diesem schwankenden Zustande gelangten an ihn und andere angesehene Offiziere kaiserliche Briefe, welche zum Gehorsam gegen das Reichsoberhaupt beweglich und dringend aufforderten; zugleich machten sich Jesuiten an die, gegen geistliche Waffen wehrlose, einfältig fromme Seele des, ohne alle wissenschaftliche Bildung im rauhen Kriegshandwerke aufgewachsenen Mannes, entbanden ihn des Schwures, welchen er dem Churfürsten geleistet, und ängstigten ihn mit Gewissensscrupeln [5]), als handle er wider Eid und Pflicht, wenn er nicht vom Churfürsten abfiele, und das Heer zum Kaiser überführe. So gequält und verlockt vermochte der schlichte Kriegsmann nicht zu widerstehen; wie in der Zeit eines Erdbebens selbst die Magnetnadel ihre Natur verlernt, so schwankte auch die Wage des Rechts und Unrechts in Johanns von Werth Seele, zumal in einer Zeit, wo alle sittliche Begriffe auf wunderliche Weise verwirrt waren, der Wechsel der Parteien die seltsamsten Widersprüche ins Leben stellte, und der Uebertritt von einer Sache zur andern zu den alltäglichsten Begebenheiten gehörte, wie denn eben jetzt der hessische Ueberläufer, der reformirte General Melander, als

[4]) Pufend. p. 697 ff. Adlzr. p. 508 ff. Theat. Europ. V. p. 1590. VI. p. 86 ff. Bougeant V. p. 295 ff.
[5]) Vitt. Siri Mercur. overo. t. IX. p. 2. p. 1020.

höchstes Kriegshaupt an der Spitze der kaiserlichen Macht J. J. 1647.
stand. Wenn Sallust Recht hat, daß die Größe und Kühnheit eines verbrecherischen Unternehmens die Verwerflichkeit desselben versöhnt, so ist Johann von Werth minder zu verunglimpfen, einmal wegen seiner Ueberzeugung, und dann wegen des unerhörten Wagnisses welchem er sich unterzog: das ganze bairische Heer dem Churfürsten abwendig zu machen, zum Kaiser überzuführen, und den Herrn selbst mit seinen gehäßigen Räthen in seine Gewalt zu bringen. Zu diesem Unternehmen, zu welchem des Friedländers unseelige That das einzige Beispiel ist, traf er geheimnißvoll die ersten Vorkehrungen, der Obristwachtmeister seines Regiments, Graf Salm, ward als Unterhändler an den kaiserlichen Hof geschickt; dagegen schlich sich ein Spanier, unter der Verkleidung eines Dieners, unter sein Hausgesinde, um an dem Gewebe des gefährlichen Anschlags in der Stille zu arbeiten, und Johann von Werth nicht erwachen zu lassen. Der Kaiser selbst zweifelte nicht an dem Gelingen, da Werth durch seinen rastlosen Muth und seine Persönlichkeit als Liebling der Soldaten bekannt, und die Gemüther des gemeinen Mannes schwierig aus Unlust zum Frieden und wegen des kärglichen Soldes. Da aber die übrigen Offiziere, der nachmals in den Türkenkriegen [*]) so berühmt gewordene Generalwachtmeister Johann von Sport, ein sehr eifriger Katholik und wenige andere ausgenommen, nichts vom Geheimnisse wissend, die Abmahnungsbriefe des Kaisers dem Churfürsten übersandten, so that Johann von Werth ein Gleiches, weil die Zeit zur Ausführung noch nicht reif war; worauf der sorgliche Maximilian ihn nach München berief, theils um sich seiner mehr zu versichern, theils ihm Anordnungen über das Heer mitzutheilen. Hatte Johann von Werth einmal den Muth, sich mit kühnem Blick auf das Ganze über engherzige Vorurtheile hinwegzusetzen, so dürfen wir uns auch nicht wundern, daß er Geschicklichkeit und Ueberlegung besaß, durch klüglich besonnene Antworten sich aus den verfänglichen Fragen herauszuwickeln, mit welchen die bedenklichen Räthe den schein-

[*]) Besonders in der Schlacht bei St. Gotthard.

J. J. 1647. bar so unfähigen Kriegsmann zu fassen wähnten. So entließ ihn denn Maximilian für jetzt, mit dem Befehl, in Landshut an einem bestimmten Tage die Häupter des Heeres zu sammeln, und dort der nöthigen Aufschlüsse über zurückgebliebene Zweifel wegen der kaiserlichen Ansprüche gewärtig zu sein. Zugleich ward in der Mitte des Juni das ganze Heer um Regensburg gemustert, 15000 Mann zu Fuß und Roß stark befunden, der Freiherr von Rauschenberg, der Unterhändler des Ulmer Vertrages, an Geleens Stelle zum Feldmarschall bestellt, und Johann von Werth, schon seit 14 Jahren der älteste General, wiederum übergangen, wiewohl ihm seine Würde über sämmtliche Kavallerie und Dragoner bestätigt wurde. Diese neue Zurücksetzung goß Gift in die Seele des ehrgeizigen Mannes; durch die verzögerte gründliche Beruhigung hatte Maximilian sein unsicheres Besitzrecht auf das Reichsheer zu erkennen gegeben; eine Maaßregel, welche er darauf traf, bot Johann von Werth die günstigste Gelegenheit zur Ausführung des Anschlags. Das schwedische Heer unter Wrangel näherte sich gegen das Ende des Junius auf seinem Wege nach Böhmen der Oberpfalz, nachdem es sich Lindaus und der Reichsstadt Schweinfurt am Main bemächtigt; um den Räubereien und Gewaltthätigkeiten der streifenden Rotten an den Gränzen seines Landes zuvorzukommen, gebot Maximilian Johann von Werth, mit auserlesenen Schwadronen jedes Regiments in die bedrohten Gegenden zu marschiren. Ohne Zaudern benutzte dieser den Augenblick; statt einzelner Abtheilungen gebot er unter dem Vorwande des churfürstlichen Befehls, eilig allen Reuterregimentern, aus ihren Winterquartieren aufzubrechen, und sich an bestimmten Orten zusammen zu ziehen. Seinem, dem Sporkschen, Lapierschen, Jung-Kolbischen, nebst einem Theil des Fleckensteinschen und Waldbothischen Regiments und den Kreutzischen Dragonern war die Gegend um Wilshofen, vier Meilen oberhalb Passau, zum Sammelplatz ausgeschrieben. Ueberall den Vortheil des Kaisers vor Augen, gebot er dem Obrist Schach, welcher zwischen der Mindel und dem Lech lag, sich eiligst der Reichsstadt Memmingen zu bemächtigen, welche Maximilian widerrechtlich im Ulmer Vertrage den Reichsfeinden ausgeliefert hatte.

Dem Obristen Kasalki ward befohlen, sich auf Weiden zu begeben, und keiner anderen Ordre als seiner zu gehorchen [6]); den Obristen Herzog von Wirtemberg beschied er zu sich nach Donaustauffen, und das Gufeintzsche Kroatenregiment aus dem Stifte Eichstädt nach Deckendorf. So zuversichtlich über den Zufall und die Gemüther gebietend, gedachte Johann von Werth sich auch des Fußvolks zu versichern; da aber dies nicht unter seinem Oberbefehle stand, berief er den Generalwachtmeister von Holtz zu sich; auf seine Weigerung, ohne des Churfürsten Geheiß, die Regimenter aufbrechen zu lassen, drohte ihm der Ergrimmte, den Degen in der Faust, augenblicklichen Tod, wenn er nicht die schon ausgefertigten Befehle unterschriebe. Furchtsam gehorchte der Generalwachtmeister [7]), doch war er, nebst mehreren seiner Glaubensbrüder im bairischen Heere, den Protestanten Obrist Gehling, Waldpott, Herzog von Wirtemberg u. a. geheim gesonnen, den Anschlag dem Churfürsten zu verrathen, weil sie gänzliche Vernichtung der lutherischen Partei befürchteten. Die Eilboten flogen in die entfernten Quartiere, und so setzte sich auf einmal das ganze bairische Heer, wie durch einen Zauberstab berührt, in Bewegung. Aber was Selbstvertrauen kühn unternommen, und Klugheit glücklich ersonnen, scheiterte an der Geistesgegenwart der churfürstlichen Räthe, an dem Wankelmuth der beweglichen Gemüther, und am Zufall. Ohne die Gefahr zu ahnen, befand sich Maximilian in seiner wieder gewonnenen Hauptstadt, und sandte seine Räthe Bartholomäus Schäffer und Johann Deisinger am festgesetzten Tage nach Landshut, um die Obristen über ihre Zweifel zu berichtigen. Auf die hindernde Anwesenheit der Herren war Johann von Werth schon früher bedacht gewesen, und hatte ihnen den Hauptmann Fabri entgegengeschickt, um sie aufzufangen. Aber die zufällige Lust, die Reise zu Schiffe auf der Isar zu machen, rettete sie vor den Auflaurern; am 2ten Julius zu Landshut angelangt, werden sie inne, daß Johann von Werth am 28sten Junius von dort nach Geisenhausen aufgebrochen sei, und was er im Sinne habe.

J. J. 1647.

---

[6]) Theat. Eur. VI. p. 51.
[7]) Freyberger l. c. p. 220.

J. C. 1647. Ohne Säumen benachrichtigen sie den Churfürsten durch Eilboten von dem unerhörten Beginnen, fertigen eben so schnell durch treue Leute Briefe überall umher an die auf dem Wege begriffenen Obristen ab, in welchen sie Johanns von Werth Anschlag eröffnen, sie zur Treue an den Churfürsten ermahnen, und nichts ohne seine Befehle zu unternehmen. So stiegen denn in hastiger Eile nach allen Seiten die Boten mit ihren Briefen umher, mischen sich unter die, der Absicht des Marsches unkundig ziehenden Regimenter, theilen überall den befremdeten Soldaten den Inhalt ihrer Schreiben mit, und wissen ihr Gewerbe so betriebsam anzubringen, daß bald der größte Theil der Regimenter, noch ehe er nach Wilshofen gelangte, für seinen Fürsten wieder gewonnen wird, und laut die Treulosigkeit Johanns von Werth verabscheut. Das war der Fehler, welchen er beging, daß er aus zu großer Zuversicht zu sich selbst nur wenige Offiziere in sein Geheimniß gezogen, und durch sein Ansehen allein die unentschlossene Menge zu gewinnen sich vermaaß. Nur sein Generalwachtmeister Johann von Spork, die Obristen Kreutz, Guschenitz und Schach wußten um die Sache; die übrigen Regimentsführer, wie der junge Kolbe, die Obristen des Mercyschen und Rauschenbergschen Regimentes, auf dem Wege durch die Briefe der Räthe von Johanns von Werth Abfall unterrichtet, kehrten wieder in ihre Quartiere zurück. — Als der Churfürst am 3ten Juli in München die Verrätherei erfuhr, gerieth er in die schonungsloseste Wuth gegen einen Mann, der ihm vor Allen werth gewesen, aber welcher Fürst war je in einer gleichen Lage als Maximilian? Mit dem Kaiser zerfallen und seiner Schutzmittel beraubt zu werden, in Gefahr; mit den beiden feindlichen Kronen in einem unsicheren Waffenstillstande, und jetzt den argwöhnischen Schweden den Verdacht darbietend, als habe Johann von Werth mit seinem Wissen die Völker dem Kaiser zugeführt. In der ersten Bestürzung schickte er einen seiner Räthe, Johann Küttner von Kunitz nach Eger zum Feldmarschall Wrangel, um seine Aufrichtigkeit und Unschuld vielfach zu betheuern; sandte Eilboten an alle Obristen, um sie zur Treue an ihren Herrn beweglich zu ermahnen; eben so wurde der schwedische Kommandant in Memmingen ge-

warnt, auf seiner Hut vor einem Ueberfall zu sein, und überall die kräftigsten, schnellsten Maaßregeln getroffen, um vom Heere zu retten was noch zu retten war. — Furchtbar aber brach Maximilians Erbitterung gegen den Urheber des Unheils, gegen Johann von Werth aus; es hatte sich das Gerücht verbreitet, als trachte er nach der Person seines Fürsten und seiner vornehmsten Räthe; darum, und um seinen Abscheu gegen den Frevel deutlich vor beiden Kronen erkennen zu geben, ließ er Johann von Werth im ganzen Lande Baiern und der Oberpfalz als einen meineidigen, ehrlosen Verräther ausrufen, erklärte ihn für vogelfrei, und verhieß demjenigen, welcher ihn todt oder lebendig liefern würde, einen Preis von 10000 Thalern; so wie für Sporks und den anderen Rädelsführer Köpfe 1000 Thaler. Noch fand Maximilians Ingrimm keine Gränzen; schon am 4ten Julius gebot er der Regierung in Amberg, das Johann von Werth gehörige Gut Bodenstein in der Oberpfalz auf der Stelle einzuziehen, seine Beamten zu entsetzen, und alle Habseligkeiten und Schriften des meineidigen Mannes sich einhändigen zu lassen [8]; worauf sogleich die Amberger Regierung am 6ten Julius den Drohbefehl an den Amtshauptmann von Waldsachsen ergehen ließ, und ohne Verzug die Aechtung Johanns von Werth auf allen Kanzeln bekannt gemacht wurde. Ihm Ehre, Güter und Leben in seinem Lande abgesprochen zu haben, genügte dem Churfürsten noch nicht; sein Minister Schuffer mußte noch am 5ten Juli aus Amberg an den französischen Residenten Baron d'Avaugour schreiben und ihn bitten [9], durch die Kommandanten in Philippsburg und Mainz Johanns von Werth adliges Gut in Brurain bei Bruchsal, und eine Besitzung im Rheingau in Asche legen zu lassen; und durch den hessischen Befehlshaber in Neuß des abtrünnigen Mannes Herrschaft Odenkirchen, und sein schönes Schloß im Jülicherlande auf gleiche Art zu zerstören; eben so zwei adlige Güter des meineidigen Spork bei Bach in Hessen abzubrennen. So unbegränzt war der Zorn des sonst so leidenschaftslosen, besonnenen Churfürsten, als er die

J. J. 1647.

[8]) Theat. Europ. VI. p. 58.
[9]) Theat. Europ. VI. p. 65.

J. J. 1647. erste Kunde vernahm, welche ihn den Verlust alles seiner Streitkräfte befürchten ließ. Fast hatte Kaiser Ferdinand II. sich gemäßigter betragen, wie er den Hochverrath des Friedländers, welcher doch einer fremden Macht das kaiserliche Heer zuführen zu wollen beschuldigt wurde, entdeckte; da Johann von Werth, zwischen gleich unverletzlichen Pflichten schwankend, nur dem rechtmäßigen Herrn ein Eigenthum zurückzuerstatten gedachte. Doch fehlte es nicht an dem Willen des Churfürsten und der bairischen Minister, daß nicht Johann von Werth auf eben so tragische Weise in Wilshofen endigte, als Waldstein in Eger; da selbst dem Schweden, welcher den meineidigen Mann erschlüge, der Preis von 10000 Thalern verheißen war.

Während auf diese Weise Johanns von Werth Ritterehre, seine mit dem Schwerdte erworbenen Glücksgüter, und sein Leben im gefährlichen Wagniß standen, und die Aechtungskunde überall im Lande erscholl, erwartete er um Wilshofen das Gelingen seines Anschlags. Die Vorkehrungen verhießen ihm den gewünschten Erfolg; aber schrecklich hatte er sich in den Gesinnungen der Soldaten geirrt. Schon erwartete ihn der Befehlshaber in Regenspurg, Brisigell, um ihm die Donaubrücke zum leichteren Uebergange zu bieten, wiewohl der aufgefangene Unterhändler im Landshuter Gefängniß schmachtete. Alles war sicher; jenseits des Stroms harrte sein ein kaiserlicher Abgeordneter, Graf Stahrenberg, um unter lockenden Bedingungen die neuen Regimenter in Eid und Pflicht zu nehmen. Neun Regimenter zogen endlich herbei, Führer und Soldaten zum Theil noch ungewiß des Plans; aber der kargen Winterquartiere erledigt, überließen sie sich, im Gefühl der Freiheit, jeder Gewaltthätigkeit. Da verbreitete sich die Kunde von Johanns von Werth Aechtung und den schimpflichen Drohungen des Churfürsten, und raubte dem leidenschaftlichen Manne jede Rücksicht, ließ ihn jede Schonung vergessen. Jetzt bedrohte er wirklich die Person des Churfürsten, und schwur besonders den Rathgebern Maximilians, seinen alten Feinden, Tod und Verderben. Aus Rache für die Entehrung, oder um sich die Gemüther der Soldaten zu fesseln, und ihnen zugleich durch die Theilnahme an der Schuld, jede Hoffnung auf Ver-

zeihung zu nehmen, gebot er die Verwüstung der churbairischen und pfälzischen Lande, und die Soldaten [1], bisher ärmlich im Mutterlande gehalten, wußten die gestattete Freiheit auf das zügelloseste zu benutzen. Weit und breit zogen die räuberischen Schaaren umher, trieben die Heerden des Landmanns weg, plünderten Städte, Dörfer und Flecken, suchten vor allen die churfürstlichen Landgüter heim, und gewannen so reiche Beute, daß man sie „das geraubte Geld gar mit Hüten theilen sah [2].“ — Zu jeder Gegenmaaßregel glaubte sich der Ergrimmte, nur den Kaiser für seinen Herrn anerkennend, berechtigt; wie der Churfürst seine Beamten in Bodenstein mißhandeln ließ, so legte er die fürstlichen Diener in Haft, und verkaufte ihnen ihre Freiheit um Lösegeld. So ging der wilde Haufe am 8ten Julius bei Vilshofen über die Donau, und zog auf Berlasreut, vier Meilen jenseits Passau, der böhmischen Gränze nahe. Da endlich erwachte die Anhänglichkeit der Baiern, irre geführt und verlockt, die Sache eines Mannes zu ergreifen, welcher schon als Ausländer andere Pflichten über sich erkannte als sie; schon ganz nahe dem Ziele erkannte der Gemeine sein Unrecht, einzelne erhoben erst laut ihre Stimme wider Werths Verrath; dann bemächtigte sich aller Regimenter der Geist des Aufruhrs wider ihren Führer [3]. Der Obrist Waldbot erhob zuerst im Tumulte seine Stimme und rief: J. J. 1647.

---

[1]) Theat. Eur. VI. p. 56. Puf. p. 697. Adlz. III. p. 511.

[2]) Freyberger l. c. p. 200. Auch fand sich im Werke, daß Werth zwar im Fechten die Faust weidlich brauchte, und zu großen Vorhaben fertig, doch noch zu den Sachen, die mit Bedacht und Verschlagenheit verrichtet sollen werden, im Uebrigen ohne große Sorgen, als der selbst, wenn man ihm etwas Großes anbefohlen, angriffe, als daß er durch andere mit Befehl und Ordre dergleichen gethan. Auch haben die Baiern den Werth des Zugreifens nicht allerdings freigescholten, der doch bei Anfang seines steigenden Glücks auf Parthiten nicht sonderlich verpicht war, bis sein Sinn sich lernen fügen, und durch böse Exempel verleitet, dürfen einen nicht unfleißigen Sammelpfennig geben, gleichwie er immer zu nach Ehre getrachtet.

[3]) Vitt. Siri e. a. O.

J. J. 1647. vivat der Churfürst von Baiern! Die Sporkschen Reuter trennten sich darauf von den übrigen, und wandten auf die Donaubrücke um. In Wilshofen war Rentz, Sporks Obristlieutenant und Genosse des Anschlags, zurückgelassen, um jedem Baier den Rückweg zu versperren. Aber wider sein Gebot ließen die Wachen jene über den Strom, warfen ihren eigenen Anführer in Fesseln. Mit der Kunde des Aufruhrs flog Johann von Spork aus seinem Nachtquartier zu Werth, welchen schon dieselben Sorgen um die übrigen Regimenter umlagerten. Bei allen war die Reue eingekehrt; die Ermahnungsschreiben hatten auf den biedern, deutschen Sinn gewirkt; die Obristen fühlten sich gekränkt, daß der eine Mann sie als blinde Werkzeuge brauchen wollte; schon gürteten sich die treusten Anhänger des Churfürsten, jene beiden Verräther aufzusuchen, um mit ihrem Blute die eigne Schmach zu tilgen. Ein Obrist benachrichtigte Johann von Werth, es sei die höchste Zeit zu fliehen, da er schon wagen wollte, sich den Regimentern zu zeigen, und durch seine Gegenwart entweder die Gemüther zu besänftigen, oder die Menge zu theilen. Da aber Werths eigenes Regiment den Gehorsam gegen den geliebten Führer verweigerte, sah er mit Verzweiflung das Mißlingen des unseeligen Planes ein, und um dem augenblicklichen Tode oder der schmachvollsten Rache des Churfürsten zu entgehen, warf er sich mit Spork
10. Jul. zu Pferde, und sprengte in der Begleitung einiger 20 Diener, ohne Heergeräth, nach der böhmischen Gränze. Sporks Weib blieb in der Gewalt seines Regiments, Johann von Werth fesselte kein wohlthätiges Band der Häuslichkeit an seine bairische Heimath; der Tod hatte ihm die Gräfin Spaur entrissen.

Auf gleiche Art mißlangen in denselben Tagen die übrigen, so besonnen getroffenen Anstalten; Vehling, der Rittmeister des Sporkschen Regiments, jagte sich eine Kugel durch den Kopf, den Grafen Salm, den schlauen Unterhändler in Wien, lieferten die Werthischen dem Churfürsten aus, welcher ihn ins Ingolstädter Gefängniß warf; der Obrist Kreuz war mit seinen Dragonern aus dem Eichstädtschen raubend bis Regensburg gezogen; anfangs hatte er zwar dem zu ihm geschickten

Obristlieutenant von Lichtenau Gehorsam gegen den J. J.
Churfürsten gelobt, war aber dennoch mit 400 Kroaten 1647.
über die Regenspurger Brücke auf Cham gezogen; als 26. Juni.
ihn der Abgeordnete dringend zur Umkehr ermahnte,
verwundete er ihn mit dem Degen in den Arm, schleppte
ihn zu Fuß neben dem Pferde nach Regenspurg, und
übergab ihn dem kaiserlichen Befehlshaber. Er selbst,
verlassen und geplündert von seinen Kroaten, welchen
der Weg nach Böhmen versperrt war, verbarg sich in
der Stadt; Schach fand die Besatzung in Memmingen
zu seinem Empfange bereit, und rettete sich mit seinem
Regimente unter den Schutz des Generallieutenants Adrian
von Enkefort nach Tyrol [4]). Die kaiserliche Partei
schob die Schuld des mißglückten Anschlags auf den
General Graf Buchheim, welcher mit einer starken Reu-
terabtheilung die übergeführten bairischen Regimenter
aufnehmen sollte, aber aus Neid über die Johann von
Werth zugesicherte Stelle des Generals der Kavallerie
zögerte, die nothwendigen Maaßregeln zu ergreifen.
Schon am 10ten Julius erhielt der um den Ausgang
zitternde Churfürst die frohe Kunde, daß alle Regimen-
ter zu ihrer Pflicht zurückgekehrt wären, eilig benach-
richtigte er den Feldmarschall Wrangel von der Rettung
seines Heeres, und betheuerte nochmals inständiger, als
es einem deutschen Fürsten ziemte, seine Unschuld und
sein standhaftes Beharren beim Ulmer Vertrage [5]).

Dem Tode und den Nachstellungen entronnen, kam
Johann von Werth auf jähem Ritte, mit armseliger
Begleitung in dem kaiserlichen Feldlager bei Wodinan
an. Welchen Empfang durfte er sich von Ferdinanden
versprechen, dem er sich an der Spitze eines stattlichen
Heeres, das blindlings seinem Herrschergebote gefolgt
wäre, zu zeigen gehofft, und dem er jetzt kleinmüthig
und beschimpft, nach Scheitern so stolzer Pläne unter
die Augen treten mußte. Wie verdüstert war des ehr-
geizigen Mannes Blick ins Leben, wenn er zurücksah
auf eine Reihe ruhmgekrönter, glänzender Jahre, in wel-
chen der Sohn des Bauern im Bewußtsein ritterlicher

[4]) Vitt. Siri Merc. overa t. IX. p. 11. p. 1022.
[5]) Bougeant V. p. 293—97. Puf. p. 698. Adlz. p. 511.
Theat. Eur. VI. p. 56—69.

J. J. 1647. Thaten, überhäuft mit Ehre und Glück, Königen und Fürsten kühn genaht, und dem jetzt, hinter sich lassend alle erworbenen Güter seines rastlosen Mannsalters, geächtet und ärmer, als er vor 25 Jahren sich als gemeiner Reuter unter Spinolas Fahnen gestellt, nichts weiter zu hoffen stand, als die ungewisse Großmuth eines Herrschers, dessen Ehre selbst durch den mißlungenen, zweideutigen Anschlag sich gekränkt fühlen konnte. Aber wie die Habsburger auf beiden Thronen immer gegen treue, wenn auch unglückliche Diener, sich milde und fürstlich bewiesen, so fand auch Johann von Werth einen edelsinnigen, gütigen Kaiser. Ferdinand III. hob die Achtserklärung des Churfürsten auf, stellte ihn in eigener Person dem ganzen kaiserlichen Heere als General der Kavallerie in feierlicher Musterung vor [6]), verlieh ihm die Grafenwürde, [7]) und ordnete ihm seinen Schicksalsgefährten, Johann von Spork, als Generallieutenant unter. Sich nicht begnügend, ihn von neuem geehrt zu haben, da viele von den hochadligen Herren sich weigerten mit ihm zu dienen, schenkte er ihm für die verlorenen oder verbrannten Güter die Herrschaft [8]) Benatek an der Isar, im Bunzlauer Kreise des Königreichs Böhmen, wo einst der berühmte Tycho de Brahe [9]) gelebt, und rechtfertigte zugleich in denselben Tagen durch zwei kaiserliche Schreiben des verunglimpften Mannes Betragen vor der Welt. Das eine vom 14ten Juli aus Pilsen an den Churfürsten datirt, war die Antwort auf Maximilians vorwurfsvollem, empfindlichen Brief vom 6ten Jul und lautet also [9]):

„Aus Euer Liebden Schreiben vom 6ten habe ich mit mehrerem vernommen, welchergestalt dieselbe sich über des Johann de Werth und der unter seinem Kommando gehabten Reichsvölker Herübertretung zu mir, beschweren, und dafür halten, daß Solches wider seine Treue, Pflicht, Eide und Zusage unredlicherweise und was dergleichen harte Anzüge mehr sind, vorgegangen,

---

[6]) Theat. Eur. VI. p. 3. Vitt Siri Mem. over. t. IX. p. II. p. 1021.
[7]) Universal-Lexicon t. LV. l. c.
[8]) Büschings Geographie III, I. p. 143.
[9]) Theat. Eur. VI. p. 60 ff. Pufl. p. 698.

und daß E. L. dies um so schmerzlicher sein, weil den eingekommenen Rapporten nach Solches durch den Grafen Salm wider besseres Verdienst an meinem Hofe auch wider meine, durch den Grafen Khevenhiller gethanene Sinceration gut geheißen, auch auf meinen expressen Befehl geschehen sei, und die Intention dahin gehen sollte, nach Entsetzung der Stadt Eger das Generalrendezvous in E. L. Landen zu halten, und zu sehen, wie man sich Ihrer Person und vornehmen Ministres lebendig oder todt versichern, und also mir überliefern könnte. — Nun mag ich E. L. zu Dero begehrten Antwort, freund-, vetter-, schwäger- und gnädiglich nicht verhalten, daß ich nicht zweifle, E. L. werden sich wohl erinnern, daß noch beim Leben meines vielgeliebten Herren Vaters, Kaiser Ferdinand des Anderen christmildesten Gedächtnisses E. L. selbst diese Völker für Kaiserliche Reichsvölker gehalten, und im Namen und von wegen ihrer Kaiserlichen Majestät E. L. commandirt, die Verpflegung derselben meistentheils aus dem Reiche und meinen Erbländern auf Kais. Königl. Anweisungen erhalten; darüber denn Ihrer Kais. Majestät allerlei Ungemach und Beschwerniß zugestanden, und also diese Völker nach gemachtem Prager Friedensschlusse mit andern in ein Corpus, so vermöge desselben Kaiserlicher Majestät und des R. Reiches Kriegsheer genannt, zusammengestoßen, und davon ein Theil dem Churfürsten von Sachsen Liebden, die übrigen Völker aber alle mit einander zum Theil mir, als damals allein König von Ungarn und Böhmen, zum Theil E. L. mit Kassirung aller vorig gemachten Liguen und Bündnisse anvertrauet, und dabei ausdrücklich versehen worden, daß alle Generale und insgemein alle und jede anvertraute Person, vom Höchsten bis auf den Niedrigsten, der Kaiserl. Majestät und dem h. R. Reiche treu, gehorsam und hold zu sein, ihr eignes Abstehn allgehorsamst auf die R. K. Majestät und auf das h. R. Reich führen sollten; haben E. L. Ihre Armaden stets im Namen J. K. M. und nach dessen christlichen Hintritt im Namen meiner als R. Kaisers für mich und für sich selbst und anderer treuer Churfürsten und Stände zu unserer Rettung wider den gemeinsamen Feind geführt. Nachdem aber E. Liebden in dem mitgedachten,

J. J. 1647.

J. J. Kronen wider mein als des Oberfeldherren Gutheißen
1647. und vielfältiges Erinnern, jüngsthin zu Ulm aufgerichteten Armistitio sich von mir und der gemeinen Sach dergestalt getrennt, daß sie darin ausdrücklich versprochen, daß sie die unterhabende Reichsarmada (also wird sie darinnen selbst genannt), von meinen Waffen wirklich abziehen, und überdies die von mir zu Ihrer Besetzung anvertrauten Reichsstädte ohne mein Vorwissen dem Feinde übergeben wollten; also können E. L. von selbst ermessen, wie schmerzlich mir dasselbe, der ich mit meinem Hause so lange bei demselben beständig ausgehalten, und ohne Sie keinen Tractat zu ihrem Nachtheil jemals habe eingehen wollen, vorgekommen sei. Ist auch daneben klar, daß E. L. sich hierdurch Ihres von mir und meinem geliebten Herrn Vaters seeligen Andenkens anvertrauten Reichsgeneralats über diese Völker selbst beraubt, und daß diese Völker nachmals mir und dem R. Reiche bleiben, und haben ihrer Ehre und Pflicht gemäß gehandelt, wenn sie bei diesem Bruch von E. L. ab und zu mir, als ihrem Kaiser und Oberhaupt, von welchem auch die Generalspersonen sich für Kaiserliche Kriegsoffiziere gehalten, und dafür geehrt worden sind, gewendet haben. Weil E. L. mich der Zeit mit Ihrer Hülfe ganz verlassen und durch das Armistitium und die Uebergabe der festen Städte mir und dem Reiche einen großen Theil meiner und desselben Vertheidigung entzogen, dem Feinde dagegen Vortheil gemacht, so habe ich billig auf die Herüberbringung dieser meiner und des Reichs Völker, sonderlich nachdem ich selbst zu Felde gezogen, und von E. L. mich keines Beistandes vertrösten können, auf alle mögliche Weise bedacht sein, ihre Treue und mir schuldige Dienste suchen, und sie dazu in Kaiserliche Gnade aufnehmen und fordern müssen. E. L. wollen sich aber versichert halten und festiglich glauben, daß ich wider Ihre Person, vornehme Ministres, Lande und Leute, einige solche Intention, wie E. L. in ihrem Schreiben anziehen, und ihnen etwan von friedhässigen und bösen Leuten vorgebracht sein mag, nicht gehabt, weder an denen darüber entstandenen Excess und Plünderung einigen Gefallen trage, und wenn darüber E. L. einige Gefahr sollte zugestanden sein, wollte ich nicht allein mit denselben, sondern mit allen

andern

andern bei mir habenden Kräften E. L. zu Hülfe erschienen sein. Darum denn E. L. um so viel weniger Ursache haben, dasjenige, was Jean de Werth zu diesem Ende vorgenommen, so hoch zu empfinden und so übel auszulegen, weniger sich anderer schärferer Procederen gegen ihn zu gebrauchen, weil E. L. ihn mit seiner Ranzion gegen Frankreich als eine Kaiserliche Generalsperson an mich allein gewiesen, ich auch dieselbe für ihn bezahlen müssen. Sonderlich ersuche E. L. hiemit freund-, vetter-, schwäger- und gnädigst: sie wolle gegen ihn alle gefaßte Ungnade fallen lassen, mir aber solche Völker zu bemeldetem Ende ungehindert folgen lassen: denn zu dem, daß Solches an sich recht und billig ist, so werden sich E. L. hiedurch wider der Kronen besorgende feindlichen Ueberfälle am besten verwahren, da ihnen nichts schädlicher ist als unsere Einigkeit, dagegen aber zum Ruin unserer beiden Häuser und des ganzen Reichs nichts verträglicher, als unsere Uneinigkeit widerfahren kann. Und wäre zumal jetzt nach dem franzöſischen Abtritt über den Rhein dem schwedischen Feldmarschall unmöglich, vor Eger zu bleiben, weniger weiter auf meine Erblande oder E. L. zu gehen, wenn mir E. L. diese Völker ungehindert folgen ließen. Ich hätte auf solchen Fall desto mehr Ursach und Mittel, E. L. und deren Haus noch weiter alle angenehmen freund-, vetter-, schwäger- und kaiserliche Dienste zu erweisen. Das und keines Andern sollen sich E. L. von mir gewißlich zu versehen haben, und in zuverlässiger Hoffnung E. L. guter Begegnung verbleibe ich jeder Zeit derselben mit freund-, vetter-, schwäger- und gnädiglichen Willen, kaiserlichen Hulden und allem Guten beständig zugethan. J. J. 1647.

Noch an demselben Tage erließ der Kaiser ein förmliches Abrufungsschreiben an alle Offiziere und Gemeine des bairischen Heeres, und forderte sie mit Darlegung obiger Gründe und mit der Versicherung, daß Johann von Werth und die ihm gefolgt, ihren Ehren und Pflichten gemäß gehandelt, nochmals bei Verlust der kaiserlichen Gnade und anderen Falls der Verheißung der kaiserlichen Huld, auf, sich in Böhmen unter seine und des Reichs Fahnen zu stellen. Wenige Tage darauf wurde das offene Patent in Regenspurg für das zwei-

J. J. 1667. temal unter dem Umschlagen von 12 Trommeln auf allen Plätzen der Stadt [1]), in der Gegenwart mehrerer Offiziere zu Fuß und Roß ausgerufen, und auf allerlei Wege den bairischen Regimentern eingehändigt. Maximilian in neuer Gefahr, während der bedenklichsten Zeitläufte seine Vertheidigungsmittel zu verlieren, erließ dagegen aus München am 3ten August an alle Offiziere Schreiben, in welchen er sein Verfahren gegen den Kaiser rechtfertigte, zwar die Ansprüche des Kaisers zugestand, aber zugleich darlegte, wie er und seine Lande mit überwiegenden Kosten das Reichsheer in Stand erhalten, und wie ihm das Generalat ferner zustehe, worauf er denn seinerseits zur standhaften Treue ermahnte, und seinen Unwillen von neuem über die Abtrünnigkeit, mit welcher Werth und Spork [2]) „sich beschmitzt" zu erkennen gab. Zugleich ließ er alle Regimenter wiederum schwören, ihn gegen jeden Feind zu vertheidigen, belohnte die Treue der Gemeinen durch ein Geldgeschenk von 10 Thalern, und versicherte sich der Obristen durch Beförderung zu höheren Würden. Gegen Werth blieb sein Zorn unverändert; er schrieb eigenhändig seinem Bruder, dem Churfürsten von Cöln [3]): so lange noch ein Tropfen Bluts in ihm wäre, würde er an dem Urheber des Frevels Rache suchen. Mag nun Gott allein das verwickelte Recht zu entscheiden wissen, Johann von Werth, hatte er gleich nach seiner Ueberzeugung gehandelt, und schon durch seinen Zug in die Pikardie seine Sinnesart zu erkennen gegeben, blieb bei dem Zwist der Fürsten allein der beklagenswertheste Theil; Maximilian trat nach wenigen Monaten wiederum mit dem Kaiser in das frühere Freundschaftsbündniß, und über seinen Wankelmuth wagte weder die Mitwelt noch Nachwelt zu richten; aber Johann von Werth steht in der Geschichte im zweideutigen Andenken, und wird ohne Scheu als Partisan und Freigänger gekränkt.

---

[1]) Theat. Eur. VI. p. 67.
[2]) Theat. Eur. V. p. 1392.
[3]) Puf. p. 698.

Vierzehntes Kapitel.

Graf Peter Melander von Holzapfel und Johann von Werth in Böhmen. Neues Bündniß zwischen dem Kaiser und Maximilian.

Einen so seltsamen Umschwung seines Glückrades hatte unser Held erfahren, daß er jetzt unter dem Oberbefehl desselben Melanders gestellt war, dem er vor 16 Jahren bei Ehrenbreitenstein so siegreich seine Ueberlegenheit zu erkennen gegeben. Denn dem alten Matthias Gallas hatte nach manchem Wechsel der Tod [4]) am 25sten April zu Wien den von neuem anvertrauten Feldherrnstab aus den Händen gewunden, und des Kaisers einzige Hoffnung war jetzt auf den Hessen gerichtet, welcher aus Privathaß gegen die Landgräfin übergegangen, mit dem Titel eines Grafen von Holzapfel unter guten Verheißungen das ganze Kriegsheer befehligte. Seine Sorgfalt und sein Ernst hatten den Soldaten neuen Muth eingeflößt; ihre Zuversicht sprach sich in dem soldatenwitzigen Wortspiele aus: wer dem Kaiser den Scepter nehmen wollte, müsse vorher erst in den herben Apfel beißen. Die große Menge von Offizieren war ein Hauptgebrechen des Heeres gewesen; deshalb hatte der Alte vielen die Entlassung geschickt, anderen mit derselben gedroht, wenn sie sich nicht freiwillig entfernten. Statt früher viel Hauptleute bei einzelnen Regimentern und wenig Knechte gewesen, verstärkte er die Mannschaften und verminderte die Anführer; überhaupt war er kein gewöhnlicher Mann; ein Zeitgenosse [5]) beschreibt ihn: alt und streng, sein Gesicht nicht freundlich, seine Sitten nicht überschön, aber in ihm ein neuer frischer Adel, fertig adlige Thaten zu thun, nicht den Edelmann zu spielen. So brach denn um die Mitte des Julius, unter des Kaisers eigenen Augen, J. J. 1647.

[4]) Theat. Eur. V. p. 1332.
[5]) Freyberger l. c. p. 198.

J. C. 1647. das umgeschaffene Heer um Pilsen auf, um 20000 Mann stark, das von den Schweden geängstigte Eger, den Schlüssel von Böhmen, zu entsetzen; Turenne war auf Mazarins Befehl, wider seinen Willen über den Rhein nach Flandern gegangen. Als hätte sich in der Verwirrung der Zeit der Geist des Aufruhrs aller Soldatengemüther bemächtigt: weigerten sich die Weimaraner unter der Anführung eines ehemaligen Jenaer Studenten, Wilhelm Hampel aus Weimar, die Sache ihres Vaterlandes und ihrer Religion zu verlassen, und fremden Zwecken in Flandern ihr Blut zu opfern, sie gingen über den Rhein zurück; aber die Gewandheit Turennes wußte sie zu trennen, und der alte [6]) Reutergeneral Rosa sah sich in denselben Tagen, als Johann von Werth, sein alter Widersacher im Felde, geächtet durch den Böhmerwald floh, in dem schmachvollen Gefängniß in Philipsburg; ein Theil der deutschen Reuter ward unter französische Regimenter gesteckt, ein Theil nach tapferer Gegenwehr niedergehauen, der Rest begab sich zum schwedischen Heere, um der evangelischen Sache und der Königin zu dienen. Taupadel war in Straßburg gestorben, und so ging der Name des deutschen, hochberühmten Weimarschen Heeres unter.

Um wenige Stunden zu spät näherte sich das kaiserliche Heer der Feste Eger; am 17ten Juli übergab der tapfere Kommandant, vergeblich auf Entsatz hoffend, den wichtigen Ort. Zwischen Pilsen und Schlackenwalde erhielt der Kaiser die Nachricht vom Fall des Schlüssels seines Königreichs; wenige Stunden später war der Vortrab im Angesicht der Stadt erschienen. Es ging aber das allgemeine Gerücht [7]), daß der Marsch des Heeres sich um 2 Tage verspätet habe, da es die Güter des Hofkriegsraths-Präsidenten Grafen Schlick in einem weiten Umwege umgehen mußte. Für diesen Verlust gab die Eroberung des Schlosses Falkenau am 26sten Julius geringen Ersatz. Darauf rückten am 27sten Juli Melander und Johann von Werth auf Eger, um die Schweden von der Feste wegzuschlagen; aber Wran-

[6]) Hist. de Turenne p. I. p. 155. Pufs. p. 715. Theat. Eur. VI. p. 140 ff.
[7]) Pufs. p. 697.

gel hatte vor dem Anrücken, auf der anderen Seite des Flusses auf dem Galgenberge eine feste Stellung eingenommen. Johann von Werth brannte vor Begierde, sich durch kühne Unternehmungen der kaiserlichen Gnade würdig zu beweisen, und die Gelegenheit bot sich ihm schon am folgenden Tage. Unter dem heftigsten Kanonenfeuer setzte er mit dem linken Flügel durch den Fluß, und ging gerade auf das schwedische Lager los. Da zu gleicher Zeit auch Melander mit dem rechten Flügel gegen den Galgenberg anrückte, zogen sich die Schweden von der Höhe herunter, und erwarteten im Thale den Angriff. Montags den 29sten Juli feuerten beide Heere aus ihren, nur durch den Fluß getrennten Lagern, so heftig aufeinander, daß eine Stückkugel sogar durchs kaiserliche Zelt schlug; Johann von Werth war wiederum der letzten Stunde nahe, indem eine 6pfündige [8]) Kugel ihm das Gesicht streifte, und ihn betäubt und blutrünstig niederwarf. In der darauf folgenden Nacht gerieth der Kaiser in die größte persönliche Gefahr; der Generalmajor Helmold Wrangel setzte ungesehen durch den Fluß, warf die kaiserlichen Wachen über den Haufen, drang kühn mit einigen Schwadronen ins Lager; und verbreitete überall Schreck und Bestürzung. Schon waren 3 verwegene Reuter in dem Schlosse, in welchem der Kaiser schlief, hatten die letzte Schildwache niedergestochen, und waren im Begriff die Steige hinauf in des Kaisers Gemach zu dringen, als zur rechten Zeit ein treuer Diener den einen niederstieß; auf das Getümmel eilten mehrere herbei [9]); Johann von Werth war „schier unbekleidet, der erste auf dem Platze; dann kam der alte Melander, die Obristen, sogar die Hofkavaliere selbst;" die Majestät floh im Nachtgewande; im Lager waren die Regimenter schnell zu Pferde und unter den Waffen, und so mußten die kühnen Schweden sich mit großem Verluste an Offizieren und Gemeinen über Hals und Kopf über das Wasser flüchten. Dieser gefährliche Besuch veranlaßte Ferdinanden, das Lager mit stärkeren

J. J. 1647.

[8]) So erzählt Puffendorf; Kriegserfahrene mögen über die Möglichkeit entscheiden. Puf. p. 699. Theat. Eur. VI. p. 4.

[9]) Freyberger p. 201. Puf. p. 699. Adlz. III. p. 513. Theat. Eur. VI. p. 4.

J. C. 1647. Schanzen umschließen zu lassen, und als wollte er dem Feinde für die Lehre danken, schickte er die gemachten Gefangenen ohne Lösegeld zurück. Da aber längeres Verweilen vor Eger nutzlos schien, und bereits der Mangel an Nahrung für Menschen und Vieh sich bitter empfinden ließ, brach das Kaiserliche Heer am 8ten auf Pilsen auf, Ferdinand, unzufrieden, durch seine und der Herren Kriegsräthe Gegenwart die Sachen nicht auf besseren Fuß gestellt zu haben, ging nach Prag zurück. Die Räthe hatten durch ihre widersinnigen Maaßregeln einen solchen Mißmuth bei den kommandirenden Generalen erregt, und einen so störenden Einfluß durch ihre Weisheit auf den Lauf der Dinge ausgeübt, daß viele angesehene Offiziere ihre Entlassung forderten, und selbst die ersten Feldherren, Melander und Johann von Werth sich weigerten, an den Kriegsrathssitzungen Theil zu nehmen, und laut vernehmen ließen: wer den Kaiser in diese Verlegenheit gebracht, möge ihm auch wieder heraushelfen. Um so erfreuter sahen sie daher den Abzug jener Herren, und es begann auch gleich ein thätigeres Leben im Feldlager [1]) „durch Melanders List und Werths Mannheit.“ — Die Schweden waren dem Feinde bis auf Plan gefolgt, und hätten gern das
9. Aug. mit Sturm eroberte feste Haus Triebel entsetzt; aber eine tiefe Schlucht, hinter welcher das feste kaiserliche Lager stand, flößte ihnen Besorgnisse ein. Am 22sten August vor Tage führte Johann von Werth und der junge Held Raimund Montecuculli, die ganze Reuterei in der Stille in den tiefen Waldgrund, verbargen sich bis gegen Mittag, und da sie wähnten, daß die Schweden auf Fütterung ausgeritten, beschlossen sie die angefangenen Schanzen zu erstürmen. Die Reuterei sprengte daher plötzlich bergauf, warf ungestüm 6 schwedische Regimenter, welche vor dem Lager aufgestellt waren, über den Haufen, nahm ihnen 10 Fähnlein ab, und brachte überall solche Verwirrung hervor, daß Gustav Wrangel selbst das Feldgeschrei zu geben vergaß. Bald aber eilten die übrigen schwedischen Regimenter herbei, und es dauerte 2 Stunden hindurch ein hitziges Gefecht, in welchem die Kaiserlichen zwar noch 3 Fähnlein erbeute-

[1]) Freyberger p. 295.

ten, sich aber endlich zu ihrem Fußvolk, welches ohne Erfolg die Schanzen gestürmt, zurückzogen. Der Verlust der Schweden war nicht unbedeutend; sie verloren einen tapferen General Helmold Wrangel, und eine bedeutende Anzahl von Gefangenen; auch die Kaiserlichen zählten viele Todten, trugen aber 13 Fahnen davon. Wiederum setzten sich die Generale der größten Gefahr aus *), Johanns von Werth Pferd ward verwundet, und Montecuculis sank todt unter ihm. Nach diesem Gefechte hielten sich beide Theile in ihren Lagern ruhig, bis am 5ten September die Kaiserlichen ihre Stellung verließen, und sich, um den Schweden die Zufuhr abzuschneiden, vor Tachau setzten. Ihnen folgte Wrangel, fand aber, da er über Höhen und Thäler ziehen mußte, die günstigsten Punkte bei Königswerth schon eingenommen. Dennoch gelang es ihm, 3 Regimenter Dragoner, welche ihre Pferde im Thale gelassen, und auf den Felsen standen, mit überlegenem Fußvolk zu überwältigen, und fast im Angesicht Melanders ganz zu vernichten. Bald darauf änderten beide Theile das Lager, und standen sich unfern des Städtchens Töpek in ihren Verschanzungen in der Nähe eines Kanonenschusses gegenüber. Kaum jemalen im ganzen Laufe des Krieges, hatten sich die feindlichen Heere, nicht durch Flüsse und Wälder getrennt, so nahe von Angesicht betrachtet, ohne daß es zu einer entscheidenden Schlacht gekommen wäre. Zwar versuchten die Kaiserlichen zweimal einen Ueberfall, aber ohne anderen Erfolg als blutige Köpfe davon zu tragen. Unerwartet verließen sie auch diesmal ihre Stellung zuerst, und zogen auf ihr altes Lager auf Triebel; Wrangel, beunruhigt durch neue Gefahren, wandte sich auf Kaden, um sich mit einem Theil des Königsmarkschen Heeres zu vereinigen. Das war das Ende des 3monatlichen Feldzuges in Böhmen, der, war gleich kein Hauptstreich ausgeführt, dennoch den Schweden zur größeren Ehre gereichte, da sie den Gegner drei mal nöthigten, ein befreundetes Land im Rücken, seine Stellung zu verlassen.

J. C. 1647. 10. Sept. 18. Sept.

Während dieser lästigen, undankbaren Kriegsläufte, war dem Kaiser ein freundlicherer Stern aufgegangen,

*) Theat. Eur. VI. p. 7. Pul. p. 701.

J. C. 1647. aber eine dunkle Wolke über Johanns von Werth wechselvolles Leben aufgezogen. Churfürst Maximilian kam allmählig zur Erkenntniß, daß seine Waffenruhe weder für ihn noch für den erwünschten Frieden die ersprießlichen Folgen hatte, welche er sich anfangs versprochen. Die Forderungen der schwedischen Gesandten in Münster, waren durch die Trennung der Baiern und des Kaisers immer ungestümer, drohender geworden; der Churfürst von Köln klagte bitter über die Erpressungen der Hessen in seinen Landen, und Maximilian selbst fiel die Erhaltung des müßigen Heeres, welches er in der bedenklichen Zeit nicht verabschieden durfte, in seinen ausgesogenen Staaten immer lästiger. Außerdem betrachteten ihn die Schweden seit Johanns von Werth Abfall mit mißtrauischen Blicken, und er konnte kaum sich günstigere Friedensbedingungen versprechen, ungeachtet er so anstößig für seine Ehre die Waffen niedergelegt. Deshalb näherte er sich wieder dem Kaiser, seinem natürlichsten Bundesgenossen, und während des böhmischen Feldzuges kam es zu Passau zwischen dem Grafen Khevenhiller und den kaiserlichen Abgeordneten Mandel und dem Grafen Gronsfeld, welcher jetzt bedeutenden Einfluß auf den Churfürsten ausübte, zu neuen Unterhandlungen. Auch die Churfürstin, Ferdinands Schwester, und die katholischen Geistlichen waren nicht müßig, ihm die Gefahr der Kirche ans Herz zu legen, wiewohl die Räthe, welche den Ulmer Vertrag geschlossen, sich so entrüstet gegen den Bruch erklärten [a]), daß sie ohne Scheu äußerten, es geschehe Allen kein Unrecht, wenn die Schweden sie als treulose, unzuverläßige Leute ausschrieen. Hatte sich einmal Maximilian durch den Bruch mit dem Kaiser über die öffentliche Meinung hinweggesetzt, so schien ihm der Rückschritt um so weniger bedenklich, den Schweden den Waffenstillstand aufzukündigen. So kam denn am 7ten September ein neues Bündniß zwischen Maximilian und Ferdinand zu stande, in dem zugleich in einem Patent, datirt Pilsen den 7ten September das kaiserliche Abrufungsschreiben an das bairische Heer aufgehoben, und dem Churfürst die Befugniß zugestanden wurde,

a) Bougeant V. p. 554. Puf. p. 508. Adlz. III. p. 516.

daß er unumschränkte Gewalt habe, als höchster Feldherr über sein Reichsheer zu gebieten. Die 13 ersten Artikel des Vertrags wurden sogleich vom Kaiser angenommen, und die Ratifikationen ausgewechselt [4]); allein die 3 geheim gehaltenen blieben noch unentschieden; denn sie betrafen Johann von Werth, Spork, und den durch das abziehende Heer in Baiern im Juli v. J. verursachten Schaden, welchen man auf 800000 Gulden anschlug. So wohlwollend auch die Gesinnungen des Kaisers gegen den treuen Diener waren, und so entschieden in dem Widerruf des Abrufungsschreibens völlige Vergessenheit alles Geschehenen ausgesprochen wurde; so mußte dennoch Ferdinand aus staatskluger Gefälligkeit gegen den Churfürsten, die Sache Johanns von Werth bis auf gänzliche Versöhnung der erzürnten Gemüther fallen lassen; Maximilian hatte wahrscheinlich in den geheimen Artikeln auf seine Entfernung vom Heere gedrungen, und so sehen wir ihn denn gezwungen, als ein Opfer der Politik mit gekränktem Selbstgefühl von der Kriegsbühne abzutreten. Noch am 1sten October war er mit dem Feldmarschall und Johann von Spork [5]) im kaiserlichen Hoflager in Prag; wo er wahrscheinlich die Eröffnung seines nächsten Geschicks, und Vertröstung auf Versöhnung mit Maximilian erfuhr. Er nahm noch Theil an einem mehrtägigen Kriegsrathe, und speiste mit vielen hohen Herren beim Fürsten Lobkowitz; am 25sten September meldete ein Eilbote das Heranrücken der Baiern, und am 4ten October reiste Melander wieder ins Hauptquartier zwischen Laun und Schlany. Johann von Werth verschwindet darauf einige Monate aus der Geschichte, und es findet sich keine gewisse Spur, wohin der ehrgeizige Mann seinen Unmuth getragen. Verlieren wir ihn nun, seiner Zurückgezogenheit vielleicht in Benatek lebend, aus den Augen, bis er in der gefährlichsten Lage der Dinge gegen das Ende des Kampfes ehrenvoll und mit neuen Lebenshoffnungen, mit dem glänzendsten Feldherrn der Habsburger, seinem alten Waffenbruder vereint, wieder an das Licht der Geschichte tritt, und verfolgen wir bis

1641.

[4]) Puf. p. 702. Theat. Eur. VI. p. 76.
[5]) Th. Eur. VI. p. 9.

J. C. 1647. dahin den Lauf der Begebenheiten, deren mißlicher Ausgang ihm für die unfreiwillige Ruhe Entschädigung geben konnte.

Funfzehntes Kapitel.

Werth in Ungnade. Treffen bei Susmarshausen. Ottavio Piccolomini und Johann von Werth. Hirschjagd bei Dachau. Friedensbotschaft.

6. Oct. Gustav Wrangel verließ nach der Vereinigung Melanders mit dem größten Theile des bairischen Heeres unter Marschall Gronsfeld seine weit ausgehenden Pläne auf die kaiserlichen Erblande, und zog [6]) über Meißen, Thüringen nach Niedersachsen und Westphalen, um sich in seiner Bedrängniß mit Turenne zu vereinigen, und mit ihm den Rachezug an die Donau zu unternehmen. Ihm folgte Melander und Gronsfeld durch Thüringen, und drangen im November über die Werra. Seit König Gustav Adolfs Tode stand es nicht [7]) schlimmer um die schwedischen Angelegenheiten in Deutschland als jetzt, verloren waren die Früchte aller bisherigen Siege. Aber kalte Politik auf der einen Seite und Leidenschaft auf der andern, retteten die Schweden vom sicheren Verderben, und ließen den Augenblick, der kaiserlichen Partei den vollkommensten Sieg zu erwerben, ungenutzt vorübergehen. Graf Peter Melander wandte sich, statt die Schweden rastlos zu verfolgen, auf Hessen, und verwüstete aus Rachsucht gegen seine ehemalige Gebieterin, die männliche Landgräfin Amalia Elisabeth, ihre Lande bis [8]) zur Uebersättigung seines Hasses; Maximilian fürchtete die gedrohte Rache Frankreichs, und gebot im

[6]) Theat. Eur. VI. p. 9.
[7]) Boug. V. p. 365. Memoires de M. D. dans le Recueil de pièces servans à l'histoire moderne p. 442.
[8]) Pufl. p. 705. Adler. III. p. 529.

Geheim seinem Feldherrn, nicht bis über die Weser die J. J.
Schweden zu verfolgen; mit unseeliger Klugheit gedachte 1647.
er das Ausschlagsgewicht in Händen zu behalten, um weder den Kaiser zu einer gefährlichen Uebermacht aufsteigen zu lassen, noch seine Lande den erbitterten Gegnern preis geben zu müssen. Während also Melander Hessen verwüstete, Marburg eroberte, gewann Gustav Wrangel Zeit, sein müdes und schlecht bewaffnetes Heer in Niedersachsen von neuem zu versehen, Hülfsvölker an sich zu ziehen, und dem verheißenen Zuzug der Franzosen entgegenzugehen. Die schreckliche Wirthschaft, welche die Kaiserlichen in Hessen getrieben, rächte sich baldselbst; sie konnten sich in dem verödeten Lande nicht länger halten, und zogen schmachvoll vor dem schwedi- J. J.
schen Hauptheer im Winter über den Main nach Fran- 1648.
ken in einem Zustande, welcher der Auflösung nahe war. Aber auch hier durften sie nicht rasten; bis an die Donau gedrückt, suchten sie im April um Neuenburg, Ingolstadt und Regenspurg festen Fuß zu fassen. Schon als das Heer sich der Oberpfalz näherte, ahneten die Donauländer ihr bevorstehendes Geschick, und bestürzt flüchtete das Landvolk mit seiner Habe über die Brükken des Stroms. Der bange Churfürst erkannte jetzt seinen doppelten Fehler, welcher von neuem seine armen Staaten zum Schauplatz des Krieges gemacht; da der Politik jeder andere Ausweg abgeschnitten war, und er die Rache des wüthenden Feindes zu gewärtigen hatte, ließ er das Kriegsgeschick über sich walten, und schloß an der Donau und dem Lech seine Lande. Noch zögerte die Entscheidung; um Eger zu versehen, zog Wrangel nicht gleich auf die Donau, sondern blieb in der Oberpfalz; als diese Vorsicht geschehen, einigte er sich mit Turenne, und beide gingen, 26000 Mann stark, auf den Strom los. Als ihnen bei Lauingen der Uebergang gelungen, eilte Melander mit dem kaiserlichen und bairischen Heere von Günzburg auf Augsburg, um ihnen auf dem Wege zum Lech zuvorzukommen. Am 17ten Mai erreichten Turenne und Wrangel sein Hintertreffen bei dem Dorfe Susmarshausen, zwischen Lauingen und Augsburg: Graf Melander flog zur Unterstützung der gedrängten Musquetiere und kaiserlichen

1633. Reuter in Person herbei [a]), ward aber gänzlich in die Flucht geschlagen, und endigte in der folgenden Nacht in der Reichsstadt seine kurze unglückliche Feldherrenlaufbahn an 2 Wunden, welche er in der Brust und in der Schulter erhalten. Als er zu Boden sank, und die Offiziere ihm bestürzt helfen wollten, bewies er sich im Todesschmerz als ein wackerer General [z]): denket nicht an mich, ich bin todt; suchet nur über den Fluß zu kommen; wenn ihr das Glück des Kaisers retten wollt. Vorwärts! Vorwärts! Unter dem Schutz des tapferen Regiments Herzog Ulrichs von Wirtemberg, zog sich der Rest des kaiserlichen Heeres und das bairische, welches während des hitzigen Gefechts durch die Pässe weiter auf Augsburg gerückt war, in der Nacht bis unter die Mauern der Feste. Nach Melanders Tode übernahm der Feldmarschall Gronsfeld die Vertheidigung Baierns, und stellte sich hinter dem Lech unter so ungünstigen Vorzeichen auf, wie vor 16 Jahren der Held Tilly an jenem Gewässer sein Leben beschlossen. Bei Friedberg stand er hinter dem hochgeschwollenen Fluß; aber die Verbündeten erzwangen beim Kloster Schönfeld den Uebergang, und bestürzt, zwar nicht sein Leben, aber seine Kriegsehre im Stiche lassend, gab er die Vertheidigung auf, und eilte in einem der Flucht ähnlichen Rückzuge nach der Isar. Bei dieser Kunde floh [z]) Maximilian, voll Zorn über die Unfähigkeit seiner Feldherren, mit seinem Hofe und seinen besten Schätzen aus München nach Wasserburg, von da nach Braunau, und endlich nach Salzburg, zu dem von ihm gehaßten Erzbischof, um das Elend seines Landes nicht mit eigenen Augen zu sehen. Die Angst der armen Einwohner hatte jetzt ihren höchsten Grad erreicht; Alles flüchtete mit Weib und Kind und Vieh hinter die Isar, und das volkreiche Land schien so verödet, daß selbst in Vilshofen das Trauergefolge, welches des Feldmarschalls Melander Leiche nach Oestreich abführte, im Wirthshause weder

[a]) Puf. p. 778. Theat. Eur. p. 516. Adlz. p. 524. Hist. de Turenne I. p. 170. Mem. de Turenne II. p. 24.
[z]) Vitti Siri Mercur. over. t. XI. Memoir. de M. D. p. 455.
[z]) Adlzr. p. 526. Th. Eur. VI. p. 496.

weder Herren noch Gesinde *) fand, und bei gefüllten Kammern und Kellern sich ohne Bezahlung gütlich that. Auch an der Isar war der Widerstand gegen die vereinigte Feindesmacht vergeblich; schon war Freisingen in ihrer Gewalt; Landshuts Bürger, denen die Schreckenszeit vom Jahre 1633 noch im frischen Andenken, empfahlen sich der Gnade des Siegers. Das kaiserliche und bairische Heer war ohne einen angesehenen Feldherren; denn Gronsfeld war von dem, im Unglücke ungleich, und durch das Alter grämlich gewordenen Churfürsten, der schlechten Vertheidigung des Lechs beschuldigt, und als Rathgeber zum Bruch des Ulmer Waffenstillstandes gehässig, in München am 3ten Juni verhaftet, und in jener Hauptstadt kaum durch die Bedeckung vor der Wuth des Landvolkes, welches ihn als Urheber des Unglücks in Stücken reißen wollte, geschützt worden; der letzte Hort des wankenden Kaiserhauses, Ottavio Piccolomini, aus den Niederlanden herbeigerufen, war noch unterwegs; Baiern und Kaiserliche wichen ohne Mannszucht; durch Verwüstungen allein dem verfolgenden Feinde Schaden bringend, hinter den Inn; überall Flucht und Verwirrung, Gewaltthat, rauchende Schlösser, Städte und Dörfer; alle Bande der Ordnung gelöst; die ländlerischen Bauern im Aufstande zusammengerottet, und drohend, Freund und Feind zu erschlagen, der in ihre Gauen den Eingang versuchte; Wasserburg im Herzen Baiers belagert *), der Churfürst im behmüthigen Handel um die Brandschatzung, und nur der erzürnte, hochgeschwollene Inn der einzige Schutzgott des Baierlandes. So hoch mußte die Noth seiner Staaten, und die Bedrängniß Maximilians steigen, um endlich den rachsüchtigen, gealterten Mann zur Versöhnung mit Johann von Werth zu beugen. Aus seiner Dunkelheit tritt jetzt der geschmähte Krieger, den Befehl des letzten kaiserlichen Heeres mit dem rühmlichsten Feldherrn beider Habsburger Häuser, dem alten Kriegsgefährten aus der Pikardie, Ottavio Piccolomini, Fürsten von Amalfi, ehrenvoll theilend, an der Spitze von 6000 Mann wieder ans Licht der Geschichte, bei Vilshofen

J. J. 1648.

*) Th. Eur. VI. p. 496.
*) Th. Eur. VI. p. 497. Puf. p. 789. Adlz. III. p. 627.

J. J. 1640. an der Donau, an derselben Stätte, wo er grade vor einem Jahre, geächtet und mit seinen Glücksternen zerfallen, dem schmachvollsten Tode entronnen war. Wie sein Geschick so befriedigend wieder hergestellt worden, welchen Theil der Kaiser an der Versöhnung gehabt, und ob nicht Piccolomini sich des alten Waffenbruders angenommen, ist aus Mangel an Nachrichten nicht anzugeben; wiewohl aus des bairischen Kanzlers Adlzreiters Aeußerungen sich erkennen läßt, daß nur durch die Noth [5]) gezwungen, der Churfürst ihm die Waffen zur Wiedergewinnung seiner Lande in die Hand gegeben. Aber eine heiterere Zukunft als Fürstengunst, hatte sich in anderer Art für Johann von Werth aufgethan. Vergeblich bemühte ich mich in seinem 26jährigen Kriegsleben eine Spur aufzufinden, daß er, wie es Sitte der Zeit war, im Feldlager und im Winterquartier sich der ehelichen Liebe zu erfreuen gehabt; aber sein Leben ist überall öde, nur Schlachtengetümmel und abenteuerliche Reuterzüge, nur Ehre und der rohere Genuß der Tafel. Alle anderen Generale und die Gemeinen, zumal die Schweden, Banner, Torstenson, Wrangel, führten ihre Frauen überall mit sich, und manches adlige Knäblein, wurde im Getümmel des Kriegs, in schlechten Hütten geboren; zwar war Johann von Werth schon einmal, der Bauernsohn mit einer Gräfin Sparr vermählt; aber sein ihn ruhlos von Land zu Land unter unaufhörlichen Gefahren treibendes Kriegsleben, hatte ihn wohl nur kurze Zeit des ehelichen Glücks genießen lassen. Darum war die Gräfin vor seinem Abfall von Baiern kinderlos gestorben, und hatte ihren Gemahl vielleicht nur gesehen, wenn der Wechsel der Bühne ihn in die Nähe seiner Güter an die Grenzen Belgiens, an den Oberrhein und in die Pfalz führte. Aber in denselben Tagen des Julius, als Kaiser Ferdinand III. mit Maria Leopoldina, Tochter des Erzherzogs von Oestreich und Tyrol in Linz, wohin das kaiserliche Hoflager sich von Prag begeben, prunkvoll Beilager hielt, finden wir [6]), daß am 18ten Julius Johann von Werth sich dort mit Maria Susanna, der Tochter des Grafen

[5]) Adlzr. III. p. 534.
[6]) Th. Ear. VI. p. 640.

Johann Ludwig von Kufstein, Landeshauptmann ob der Ens, vermählt. Wenige Tage vor dieser ehrenvollen Verbindung hatte er die in Böhmen gesammelten Hülfsvölker von 6000 Mann bei Vilshofen über die Donau gegen Schärding geführt, um sich Wrangeln, welcher [7]) zum siegreichen General Königsmark auf Prag ziehen wollte, entgegen zu stellen; er selbst begab sich erst in den letzten Tagen des Heumonats in das Lager bei Landau [8]), wo er zum erstenmale seine bairischen Waffenbrüder wieder sah, um mit ihnen unter des Fürsten von Amalfi Oberbefehl den letzten Feldzug des 30jährigen Krieges mit Anstand außerhalb der Gränzen Baierns zu endigen. Ein wunderliches Geschick hatte gegen das Ende des denkwürdigsten Kampfes drei befreundete Männer in ein Feldlager unter den höchsten Würden zusammengeführt; denn auch Adrian von Enkefort, der Mitgefangene im Bois de Vincennes [9]), befehligte an Gronsfelds Stelle Maximilians Heer als Feldmarschall. J. C. 1648.

Zehnmal hatte der Innstrom die schwedischen Versuche, eine Brücke zu schlagen, verspottet; jetzt da so bedeutende Feldherren die Führung übernommen hatten, und das vereinigte Heer wiederum 22000 Mann zählte, begann gleich eine bessere Wendung der Dinge. Schweden und Franzosen verließen den Inn, und lagerten sich bei Dingelfingen; die Gegner bei Landau gleichfalls an der Isar. Am 31sten Juli ward unserem Helden der Beweis zu Theil, wie zwar die Baiern seine Art des Krieges erlernt, aber ohne den alten Meister nur Verlust erndten. Herzog Ulrich von Wirtemberg und General Truckmüller, der vor allen im vorigen Jahre den Abfall vereitelte, ritten mit 1500 Reutern gegen den Feind aus, um den Futterholern aufzupassen. Aber General Wrangel war auch zu Roß, fiel den, durch die Wälder Zurückweichenden in den Rücken, und warf sie mit empfindlichem Verlust in die Flucht. Truckmüller rettete sich gegen Straubing, und Ulrich [1]) von

[7]) Freyberger p. 255.
[8]) Th. Eur. VI. p. 500.
[9]) Freyberger p. 256.
[1]) Adlz. p. 631. Puf. p. 791. Th. Eur. VI. p. 512.

J. J. 1648. Wirtemberg mußte wider seinen Willen die Stelle seines Bruders, des regierenden Herzogs, am 2ten August als Gevatter bei einem Knäblein vertreten, von welchem die Frau Feldmarschallin kurz vorher in einem schlechten Bauernhause genesen war. Mit besserem Erfolg versuchte Johann von Werth am 12ten August, als beide Lager zwischen dem Dorfe Mämming und Dingelfingen bis auf eine Meile aneinander gerückt, sein bewährtes Handwerk; mit 5000 Reutern ritt er aus, um unter der Bedeckung von 10 Regimentern und 1000 Reutern auf Futterung Ausgerittenen aufzulauern. Aber beide Gegner hatten einen gleichen Plan; während der Entfernung der übrigen Regimenter sahen sich das Werthische, Donneppsche und Altmassauische von dem kaiserlichen Lager von der ganzen schwedischen Macht angegriffen, und wehrten sich ritterlich, bis die ausgeschickte Reuterei heraneilte; worauf dem blutigen Gefecht nach mehreren Stunden die Nacht ein Ende machte [2]), und die Schweden sich unverrichteter Dinge zurückzogen. Fast einen Monat standen beide Heere sich einander gegenüber, und ermüdeten sich unter unaufhörlichem Regen durch kleine Gefechte und Bestürmung einzelner Punkte; die Kaiserlichen um Mamming, später um Landau, Franzosen und Schweden um Dingelfingen. Wie es in langen Standlagern gewöhnlich, brachen bald Mangel und Krankheiten ein, und nöthigten die fremden Gäste zuerst, sich weiter hinauf über Landshut nach Mösburg zu ziehen. Wiewohl für die Hauptstadt Böhmens durch den kühnen Streich Königsmarks dringende Gefahr war, so durfte dennoch Piccolomini dem Churfürsten nicht zuwider sein, und dorthin Truppen schikken; darum brach er erst nach einigem Zögern nach der Wils auf, während Wrangel und Turenne ein unüberwindliches Lager am Zusammenfluß des Amber und der Isar bezogen hatten. Die Ungeduld des grämlichen Maximilian, der von Salzburg aus in vergeblichen Unterhandlungen um die geforderte Brandschatzung stand, und dennoch Städte, Dörfer und seine Schlösser in Rauch aufgehen sah, beflügelte nicht Piccolominis besonnene Unternehmungen, welcher nicht zu fern von der Donau

[2]) Puf. p. 791. Adlzr. p. 531. Th. Eux. VI. p. 500.

die letzten Streitkräfte des Kaisers gefährden durfte; J. J. 1648.
unverdrossener war Johann von Werth, wie er denn in
der Gegend des Schlosses Wartenberg eine ausgeschickte
schwedische Partei von einigen hundert Reutern [3]) nie-
derhieb, und darauf ins Lager nach Vilsbiburg zurück-
kehrte. Erdingen war das nächste kaiserliche Lager. So
gern Wrangel auch jenseits des Inn die Verwüstung
getragen hätte, in ein Land, welches den Fluch des Krie-
ges noch nicht erfahren, und wohin die evangelischen
Einwohner selbst durch Abgeordnete einluden, so zwang
ihn doch die Noth, Piccolominis Wachsamkeit und Jo-
hanns von Werth Streifzüge über den Amber zurück
auf Dachau zu gehen, um sich wo möglich Landsbergs
zu bemächtigen, und im verschont gebliebenen bairischen
Hochlande bessere Quartiere zu suchen, da die Gauen
zwischen der Isar und dem Lech wie von Heuschrecken-
schwärmen ausgezehrt waren. Ihm zuvorzukommen zog 4. Oct.
sich das kaiserliche Heer auf München, und Johann von
Werth war der erste, welcher mit seinen Reutern auf
das linke Isarufer übersetzte. Hier nun um Dachau
fiel das letzte bedeutendere Gefecht im 30jährigen Kriege
vor, und zwar durch eine so eigenthümliche Veranlas-
sung herbeigeführt, und für Johann von Werth und
Enkefort so ehrenvoll, daß ich mich nicht enthalten kann,
bei der Darstellung desselben zu verweilen. Zwar spielt
Pufendorf selbst, der unpartheiischste Geschichtsschreiber
der Schweden, den Unwissenden, und will den Ruhm
Gustav Wrangels nicht durch den Bericht der leichtsin-
nigen Veranlassung des empfindlichen Schadens schmä-
lern; aber seine Ehrlichkeit schimmert dennoch durch die
zweideutigen Aeußerungen, und ich folge Adlzreitters [4]),
eines Zeitgenossen, Erzählung, so abentheuerlich sie auch
klingt, um so bereitwilliger, da Turennes eigene Memoi-
res die Richtigkeit nicht bezweifeln lassen, und die, aus
Abel Servients (des französischen Gesandten in Mün-
ster) Papieren gezogenen Memoires de M. D..... (De-
dier) im Recueil de plusieurs pièces servans à l'hi-

[3]) Puf. p. 793. Th. Eur. VI. p. 501.
[4]) Adlz. p. III. p. 533. Puf. p. 793. Th. Eur. VI. p. 500. 516. Mem. de Turenne (Ramsay II. p. 27).

J. J. 1648. stoire moderne. Cologne 1663 umständlich sich über das seltsame Ereigniß auslassen.

Es pflegten die Generale jener Zeit dem edlen Waidwerk auch unter den gefährlichsten Umständen nicht zu entsagen, und besonders war Gustav Wrangel ein so entschiedener Liebhaber solcher, dem Feinde abgetrotzten Lust, daß er schon einmal bei einem Haar sein Leben oder mindestens seine Freiheit eingebüßt hätte. Vor Dünkelspiel im Frühling dieses Jahres war der Schwede, nur von einem Trompeter begleitet, mit 2 Windhunden ins Feld geritten, und einem auflauernden kaiserlichen Rittmeister so nahe gewesen: daß er die Worte desselben hörte, wie er seinen Reutern den General wieß, worauf aber dieser mit verhängtem Zügel davon sprengte [5]), und nur der Redseeligkeit des Rittmeisters, welcher ihn lebendig fangen wollte, seine Freiheit verdankte. Selbst der besonnene Italiener Piccolomini, welcher sich als General nicht so leicht einer persönlichen Gefahr aussetzte, konnte das Jagdgelüst nicht immer bezähmen, wie eine Geschichte [6]) aus dem Leben des Maréchal de Gassion ein für die Kriegssitte der ritterlichen Zeit beachtungswerthes Beispiel giebt. Während der Belagerung von Chatelet i. J. 1638 bemerkte der berühmte Obrist Gassion zwei spanische Regimenter, an deren Spitze Piccolomini ein lustiges Jagdwesen mit Falken und Hunden trieb. Der Franzose steigt zu Pferde, dringt vor, ist verwundert, Falkeniere, Jäger und ein prächtiges Jagdgeräth zu sehen, und hebt sie im Angesicht des feindlichen Genirals auf, welcher, kaltblütig in der Ferne haltend, die Dreistigkeit Gassions bewundert, und solche Achtung gegen ihn gewinnt, daß er ihn persönlich kennen zu lernen wünschte. Seiner Einladung folgte der Franzose ohne Furcht; beide erwiesen sich die schmeichelhaftesten Ehrenbezeugungen, und um sich in Höflichkeit und Grosmuth zu überbieten, sandte der Italiener alle gefangene Offiziere von Gassions Regimente ihm in einer Karosse zu; der Franzose dagegen das aufgehobene Jagdgeräth, Jäger und Falkeniere, nebst einer schönen Flinte und der schriftlichen Erlaubniß des Maréchal de

[5]) Th. Ear. VI. p. 315.
[6]) Le Vassor hist. de Louis XIII. liv. XLIII. p. 619.

la Force, ungehindert in der Gegend jagen zu dürfen. J. J. 1648.
Die Gefahr von jüngsthin hatte Wrangeln nicht gewitzigt, und seine Waidmannslust ihn zu einem Unterfangen verleitet, welches nahe für ihn die empfindlichsten Folgen, für seine Regimenter die schmerzlichste Niederlage veranlaßte, und die Friedenshoffnungen weit entfernt hätte, wenn nicht die französischen und schwedischen Heerführer durch ein Wunder [7]) entronnen wären. Es ist nemlich zwischen München und Dachau ein von Moräste umgebener Wald beim Dorfe Feldmachingen, in welchem eine Anzahl stattlicher Hirsche gehegt wurde; dieser Lockung konnte Wrangel nicht widerstehen, und ließ daher am 6ten October den Wald durch eine große Anzahl Soldaten umstellen, besetzte unter dem Obrist Polei mit 600 Reutern die Landzunge vor dem Gehölze auf München zu, wohin sich ein weites, mit Dornen bewachsenes Feld ausdehnte, und glaubte unter dem Schutz von 16 Eskadrons mit dem Maréchal de Turenne und dem Generallieutenant Douglas und den vornehmsten Cavalieren, der Jagdlust obliegen zu können. Auch Adolf Hermann, ein jüngerer Bruder des Feldmarschalls, schloß sich der Ergötzlichkeit an. Zwar wurde später der unvorsichtige Streich mit dem Vorwande beschönigt, als wolle man Johann von Werth, welcher bei München mit 2000 Mann über die Isar gegangen sein sollte, den Rückweg verlagern. Wirklich, wie immer voran, befand er sich diesseits des Flusses; zeitig erhielt er von dem Jagdvergnügen Kunde, und faßte mit Piccolomini und Enkefort den Entschluß, den eifrigen Waidmännern ihr Spiel zu verleiden. Sogleich wurden die besten Reuter aus allen Regimentern ausgesucht, legten Mäntel und Futtersäcke ab, und Johann von Werth und Adrian von Enkefort machten sich mit solcher Lust und Stille auf den Weg, daß sie das polnische Regiment, welches vor dem Walde auf der Vorhut stand, aus einander sprengten, ehe die kommandirenden Generale, in ihr Waidwerk vertieft, von ihnen auch nur eine Ahnung hatten. Die Freudenstörung erregte die unbeschreiblichste Bestürzung: Gustav Wrangel gebot augenblicklich den Rückzug seiner Reuterei, und

[7]) Mem. de M. D.... p. 485.

J. J. 1648. glaubte die stürmischen Feinde durch 140 Dragoner, welche er als verlorene Posten an einem Wasser aufstellte, aufzuhalten. Aber ungestüm setzte Johann von Werth mit dem linken Flügel und Enkefort mit dem rechten durch den Bach, umringten die Dragoner, und hieben sie größtentheils nieder, ehe sie zu ihren Pferden kommen konnten. Darauf setzten sie in Wrangels Leibregiment, welches als das letzte den Rückzug decken sollte, verwundeten den Obristlieutenant Bornemann, und warfen das Regiment unter bedeutendem Verlust auseinander. Eben so ging es den nächsten Eskadronen, und alle Regimenter waren, eingeengt zwischen einem Moraste und den Feinden, in der augenscheinlichsten Gefahr, gefangen und in Stücken gehauen zu werden, wenn Johann von Werth Zeit gehabt hätte, mit dem linken Flügel bis zu dem Ausgange des Waldes auf Dachau zu herumzuschwenken, oder Gott ihnen nicht einen Führer geschickt. Denn nur einem Wunder dankten die höchsten Heerführer ihre Rettung [8]); ein geängstigter Hirsch setzte vor ihren Augen durch den Morast, sie ließen sogleich die Stelle durch einen Reuter untersuchen, welcher glücklich an die andere Seite gelangte. So entging Feldmarschall Wrangel mit Verlust seines Degens zu Fuß durch den Sumpf, aber er bezahlte die Jagdlust sehr theuer mit der Gefangenschaft seines Bruders, seines Vetters, des Obristen Gustav Wrangel, des jungen Freiherrn von Horn und einer Anzahl vornehmer Offiziere, nebst einigen hundert Todten, Gefangenen und der Standarte seines eigenen Regiments. Turenne giebt den Verlust auf 7 bis 800 Pferde an; die Baiern auf 1000, nebst stattlicher Beute an goldenem Tafelgeräth und schön gesattelten Pferden. Ungern verdankte der feindselige Churfürst die letzten Lorberen dem verhaßten Johann von Werth, und gab ihm sogar Schuld, als hätte er durch absichtliches Zurückbleiben seines Flügels den Feldmarschall entrinnen lassen; aber der Bericht des Franzosen erklärt seine Rettung durch die Schickung des Himmels, und es sieht dem Manne sehr unähnlich, eine so günstige Gelegenheit zum glänzendsten Siegespreise aus Unmuth gegen den Churfürsten

[8]) Memoir. de M. D.... p. 484.

sten unbenutzt gelassen zu haben; unpartheiische [9]) Schriftsteller rühmen mit Recht diese letzte bedeutende Waffenthat des tapferen Reuters. — Manch schöner Flecken im Baierlande mußte die gestörte Jagdlust bezahlen; denn Wrangel sah nicht die Möglichkeit ein, in dem verödeten Lande mit verminderten Streitkräften sich zu halten, und zog unmuthig auf den Lech zurück. Am 7ten October verließ er Dachau, 20 Dörfer loderten an einem Tage in Flammen auf, unter dem Vorwande, als hätten die Einwohner nicht die geforderte Brandschatzung erlegt, da ihnen doch die Verwüstung des Feindes das Mittel geraubt, die Summen zu erschwingen. Den 11ten October räumten sie die Gränzen, und gingen bei Kauffringen über den Lech, mit dem Bewußtsein, ihren Besuch in Baiern dem Gedächtniß folgender Geschlechter eingeprägt zu haben; ihren Weg nach Schwaben verkündeten Meilen weit die rauchenden Dörfer. Zufrieden durch Hunger die Gäste verjagt zu haben, verschmähte Piccolomini die Aufforderung zur Schlacht [1]), welche Schweden und Franzosen auf der andern Seite durch Schlußsignale an ihn ergehen ließen; Johann von Werth, immer dem auf Donauwerth weichenden Feinde der nächste, setzte am 12ten October bei Lechhausen mit 3000 Reutern über den Fluß, zog in der Nacht unter den Mauern Augsburgs vorüber, und gedachte, in den Nachzug der Schweden einzufallen. Aber hat er gleich die Auszeichnung, als der letzte General mit kaiserlichen Reutern das Schwerdt im 30jährigen Kriege zum Angriff auf die Schweden gezogen zu haben, so hätte beinahe in dem letzten Gefechte ein Schuß aus befreundeter Feste ihm das Leben geraubt. Denn wie er am 13ten October des Morgens früh bei Obernhausen am Nachzuge der Schweden anlangte, fand er sie zu seinem Empfange durch einen Ueberläufer vorbereitet, und wurde bis unter die Mauern von Rain zurückgetrieben [2]). Die Konstabler auf den Schanzen lößten ihre Kanonen auf Kaiserliche und Schweden, welche im Handgemenge sich

J. J. 1648.

---

[9]) Freyberger German. perturb. et restitut. VI. p. 256. Schaub. d. allgem. Weltgesch. v. XVII. Jahrg. p. II. i. d. J.

[1]) Puf. p. 794.

[2]) Theat. Eur. VI. p. 502. Puf. p. 794.

J. J. 1648. den Mauern näherten, und es traf sich, daß eine Stückkugel den nächsten Mann neben dem General zerschmetterte, und der Druck der Luft ihm den Hut vom Kopfe warf. Seltsam wäre es gewesen, wenn ihn, den in 27 Kriegsjahren, der in unzähligen Gefechten herausgeforderte Tod verschont, jetzt bei dem letzten Zusammentreffen mit dem Feinde eine, von befreundeter Partei geschleuderte Kugel getödtet hätte, am Markstein Baierns, wo er von Anfang des Krieges so oft der Gefahr blos gestanden. [3]). — Am 14ten October zog Johann von Werth von Rain zum Hauptheer nach Friedeberg [4]); und am Abend desselben Tages lag er mit einem stattlichen Gefolge, mit dem Marschall von Rauschenberg, dem Herzog Ulrich und den bei Dachau gefangenen jungen schwedischen Herren in Augsburg. Bei Lauingen gingen die Franzosen in die wirtembergschen Winterquartiere, bei Donauwerth die Schweden nach Franken; die Reichsarmee näherte sich Ingolstadt, um dem bedrängten Prag zu Hülfe zu eilen; am 25sten October setzte sie auf Schiffbrücken über die Donau, und auf dem Wege nach Cham ereilte sie am 8ten November die Nachricht von dem am 24sten October abgeschlossenen deutschen Frieden.

Sechzehntes Kapitel.

Johann von Werth in Benatek; früher Tod.

Mit diesem Zeitpunkte tritt Johann von Werth in 27sten Jahre seiner, nur durch die Gefangenschaft in Paris unterbrochenen Kriegsdienste, in die Dunkelheit

[3]) Freyberger beschließt seine Kriegsgeschichte mit den Worten: dies ist das allerletzte Treffen im deutschen Kriege, dabei Werth, „welches nicht bald geschehen," die Flucht genommen, und die Schand des kurz vorher (bei Dachau) den Schweden zugefügten Schadens gebüßt l. c. p. 27.

[4]) Th. Eur. VI. p. 505.

des Privatlebens zurück. Sein Andenken erhielt sich J. J. 1648.
noch im Namen seines Regiments [5]), welches nach dem Frieden in Oberöstreich lag, und selbst bei der allgemeinen vertragsmäßigen Verminderung des kaiserlichen Heeres, zu Ehren seines Führers [6]) fort bestand. Wiewohl kaum 50 Jahr alt, überließ er sich, müde des Krieges und der großen Welt, welche ihn in den letzten Jahren so hart geprüft, der Abgeschiedenheit des Landlebens, und brachte seine letzten [7]) Tage größtentheils auf seiner Herrschaft Benatek zu, wo der reine Himmel, die üppigen Fluren und die Anmuth der Gegend, vom Riesengebirge im Nordost begränzt, den Astronomen Tycho de Brahe vor mehr als 50 Jahren fast poetisch begeistert hatten. Daß Johann von Werth dort seinen Ruhesitz aufgeschlagen, scheint zu beweisen, daß Maximilian ihm seine erworbenen Reichthümer wirklich geraubt. Es darf uns übrigens nicht wundern, daß der Bauersohn so bedeutende Besitzthümer besessen hat, Bodenstein bei Waldsachsen in der Oberpfalz, ein Gut im Brurain bei Bruchsal, ein anderes im Rheingau, die Herrschaft Odenkirchen und ein prächtiges Schloß im Jülicher Lande, da ihm auf seinen Zügen reiche Beute überall zufiel, und die Fürsten freigiebig ihre treuen Generale belohnten. So war Ottavio Piccolomini, Ritter des goldenen Vließes, Herzog von Amalfi mit Einkünften von 10000 Dukaten, und besaß als deutscher Reichsfürst noch ansehnliche Güter; Aldringer hinterließ weite Herrschaften und namhafte Reichthümer an Gold und Kostbarkeiten, und Johann von Spork, Werths Schüler, welcher später seine Würde erreichte, 1679 starb, und wegen seiner Thaten in Ungarn, den Niederlanden und gegen die Türken, für den größten Reutergeneral der Zeit gehalten wurde, hatte 50000 Thaler Einkünfte erworben.

Johann von Werth genoß kaum 4 Jahre der Ruhe, welche dem reisigen Helden wohl länger zu gönnen war; sei es, daß die ungewohnte Unthätigkeit ihn verzehrte,

---

[5]) Th. Eur. VI. p. 647.
[6]) ibid. p. 951.
[7]) Balbini hist. bohem. t. VI. c. 12. Gassendi vie de T. d. B.

J. J. 1648. 16. Sept. 1652. oder der Unmuth über seine letzten Schicksale an seinem Leben nagte; sein feuriger Geist unterlag einem hitzigen Fieber, welches ihn nach einem harten Kampfe am 16ten September 1652 [7]) hinwegraffte [8]). Er hinterließ keine Erben seines Namens; kein Werth erscheint in der Geschichte; seine damals noch sehr junge Wittwe hat wieder geheirathet, und zwar Franciskus Hartmann auf Brodetz [9]); denn es findet sich in der Mutter Gottes Kirche zu Jungbunzlau ein Votiv-Gemälde einer Susanna Maria, nata comes de Kupfstein v. Jahre 1661, welches den Dank der Dame für den Beistand, den im Kindbette ihr die heil. Jungfrau erwiesen, bezeichnet. Johanns von Werth Wappen konnte ich nicht auffinden, eben so wenig irgend eine Schilderung seiner äußeren Gestalt. In Le Vassor Geschichte Ludwigs XIII. steht sein Brustbild in ritterlicher Tracht; edle, ausdrucksvolle Züge, ein durchdringender Blick, welcher frei und kühn ins Leben hineinschaut, ein stattlicher Bart, lockiges Haar. Ein anderes mit allgemeiner Aehnlichkeit, aber finsterer, ist im Th. Eur. p. III. p. 630 befindlich, mit der Unterschrift: tu Aetheri, tibi militat Aether. — In den Volksgesängen der Franzosen lebte Johann von Werth noch mehrere Geschlechter fort; sein undankbares Vaterland hat die Stätte vergessen, wo die Gebeine des hochberühmten Kriegsmannes ruhen.

---

[7]) Theat. Eur. t. VII. p. 533.
[8]) Universal-Lexicon d. Art. Johann von Werth VIII. p. 293.
[9]) Balbin. l. c. p. 93.

Druckversehen und Berichtigungen.

Da ich vor dem Drucke, welchen ich selbst durchsehen wollte, Berlin verließ, hat sich unvermeidlich eine nicht geringe Zahl Druckfehler eingeschlichen, welche ich den geneigten Leser vor dem Lesen zu verbessern bitte. Die störendsten sind untenstehend bemerkt.

Seite	8	Zeile 4	von unten l. dem Wallonen st. den W.
—	15	— 3	l wider st. wieder.
—	21	— 18	l. in dem hartbed. st. dem hartb.
—	33	— 18	l. Clinchamp st. Xinchamp.
—	40	— 17	l. Abhängigkeit erkaufte st. Unabhängigkeit verkaufte.
—	44	— 24	l. der Marschall st. die Marschälle.
—	49	— 4	l. Mangel st. Wrangel.
—	50	— 8	l Bassompierre st. Bassompurie.
—	52	in der 2ten Zeile von unten hinter suchen ein Komma st. (.)	
—	60	Zeile 8	l. Lériſy st. Lériſe.
—	73	— 7	v. unt. l. befeinden st. befreunden.
—	79	— 12	v. unt. l. den Hof st. dem Hof.
—	80	— 6	v. unt. l. Benfeld st. Beefeld.
—	84	— 24. 25	ist " bei Rheinau zu streichen.
—	92	— 15	l. Rothhaus st. Rathhaus.
—	109	— 15	hinter Schweden ein nicht zu ergänzen.
—	110	— 12	l. Hof st. Chef.
—	117	— 7	l. unter ſich st. unter ihm.
—	119	— 10	l. Liedberg st. Lindberg.
—	122	— 4	l. Freiberg st. Freiburg.
—	136	— 26	l. Moncoulier st. Monoulier.
—	144	— 10	l. umlagert, und er.
—	144	— 30	l. auf Breiſach st. aus Breiſach.
—	147	— 13	l. 1200 st. 12000.
—	164	— 9	l. vor dem Pöbel st. vor der Wuth des Pöbels.
—	165	— 14	l. Generalat des Heeres st. Generaliſat des Hofes.
—	167	— 23	l. dort ließ er st. ließ er dort.
—	178	— 19	l. letzterer den st. letzteren der.

Seite	189	Zeile 4	l. Gussenk st. Gussenz.
—	185	— 28	l. Schäffer st. Schuffer.
—	200	— 21	l. dem kaiserlichen Abgeordneten Mandel st. und dem.
—	201	— 7	l. in seiner Zurückgezogenheit st. seiner Zurückgezogenheit.
—	208	— 9	l. um den unter der Bedeckung st. um unter der Bedeckung.
—	209	— 14	l. vor st. von dem kaiserl. Lager.
—	211	— 6	v. unt. l. poleische Regiment st. polnische Regiment.

Manche kleineren Versehen gegen Interpunction möge der freundliche Leser selbst verbessern.

3 2044 019 299 52

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.